1. MF 41211 Bd. 1-2
Biblioteka Uniwersytecka
we Wrocławiu
26498
II
Gabinet

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA
WE WROCŁAWIU

26498 II

Gabinet
Śląsko-Łużycki

35

Der

Breslauische Horcher,

für den Bürger und Landmann.

Ites Quartal.

mit 13 Kupfern und einer Vignette.

26498

Breslau 1800
bey August Schall.

Gabinet
Śląsko - Łużycki

(Preiß geheft 14 Sgr.)

Erklärung des Titelkupfers, zum Horcher für den Bürger und Landmann gehörig, von Hr. Richter.

Ein Blatt in Hogartscher Manier, zwar klein an Flächenraum, aber gros in der Ausführung — Der Schauplatz ist ein Bücherladen! Die Vier anwesenden Herren scheinen beim Studium der Wissenschaft, zu lernen nichts zu wissen, in Streit gerathen zu sein.

Jedermann, sagt der seelige Lichtenberg, weis — wie solche Satyren zu nehmen sind!

Der Eine scheint ein Mediciner, und versucht dem Andern mit der Wolkenperüke hinter dem der Krükstock liegt, einen Nasenstüber zu appliciren, vielleicht blos deshalb, weil die Wissenschaft der sein Gegner obliegt, um deutlich zu reden, sogar undeutsch spricht. Dafür faßt Ihn aber der Gegner nicht schlecht, und sucht Ihm einen logischen Faustschlag zu geben. Es verdient bemerkt zu werden daß der stammhafte Mann links ist. Wahrscheinlich ist der Erste ein Brownianer, und noch wahrscheinlicher mus es hart hergegangen sein, denn obschon die Aerzte, sagt ein witziger Kopf, Gelegenheit haben — Gnadenstößchens auszutheilen, von denen man nicht leicht wieder aufsteht, so lächeln sie doch eher als sie verachten, und gestehen die Mängel der Kunst willig ein, denn die Fehler liegen weniger in der Wissenschaft, als an den Stümpern darin.

Sollten nicht die Ausdrücke objectivisch und subjectivisch den Streit veranlaßt haben? Eine gelehrte Zeitung die zwischen beiden aufgeschlagen auf der Erde liegt, läßt das vermuthen! Der Rechtskundige in der Mitte geht bestimmter zu Werke; Da Ihm der kurzgeschorne langhoschte und kurzschößichte schöne Geist, mit einer Erklärung der Menschen- und Natur-Rechte in Calender-Form, in farbichtem Umschlag und oben drauf eine Sybille oder Grazie, die Seelenfenster oder wenigstens die Zähne zu caramboliren sucht, so schlägt Er Ihn straks mit einem Folianten oder Machtspruch (wahrscheinlich das römische Recht) zu Boden! Der schöne Geist scheint unter das Gros der Nation zugehören das mehr für die Zunge als für die Faust gestimt ist, obschon es sich selbst in der Form des Hutes (a la Bonaparte) einen überwindenden Anstrich zu geben sucht. Der Hut des Kämpfers liegt auf einem Bücher-Ballen — das scheint fast zu verrathen, daß sich der Besitzer fleißig im Kopf krazt um — Federn abzulesen, denn sonst pflegen sich diese Erscheinungen gern zu bedecken und nicht viel mit grüssen oder Huthlüftungen zu beschäftigen. Die ganze Figur scheint eine Xenie auf sich selbst!

An der Wand erblickt man ein paar Errinnerungszettel in ovaler Form — wahrscheinlich sind die darauf geschriebnen Worte als Notiz ausgegangner, gangbarer, oder zu verschreibender Schriften zu betrachten? Ein geübtes Auge findet auf der einen Tafel, das Wort Xenien, und auf der andern Browns System. Die unterste scheint das Bild eines Memus. —

Indessen sich die Menschen mit ihren kleinen Verstandskräften und großen Pretensionen balgen, und selbst die todten Bücher nicht ruhig liegen, befinden sich die am Boden liegenden Thiere im Zustande der Verträglichkeit. Ohne Zank und Hader speist aus einer Schüssel der Wolf und das Schaaf, der Fuchs und der Hahn der Hund und die Katze, der Igel und die Maus.

— 9 —

Inhaltsregister.

Erstes Stück.

Erklärung des Kupfers; Eingang zum 1 St. = = = pagina 1 bis 9

Etwas das in Marienau passirte pag. 10 12
Was von der Comödie pag. 13
Jahrsfest der Hochzeit 14
nebst Gedicht an Fridericke 15
Fragen, Gedanken 16

2tes Stück.

Das Nasenkapitel pag. 17 bis 25
Die Hofmeister und die Martinsgänse 26 30
Das Vaterhaus 30 34
Das Kinderfest in Peppelwitz 35 36
Ein paar Anecdoten 37
Vom Ober- oder Ueberbein 38 39
Antwort dem Erzähler pag. 40

3tes Stück.

Erklärung des Kupfers, der Schiesplatz pag. 41 44
Etwas von meiner Schreibart 44 47
Eine Allegorie 47 48
Der Horcher an den Erzähler 49
Antwort auf ein paar Anfragen 50
Comedie. Das Opferfest, Stille Wasser sind tief pag. 51 52
Ich! 52 56
Dankbarkeit 57 59
Es kommt noch etwas 60

4tes Stück.

Bittschrift des Shawls pag. 61 65
Brief an den Horcher 66 70
Knasterlied 71 72
Ausgelacht 73
Abschied an Emilien 74
Theater 75 76
Ein ernsthaftes Wort 77 80

5tes

5tes Stück.

Das Narrenkapitel pag. 80 bis 85
Selbstzufriedenheit und ein Brief an mich 86
Lied an lieben Mond 87 88
Theater.
Heurat durchs Wochenblat
Convenienz und Liebe 89 90
Baum der Diana
NB. 91 92
Menschlichkeit im niedern Stande 93
Ein paar Worte Lebensweisheit 94 95
Schlus
Mittel wieder Wanzen 96

6tes Stück.

Das Kupfer. (der Kynast) pag. 97
Characterzüge aus dem Leben der Arbeitern, sonst Schubertin genannt bis 105
Etwas aus Landek pag. 107 8
Ein Brief 109 12
Theater
Der Mondkaiser
Das Opferfest 113 16

7tes Stück.

M. J. Arbeitern pag. 117 bis 20
Für Melancholicer nebst Gedicht 121 24
Anectote 125
Theater.
Der Gefangne
Die Martinsgänse
Der Mondkaiser
Der Spiegel von Arcadien pag. 126 28
Axur, König von Ormus
Zauberin Sidonia
Don Juan

Stol-

Stolz 129 31
Eine Kriegsanecdote . . } 131 32
Mittel wieder Fliegen . }

8tes Stück.

NB. Das erste unter Aufsicht des neuen Redacteurs mit dem veränderten Beisatz, für den Bürger und Landmann. Der Plan wurde gratis dabei ausgegeben.

Das Kupfer. (Pastor Tiede) . pap. 133 37
Fortsetzung der M. J. Arbeitern . 138 41
Theater
Cabale und Liebe
Romeo und Julie
Die Martinsgänse } . pag. 143 48
Mudarra .
Abgenöthigte Erklärung in Sachen des Horchers, vom Verleger pag. 149 bis 52

9tes Stück.

Das Kupfer (Bildnis der M. J. Arbeitern) nebst Beschluß der Lebens-Skizze . . . pag. 153 bis 62
Theater
Ayar . .
Gustav Wasa . } . pag. 163 68

10tes Stück.

(mit diesem Stück nahm der Horcher den Titel Wochenschrift an.)

Höfchen (das Kupfer) . pag. 169 71
Ein Lied an den Mond . . 172
Ehrenrettung . . . 173 74
Von Erfindung des Feuers . 175 76

Thea-

Theater
Hero . . .
Der Mondkaiser . .
Die Entdeckung . .
Die Volontairs . . } 177 81
Das neue Jahrhundert .
Gustav Wasa . .
Romeo und Julie . .
Das Opferfest . .
Eine Anmerkung . . . 182
Nachdruck . . . } 182 83
Prognosticon für den Juli und August }
An das Publicum . . . 184

11tes Stück. (Wochenschrift.)

Lissa (nebst Kupfer von Richter gestochen) pag. 185 87
Volkslied auf die Ankunft des Königes 188
Jubelgesang des Preußischen Heers im Lager bei Lissa . . . 189
Ehrenrettung des geistlichen Standes 190 93
Theater
Sitah Mani . . .
Baum der Diana . .
Hero . . . .
Dido . . . . } 194 95
Sonnenjungfrau, Menschenhas und Reue . . .
Antwort auf eine theatralische Anfrage 196
Erfindung des Feuers, Beschlus . 197 98
Prognosticon für den Juli und August 199
Anzeigen des Verlegers . . 200.

12tes Stück.

Das Kupfer (Reyersdorf.) . 201 4

Volks-

Volkslied bei der Ankunft des Königes 204 5
Die Verwandschaften, eine Erzehlung 206 7
Empfindung eines emigrirten Franzosen, am Geburtstag einer deutschen Baronesse 208
Errinnerung an Mad. Schick 209
Theater
Vorerrinnerung
Camilla
Die gute Mutter, Hero,
Die beiden Hüte
} pag. 210 12
Mudarra
Abellino
} 213
Ein Mittel für den Brodschimmel pag. 214
Präservativ wieder Pokkengruben 215
Meister Fummel an den Nachtwächter Striegel 216 17
Commissions-Waare als Anzeige — und Druckfehler 218

Druckfehler.

Erklärung des Kupferstichs 1. St. 3. Zeile von unten Horchen statt Korchen. Pag. 4. lies guckas für inguckas. Pag. 152. zweite Zeile von oben, lies Redaction. Pag. 161. 13. Zeile von oben, lies meisterhaft. Pag. 162. 11. Zeile von oben Binde statt Bünde. Pag. 166. 11. Zeile von unten, lies schlept, für schäzt. Pag. 188. 4te Zeile von oben, lies bon soir statt bon jour. Pag. 201. 7te Zeile von oben, lies Neuhaus für Neuhan. Pag. 216, 11te Zeile von unten, lies Einteilung für Einleitung.

Der Breslauische Horcher.

Dritte Auflage.

Ein paar Worte voraus zur dritten Auflage.

Hab schon kein einziges Stück mehr übrig von der ersten Nummer, und kamen so viel Leut, die erst hinterher angefangen haben meinem Horcher Geschmack abzugewinnen, und wollen jetzt immer 's erste Stück noch haben, drum laß ich's jetzt zum drittenmal auflegen, und wünsch, daß meine spätern Kinder eben so 'ne gütige Aufnahme finden mögen als meine vier ersten, und somit Gott befohlen; so lang du, lieber Leser, mich dir empfohlen seyn läßt. Dank auch den Herrn, die so gut waren mich mit ihren Beiträgen zu beehren, und bitt ferner drum, ich

der Horcher.

Motto.

Drum sollt ihr mir vergeben,
Wenn etliche Worte nicht steh'n gar eben;
Wer dichten kann, der schmiede sie baß,
Mit meinem Dienste ohn' allen Haß.

Hugo von Trymberg,
im Renner.

1800.

Erklärung des Kupferstiches.

Da steht ein Hund auf zwei Beinen, und das, was auf den Kopf steht ist ein Knabe, aber nicht etwa der, von dem in Nr. 2. des Blattes gesprochen wird. Der Hund hat einen Zettel im Maul, drauf steht: Quid impossibile? Das heißt zu deutsch: Was ist unmöglich? dann nämlich, wenn die Hunde auf zwei Beinen, die Menschen aber auf dem Kopf zu gehen anfangen. Auch siehts beinahe aus, als ob heute zu Tage nichts mehr unmöglich wär, die Leute fliegen in der Luft, reden mit dem Bauch und erzählen manchmal etwas wo sie nichts wissen, und so kann noch manches möglich werden, was uns jetzt unmöglich scheint. Der Hund hat eine schlaue Physiognomie, und man merkt ihm's an, daß es ihm weniger Müh macht auf zwei Beinen zu steh'n, als der Knabe braucht sich auf dem Kopf zu halten. Da wär nun eine Gelegenheit allerley von Büchern mit Kupferstichen, und von Kupferstichen mit Büchern zu reden, 's ist letzteres sehr oft der Fall; denn manches Buch hat kein andern Werth als die Kupferstiche; könnt' auch was einfließen lassen vom Luxus in der Litteratur und dergleichen; wirst aber schon aus allem gemerkt haben, lieber Leser, daß es nicht meine Sache ist viel Worte zu machen, wenn ich mit wenigen fertig werden kann, drum sag' ich auch nichts mehr, als: 's scheint mir doch als ob der Kupferstecher — NB. NB. NB. die Platte war fertig: und die Erklärung kömt erst hinterdrein — so 'n geheimen Sinn mit dem Bilde verbunden hätte. Werd mich aufs Korchen legen, und wenn mir was zu Ohren kömmt, will ich dirs wieder sagen. Bis dahin nimm das Bild für 'ne Schnurre.

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA WROCŁAW
Gabinet Śląsko-Łużycki
BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA WROCŁAW

Der

Breslauische Horcher.

Eine Vierzehntagsschrift.

1. Stück.

I. Eingang.

Lieber Leser!

Bin so ein schlichter, gerader Mensch, dem's ordentlich weh thut was lang auf'm Herzen zu behalten. Hör' nun schon über 'n Vierteljahr hier jemand erzählen, und hab doch nie gehört, was ich so eigentlich von ihm hören wollte. Mag auch wohl nicht ganz seine Schuld seyn, des Erzählers seine nämlich, daß er in einem andern Ton' spricht, als ich ihn gern höre, oder daß er mir Sachen erzählt, an denen mir ganz und gar nichts liegt, für mich aber ist's schlimm genug, daß es so ist.

Hab' mir da durch das viele Horchen endlich auch so meine eignen Ideen, wie's die Gelehrten nennen, über's Erzählen angeschaft. Da dacht ich denn: Wenn einer in vier Mauern eingesperrt, wie der bekannte Baron Trenk seiner Maus, oder wie der, der in Holland so lang sas, und hernach die Spinnengeschichte hat

drucken lassen, hat so 'n langen französischen Namen, daß ich ihn nie behalten kann, wie der seinen Spinnen was erzählte, das muß verzweifelt langweilig seyn: denn das sind Thiere, und unvernünftige Thiere, und die können einem nicht antworten. — Da lacht einer, der hinter meinem Stuhl steht, und mir ins Papier sieht, laut auf. Das ist nun doch nicht recht andern Leuten ins Geschreibe sehen, hat's schon ein altes lateinisches Sprichwort: Ne inguckas in alienas litteras! für unartig erklärt; noch unrechter aber ist es andere Leute auslachen und doch muß ich mirs gefallen lassen, denn er ist mein Nachbar, und ein Gelehrter, und vor solchen Leuten muß unsers eins Respekt haben: Werd aber doch, wenn ich wieder 'mal was schreibe, hübsch meine Stubenthüre zuschließen. Ja wo war ich denn? hat mich das Gelächter aus aller contenance gebracht. Nimms nicht übel, lieber Leser, daß ich dir da das fremde Wort brauche, muß doch den Leuten zeigen daß ich auch was Recht's gelernt habe, und fängt's ja ordentlich an Mode zu werden, so eine Sprachverwirrung. Da las ich neulich in 'nem Buche, hat's 'n gewisser Paul, aber nicht etwa der Apostel Paul, nein, ist ganz ein anderer, geschrieben, was von Rollfinken, hab' rund um die Studirten gefragt, was das ist, Rollfinken? hat's mir aber keiner sagen können, bis ich endlich

lich von 'nem Doktor hörte, daß es 'nmal 'nen Dokter Rollfink gegeben habe, der

„Die Missethäter
Und Schandthatthäter."

Gelt, ist 'n hübscher Vers! Ja, hab'n auch aus 'ner neuen Opera! der also die Missethäter, nach ihrem Tode versteht sich, zerlegt hat, und daß die sich, in ihrer Sprache, ausbaten, nicht gerollfinkt zu werden, und nach dem Anecdötchen hat nun der Paul sein neues Wort gemacht.

Aber 's ist doch kurios. Nenn da nur den Namen des Paul, und fang auch schon an vom hundertsten in's tausendste zu gerathen, muß so eine eigne Kraft haben, so ein Namen. Doch, ich will wieder einlenken, sonst könntest du, lieber Leser, gar den Faden verlieren, und gezwungen werden wieder von vorne anzufangen, wie's mir mit so manchem gerühmten Buche schon oft gegangen ist. Also vom Erzähler war die Rede, und daß es 'ne hübsche Sache ums Erzählen ist, besondern wenn einem so 'ne Menge Menschen zuhören, und wenn's einem so mit Aufmerksamkeit zuhören; das muß einen Erzähler freuen! Und das Vergnügen hat der Mann, der uns nun schon so lang' erzählt, doch redlich genossen. Ich selber hab' ihm eine Weile zugehört, hab' mich herzlich gefreut, wie er mir da von den Thieren, die in der hölzernen Bude, beim Schweidnitzer Thor, steh'n,

zu erzählen anfing; hab gleich wie ich nach Haus kam, mein'n Buben 'ne Freude machen wollen, und ihnen alles haarklein wieder gesagt, da lachten's mich aus und sagten: das ist was Altes, Vater, das haben wir vorm Jahre schon gewußt; und Wort für Wort, so wie du's erzählst, steht's in unsers Herrn Lehrmeister seinem Raff — nun mußt' ich nicht, was das sey, ein Raff — und da gabs noch ein größeres Gelächter. Erfuhr endlich daß ein Mann, der Raff heißt, eine Naturgeschichte für Kinder geschrieben habe, und aus der hat der Erzähler — vermuthlich weil er uns auch für Kinder hielt, doch ist das nur 'ne Muthmaßung — geborgt. Da war ich scheu. Ganz auf andere Gedanken aber ward ich gebracht, als ich unsern Landsmann Flögel, den hab ich gelesen, weil er vom komischen schreibt, und was komisches hör' ich für mein Leben gern — wie ich den wieder sprechen hörte, da fielen mir die Schuppen von den Augen, wie die Bibel sagt, und ich verließ den Kreis, in dem der Erzähler sein Wesen trieb, und horchte andern auch zu, und da hörte ich so Manches, was dem Erzähler wohl nicht zu Ohren gekommen ist. Ist auch ganz natürlich! Weiß ich, daß einer gleich wieder alles plaudert, was ich ihm vertraue, so hüt ich mich wohl ihm was zu sagen, könnt mir sonst gehn wie dem armen Röschen, deren Heim-

heimnisse auch so vor aller Welt daliegen, doch das im Vorbeigeh'n. Mir entging nichts, weil man auf mich nicht achtet, und so ohne Umstände spricht, als ob ich gar nicht da wäre, das ist der Vortheil des Horchers, und deßwegen, lieber Leser, erfährst du auch meinen Namen nicht, denn sonst würden sich die Leute wohl in Acht nehmen, vor mir etwas zu sprechen.

Bist du einverstanden mit mir, lieber Leser, das werd ich daraus merken, wenn meine Waare abgeht, und das steht in deinem freien Willen, ob du den Groschen dran wenden willst oder nicht; bist ja nicht gezwungen mir was abzunehmen, das thun nur die Musikanten bei Grün, in Marienau, wo's sonst sehr hübsch ist, in den vier Thürmen, im Weißgarten, und überall um Breslau, von deren ihrer Waare muß man kaufen, man mag wollen oder nicht. Hab' mich schon oft drüber geärgert, wenn's mir die Nachtigallen und Finken überschrien haben, oder wenn ich 'ne Bouteille Bier mehr trinken mußte, um das laute Schreien aushalten zu können, und ihnen noch dazu 'n Silbergroschen geben mußte. So bin ich nicht. Gefällt dir meine Waare, und der Herr Verleger, so heißen die, die die Sachen der Gelehrten drucken lassen; im gemeinen Leben — 's wird dir ja bekannt seyn daß es ein gemeines Leben und ein un — oder über — gemeines

meines giebt — im gemeinem Leben also ist mit dem Wort: Verlegen, ganz ein anderer Verstand verbunden, da heißt verlegen eine Sache so unter andern Sachen herumwerfen daß man sie nicht leicht wieder finden kann. — Doch haben die beiden Verstände, ob das richtig deklinirt ist weiß ich nicht, habe aber eine Autorität dafür. In einem Buche das irgendwo unter dem Titel: Grundsätze 1798. gedruckt ist steht auf der 10ten Seite: Die Bestimmung ihrer Gehälter, das ist die vielfache Zahl von dem Worte: Gehalt (salaire) — die beiden Verstände haben viel ähnliches miteinander, denn es geh't den Schriftstellern auch oft so; sie werfen manchmal alles so untereinander, so hin und her, daß sie Mühe haben den Punkt wiederzufinden, von dem sie ausgingen, und daher Forderungen an ihre Leser machen, die ins Weite geh'n. Drum, lieber Leser, will ich dich bei der Hand nehmen, und ganz gemächlich dahin zurückführen, von wo ich anfing. Findet mein Herr Verleger seine Rechnung bei meinem Horchen, so komm ich alle vierzehn Tage, denn alle Woche einmal ist mir zuviel, mit dir zusammen und sage dir Allerley. Zum Beispiel: Was hie und da in unserer Stadt lobenswürdiges, oder belachenswerthes passirt; sage dir was von meinen Spaziergängen um die Stadt; vom Theater und Musikwesen; so manchmal was

was 'von 'nem gescheiten Buche, und was dich sonst interessiren kann. Merk' ich erst daß mir mehr Menschen zuhören, so wird auch Rath zu grössern Fortschritten werden. Ein Kupferstich der jedesmal beigelegt wird, soll dir gefallen, und der Preis zu einem Groschen wird dir nicht unbillig dünken. Noch bitt' ich wenn jemand was hört, das ihm der Bekanntmachung werth scheint, oder wenn er um etwas anfragen, oder andern was sagen will, so mög er alles hübsch aufschreiben und auf dem neuen Markte bei Herrn Schall, das ist da wo immer die Kasten mit Bildern heraushängen, abgeben, durch den erhalt ich alles sicher. Weil man doch die Ohren nicht überall haben kann, so hoff' ich wird mir ab und zu wohl 'mal der Gefallen geschehen daß auch ein anderer horcht, und somit Gott befohlen.

I.

Etwas, das neulich in Marienau passirte.

Ging neulich Morgens früh hinaus, mein Pfeifchen in Gottes schöner Natur zu rauchen, mir ist nirgends so wohl als wo der blaue Himmel meine Decke ist, die grünen Bäume die Tapeten meines Zimmers vorstellen, und die Nachtigallen um mich her ihre Variationen singen, so war mirs als ich ganz langsam aus der Stadt ging, um Schritt vor Schritt das Vergnügen zu genießen, das so ein Spaziergang gewährt. Da treff ich beim Kretscham einen Knaben mit einem etwas ältlichen Manne, der sein Hofmeister zu seyn schien, ein Gelehrter mindstens wars, das konnte ich aus dem Diskurs merken, den wir während des Kaffetrinkens miteinander führten. Schade daß der gute Mann etwas harthörig war. Nach dem Frühstück gingen wir drei, er, sein Eleve, und ich die Dämme auf und

und nieder. Kleists Frühling wurde gelesen, der Anfang dieses herrlichen Gedichtes:

„ Empfangt mich, heilige Schatten, ihr hohen belaubten Gewölbe
Der ernsten Betrachtung geweiht. “

machte bei mir die Bedaurung rege, daß die Weiden auf dem Weidendamme abgehauen seyn; ich meinte wenn man lieber jedesmal den dritten Baum ausgehauen hätte, rechter Hand von der Stadt, linker Hand von Marienau an gezählt; so wär es doch besser gewesen, er aber warf mir ein daß das recht gut sey; da der Winter wieder hart, und lang war, meinte er, so habe man dafür gesorgt, daß wir die langentbehrte Sonne in ihrer vollen Pracht genießen könnten, und dagegen konnt ich nichts sagen, denn ich hatte die Sache bisher aus ganz einem andern Gesichtspunkte betrachtet, Gegen Mittag fragte der Hofmeister seinen Kleinen: Wollen Sie etwa hier essen, junger Herr, so will ich was bestellen! Und zu meinem Erstaunen antwortete der ungezogene Knabe: „Er Esel, wird auch was rechts bestellen!“ — Ich konnte mich nicht halten, dem Jungen seine Ungezogenheit vorrücken, ohne doch seine Worte dem Lehrer zu wiederholen; und er ging aufgebracht von mir. Lieber Gott, dacht ich so selbst, welch eine Kinderzucht! Nun glaube ich zwar nicht daß es mehr

mehr solche Beispiele hier geben wird, doch aber ist es, meyn' ich, nicht ohne Nutzen, so etwas bekannt zu machen. Vielleicht ließt der Knabe, der dieß veranlaßte, mein Blatt, und es dient ihm zur Lehre künftig bescheidener zu seyn.

2.
Was von der Comödie.

War am Freytag im Theater, führtens die Elfride auf. 's giebt Leute die 's 'n brav's Stück Arbeit nennen, und hab' ich auch gar nichts darwider, denn's sieht gar hübsch aus, wenn der Todte da auf'm Paradebette liegt, und wenn seine Frau — das laß ich mir noch 'ne Frau seyn — so lang hin und her geht, und gar nichts red't, mit'm Mund nämlich, denn mit 'n Armen hat sie allerley gesprochen, hab's aber zum Unglück nicht verstanden, und 's ging mehr Leuten so; und endlich ihrer — und ich darf auch sagen meiner — Qual 'n Ende mit'm Dolchstich macht, denn's hat mich gedauert, das arme Weib. Hab' das längst voraus sehen können, daß es so kommen würde, und hätt ich ihr gern all das Winden und Drehen geschenkt: So aber denken nicht alle Leut' wie ich. Den wie der Vorhang 'runter war, haben so 'ner etliche 'n Mordspektakel angefangen, und nicht eher geruht, bis 's arme Weib noch 'nmal vorkam. Nun glaubt' ich sie sollt' sich noch 'nmal erstechen, und das verdroß mich,

mich, hatt' mit einmal schon genug, 's war aber das nicht der Fall, hielt statt dem 'ne Rede, die recht hübsch und zierlich war, und mußt 's ihr nicht so leicht geworden seyn, so was zu lernen; schließ das von mir. Mußt 'nmal als Vorsteher so was reden, hat mirs hübsch aufsetzen lassen, von 'nem Gelehrten als ich bin, und hat mich fast 3 Tag' Mühe kost't bis ichs konnt' und war doch nicht so schön wie das von der Elfride. Hat mir aber doch nicht gefallen. Denn mein Mitleiden war auf einmal weg, wie ich die Todte wieder lebendig vor mir sah. Weiß zwar wohl daß man sich auf'm Theater nicht im Ernst ersticht, und daß 's nur Spaß ist, wünscht' aber doch nicht so geschwind aus meiner Täuschung gerissen zu werden, und das sagen mehrere mit mir, und die Direktion — so heißens all die Leut' die was dirigiren — sollt das verhindern.

3.

Neulich feierte Herr D.. das Jahresfest seiner Hochzeit. 'S ist ein wahres Fest für mich, wenn ich ein paar Leute sehe, die sich durch 10 Jahre immer gut, und immer genug waren, 's ist auch eine Seltenheit, denn 's scheint zum großen Ton zu gehören daß man sich nach sechs Wochen schon übersatt hat. Das ist aber ein sehr schlechter großer Ton; und ich werd' nie Behagen dran finden. Daß es mehr Menschen giebt,

giebt, die meiner Meinung sind, davon sind Herr und Mad. D.. Beispiele. Still war die Feier des Festes, im kleinen Gärtchen begangen, Zwei Kinder, schön wie die Engel spielten um uns herum, herzten Vater und Mutter, und erhöhten unser Vergnügen. Das Mädchen kam und wie nun — Verzeihen Sie mirs, meine Leserinnen! Diese Bitte setzt nun freilich voraus daß ich Leserinnen habe; aber etwas als gewiß anzunehmen, was nur präsumtiv — muthmaslich zu deutsch — ist, ist ja eine Schriftsteller Freiheit — wie nun, wollt ich sagen, Mädchen etwas schwatzhaft sind, brachte mir die Kleine ein Papier und sagte: da sieh, das hat Papa heute morgends der Mama gegeben. Es war ein Gedicht. Nun bin ich freilich kein Kenner von Gedichten, beurtheile sie nur nach dem, was aufs Herz wirkt; und kann also nichts thun, als das Gedicht selbst dir, lieber Leser, mittheilen, und dir sagen daß es mir recht wohl gefallen hat.

An

meine Gattin Friederike.

Am 16ten Jahresfeste

unserer glücklichen Ehe.

Liebe Gattin! guten Morgen!
Froh, wie einst als Bräutigam,

Da voll liebebanger Sorgen
Ich Dich abzuholen kam,
Komm ich heute wieder, Traute,
Reiche herzlich Dir die Hand,
Knüpfe neu' das schöne Band
Dem ich all mein Glück vertraute.

Nimm des Herzens Glückwünsch wieder,
Gutes Weib, o nimm ihn an!
Sehet, Engel, froh hernieder,
Seh't auf mich beglückten Mann.
Laß, Gott, ganz mich zu beglücken
Oft mich diesen Tag noch seh'n,
Lang mich ihr zur Seite steh'n
Noch mit wonnetrunknen Blicken.

Wer das Himmelsglück der Ehe
Auf der Erde sehen will,
Komm zu uns heran und siehe
Hier bei unsrer Liebe still.
Wie am ersten Tage weihe
Ich Dir, Traute, all mein Seyn.
Nimm zum seligen Verein
Heut erneut den Schwur der Treue.

So laß Arm in Arm uns wallen,
Traute Gattin, Herz an Herz,
Zu des schönern Lebens Hallen
Und uns schwindet jeder Schmerz.
Sanft scheint Liebenden die Sonne
Auf der Erde rauhes Land:
Uns, vereinet Hand in Hand
Schein' sie Segen nur und Wonne.

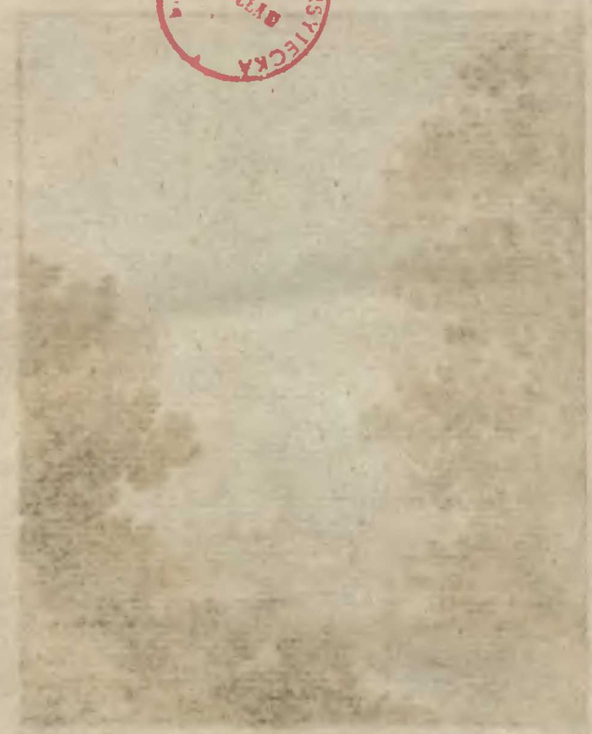
Und am letzten Lebensmorgen
Froh, wie einst als Bräutigam,
Wenn, all meine Lebenssorgen
Zu verschen'n, mein Engel kam,

Küß ich Dich mit sanftem Kusse
Froh, daß ich Dein Herz gewann.
Gehe freudig Dir voran
Zu der schönern Welt Genusse.

Ein gelehrtes Frauenzimmer; der ich das Lied vorlas, vermißte darinn den hohen Schwung, den sie in Gedichten zu finden gewohnt sey. Was das sey — hoher Schwung — versteh' ich nicht. Nach meinem simpeln Verstande fand ich gefällige Herzlichkeit in dem Liedchen, und Herr D . . . wird mir verzeihen daß ich es bekannter mache, als seine anfängliche Bestimmung war.

Nachschrift.

Mußt es schon verzeihen, lieber Leser, daß ich dir heute nur mit Kleinigkeiten aufwarte, allein 's soll nur ein Bogen voll werden, meint der, der's Geld zum Druck' hergiebt, und die paar Worte die ich im Anfange mit dir gesprochen habe, nehmen schon einen großen Theil ein. Ueber vierzehn Tage, wills Gott, sprechen wir mehr zusammen.



Gabinet
Śląsko-Łużycki

Küß ich Dich mit sanftem Kusse
Froh, daß ich Dein Herz gewann.
Gehe freudig Dir voran
Zu der schönern Welt Genusse.

Ein gelehrtes Frauenzimmer; der ich das Lied vorlas, vermißte darinn den hohen Schwung, den sie in Gedichten zu finden gewohnt sey. Was das sey — hoher Schwung — versteh' ich nicht. Nach meinem simpeln Verstande fand ich gefällige Herzlichkeit in dem Liedchen, und Herr D . . . wird mir verzeihen daß ich es bekannter mache, als seine anfängliche Bestimmung war.

Nachschrift.

Mußt es schon verzeihen, lieber Leser, daß ich dir heute nur mit Kleinigkeiten aufwarte, allein 's soll nur ein Bogen voll werden, meint der, der's Geld zum Druck' hergiebt, und die paar Worte die ich im Anfange mit dir gesprochen habe, nehmen schon einen großen Theil ein. Ueber vierzehn Tage, wills Gott, sprechen wir mehr zusammen.

Gabinet Śląsko-Łużycki

Die Pfarr Brücke bey Breslau.

Der

Breslauische Horcher.

Eine Vierzehntagsschrift.

II. Stück.

I.

's Nasenkapitel.

Lach' nicht, lieber Leser, wenn du die Ueberschrift gelesen hast, weil du vielleicht glaubst 's ließt' sich nichts gescheit's von 'ner Nase sprechen; haben doch schon gelehrte Männer über Dinge die noch lang nicht 'ne Nase werth sind große Bücher geschrieben, und viel Aufsehen damit gemacht. Hat auch der, der 'nmal für die Menschen so zärtlich besorgt war, daß er 'n dickes Buch über die Menschengesichter geschrieben hat, viel von Nasen abgehandelt. Fürcht' dich auch nicht daß ich ein' von den abschreiben werd', wie's manche meiner Kollegen machen, wollt' ich das, so nähm' ich nur 's Nasenkapitel von mein Onkel Toby, das er so anmuthig in Herrn Shandys Leben beschrieben hat, und gäb dirs wieder, mit 'ner neuen Sauce (Brühe) wie's einer 'nmal mit 'ner Beschreibung gemacht

Der

Breslauische Horcher.

—+—+—

Eine Vierzehntagsschrift.

II. Stück.

I.

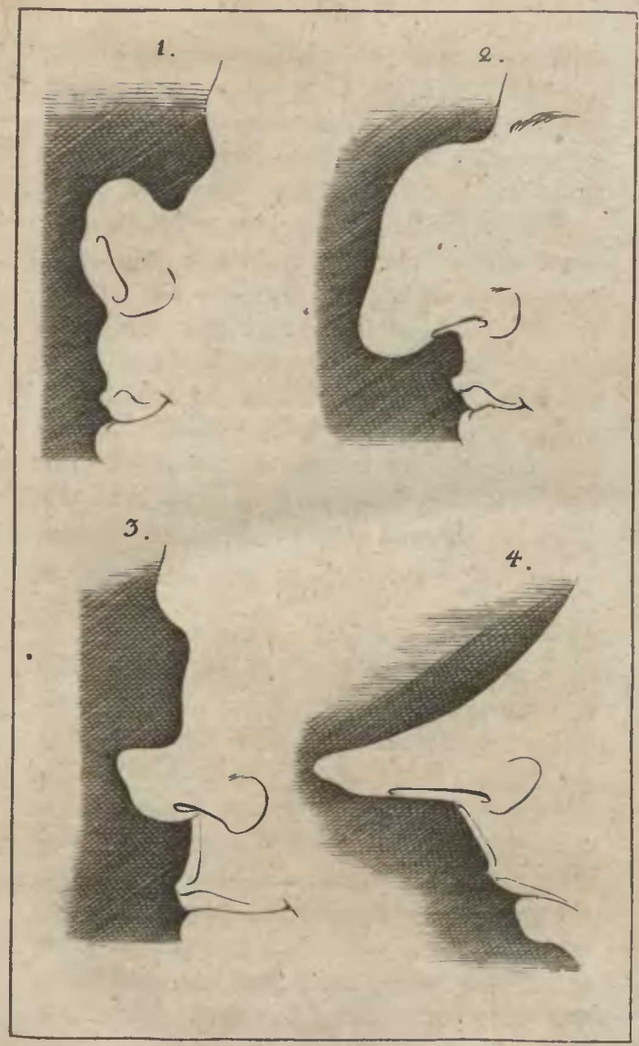
's Nasenkapitel.

Lach' nicht, lieber Leser, wenn du die Ueberschrift gelesen hast, weil du vielleicht glaubst 's ließt' sich nichts gescheit's von 'ner Nase sprechen; haben doch schon gelehrte Männer über Dinge die noch lang nicht 'ne Nase werth sind große Bücher geschrieben, und viel Aufsehen damit gemacht. Hat auch der, der 'nmal für die Menschen so zärtlich besorgt war, daß er 'n dickes Buch über die Menschengesichter geschrieben hat, viel von Nasen abgehandelt. Fürcht' dich auch nicht daß ich ein' von den abschreiben werd', wie's manche meiner Kollegen machen, wollt' ich das, so nähm' ich nur 's Nasenkapitel von mein Onkel Toby, das er so anmuthig in Herrn Shandys Leben beschrieben hat, und gäb dirs wieder, mit 'ner neuen Sauce (Brühe) wie's einer 'nmal mit 'ner Beschreibung gemacht

hat, der freilich in keine Empfindungen ausbrach, und das selbst einem seiner ehmaligen Kollegen vorwarf, statt dessen aber 'n Buch zu Rath zog, heißt: die Gartenkunst, von Hirschfeld, und in dem Buch' weidlich 'rum geackert hat, das will ich nicht. Will dir so meine eignen Gedanken, die mir bei der Nase einfielen, sagen. 's ist 'n Stoff aus dem 'n Gelehrter was machen könnt'. Bin aber nun 'mal kein Gelehrter, und so red't mein schlichter gerader Menschenverstand zu deinem.

Daß es vielerlei Nasen giebt, brauch ich dir wohl nicht erst zu sagen, wirst 's selbst wohl wissen, und hab' also nicht nöthig sie dir erst alle vorzuerzählen, darfst dir nur 'nmal den Spas machen und 'nmal an 'n Ort geh'n wo viel Menschen beisammen sind. Z. B. Abends zu Stephan's Wittwe auf' m Salzring, oder noch besser in den Garten vor der Stadt Paris der jetzt erst aufgemacht ist, da wird wohl Alles hinströmen, denn's soll gar 'ne schöne Einrichtung dort gemacht worden seyn, sagen die Leute, die's gesehen haben, und 's soll der Mühe werth seyn hinzugeh'n. Da also kannst du die Erfahrung selbst machen. 's giebt Leute, die viel auf d' Nasen halten, und darum hab ich 'ner etliche davor'n in Kupfer stechen lassen, sieh' sie an, lieber Leser, ich denk' man solls ihnen anmerken, was sie versprechen.

's sind



's sind keine Phantasien, oder eingebildete Nasen, die da zu sehen sind, sind wirkliche Nasen, hat sie einer, der damit umgehen kann, 'n Leuten aus'm Gesicht gestohlen. Das heißt: Nicht die Nasen selbst, denn das wär' abscheulich, müßten ja die Leut', denen sie gestohlen sind, aller Welt zum Spektakel, ohne Nase 'rumgeh'n, und das ist hart genug für den, den's trift, und 's ist drum 'ne hübsche Sache um die Erfindung der Nasen von Wachs, fast so hübsch als die von der Erfindung der Perücken, also nicht die Nasen selbst sind den Leuten gestohlen, hat sie nun abkonterfeit wie er sie gefunden hat, und mir sie geschickt mit 'm Sinnspruch zu jeder Nase. Der von Nro. 1. heißt:

Man sieht's 'm an der Nase an.

's ist 'ne wichtige Nase, so klein sie ist. Daß sie sich für wichtig hält, kannst du schon daraus sehen, daß sie so in die Höhe gerichtet getragen wird. Wär' ich 'n Mahler, und müßt' ich 'n Gesicht zu der Nase erfinden, so gäb' ich dem Gesicht 'n paar kleine Augen die so viel wie gar nichts sagten, 'n Mund, der in keiner Proportion mit Nas und Augen stünde, und ich würd so ziemlich 'n Ganzes d'raus gemacht haben, zu dem man Kopien finden könnte. Begegnet' ich nun dem Mann, der diese Nase trägt, und er machte sich lustig über meine klei-

ne aber ziemlich korpulente Figur, und sagte mir so zum Beispiel:

Ih, lieber Herr X— (das ist mein Anfangsbuchstabe) sie werden ja täglich dicker, so daß man am Ende nicht an Ihnen vorbei kann, so antwortet' ich ihm: Geh'n Sie nicht so breit, lieber Herre! dann werden wir alle beide Platz haben.

Nro. 2. ist 'ne römische Nase, dazu hat mir der Freund das Motto geschrieben?

Ein' bei der Nase 'rumführen.

Die Art Nasen soll was Gutes bedeuten, sagt meine Frau Gevatterin, man nennt sie auch spanische Nasen, und hält's für'n Empfehlungsbrief 'ne spanische Nase, 'n italiänisches Aug', 'n französischen Mund, und 'n engländischen Wuchs zu haben. Halt' auch was auf solche Nasen, und stößt mir 'nmal 'ne solche auf, so wird mir ihr Träger merkwürdig, und betrüg' mich selten in meiner Meinung. 's ist immer etwas, an das man sich halten kann, wenn man fallen will, bei 'nem Menschen der so 'ne Nase hat. Freilich kann man eben aus der Ursache auch so 'n Menschen leichter bei der Nase 'rumführen als den, der nur 'n Gedanken von 'ner Nase hat, ist aber in der Ordnung so, denn man nimmts immer da in der Welt wo man's find't; d'rum müssen die, die wenig Nase haben, wie Nro. 1. zum Beispiel,

spiel, sich an die halten die Nasen wie Nro. 2. haben, da gewinnen's mit, und das pflegt denn auch gewöhnlich zu geschehen. Erzähl' nächstens vielleicht so 'n Geschichtchen vom Nasendrehen, das gar nicht übel ist.

Nro. 3. Ist 'ne Nase, von der sich wenig sagen läßt. Der Sinnspruch davon lautet:

Schlechte Nase, schlechtes Kinn.
Steckt fürwahr nichts Rechtes d'rinn.

's ist 'ne ganz gewöhnliche Nase, die man höchstens brauchen kann, um 'ne Brille d'rauf zu setzen; und auch zu dem Dienst braucht man sie wenig, weil die Leut' heutzutage die Brillen in der Hand tragen. Geschah mir neulich 'n kurioser Fall mit so 'nem Glasgucker, will ihn besonders ausheben, und nenn ihn

d' Anecdote vom Weidendamm.

Geh' mit 'm jungen Mann, wollt' dir'n mahlen, den Mann, wenn ich so geschickt wär' wie unser Scholz oder Thilo, ist 'n hübscher Mann, der aber immer die Lorgnette vor'n Augen hat. Lorgnette, lieber Leser, heißt das Glas, das die Leut' vor'n Augen halten, wenn's nicht gut sehen können, oder wollen, kommt her von lorgner (schielen) könnt' also Lorgneur mit 'm deutschen Kraftwort übersetzen — Schielebock. Ich machte mich lustig drüber daß er so arm ist, nicht an Geist oder Vermögen, nein, an Sehkraft, daß er beständig die Gläser

vor'n Augen haben muß — aber nein — darf nicht lügen. Das that ich nicht, denn ich halt's für gewaltig unrecht wenn man jemanden eine körperliche Schwachheit vorwirft, wollt's nur nicht glauben daß er so schwache Augen hätte, als ers sagt. Da schwor er mir zu daß es so sey. Halt, dacht' ich, willst'n 'nmal auf d' Prob' stellen. Einige Schritte vor uns kam uns ein Mann entgegen, der das Wohl von Europa auf'n Schultern zu tragen schien. 's zupften so vielerlei Bestimmungen an dem Mann' die sich in seine Person getheilt hatten, und weil bei der Theilung 'ne jede zu kurz kam, so zerrt' 'ne jede, und wollt'n auf ihre Seite allein haben, und das konnt' man 'm ansehn, denn er hielt sich mühsam auf'n Beinen fest, und wankt immer im Geh'n von einer Seite zur andern, der ging, oder schwamm uns vielmehr entgegen, wie 'n Schiff, das 's Steuerruder von hinten auf d' rechte oder Unke Seite lenkt. So 'n Mann ist doch leicht zu kennen, dacht ich, willst dein' Glasaugenmann doch'n bischen probiren, fing drum unser Gespräch wieder von vorne an, und wollt's nicht glauben daß er so schlechte Augen hätt', und da antwort' er mir: Sieh 'nmal, Freund, dort, zehn Schritte vor uns kömmt Herr — und ich kann ihn nicht erkennen. Was meinst du zu dem Unglück, lieber Leser? komt mir grad so vor als ob man 'n harten Thaler für'n Böhmen ansäh, auch das ist neulich ein'm g'scheh'n.

Man

Man sollt's nicht glauben wie weit's in der Welt geht. Da wär also die Nase No. 3. Hab' dir voraus gesagt, daß sich nichts sonderlichs von so 'ner schlechten Nase sagen läßt. Kann so 'ne Nase in allerlei Gesichtern steh'n und wüßt' ich nicht was sie ausschließlich für Züge foderte! hab sie auch schon in verschiedenen Gesichtern bemerkt; bei großen und kleinen, bei dicken und dünnen und 's ist mir überall vorkommen als wollt' die Natur mit so 'ner Nase sagen: Wärst mir der Mühe werth gewesen, so hätt' ich dir doch 'ne andere Nase gegeben, so aber lauf nur damit rum 's ist kein Schade.

Nro. 4. Er hat 'ne feine Nase.

Die Nase sieh' an, lieber Leser, das ist keine von denen, wie man sie alle Tage findet, Scharfsinn, 'n Aufspürvermögen überall das aufzusuchen, was der Mühe werth ist, selbst da etwas zu finden wo nichts zu liegen scheint, ist das Eigenthum dieser Art Nasen, sah neulich eine an 'nem Mann, und hat's gleich weg was 's für'n Mann sey. 's ist zwar wahr, daß die Miene nicht immer die beste Bürgschaft sey, kommt aber doch in Betracht. 's scheint als ob 's glückliche und unglückliche Gesichtsbildungen gäbe, und so muß es auch 'ne Kunst geben ehrliche Gesichter von einfältigen Gesichtern, aufgeblasene von melancholischen, boshafte von vielsprechenden zu unterscheiden, und weil zu jeder Kunst 'n A. B. C. der Kunst gehört, so nimm die Nasenumrisse, denn auf die

Nase kömts bei so 'ner Beurtheilung doch immer am meisten an, für die Grundlinien von dem A. B. C. der Nasenkunde. Daß die Nase 'n bedeutender Theil des Menschen sey, läßt sich zum Theil auch daraus beweisen, daß 's bei 'n allen Völkern, wo die Gesätze noch nicht so verfeinert und versubtilisirt waren wie heut' zu Tag, daß man dort 'n Verbrechern die Nase abschnitt, weil man ihnen keinen empfindlichern Schaden zufügen zu können glaubte; und noch heut zu Tage giebt's 'n Staat wo's unter die Strafartikel gehört 'n Leuten die Nase aufschlitzen, und sie dann so gezeichnet aller Welt zum Spott 'rumlaufen zu lassen. Da kann einer, oder muß einer vielmehr, aufhören naseweiß zu seyn, hätt' er auch 'ne größere Anlage dazu als die Amtmannstochter, die immer zu 'n Leuten sagte, so lang wir's Amt haben geschieht das nicht! Die Römer nannten 'n Witz oft Nase, anzudeuten daß uns die Nase nicht umsonst aus 'm Gesicht hervorragt, daß wir sie zu was bessern brauchen können, als sie voll Taback zu stopfen. In den Zeiten, wo man alles hervorsuchte um 'ner Sache durch ihre Benennung ihre Bestimmung anzudeuten, gabs Gelehrte die die Nase 'n Gesichtserker, und 'n Erker die Hausnase naunten, das war aber nur kurze Zeit Mode, und war bald wieder vergessen, wie alles was nur Mode ist. — Such dir jetzt Originale

le zu den Nasen auf, die du auf dem Blatt gesehen hast, und find'st du, daß 'ne Aehnlichkeit zwischen ihnen, und den Meinungen ist, die ich dir von 'n Nasen gesagt habe, so spür nur weiter nach, brauch deine Nase wozu du sie bekommen hast, und 's wird dir manchmal was beifallen woran du sonst wohl nicht gedacht hätest, und hab ich das Verdienst dir auf die Sprünge geholfen zu haben, so hab ich was ich dir mit dem Nasensermon da, sagen wollte, erreicht und du selbst wirst 'n nicht so langweilig finden, als er auf 'n ersten Anblick zu seyn scheint.

2.

Die Hofmeister und die Martinsgänse.

War wieder in der Komödie, und hab' die zwei Stücke gesehen, die ich da oben benannt habe, und hab' so meine eigenen Betrachtungen d'rüber gemacht. Das erste Stück die Hofmeister nämlich soll von 'nem Frauenzimmer seyn. 's giebt Leute die's nicht glauben wollen, ich aber glaubs wohl, 's komt mir soviel vom Kartenschlagen drinn vor, als ob der Akt blos deswegen da wär' um 'n Leuten die heilsame, zum Wohl der Menschheit, zum Nutzen und der Beförderung der Weisheit abzweckende Kunst des Kartenschlagens zu lehren, und damit hätt sich wohl schwerlich 'n Mann befaßt. Die zwei Hofmeister

meister möcht' ich, aufrichtig gesagt, ein' so wenig als den andern haben, um meine Kinder zu erziehen, und hab's dem, der doch noch so ziemlich gut ist, doch 'n bissel gegönnt, daß er so geängstigt worden ist, weil er sei'm Eleven 's nicht abgewöhnt hat daß er so widerlich schrie. Das ist bei mir 'n Zeichen 'ner schlechten Erziehung, und drum hätt' ich gewünscht daß der Herr Hofmeister das nicht zugegeben hätt' daß der Junge so schrie. 's soll freilich Leut' geben die 's für schön halten, ich aber lieb's doch mehr wenn 'n Kind 'n bischen manierlich ist; braucht drum keine Zierpuppe zu seyn. Die Frau, die die Lucretia gespielt hat, ist 'n wahres Muster von 'ner feinen durchtriebenen Heuchlerin. Fiel mir bei ihr 'ne Geschichte von 'ner berühmten französischen Actrice ein. In ältern Zeiten war in Frankreich der erste Platz auf'm Theater oben, wo rund um Sessel standen, auf denen die vornehmern Leute saßen, nun spielt die Actrice 'nmal 'ne böse, böse Frau, und wie sie abgeht, stößt ihr 'n alter Offizier mit der Faust in die Rippen, und sagt 'n Wort dazu, das gerad' kein Kompliment war. Einer der andern Anwesenden, bat die Dame, so werden die Frauenzimmer beim Theater genennt, ihm sein Betragen zu verzeihen. Ich danke ihm dafür, antwortete die Actrice, 's ist das größte Kompliment, das meinem Spiele je gemacht worden ist. So ging mirs auch, als die

die Lukretia dem Herrn Hofmeister so fein boshaft, so bitter beleidigend den Abschiedszettel gab, hätt' ich ihr wohl auch 'ne Sottise sagen können, so wie dort, wie sie den kleinen Buben, der Junge war so allerliebst ungezogen, daß 'r wohl verdient daß man ihn bemerkt, wie sie den aushohlt, das war 'n Meisterstück, so, natürlich so, und um ein Haar anders ist's in der Natur, und das ist mir das liebste, wenn alles so hübsch natürlich hergeht, daß ich glaub ich seh' in 'ne Stube, und die Komödie vergeß. 's Stück selber, muß ich aufrichtig sagen, gefällt mir nicht ganz, ist so manches drinn das verdammt langweilig ist, und das sollt kein Stück seyn, ist gegen 'n Endzweck des Theaters, will auch über das Stück nichts mehr sagen, könnt' leicht eben so langweilig werden wie's Stück selbst. Geh zu den Martinsgänsen über. 's ist das 'n sehr langweilig's Stück Arbeit, kommt mir wenigstens so vor. Da hat 'n gewisser Rath Andreä ein Buch von viel Bänden geschrieben. 's Ganze heißt die kompendiöse Bibliothek, und d' einzelnen Theile werden nach dem genannt, was s' enthalten; und wenn ich die Martinsgäns' seh', so ist mirs grad' so, als wenn ich zwei Theil' von der kompendiösen Bibliothek in ein'm Band hätte, wovon der eine der Landpriester, der andere der Schauspieler heißt. Auch gefällt mirs nicht, daß 's in dem Stück gar zu sehr über d' Geist-

d' Geistlichkeit hergeht, und über 'n Adel und d' Fürsten. Das ist schon so abgedroschen, so oft gesagt und wieder gesagt daß 's ein'm beinahe widersteht 's noch 'nmal, und das noch dazu so alltäglich gesagt, hören zu müssen. Bin keiner der 'n Ständen, 'n privilegirten nämlich, 's Wort redt, wo aber so ohne Nutzen geschimpft wird, wie in dem heutigen Stücke, da muß sich 's rechtliche Gefühl empören. 's komt zum Beispiel einmal in dem Stück der Gedanke vor: 'n Pastor muß brav trinken können! 'n andermal: unser Herr Pastor war immer der letzte in der Schenke; oder: Sie sind am ganzen Leib nicht so dick wie unser Herr Pastor an einer Wade war. Das sind denn doch Erbärmlichkeiten denk' ich, und 's heißt sich an 'nem Stand reiben der jedermann ehrwürdig seyn sollt' besonders aber 'm Schriftsteller, und 'm Theaterschriftsteller vor allen andern, der durch sein Werk auf's Volk wirkt. 's ist auch die Schwachheit von so manchem Flugblättern, daß er d' Geistlichkeit zum Ziel seines Spottes macht, und nimmt's 'n ordentlicher Mann dem schon übel, zu geschweigen erst 'm Theaterd chter; und solltens die Schauspieler nun schon gar nicht thun. Klagen immer drüber, daß die Geistlichen noch mehrentheils sich mit 'm Theater nicht versöhnen können, und reitzen's immer mehr, und so komt nie 'ne Vereinigung zu stand. Klagen immer über's Vorurtheil

das

das sie noch drückt, obschon sie selbst wohl schuld sind daß 's noch nicht ganz aufgehoben ist, wie ich mein'. Was im ganzen Stück bemerkenswerth ist, war die Frau Pastorin, war ganz allerliebst, und hab den Herrn Pastor beneid't daß er so 'n gutes liebes Weib hat. Wenn's Stück wieder 'nmal gegeben wird, versäum' ich gewiß nicht hineinzugeh'n, und keiner soll's versäumen, der 'n schönes Bild 'ner lieben braven Hausfrau sehen will. Vergeß ihn nicht sobald, den herzlichen Ton mit dem sie sich über die Taufgebühren zufrieden gab, da sie hörte daß 's 'n armer Mann gewesen sey, dem sie der Pastor geschenkt hatte, und die gutmüthige Entsagung auf 'n Gänsbraten, an dem ihr sonst soviel lag. 's lag so 'ne natürliche, simple, tiefeingreifende Herzlichkeit im Ton, in der ganzen Stimmung mit der diese Resignation auf 'n Lieblingswunsch, vorgebracht wurde, 's that mir so wohl, versetzte mich in so 'ne angenehme Stimmung daß ich laut ausrufen mußte: Da ist Natur, schöne Natur! Da ist Wahrheit, liebenswürdige Wahrheit, und wer 'nmal 'reinkommt und 's sieht der sagt gewiß das nämliche, und rath drum 'nem jeden 's ja nicht zu versäumen. 's ist gar ein behagliches Gefühl das die liebe Frau Pastor'n ein 'm giebt, und da das bei uns leider so selten geschieht, so muß man keine Gelegenheit ungenützt lassen sich's zu verschaffen.

3.

's Vaterhaus.

's ist ne Fortsetzung der Jäger und vom nämlichen Verfasser, und muß ich öffentlich gesteh n daß 's mir manchen schönen Augenblick gewährt hat. Weiß zwar wohl daß die gelehrten Kritiker manches dagegen einwenden werden; aber darauf geh' ich nicht. 's sind kuriose Leute die, die Geschäft machen vom kritisiren. Der, der 'n Buch schreibt sagt damit gewissermassen: Seht's, Leut', ich bin gescheiter als ihr, drum mach' ich euer'n Lehrmeister, und sag euch 'was, das ihr noch nicht wißt, und 's ist wohl mancher der sich was rechts d'rauf einbild't, daß er'n Schulmeister von ander'n Leuten machen kann; da kommt aber 'n Kritikus, stellt sich ihm auf d' Achsel, und ruft: Auf mich seht, Leute, ich bin der Lehrer eures Lehrmeisters, bin weit gescheiter als er, denn ich weiß alles was ihm fehlt. Und Leute, die so was sagen können, haben allzeit Recht, denn' es läßt sich ihnen schwer widersprechen, noch weniger traut sich unser eins den zu widerlegen, der sich 'n Lehrmeister der Lehrmeister nennt; und widersprech ich auch d'rum dem nicht den in 'nem Buch heißt's Archiv der Zeit, soviel Uebels von dem Stück gesagt hat, widerleg' 'n wenigstens nicht, sag' nur was ich gefühlt hab' wie ich 's Stück sah, und das ist: 's hat mir viel Vergnügen gemacht, wie ich oben schon

schon gesagt hab. Die alte, ehrliche Oberförsterin, das brave Weib aus der alten Welt; so komisch ehrwürdig, der biedere gerade Oberförster, seine sanfte gute Schwiegertochter der würdige Pastor, der zwar 'n bischen in Schatten gesetzt ist, der Schulz mit seiner natürlichen Gutheit, halten ein'n schadlos für so 'n Schurken, wie der junge Zeck ist; für' ne Range von 'nem ungezogenen Jungen, der über 'n Mordbrand ordentlich philosophirt, 's einzige, was ich ihn nicht hätt' thun lassen, wenn ich der Verfasser wär'; und für 'n Schlingel von Bedienten, der noch schlechter ist als sein verdorbner Herr. Mit dem hat der Verfasser, warum kann ich nicht wissen, 'ne seltsame Aenderung vorgenommen, hat aus dem festen guten Burschen 'n unstätes Ding von 'nem schlechten Kerl gemacht, und das hätt' ich auch nicht gethan, weil 's ein'm Leid thut den braven Kerl so verhunzt zu sehen, und daß noch dazu durch die Reden eines Menschen der alles in der Welt, nur keine Ueberredungsgabe hat, mag das anderwärts nicht so scheinen, hier aber ist's so. 'n paar Personen haben alles gethan, was sie thun mußten, um das gute Stück auch gut darzustellen, und da muß ich zuerst der Frau Oberförsterin erwähn'n, die ihre Rolle vom Anfang bis zum Ende recht gut spielte. Hab 'ne herzliche Freude gehabt, so 'n braves altes Mütterchen zu sehen, die das war,

war, was man heut' zu Tag' so selten find't, und hat's mich immer gefreut wenn sie kam, wie 's mir Leid that wenn sie fortging. Besonders 'n paarmal hätt sie mich beinah zum Weinen gebracht, und daß das 'ne wahre Empfindung war, schließ ich daraus, 's saßen neben mir zwei Landleute im Parterr, die wohl selten noch im Theater waren, denn sie hörten mit Andacht, möcht ich sagen, zu, da stieß die Frau 'n Mann an, und sagte: Du, Alter, 's Weib, 's arme Weib dauert mich doch! 's ist 'n Jammer was man an sein'n Kindern erleben kann, Gott verhüt daß 's uns 'nmal so geh'n möcht'. Aber geklatscht haben die Leut' nicht, denn ich sah daß sie sich ärgerten, wie der Lärm um sie losging, und daß ihnen 's Wasser in Augen stand. Daraus hab' ich geschlossen daß die Oberförsterin die Natur recht getroffen haben muß, weil sie so auf d' Naturmenschen wirkte, und erzähl' ich ihr das, daß sie auch 'ne wahre Freude hat, denn daß sie das Klatschen sollt' erfreut haben, glaub' ich nicht, weil ich's schon so oft hab' am unrechten Ort lärmen hören, und das denk ich muß 'm verdienten Schauspieler jed'smal dabei einfallen, und ihm wie 'n niederschlagend Pulver schmecken. Ihr Mann auch so'n Stück von der alten Welt, auch so brav wie sein Weib, der's für'n Henker nicht leiden kann wenn einer imstand ist 'n dummen Streich, oder gar 'n schlechten zu machen, ging so

so recht Hand in Hand mit seiner Frau, wenn er auch hie und da 'n bischen zu laut ward, so verzieh man's ihm gern, um seiner übrigen guten, Eigenschaften willen, das dritte Blatt, zu dem Kleeblatte war die Schwiegertochter, die Friderike, hatt' so was herzlich's im Ton', und hat sie mir besonders auch da gefallen, wo sie den Brief find't, den ihr Mann an die italiänische Person geschrieben hat, und wie edel, wie ohne Stolz, ohne Rachsucht sie den elenden Zeck mit 4 Worten abfertigt. 's lag viel in dem Ton mit dem's geschah, und hätt' ich nur gewünscht daß sie 'n bischen später auch so ans Herz gegriffen hätt' wie damals, 's war aber nicht so, und mußt' ich auch schon zufrieden seyn, und dank ihr, daß sie 's wenigstens einigemal gethan hat. Der, der'n Zeck spielte hat mir nicht gefallen; war vielleicht die Rolle mit Ursach d'ran, kann seyn, hätt's aber doch glaub ich anders machen können. So möcht ich wissen warum er 'nmal sagte: Ist das so gewiß? Statt: Ist das so gewiß? Seh's nicht ein! Die Szenen die er, und der junge Forstmeister mit einander hatten, schienen mir die längsten im Stück', wie's kam, weiß ich nicht. — Kommen auch einzelne schöne Gedanken drinn vor, so ist der mit'm Thaler; und wenn man auf die Art Komplimente macht, laß ich's gelten. 's that mir Leid wie der zuletzt vor'n Vorhang kam, und die Schwestern

von Prag ankündigte, hätt' lieber 's Vaterhaus wieder gesehen. Das muß aber nicht jedermann's Geschmack seyn, denn's Haus war für'n neues Stück, und für so 'n gutes Stück ziemlich leer. Vielleicht locken die 2 Prager Schwestern mehr Leut, und da heißts für die, die für die Casse sorgen müssen: Mit 'm Strom schwimmen.

4.

's Kinderfest in Pepelwitz.

Ohne Freund vom geräuschvollen Lärm zu seyn, hat'n Volksfest immer auserordentlich viel Anziehendes für mich, besonders wenn's nicht mit so 'nem gewissen Etwas gepaart ist, das für beide Theile, Theilnehmer und Zuseher, peinigend ist. Hörte daß den Kindern des löbl. v. Treuenfelsischen Infanterieregimentes 'ne Art Maifest würd' gegeben werden und wanderte also 'naus. 's ist der Weg freilich 'n bischen unangenehm, man ist der lieben Sonne zu sehr ausgesetzt, hat mich aber der Anblick den ich da fand dafür entschädigt. Wie ich 'naus kam hört ich schon von weitem so 'n fröliches Getöse, das mir die zwanglose Freude der Kinder verkündigte. Wie ich näher kam, standen die Mädchen mit ihren Lehrerinnen und einem Lehrer im Kreise und spielten blinde Kuh. Hab' meine herzliche Freude drüber

ber gehabt wie sich die erwachsenen Leute so zu dem Kinderspiel herablassen konnten; etwas weiter hinauf exerzirten die Jungens, einer ihrer Lehrer ordnete die Positionen, stellte welche in Hinterhalt, ließ die vorrücken, jene abmarschiren, und's schien ordentlich als ob er selber 'ne Freude dran hätte mitzuspielen. Müssen 'n paar gutmüthige Männer seyn, die Lehrer, und wünsch ich den Kindern Glück daß sie sie zu Lehrern haben, denn weil sie so mit den Kindern, sich zu den Kindern herablassen können, wie ich's sah, so müssens auch wenn sie die Kinder lehren 'ne gute Methode haben denk ich. Nachdem ich den Spielen 'ne Weile zugesehen hatte, kam der Herr General des Regiments, mit 'ner Menge Offiziers und vielen Damen, und der türkischen Musik. Die Kinder sammelten sich um die Angekommenen herum, und gingen vor ihnen vorbei, und das ohne 'ne Spur von Aengstlichkeit, oder Furcht, g'rad so wie Kinder zu 'nem guten Vater geh'n, und sah man daß das die Gesellschaft freute, denn sie unterhielten sich mit den Kindern, und 's war 'n herrlicher Anblick. Die Mädchen sangen ein Lied, und dann ging's an's Kuchenaustheilen. Da hab ich die Ordnung bewundert, mit der jeder das seinige empfing. 's saßen alle rund herum im Kreis. Rechts die Mädchen 85 an der Zahl, links die Buben 55 das lärmte nicht, foderte nicht, war nicht ungeduldig,

duldig, oder zankte nicht ums größere Stück, wie's wohl öfters bei dergleichen Gelegenheiten zu geh'n pflegt; anständig, sittlich nahm jedes hin, was 'm gegeben ward, und das alles doch ohne etwas 'was von 'ner knechtischen Furcht dabei blicken zu lassen. 's war 'n feiner Gedanke daß nicht die Lehrer 'n Kuchen austheilten, sondern immer von 6 oder 8 Kindern ein's den übrigen das seinige gab, und 's freut mich deswegen doppelt der Gedanke, weil er die Anstandsliebe der Kinder noch deutlicher machte. — Bei dem Spiel mit den Pulverschwärmern ward mir doch 'n bischen Angst daß 'n Unglück passiren möchte, 's lief aber ganz glücklich ab. Später tanzten die Hr. Herrn Offiziers oben mit den Damen, in 'nem Saale, und das war auch hübsch, hatten sich von der Freude der Kinder hinreissen lassen, und wurden nun selber fröhlich. Ich ging spät' weg, und dankte im Nachhausegeh'n, dem, oder denen die die Kosten getragen hatten, für das wahre Freudenfest das sie mir geschenkt haben, und wünscht' ihnen Gottes Segen dafür, und das werden die Kinder wohl auch thun, und Kinderfleh'n reicht ja in die Wolken.

5.

'n paar Anekdoten.

1. 's war neulich 'ne Gesellschaft irgendwo, bestand aus 'nem Mann, denn ich leider recht gut kenn',

kenn', ich sag' Leider, nicht etwa weil's mir Leid thut ihn zu kennen, nein, hab' mir 's 'mal zum wahren Vergnügen angerechnet, daß 'ch ihn kennen lernte den Mann, 's thut mir nur Leid daß ich ihn so kennen lernen müßte, wie ich ihn jetzt kenne. Der Mann hatte seine Frau bei sich, die sich durch 'ne gewaltige Freundlichkeit auszeichnet; gewaltige Freundlichkeit nenn' ich 'ne solche, wo 's G'sicht von Haus aus 's Gegentheil von dem sagt, was das Sauerampfer Lächeln des Munds andeuten soll. War auch die Tochter mit, 'n liebes Mädchen, die auf 'n ersten Blick gar sehr interessirt, doch aber so 'n kleinen Zug vom Familienstempel im Gesicht trägt. Da kam die Rede auf hübsche junge Mädchen, und häßliche alte Weiber, und da machte jemand die Bemerkung daß die hübschesten Mädchens im Alter gemeiniglich die häßlichsten Weiber würden, und da rief das Mädchen: Ach sagen Sie das nicht! sonst muß ich fürchten daß ich einmal sehr häßlich werde.

2. Die allerneuste Mode.

'n junger Mann, der viel auf seine Frisur hielt, und tagtäglich mit 'm Puderzopf 'rumlief, begegnet mir jüngst in 'n 4 Thürmen, mit ganz kurz abgeschnitt'nem Haar. Das wundert mich, und ich frag ihn wie er dazu kam sein 'n Zopf wegzuwerfen, und sich so zu anglisiren? (Anglisiren nennt man's, wenn man die Pferde stutzt, weil die Engländer, die wie leider bekannt, Meister im Stutzen sind, weil die's erfunden haben.) Da antwortet er mir:

's ist

's ist die allerneuste Mode! damit war ich fertig, und ließ den Modeaffen geh'n. Jetzt aber red' ich mit jemand andern d'rüber, und der lacht, und sagt 'ne schöne Ausrede! und erzählt mir, daß der Hanns ohne Zopf von 'nem Ehmann erwischt worden wär', wie er seiner Frau schön that, des Ehmanns seiner nämlich, das hätt' der Ehmann übel genommen, und hätt' ihn beym Zopf erwischt, und ihm mit'm Barbiermesser, 's hat der Mann deren 'ne Menge, 'n Zopf dicht am Kopf abgesäbelt. Und nun denk' ich immer, wenn ich so 'en ohne Zopf sehe: 's ist die allerneuste Mode!

6.

Vom Ober oder Ueberbein.

1. Hab' gehört, daß 's manchem meiner Leser nicht unangenehm seyn würde, dañ und wann so was von der Oekonomie im Horcher zu finden, und hab' ich 'n paar Bücher wo allerley Sachen davon drinn stehen, daß mir die Wahl weh thät', was ich draus nehmen sollt'; hat mir aber einer, der meinen Horcher 'n Oberbein des Erzählers nennt, auf die Sprünge geholfen, 'n Mittel gegen das Oberbein vorzuschlagen. Nicht gegen meines, denn das darf er ja nur ungelesen lassen, nein, gegen 's ordentliche. Hab 'ne treffliche Salbe dagegen, von der nimmt man Abend vor'm Schlafengeh'n einer Linse groß, und reibt's Oberbein damit, des Morgens früh wäscht man's mit lauwarmen Wasser wieder ab, 's Oberbein wird nach und nach weich, und immer kleiner und verschwindet endlich ganz.

ganz. 's Rezept zu der Salbe schreib ich hier ab, und darf 's nur in die Apothecke geschickt werden, 's kanns 'ne jede machen.

R. Mercur. viv. Unc. unam
O. s. q Therbinth. venet.
tere adusque Mercur. extinctionem
add. axung. leporin. Unc. duas et Sem.
ol. ceræ Unc. tres.
— menth. gtt. x.
M. D. in Ol.

Sollte jemand, der von 'nem Oberbein geplagt ist, sich des Mittels bedienen und 's hat ihm geholfen, und dann wird er wohl mein litterälisches Oberbein nicht zu vertreiben suchen,

2) daß die Hühner viel und große Eyer legen.

's ist jetzt Sommer, 'ne Zeit, wo man gewöhnlich gern Salat ißt, weil er so hübsch kühlt; aber allein schmeckt der Salat eben auch nicht zum Beßten, und alle Tage Kälberbraten dazu, wie's an einigen Orten Mode ist, wird einem auch zuwider. Man läßt sich deshalb wohl ab und zu 'nmal 'n Eyerkuchen dazu machen, oder Eyer hart absieden; deßwegen glaub ich 'n Leuten keinen unangenehmen Dienst zu erweisen, wenn ich ihnen ein Mittel an die Hand gebe, sich viel und große Eyer zu verschaffen. Man nimmt 'ne Portion Oelkuchen, oder ausgepreßten Leinsaamen, so viel man will, eben so viel Waitzenkleie, oder Eichelmehl, macht einen Teig daraus, und füttert die Hühner damit. Die Hühner legen auf die Art eben so gut im Winter wie im Sommer. Eyer, die meistens 4 auch 4½ Loth wiegen, und's Gelbe wird doppelt so groß wie gewöhnlich. So viel für die Leut, die sich um die Wirthschaft bekümmern. Die Witzmacher, Witzver-

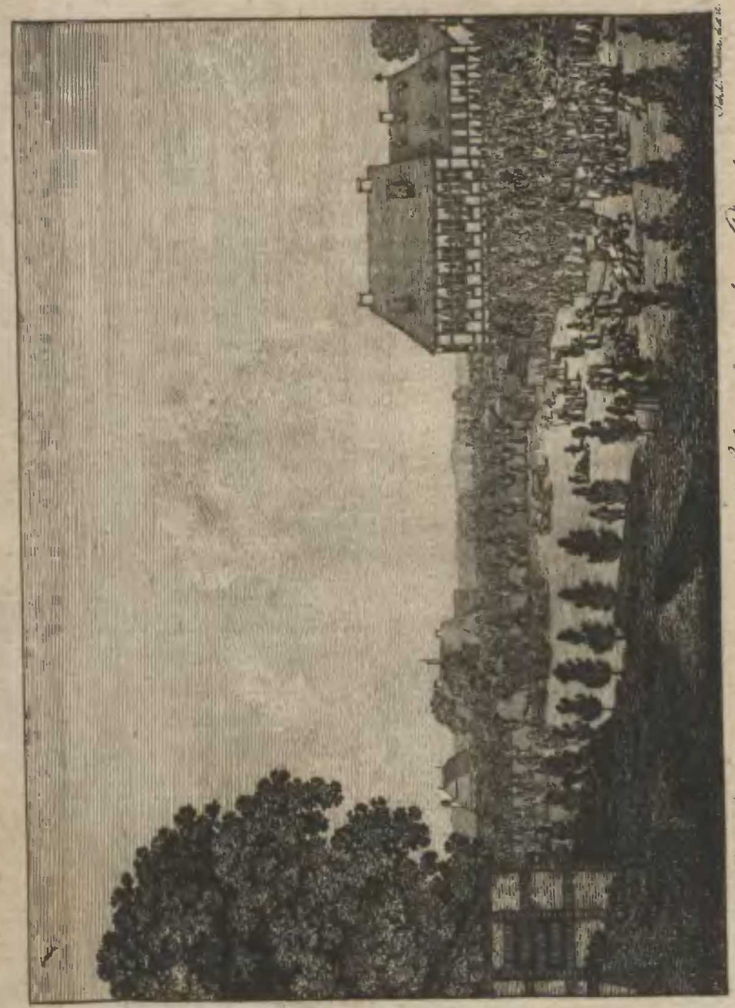
verkäufer und Witzverfälscher aber, werden mirs Dank wissen; denn nun können's doch die Anmerkung machen, daß sich der Horcher um ungelegte Eyer bekümmert!

7.
Antwort.

's hat der Erzähler No. 21. die Güte gehabt n' Horcher anzukündigen, und dank' ich ihm dafür, weil seitdem ein paarhundert Stück' mehr abgegangen sind; und dank' ich ihm auch dafür daß 'r so für mich besorgt ist, und um meines Besten willen mir 'n freundschaftlichen Rath giebt, bitt' ihn aber zugleich mir zu erklären wie er das meint, weil ich nicht verstehe was er so eigentlich damit sagen will mit dem: um meines Besten willen; und nehm's ihm auch nicht übel daß er so 'n Gewicht auf 's Wort — 'n solcher Horcher legt, denn solche Leute, sind nicht immer schlechte Leute, und hab ich's oft gehört und gelesen daß man sagt: 'n solcher Mann konnte das thun? oder — von einem solchen Mann ist das unbegreiflich! und ähnliche Ausdrücke, und in dem Verstand genommen, hat 'r mir gar ein Kompliment gemacht, und bitt ich ihn mir zu sagen wie ichs erwidern kann.

Der Horcher nebst einem dazu gehörigen Kupfer, kömmt alle 14 Tage, am Montag in Breslau in der Schallischen Buch- und Kunsthandlung, auf dem neuen Markte heraus.

Gabinet Śląsko-Łużycki



Aussicht nach dem Schießwerder-Garten

— Der —

Breslauische Horcher.

Eine Vierzehntagsschrift.

III. Stück.

I.

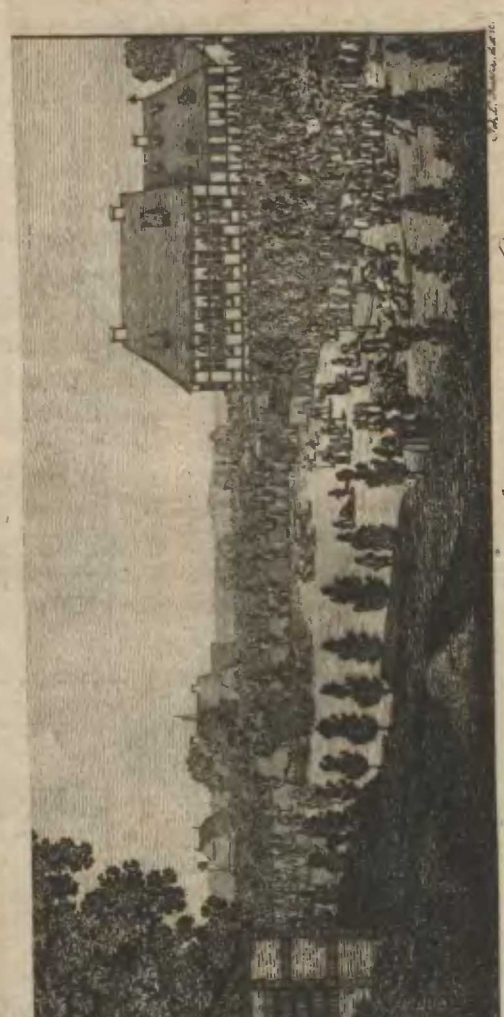
Zur Erklärung des Kupfers.

Das letzte Kupfer, das die Pfarrbrücke bey den 11000 Jungfrauen vorstellt, hat, wie ich überall höre, gar sehr den Beifall des Publikums gehabt, und das, denk' ich, soll ihm vielleicht noch den Rang ablaufen. Will aber der Herr Gevatter, daß ich 'n paar Worte Beschreibung dazu machen soll; um das zu thun, sey mir einmal erlaubt, mit einem fremden Kalbe zu pflügen. Das Kupfer stellt vor:

Den Schießplatz.

Der Schießplatz giebt in vielen Rücksichten einen der angenehmsten Unterhaltungsörter.

Die wimmelnde Menschenmenge; die Gruppen von Spielern und Trinkern, die längshin am Wege prangen; der ganz artige Garten hinter'm Hause mit Bänken und Tischen durchzo-



Aussicht nach dem Schießgarten. Garten

— Der —

Breslauische Horcher.

Eine Vierzehntagsschrift.

III. Stück.

I.

Zur Erklärung des Kupfers.

Das letzte Kupfer, das die Pfarrbrücke bey den 11000 Jungfrauen vorstellt, hat, wie ich überall höre, gar sehr den Beifall des Publikums gehabt, und das, denk' ich, soll ihm vielleicht noch den Rang ablaufen. Will aber der Herr Gevatter, daß ich 'n paar Worte Beschreibung dazu machen soll; um das zu thun, sey mir einmal erlaubt, mit einem fremden Kalbe zu pflügen. Das Kupfer stellt vor:

Den Schießplatz.

Der Schießplatz giebt in vielen Rücksichten einen der angenehmsten Unterhaltungsörter.

Die wimmelnde Menschenmenge; die Gruppen von Spielern und Trinkern, die längshin am Wege prangen; der ganz artige Garten hinter'm Hause mit Bänken und Tischen durchzo-

gen, und von Gästen allerlei Art besetzt — welche unterhaltende Abwechslung!

Im Hauptwege zum Schießhause hinabgesehen, welch buntes, liebliches Gewimmel.

Aber siehe, da steht auf einen Fleck gebannt ein dichter Schwarm von Menschen. Hören Sie etwa einer neuen Zeitung zu? Geben Sie auf einen Taschenspieler acht? Warum geh'n denn so manche unzufrieden und bitterböse weg? Sie stehen auf'n Fußspitzen; sie athmen kaum; sie tragen Alle das Bild gespannter Erwartung im Gesichte. Interessirt sie das Spektakel so sehr? Mag es!

Mag immerhin auf diesen wogenden Wegen
Stehn, wer da will, mein'twegen im Frieden zieh'n:
Mag der, und die der Neugierde Stillung zu pflegen
Die Blumen auch nicht seh'n, die hier am Wege
blüh'n.
Mag er der Vögel Melodie'n,
Der Lüfte Weh'n, die im Gebüsch sich regen,
Nicht achtend, schnelle vorüberzieh'n:
Mag er, ein Glücksspiel da zu spielen,
Nicht, was ich innig fühle, fühlen.
Nie werd' ich mich, um ihn zu stören, ihm nah'n.
Der Mensch geht mich, auch wenn er irret, an.

Der Anblick dieser Spieler, und ihrer gewinnsüchtigen Begierde — zu welcher Betrachtung könnte er mich nicht veranlassen! Aber ich wollte ja nicht denken, ich wollte nur horchen. Doch wie könnte man horchen, ohne dabei zu denken!

Ich

Ich will also denken und horchen. Jene denken und horchen nicht. Gleicht dies Spiel nicht dem Leben?

Der da geht weg mit Kummer und Verdruß,
Er hoffte zu mehren hier die Mittel seines Lebens,
Und sah nicht ein daß seine Mühe vergebens
Hier sey, daß seine Rechnung ohne Fuß.
Der aber, der sich eignet den Genuß
Vom Spielenden; Mit Gruß und Kuß
Den Wandernden beweget daß er weilet,
Nicht weiser, als er ihn glaubt, vorüber eilet,
Und sich für seinen, Wie? gemeinten Gruß
Zum mindesten in seine Börse theilet;
Der rufet nie den Gehenden zurück:
Wohl aber rufet er den Kommenden von weiten.
So lächelt uns auch trügerisch oft das Glück,
Das wir im frohen Wahne benedeiten,
Und das uns doch für Arbeit und für Bemüh'n
Läßt unsern besten Wunsch, eh' er zur Frucht wird,
verblüh'n.

— — —

Ich bitt' den eigentlichen Urheber dieser Gedanken um Verzeihung, daß ich seine Verse so profanire. Profaniren, lieber Leser heißt soviel als eine gute Sache schlecht anwenden. Und so sind wenig Dinge in der Welt die nicht oft profanirt werden sollten. Einer der ums Geld heirathet, profanirt die Liebe; 'n schlechter Redner die Kanzel; 'n schlechter Schauspieler den Namen Künstler; einer der Verse macht, ohne die rechte Poesie zu versteh'n, die Dichtkunst. So geht mir's manchmal. Ich bin aber so ehrlich 's gerad 'raus zu sagen daß ichs nicht kann,

und deßwegen wird man mit mir auch, hoff ich, nicht zu streng seyn.

2.

Etwas von meiner Schreibart.

Ich habe meine Ohren gern überall, weil ich mich denn doch einmal zum Horcher bestimt habe, und weil ich wünschte jedermann, soviel ich kann Vergnügen zu machen. Da ich mir's herausgenommen habe so manchmal die Wahrheit zu sagen, und meine Meinung über Andere an Tag zu legen, so muß ich mirs natürlich auch gefallen lassen, daß man mir die Wahrheit sagt, und daß man seine Meinung über mich, den Horcher, laut werden läßt. Ich habe von verschiedenen Leuten, auf die ich was halte, gehört, daß sie sich über die ungewöhnliche Schreibart des Horchers herausließen, und es tadelten, daß so viele Buchstaben verschluckt würden, und daß dadurch das Lesen des Blatt's erschwert würde. Einer sagte gar: Es wär' kein Wunder daß ich zwei Kupfer und anderthalb Bogen Gedrucktes für einen Groschen gäbe, denn ich müßte die vielen Buchstaben rechnen, die ich den Lesern schuldig bliebe. Da hab ich mir denn vorgenommen künftig nicht mehr so sparsam, mit dem „E" besonders, umzugeh'n, aber deßwegen doch nicht etwa „ich schmeichele mir"

zu schreiben, wie's ein Bekannter von mir thut, nein werd so hübsch in der Mitte bleiben. Hat zwar ein sehr berühmter Mann, dem ich manche schöne Stunde verdanke, einst die Bemerkung gemacht daß unser Leben kurz wäre, und daß man deswegen, um die Zeit zu ersparen schreiben müßte — nicht Gottesgabe, sondern: Gotts'gab'; nicht Todestag sondern Tod'stag — weil ich aber von so vielen 's Gegentheil höre, und daß sie mehr Zeit brauchten das Blatt zu lesen, weil ihnen das Aussprechen bas schwer würde, so will ich ihrer Zeitersparung meine Zeit aufopfern, und langsamer schreiben, daß sie geschwinder lesen können. Und wünschte ich nur daß jeder Leser daraus auf meinen guten Willen schließen möchte, ihm Alles zu Gefallen zu thun, besonders da, wo es auf eine Kleinigkeit ankömmt, die nicht im Ton, sondern nur in der Schreibart liegt. Ein Mann, vor dem ich übrigens viel Respect habe, nannte den Ton in dem ich spreche, den Asmuston, weiß nicht was das sagen will, das aber wohl weiß ich daß ein jeder reden sollt, wie ihm der Schnabel gewachsen ist, und so mach ich's; und will mir niemand mehr zuhören, so kann ich eben so leicht 's Maul halten. Das ist mir auch bekannt, daß ein ordentlicher Mann den gewöhnlichen Weg über die Brücke geht, und nur ein Genie auf'm Geländer herumläuft. Ich bin kein Genie, und werd' also künftig den ge-

wöhnlichen Weg geh'n, weil das Geländerlaufen so aufgefallen ist. Damit will ich aber nicht sagen, daß ich mir die breiten Steine aussuchen werde, und so überhin hüpfen werde, um mir die Strümpfe nicht zu beschmutzen. Nein, ich gehe gerade durch, hab' Stiefel an, und schadet mir's nicht, wenn ich auch einmal besprützt werde. Bei dem Wort: Besprützt werden fällt mir ein, daß Einer den Horcher „Ein Bubenstück" nannte, und das mir in's Gesicht. Ich weiß wohl daß er mich nicht kannte, als Horcher wenigstens nicht, wie er so drauf los zog, und kann er mir's auch nicht abgemerkt haben, denn ich blieb ganz ruhig dabei, und antwortete ihm gar nicht; weil ich gewiß war, daß er mich nicht kannte; würde sich sonst wohl in Acht genommen haben das Wort zu gebrauchen, hätt' ja fürchten müssen, daß ich mir einen Revers von ihm ausgebeten hätte, künftig nicht nur gegen mich, den beleidigten Theil, sondern auch gegen alle andere Menschen sich höflicher und gesitteter zu betragen; und glaub' ich auch, daß ich 'n solchen Revers erhalten würde. Denn der Mensch, der sich nicht scheut, eine gutgemeinte Sache auf pöbelhafte Art „ein Bubenstück" zu schelten ist auch leicht dahin zu bringen, nicht etwa sein Unrecht einzuseh'n, denn das thut ein Egoist nie — (Egoisten sind die Leute die immer von sich selbst sprechen. Es sind im

im Grund' die glücklichsten Menschen, weil sie in einer beständigen Einbildung ihres Werth's, und der Achtung leben, die man ihnen schenkt) — wohl aber zu gesteh'n, daß er thöricht handelte, um mich eines glimpflichern Ausdruckes zu bedienen, wie er that. Will auch nicht ausrufen, wie er that, „Wer kann mich einer Thorheit zeihen?" Nein. Ich bitte: Vergebt mir meine Thorheiten, so wie ich bitte, daß euch die eurigen vergeben werden mögen. Amen! —

3.

Eine Allegorie.

(Für die, die sie verseh'n.)

(Mittwoch den 4. Junius 1800.)

Ich stehe vor den Trümmern eines einst prächtigen Gebäudes, wo der, auf Erden zerstreuten, und dadurch ohnmächtigen Tugend ein Pallast voll Pracht — Stärke — und Symmetrie erbaut war. Zwei Säulen, — trugen den Eingang, der Name des Anfangs- und Endlosen stand an der Spitze desselben. Weise hatte der Erbauer eine dichte Hecke um den Pallast gezogen, um ihn den Augen des Neugierigen zu verbergen. — Spätere Meister kamen, nahmen den Hammer, schlugen an die Hecke, lichteten das Dunkel, machten über all Eingänge, und herrlich schimmerte das glän-

zende Gebäude. Aber Alles drängte sich hinzu, hinein! Viele stiegen auf's Dach, zeigten sich der gaffenden Menge, riefen: „Seht, wir sind auch da!" — Menge der Bewohner, nicht Auswahl bestimmte später die Verwalter des Hauses. Aber die Menge kletterte an den zwei Säulen hinan, wollten die Buchstaben an ihren Kapitälern; wollten die flammende Chiffre am Giebel lesen, und vermochtens nicht. Da kratzten sie ihre Namen ein, andere kamen, vernichteten diese, und setzten die ihrigen dafür hin, dadurch wurden die Säulen dünne, sie trümmerten, das Dach stürzte zusammen. Der Klügere der das Ende vorhergesehen hatte, hatte sich auch einen andern Wohnort gesucht. — — Die Bewohner des Vorhofes, die Handlanger, die von ferne einst die Meister hatten sprechen hören, ohne sie zu versteh'n, bauten sich Häuserchen aus den Trümmern, aber der Wind strich durch. Man flickte da und dort an, versuchte schottische und schwedische; feste und lockre Bauart — es blieben „Häuserchen." Sie erinnern mich lebhaft an den Marmorpallast der einst dastand. — Ich verlasse Sie. Kehre zu den Hütten zurück, die im Thale steh'n, suche durch meine einzelne Wirkung die Masse des allgemeinen Guten zu vermehren, überzeugt daß ich auch dadurch zu dem beständigen Fortschreiten der Moralität, der end-

endlichen Herrschaft des Guten in der Welt behilflich bin.

4.

Der Horcher an den Erzähler.

Freund! laß uns ruhig unsre Straße wandeln,
Und laß von heute an uns Freunde seyn!
Laß uns nicht mehr wie Chatam's Söldner handeln
Die Alles fodern sich allein.
Der Friede sey heut feierlich geschlossen!
Ich trage Dir ihn gerne an
Es ist dem Streit der Dinte g'nug geflossen,
(Mehr als der Streit wohl werth seyn kann)
Laß wandeln uns als friedliche Genossen!
Du gehest deine — ich geh' meine Bahn.
Nur laß den Knorr den Knubben hübsch vertragen,
Miß jedem nicht Dein, Dir gemeßnes, Kleid!
Ich lasse Dich der Weisheit Sprüche sagen,
Aus alten, wie aus neuen Tagen;
Mir laß den Ton der Fröhlichkeit.
Du gehest ernst einher — ich laß es gerne gelten.
Nur ärgre Dich ob meiner Sprünge nicht!
Und laß es nicht Dein nächstes Blättchen melden
Wenn meines einmal so alltäglich spricht.
Wir gehen nicht einander in's Gehäg:
Und sind wir ja einmal in diesem Falle,
So denk' mit Sterne, Freund! „Der Lebensweg
Ist breit genug ja für uns Alle."
Der Eine gehet sachte seinen Schritt;
Der Andre galoppirt auf stolzen Pferden;
Ein Dritter schleppet ganze Heerden
Von Menschen und von Thieren mit;
Ein Vierter — Ja wer wollte sich
Mit all den Wanderarten plagen?
Wie jener stieg, und dieser schlich

Der Welt, und gar im Reim, zu sagen?
Wir lassen jedermann nach seiner Art,
Am b[illegible]sten ist's, den Lebenspfad fortsetzen.
Und sind von heute an zu einem Zweck gepaart:
Zu nützen, Freund, und zu ergötzen.

5.
Antworten auf ein paar Anfragen.

Im Erzähler Nro. 16. Seite 260. Steh'n 'n paar Anfragen die soviel ich weiß bis jetzt noch nicht beantwortet worden sind. Die Antwort zur ersten Frage, findet sich in Sturzens Schriften aus denen der Frager sie wörtlich abgeschrieben hat. 's ist eine gute Sache daß jetzt soviel gedruckt wird, so vergißt man doch hübsch die alten Bücher, wäre das nicht, so hätte man den Hr. Sturz noch im Kopf, und so würd' sich keiner unterstehn nach einer Sach' zu fragen, die jener schon so befriedigend aufgelößt hat. Dorthin also verweiß ich den Anfrager, und 's wird ihm gar nicht mehr sonderbar vorkommen, daß sein wertheſter Freund, ihn anfeindet. — Die Antwort der zweiten Frage, von wegen der Applaudirmaschine, ist seitdem schon einmal öffentlich abgegeben worden, sollte aber dem Anfrager um nähere Umstände zu thun seyn, so darf er nur seinen Wunsch laut werden lassen, und wird ihm dann auf's genauste Auskunft gegeben werden.

6.

6.
Die Komödie.

1. 's Opferfest.

Ist meine Lieblingsoper, weil ich Alles d'rinn so hübsch versteh'n kann, Text und Musik, und weil die Leutchens die d'rinn spielen auch ihre Sache so recht hübsch machen. Besonders die, die Myrrha macht, ist allerliebst. Und wünsch ich nur daß die, die, wie's heißt, bald aus Berlin kommen wird, die Leut' nicht vergessen läßt, daß es diese Myrrha war, die uns mit dem Singspiel zuerst bekannt machte, und daß sie uns schon so lang, und so oft Vergnügen gemacht hat. Halt's auch deßwegen für sehr Unrecht (weiß freilich nicht, ob ich Recht habe, es für Unrecht zu halten) daß 'n paarmal mit so einem Lärm Da Capo gerufen ward. Wußt' Anfangs nicht was das bedeuten sollt'; freute mich freilich drüber da ich sie wieder vorne singen hörte, glaub' aber nicht daß es ihr angenehm seyn konnte besonders das zweitemal, da sie schon fort war, und wär' man, glaub' ich, dem Künstler, der uns Vergnügen macht, die Achtung schuldig, ihm auf keine Art Mißvergnügen zu verursachen.

2. Stille Wasser sind tief!

's ist nicht immer der Fall, hab's erfahren. 's giebt auch stille Wasser die seicht sind. Das Stück an sich selbst hat mir gefallen. Der Freibeuter,

deuter, aber, oder was er sonst ist, sprach von ein paar Metzen Brillanten, und das nehm ich dem Autor sehr übel. Hat's auch der, der vor 2 Jahren die Rolle, ganz anders, und mehr meinem Behagen nach, gespielt hat, war 'n lebendiges Queckſilber, das mir viel Freude machte, da ich heut nur lächeln konnte, nun der hat nichts davon gesagt. Und hat der, der jetzt die Rolle spielt so ziemlich 's ganz Entgegengesetzte vom vorigen Wallen gemacht, und that er meiner Meinung nach Unrecht d'ran. Denn 'n großer Mann wird dann am wenigsten vermißt, wenn sein Nachfolger, soviel ihm möglich, wohlgemerkt! in seine Fustapfen tritt. Auch möcht ich wissen, warum der Junker Rehberg um seinen, erst kürzlich verstorbenen Vater nicht tiefer getrauert hat; und dann möcht' ich noch manches wissen, aber — zu viel wissen ist ungesund!!!

7.

(Das letzte in diesem Blatte.)

Ich.

's ist doch eine eigne Sache um die Meinungen der Menschen, und 's macht einem manchmal viel Spaß, wenn man so unbemerkt unter ihnen 'rumschleichen kann; so geht mir's, dem Horcher. Hab schon oft herzlich lachen müssen, wenn die Leute mein Blatt bald dem, bald jenem zuschreiben, und jeder 'n Beweiß führen will das Er Recht hat, und doch alle miteinander Unrecht haben, und noch keiner auf den rechten Mann gerathen hat. Da könnt' ich so ziemlich die meisten Buchstaben im A. B. C. durchgeh'n, wenn ich alle nennen wollt', denen man's Blatt zuschreibt. Besonders ist ein Buchstab den 'ne komische Figur hat, und sich in der Mitte hin und her krümmt, (wie's heut zu Tag mancher Mensch zu thun gezwungen ist, und mancher es thut, ohne dazu gezwungen zu seyn) dem man die Ehre, oder Schande, anthut dreifachen Theil daran zu haben. 's ist ein Kompliment für mich, denn es sind alle die drei, die's Blatt schreiben sollen, sehr gelehrte Leute: ist auch noch ein Gelehrter, den man im Verdacht hat; obschon wieder ein anderer gesagt hat: Er könn's zur Ehre der Menschheit nicht glauben daß der's sey. Dann ist noch einer, den ich nicht anders kenn, als vom Sehen. Und sind's die alle nicht. Könnt mir einen Spas machen, und noch lang in meinem Incognito 'rumgeh'n. Will aber nicht. Theils weil ich's für Unrecht halte, fremden Leuten seine Kinder vor die Thür zu legen; theils auch um denen, die sich ärgerten, daß man sie nicht fähig hielt was gescheider's zu machen, keine Ursach zum Klagen zu geben.

Will

Will also mein Portrait mahlen, so, daß 'n jeder weiß mit wem er zu thun hat. — Lieber Leser, wenn du mich noch nicht gesehen hast, so bekümmerst du dich vielleicht auch nicht viel d'rum, mich zu seh'n, 's ist auch eben kein großer Gewinn dabei, eine Gestalt, wie die meinige zu seh'n. Muß dir aber auch sagen, ich bekümmerte mich auch blutwenig d'rum, von dir gesehen zu werden, (denn gelesen zu werden, ist die Hauptsach' bei mir) wenn ich nicht oft schon hätt' hören müssen, daß man 'n ganz falsches Bild von mir entwirft. Ich will dirs so deutlich geben, daß du mich mit 'n Händen greifen kannst, wenn du mir nah kömmst, und mich! NB! erkennst. Ich bin der Sohn meiner Mutter, das ist ganz zuverläßig. Meiner Mutter Sohn also, die 'n braves Weib war, und zu einer Zeit gebohren, wo's nach'm Kalender gut Kinder gebähren ist. Ich hab' so ungefähr dreisig Jahr zurückgelegt, und sollt' ich vierzig werden so werd ich noch durch zehn Jahre viel Narren, wenig Geschеite; viel böse, wenig gute Menschen kennen lernen; 'ne Menge Thorheiten mehr erleben, und etliche Erfahrungen mehr machen. Groß bin ich nicht, denn's giebt weit Größere als ich bin; doch bin ich auch nicht der Kleinste, weil ich noch Kleinere kenne. Mein Kopf steh't in Proportion mit meinem Körper, der nicht zu dünn, nicht zu dick ist. Haare hab' ich gerad genug um die Perücke entbehren

behren zu können, die Farbe derselben ist nichts weniger als ungewöhnlich. Ueberdem hab' ich 'ne Nase bekommen, die zwar nicht groß genug ist um Alles voraus riechen zu können, doch aber nicht zu klein daß ich nicht dann und wann 'was merkte, was nicht 'n jeder merkt. Ferner hab ich 'n paar Augen zum Sehen, die so in der Mitte zwischen groß und klein steh'n, weder wäßrig noch feurig sind. Mein Mund dient mir zum Essen und Trinken von welchen beiden Dingen ich 'n großer Liebhaber bin. Bedien' mich auch oft seiner um die Wahrheit zu sagen, und hab ich's schon oft empfunden, daß mein Mund zur Galanterie ganz und gar ungeschickt ist. Meine Zähne kommen nicht in Betracht, denn da ich selten lache, so giebts auch selten eine Gelegenheit bemerken zu können, ob sie weis oder gelb sind. Mein Gang ist bald langsam, bald geschwind, je nachdem ich was Angenehmes oder Unangenehmes zu verrichten hab'. Meine Hände brauch ich dann und wann mit zum Sprechen, geschieht aber äußerst selten weil ich weiß daß die Leute das nicht gern sehen. Mein Karakter ist ein bischen aufbrausend und hitzig, laß' mir nicht gern widersprechen, wenn ich Recht hab'; geb' aber gar sehr gern nach wenn ich seh' daß ich dumm's Zeug schwatze. Ich haß niemand, und wünsch' daß auch mich niemand hassen möge. Wenn ich Geld habe, bin ich Seelenvergnügt, und kann man mir's gleich anmerken. Laß mirs aber nicht merken, wenn ich kein's habe. Die Gesellschaft lieb' ich, und such' sie, und bin froh d'rinn, bin aber auch eben so gern allein, wenn ich keine

Ge-

Gesellschaft hab'. Deutlicher kann ich mein Bild nicht mahlen, und ist wohl nicht bald einer so offenherzig gewesen, wie ich. Mein Name besteht aus sechs und etlichen Buchstaben. Der erste steht nicht im Anfang', nicht in der Mitte, und nicht am End' des Alphabets; ist aber leicht zu finden. Wenn man hinten bei'm Z anfängt, und so von hinten bis vorn, und dann wieder zurückzählt, so ist es der, den man zweimal gezählt hat. Wird ihn jetzt gewiß schon mancher errathen haben. Willst du mehr von mir wissen, so ließ mein Blatt! Ein jedes davon ist mein leibhaftiges Conterfey, und leb' und web' ich d'rinn, wie ich's in der Welt thu'. Und fällt dir mein Blatt nicht aus der Hand, und das wär' mir Leid; und hast's öfters gelesen, so kennst du mich bald so wie deinen besten Freund. Das ist ungefähr Alles, was ich von mir zu sagen habe, und sagen kann, denn 's ist mir in der Seele zuwider, wenn die Leute, oder Einer von den Leuten immer sagt: Ich — ich — ich — das war dreimal. 's giebt aber mehr, die's wohl zehnmal in einem Athem sagen. Und jetzt war's das erstemal und soll auch's letztemal seyn daß ich so von mir selber red', wenn auch ich, will's Gott noch oft mit dir, lieber Leser, reden werd'.

8.

Dankbarkeit.

(Ist mir zugeschickt, und hab ichs nur nach meiner Art eingepackt wie's fortgeschickt wurde.)

In 'm Strich Land's in unserm lieben Deutschland ist wieder 'n Strich die Grafschaft — Marquisat (Markgrafschaft) würd ich's nennen; wenn ich 'n Franzose wäre, bei uns aber wo die Markgrafen etwas dünner gesät sind wie in Frankreich, und wo man auch der Grafen mehr trift als der Markgrafen — bleib ich bei der Grafschaft — G. genannt, lebte 'n Mädchen Sophie in Umständen die ihr aber nicht erlaubten große Sprünge zu machen, wie man im Sprichwort sagt Es ist eine eigne Sache um die Sprichwörter, und es wär wohl der Mühe werth daß man so was drüber schrieb, NB. es müßte das, was man d'rüber schrieb auch ein bischen gesalzen seyn! Das da, vom Sprünge machen greift weit mächtig 'rum. Es giebt hübsche Sprünge, gefährliche und halsbrechende Sprünge, und mach' ich vielleicht 'nmal eine Erzählung von allerlei Sprüngen die hie und da gemacht werden, für heut aber laß ich es Sprüngen bleiben und geh hübsch gemächlich an der Hand der Mamsell Sophie. Sie war nichts weniger als reich, wollt eher sagen sie war arm und mußte sich kümmerlich ernähren. Aber unverhoft komt oft ein junger Mann, der in ihrer Nachbarschaft wohnte, verliebte sich ins Mädel, der hatte das, was im Mädchen fehlte, eine volle Börse, und es fiel ihm nicht schwer das Mädchen an sich zu ziehen, und sie waren bald Handels eins. Aber es

kam ein Aber dessen sie sich nicht versehen hatten, ein lebendiger Zeuge sollte ihr Geheimniß bald der Welt verrathen. Da war guter Rath theuer! Was ist zu thun, rief der Liebhaber? Was fangen wir an, rief das Mädchen. Aber immer gewandter, wie das Weibsen nun 'nmal ist hat sie bald einen Ausweg gefunden. Sie beredt den jungen Herrn mit ihr heute auf und davon zu gehen. Er überlegte nicht, wie das bei Verliebten öfters der Fall seyn soll, was alles aus dem Abmarsch kommen könnte, die Pferde waren vor dem Wagen, der Koffer aufgepackt, die Börse gespickt, und nun gings so geschwind, als ob sie mit Blocksbergswallfahrterinnen

Auf Besen und Stöcken
Und Gabeln und Böcken
Zum lustigen Tanz
Bey Mondenglanz

führen, und so gings auch im lustigen Juheda, Juhe fort, so langs Geld dauerte, wie das zu Ende war, aber, ward aus dem Juhe ein Auweh! es Klaglied ward angestimmt, die Aeltern des jungen Menschen verziehen, und das Pärchen kam nach Hause zurück. Das Mädchen ward Madam, oder besser Mama, denn es erste sagt man ja nur von einer Verheiratheten, wollt es aber nicht Wort haben, gab das Kind für ihre dritte Schwester aus, und dachte ein bessern Fang zu thun als mit dem Herrn A. so hieß der junge Mann. Zum Fangen, besonders wenn's mit der Angel, sey es nun Fisch- oder Liebsangel, braucht man 'n Köder, und den fand Mamsell-Mama im Geld des Hrn. A. er mußt ihr eine Ver-

Verschreibung auf eine ansehnliche Summe ausstellen, wenns etwa einmal gereuen sollte, ihr sein Wort zur Heirath gegeben zu haben. Das that er, sie wurd von dem Augenblick an Kälter, das verdroß Hr. A., es kam ein Zank dazu und das Band war zerrissen. Die Mamsell klagte die Foderung ein, aber die Vormünder des jungen Menschen, die ein bischen weiter sahen als er, machten Einspruch und Mamsell mußte sich mit dem 4ten Theil begnügen. Mit dem gings wieder herrlich und in Freuden, bis es alle war, und Holland in Nöthen kam. Was nun anzufangen? Ih nu, wird sich wohl finden! und es fand sich auch. Es giebt ja noch immer Leut' die unvorsichtig genug sind ihre Kinder jedermann anzuvertrauen. Legen wir eine Erziehungsanstalt an, das geschah. Die Kinder fanden sich, wie's aber wegkommen das ist eine andere Frage. Besonders bei einer Person die außer alle dem was schon von ihr gesagt worden, noch auch einmal als bei einem Feuer auskam, den sie nicht leiden konnte, sagte: es g'schieht dem Hallunken recht. Ich, wenigstens weiß, ich gäb ihr keine Kinder zu erziehen.

9.

's kömmt noch Etwas,

oder:

Die abgenöthigte Antwort.

Mein Herr Gevatter, der Herr Schall, hat mir erzählt, daß ihm's seine Kunst- und Gewerbs-

genossen sehr übel nehmen, daß letzthin 1½ Bogen Druck, und zwei Kupfer für einen Groschen erschienen sind; und daß sie gesagt haben: 's müßt schlecht um die Rechnung steh'n, wenn man die Waare so wohlfeil giebt. Das ist aber, mit Respekt zu melden, nicht wahr. Was ich selber fabrizir, kann ich geben wie ich will; das aber ist 'n schlimmes Zeichen, meint er, und mein ich, wenn einer fremder Leut' Sachen vor der Messe unter'm Preiß weggiebt, wie das schon oft in der Welt der Fall gewesen ist. Daß die Waar' wohlfeil ist, ist natürlich, weil ich's nicht so genau halte, und so kann der Kaufmann auch um 'n billigen Preiß weggeben, was ihm meine Fabrike wohlfeil liefert, Punctum. 's Korn ist nicht überall gleich theuer, sagt: Sancho Pansa.

Mußte heute schon wieder eine Beilage machen, weil nun noch ein wenig Raum ist, so will ich derweil dich, lieber Leser, aufs künftige Stück vorbereiten, das neben andern auch was vom Maskenball, und auch eine Maske enthalten wird.

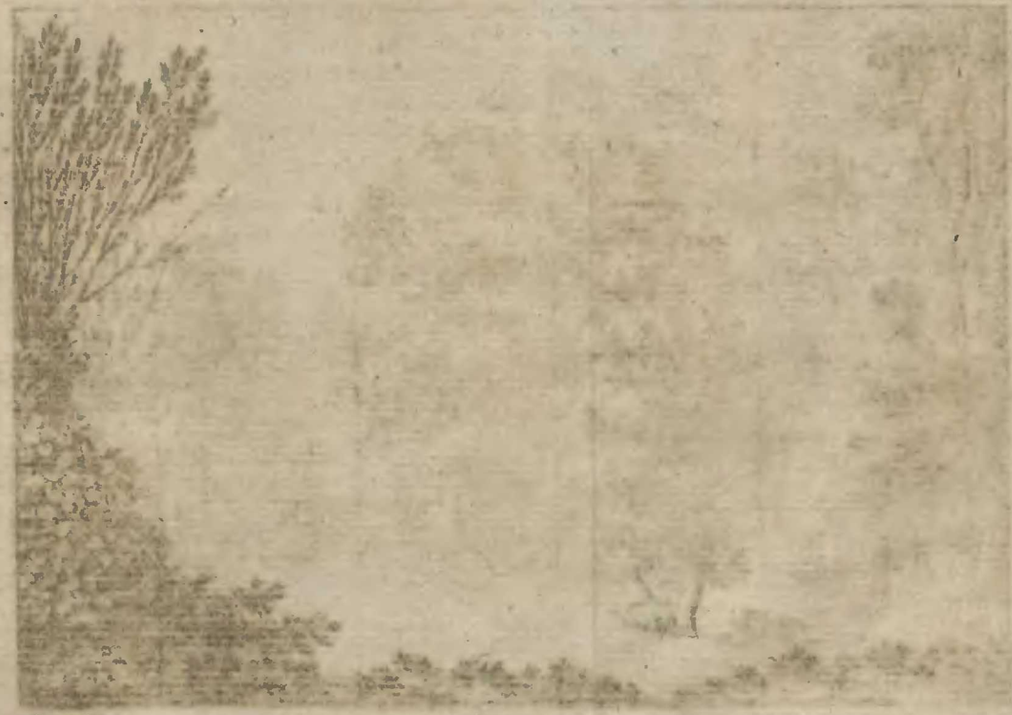
Der Horcher nebst einem dazu gehörigen Kupfer, kömmt alle 14 Tage, am Montag in Breslau in der Schallischen Buch- und Kunsthandlung, auf dem neuen Markte heraus.

Gabinet Śląsko-Łużycki

genossen sehr übel nehmen, daß letzthin 1½ Bogen Druck, und zwei Kupfer für einen Groschen erschienen sind; und daß sie gesagt haben: 's müßt schlecht um die Rechnung steh'n, wenn man die Waare so wohlfeil giebt. Das ist aber, mit Respekt zu melden, nicht wahr. Was ich selber fabrizir, kann ich geben wie ich will; das aber ist 'n schlimmes Zeichen, meint er, und mein ich, wenn einer fremder Leut' Sachen vor der Messe unter'm Preiß weggiebt, wie das schon oft in der Welt der Fall gewesen ist. Daß die Waar' wohlfeil ist, ist natürlich, weil ich's nicht so genau halte, und so kann der Kaufmann auch um 'n billigen Preiß weggeben, was ihm meine Fabrike wohlfeil liefert, Punctum. 's Korn ist nicht überall gleich theuer, sagt: Sancho Pansa.

Mußte heute schon wieder eine Beilage machen, weil nun noch ein wenig Raum ist, so will ich derweil dich, lieber Leser, aufs künftige Stück vorbereiten, das neben andern auch was vom Maskenball, und auch eine Maske enthalten wird.

Der Horcher nebst einem dazu gehörigen Kupfer, kömmt alle 14 Tage, am Montag in Breslau in der Schallischen Buch- und Kunsthandlung, auf dem neuen Markte heraus.



Gabinet Śląsko-Łużycki

Die Knap-Mühle.

Der

Breslauische Horcher.

Eine Vierzehntagsschrift.

IV. Stück.

I.

Bittschrift des Shawls an die Damen.

(Eingeschickt.)

Meine gnädigen und nicht gnädigen, strengen und nicht strengen, reitzenden und nicht reitzenden Damen, die Sie sich seit Jahren meiner bedient haben, und nun im Begriffe sind es mit mir zu machen wie mit ihren Liebhabern, die Sie auch oft Jahre lang bedient haben, das heißt: Mir den Abschied zu geben, hören Sie vorher ein paar Worte von mir, und urtheilen Sie dann über meine Existenz oder Nichtexistenz.

Sie von ihrem Vorhaben zurückzubringen scheint mir vergebne Arbeit zu seyn, seitdem die, sonst den Männern angeeignete Karakterfestigkeit ein Hauptzug ihres Geschlechtes geworden: So wie die Männer, im Gegentheile, manche Untugend, die man Ihnen sonst, ich will gerne

Der Breslauische Horcher.

Eine Vierzehntagsschrift.

IV. Stück.

I.

Bittschrift des Shawls an die Damen.

(Eingeschickt.)

Meine gnädigen und nicht gnädigen, strengen und nicht strengen, reitzenden und nicht reitzenden Damen, die Sie sich seit Jahren meiner bedient haben, und nun im Begriffe sind es mit mir zu machen wie mit ihren Liebhabern, die Sie auch oft Jahre lang bedient haben, das heißt: Mir den Abschied zu geben, hören Sie vorher ein paar Worte von mir, und urtheilen Sie dann über meine Existenz oder Nichtexistenz.

Sie von ihrem Vorhaben zurückzubringen scheint mir vergebne Arbeit zu seyn, seitdem die, sonst den Männern angeeignete Karakterfestigkeit ein Hauptzug ihres Geschlechtes geworden: So wie die Männer, im Gegentheile, manche Untugend, die man Ihnen sonst, ich will gerne

glauben, fälschlich, andichtete, zum Beispiele: Die Sucht sich zu putzen; Neugierde; Schwatzhaftigkeit, Flatterhaftigkeit — angenommen haben. Dennoch aber will ich es versuchen. Gelingt es mir nicht — je nun! „So habe ich das Meinige gethan, und habe mir nichts vorzuwerfen!" dieß hörte ich so oft, wenn eine von Ihnen, der ich zur Zierde diente, den letzten Brief an ihren, ihr untreu gewordener Liebhaber schrieb, daß ich es jetzt wage für mich Gebrauch davon zu machen.

Denken Sie für's Erste, wo ich entstand. Im blühenden Hindus, an den Ufern des reichen Ganges, wo die Natur verschwenderisch im Ausspenden all ihrer Freuden war, wo ewiger Sommer herrscht, und die Blumen des Frühlinges nie welken. Welche Erinnerung, welch' angenehme Erinnerung für Sie, meine Damen! Und Sie wollten mich gegen das Tuch vertauschen, das seinen Ursprung dem nordischen Clima verdankt, wo die stiefmütterliche Natur die Schönen zwang ihre Reitze zu verhüllen; und um sich gegen Kälte und Frost zu bewahren, dem Beobachter des Angenehmen den entzückenden Anblick der Schönheit zu rauben?

Denken Sie ferner daß ich so glücklich war, einer der berühmtesten Damen, unserer Zeit, ihre Berühmtheit zu geben. Oder sollten Sie ihre reitzende Schwester, die Lady Hamilton nicht kennen,

kennen, die durch die gratiösen Wendungen, die sie mit Hülfe des Shawls schuf, die Bewunderung der Themse und des Golfs von Neapel, der Seine so wie der Newa ward?

Denken Sie an die mannigfaltige Art mich umzuwerfen, wodurch ich hier Reitze verleihe; dort den Reitzen Grazie gebe: hier, über die Achseln geschlagen, Ihnen das Ansehen der erobernden Bajadere verschaffe; da, im hingeworfnen Knoten geschürzt, das Hinreissende der schönen Nachläßigkeit zeichne: Hier um ihren Arm geschlungen, das Sinnbild ihrer Gewalt bin; dort, leicht von ihren Schultern flatternd Sie zu Atalanten mache: Hier einen Gürtel formire, der in Ihnen eine Vesta erwarten läßt; und dort unter dem Arme durchgezogen, leise an die Brust geheftet, dem Arme Spielraum lasse, die Macht seiner Reitze, in grazienvollen Bewegungen, zu zeigen; und nie, nie, in keiner Art mich zu tragen, die Schönheit Ihrer Körper verhülle. Und Sie wollten mich gegen das Tuch vertauschen, das ihren reitzenden Hals verschließt, und am Rücken, in unförmlichen Ecken herabhängend, Ihnen ein Matronenartiges, oder exzessiv saloppes Ansehen giebt?

Nein! so sehr können Sie ihren eignen Werth nicht verkennen! Nein! so geitzig können Sie nicht ihre, zum Beglücken geschaffenen Reitze, der Welt entziehen wollen.

Werfen Sie nicht ein, daß der Shawl zu sehr von jedermann getragen würde, und daß ich dadurch meinen Werth bei Ihnen verloren habe. Noch sind die Arten des Shawls, noch sind die Arten mich zu tragen nicht erschöpft. Und dann denken Sie doch, daß Sie es sind, die dem Putze Werth geben müssen. Sehen Sie, so diskret ist das Tuch gewiß nicht. Mich dünkt, daß es jetzt schon stolz auf mich herabsieht, als ob es sagen wollte: „Armer Narr! Deine Herrschaft war bald vorüber. Ja so geht es. Die Damen sahen endlich ein, daß nur ich Ihnen Reitze zu verleihen imstande bin, darum nahmen Sie ihre Zuflucht wieder zu mir. Aber ich weiß mich auch anders zu nehmen, als du, lieber Shawl! Ich lasse mich nicht so winden, drehen, schlingen, wie du, sondern mache es ihnen ziemlich beschwerlich, bis es ihnen gelingt, mich in eine, einigermaßen erträgliche Form zu bringen!" So das Tuch. — Ich aber, ich war jederzeit bemüht, Ihnen meine äuserste Bereitwilligkeit zu zeigen. Und biete sie Ihnen selbst jetzt noch an. Bei Ihnen, meine gnädigen Damen, werd' ich, gerade herabhängend (schon ehe Sie ihrem entzückten Begleiter ihre schöne Hand dargereicht haben, der das Madame der Anwesenden plötzlich in: Gnädige Frau! verwandelt) Adel ankündigen. Sie, meine nicht gnädigen Damen, hefften mich leise mit einer Nadel zusammen, und

Sie werden ein Räthsel dessen Entzifferung manchen studirenden, auf Ihnen ruhenden, Blick kosten wird. Sie, meine strengen Damen, knüpfen Sie mich enge um den Hals, lassen die Zipfel aber frey. Sie sagen damit: Wir könnten auch seyn, wie ihr, wollen aber nicht, sagen es dadurch so deutlich, daß Sie allenfals das Gemählde auf der Brust, dieß so fein ausgesonnene Warnungszeichen können. Sie, meine nicht strengen Damen, Sie lassen mich ganz frei, ein Spiel der Winde, flattern. Fürchten Sie ja nicht daß Windstille mich zu flattern verhindern wird, die Herren, die Sie umgeben, werden dem schon vorzubeugen wissen. Die reitzende Dame trage mich wie sie will, sie wird immer reitzend seyn; und die nicht reitzende bemühe sich mir reitzende Formen zu geben, und man wird ihren Geschmack reitzend finden. Und wollten Sie, die vorletzte Gattung ausgenommen, die das wohl nie wollen wird, nicht für das gelten, was Sie sind, so biete ich Ihnen ja eine so unendliche Mannigfaltigkeit dar, daß es Ihnen leicht werden wird, ihren Zweck zu erreichen.

Prüfen Sie meine Gründe, vergleichen Sie sie mit ihrem Vortheile, und ich bin überzeugt meine Schale wird sinken, so wie die, meines Gegners, des gothischen, geschmacklosen Tuches steigen wird.

2.

Ein Brief an den Horcher.

L... den 1. Juni 1800.

Mein lieber Herr Horcher!

Saß da in einer Ecke in L—, es war der Sonnabend, wo der Both die Briefe aus G... hieher bringt — aber das ist wohl kurios eingerichtet, daß sie hier ein'n 74jährigen Mann, der nicht hören, kaum noch sehen, und zur größten Noth noch geh'n kann, zum Bothen brauchen, der 4mal in jeglicher Woche die miserablen 2 Meilen von L— nach G— und von G— nach L— laufen muß, da ihm doch, beim heiligen Nepomuk, jeder Schritt auf der ebnen Diel' schon sauer wird. Thäten warlich besser so 'n alten abgespannten Greiß, wie 'n gedienter Gaul aufs Gnadenbrod zu setzen, damit er sich zur bevorstehenden weiten Reise doch ziemend ausruhen könnte. Doch das geschieht nun einmal nicht, und sollt' ich auch vier Seiten drüber schreiben, also will ich lieber einlenken und meinen Brief fertig machen damit ihn der alte Both mit nach G— nehmen kann. — Also 'n Sonnabend spät wars, als ich so einsämlich unter 'nem Baum sas, und hinausguckte nach dem Both, der mir 'n Brief bringen sollt. Mit einmal erhalt ich 'n Packet in welchem außer andern Sachen ein gedruckter Bogen enthalten war, auf welchem ich gar deutlich lesen konnte: Der Breslanische Horcher. Eine Vierzehntagsschrift Nu da war ich ganz wie aus den Wolken gefallen, denn ich hätte mir nimmermehr in der Welt träumen lassen, daß 'n Mensch den drolligten Einfall komm'n könnt' den Leuten unter die Nas zu jagen, daß er sie behorcht, wo er sie behorcht, wie er sie behorcht, bei welchen Gelegenheiten er sie behorcht. was er bei ihnen gehorcht hat, und sich für's Erhorchte noch obendrein 'n Groschen geben läßt. Hätt' sie neulich hieher gewünscht als mir erzählt wurde, wie einer auf so 'ne saubere Art abgefertigt worden ist, hätten herzlich gelacht, wenn sie das gehorcht hätten wills Ihnen erzählen. Geb ihm 'n Titel:

Das Windspiel und der Bullenbeisser.

In 'nem Badort sind allerlei Leut' und Menschenkinder beisammen, am lustigsten ists im gemeinsamen Bade, wo alles so hübsch untereinander gemengt ist, wie im tausendjährigen Reiche. Da kam 'nmal 'n Mann hieher ins Bad, der gar klein war, der Mann nun kam auch ins Bad, und wie er zum erstenmal Baden wollte, so fing einer der in der Gesellschaft war, und in der Figur g'rad das Gegentheil von jenem war, an über ihn zu spotten; und erzählte den Anwesenden, daß ein kleines Windspiel im Bad

angekommen wäre, daß es aber wohl schwerlich sich trauen würde ins Bad zu geh'n, weil es befürchten müßte drinn zu ersaufen, und was dergleichen mehr war. Fingen schon manche an auf das kleine Männchen zu zeigen und es auszulachen. Da trat aber einer auf in der Gesellschaft und sagte: Meine Herr'n, die Ursache warum das kleine Windspiel wohl nicht ins Bad geh'n wird, weiß ich besser. 's fürchtet sich vor 'nem großen Bullenbeisser der mit seiner rohen Stimme alles anbellt und anschreit, und mag es, diese Unannehmlichkeit sich zu ersparen wohl aus seiner Gesellschaft bleiben. Nun kehrte sich's Blatt, und alles lachte über den großen Mann.

Geb ihnen das Geschichtchen, können damit machen was Sie wollen, können's auch drucken lassen, wenn sie mithelfen wollen die alte Leinwand in den Papiermühlen vernichten zu helfen, die doch in unsern Zeiten weit nützlicher zu Charpie verwendet werden könnte, um die tiefen Wunden der vielen verstümmelten Soldaten damit zu verstopfen. — Ach der abscheuliche Krieg, der die Menschen so wegmäht als ob sie eitel Gras wären! 's Herz im Leib' blutet einem, wenn man so bedenkt, daß ein einzigs winzigs Männerle in England die Menschen aus allen Weltgegenden zusammentreibt, unser Land ausgenommen, wofür Gott unsern guten, gu-

ten König lohnen wolle, daß er uns den lieben Frieden erhält. — Ja da ist schon ein Krieg unter'n Gelehrten, weit ein spaßhafter Ding. Da fließt Dinte statt Blut, und wenn sich diese Leute Jahr und Tag herumgehauen und gestochen haben, so steht jedwedem die Nas noch auf 'm rechten Fleck, und wenn's auch nicht mit'm Kopf so ist, so ist wenigstens der Gegner nicht schuld daran, und der Mann ohne Kopf kann doch immerweg alles eben so gut verrichten, und's gelingt ihm noch besser als den Leuten, die 'n Kopf haben.

Aber was Guckuck, da les ich 'n Eingang und mit einemmale kömt mirs vor als stünde Vetter Asmus mir zur Seite und läß' mir was aus seinem Wandsbecker Bothen. Schadt nichts, lieber Herr Horcher! Der Asmus hat kein Monopol auf diese Schreibmanier, so wenig wie der Paul auf die seinige, und wenn diesem das lange und gedehnte mehr Geld bringt, so können Sie die Leute besser fassen und versteh'n. — Wenn die Schriftsteller das Publikum wie ein unmündig Kind behandeln, so verdienen sie wieder so behandelt zu werden, denn ein Publikum ist niemals unmündig, sey's auch dann und wann kindisch. — Wissen doch wohl wen ich damit mein? —

Ihre Absicht ist warlich gut, lieber Herr Horcher, das guckt aus dem ersten Bogen her-

vor. Sie wollen den Leuten im Spas die Wahrheit sagen, ihnen ihre Fehler zeigen, mitunter auch ihnen schöne Handlungen und Züge von ihres gleichen aufstellen, mit einem Wort, Sie wollen unterhalten und belehren. Haben da eine gute Spekulation gemacht, denn was die Fehler und Thorheiten betrift, wirds Ihnen nie an Materie gebrechen; und gute Handlungen kommen auch zuweilen bei uns vor. 's gehört freilich nicht mit zum Ton daß man viel von ihnen spricht, und ist drum auch schon manche vergessen worden, die 's Aufzeichnen verdient hätte, darum Kourage, lieber Hr. Horcher. Geben Sie uns alles was Sie in der Art hören zum besten 's wird doch einer und der andere seyn, der sich drüber freut, und der dankt Ihnen im Stillen dafür.

3.

Knasterlied.

Bekränzt mit Laub die liebevolle Pfeife
Und diesen Knastertopf!
Wer Furchen an der Stirne fühlt, der greife
Nach seinem Pfeifenkopf!

Der Knaster ist ein wahrer Freund in Leiden,
Ein Helfer in der Noth.
Sagt, Brüder, sagt, sind alle unsre Freuden
Nicht ohne Knaster todt?

Der Zecher, der mit jungem Eichenlaube
Den Trinkpokal umflicht,
Verschlingt mit Lust den Saft der holden Traube,
Wir aber, warlich! nicht.

Schenkt uns des großen Moguls Prachtpaläste
Und Perus Flammengold;
Wir danken euch für eure goldnen Feste,
Für euern Sklavensold.

Und gebt ihr uns des Sultans Mädchengruppen,
Zirkassiens Gezücht;
So lassen wir im Arm der schönen Puppen
Die edle Pflanze nicht.

Der Knaster ist der Preis, nach dem wir ringen,
Mehr werth, als Edelstein.
Bei ihm nur läßt sichs froh und munter singen
Bei ihm nur lustig seyn.

Er wächst nicht überall an jedem Orte,
In Deutschland wächst er nicht.
Der Pfälzerboden trägt zwar eine Sorte,
Die aber häßlich riecht.

In Dessau giebt es auch viel Tabacksbeete,
Doch wächst kein Knaster dort.
Hier kommen Juden und Erziehungsräthe
Und Institute fort.

Geht in die Schweitz. Auf Alpenbergen grünen
Die Knasterblätter nicht.
Hier fallen euch nur große Schneelawinen
Und Gletscher ins Gesicht.

Die Tabackspflanze die im Märkerlande
Der Landmann sich erzieht,
Ist Swizent nur. Ihr wißt ja, daß im Sande
Dieß edle Kraut nicht blüht.

Nach Wälschland dürft ihr warlich auch nicht gehen
Wenn ihr es finden wollt;
Ihr werdet nur Banditendolche sehen,
Und Heilige von Gold.

Hispanien bringt lauter Skapulire
Und so derley hervor.
Dort spitzt der Bonze hinter jeder Thüre
Sein langes Eselsohr.

Bei Neumarkt und bei Ohlau blühen Kräuter
Und wie die Sage spricht:
Sogar bei Wansen um die Galgenleiter
's ist aber Knaster nicht.

Virginien ist's Vaterland der Pflanze
Die uns zu Göttern macht.
Hier winkt zum Jubel und zum Reihentanze,
Der Knasterblüthe Pracht.

Drum lebe hoch dieß Land, es lebe lange,
Wie unser Vaterland!
Reicht, Schmaucher, euch beim frohen Preisgesange
Die treue Bruderhand.

Und seyd vergnügt, ihr Brüder, jeder greife
Nach einem Fidibus!
Seht! bannt nicht eine ächte Knasterpfeife
Des Lebens Ueberdruß?

So schmauchet, Brüder, muthig allewege,
Und laßt uns fröhlich seyn!
Und wüßten wir, wo jemand traurig läge,
Wir führten ihn hier ein!

S.....r.

Nachschrift von mir.

Das Lied schickte mir mein Herr Gevatter, um davon für'n Horcher Gebrauch zu machen; was ich um so lieber that, da es mir selber gefiel. Besonders das von den Instituten und Educationsräthen. Sonderbar war mir aber zu

Muth' bei dem Lied. So wie 'nem Poeten der 'n Wein besingt und Wasser trinken muß; Denn ich rauchte g'rad wie ich's lesen mußt', eine Pfeife Königstaback, 's Packel zu 3½ Silbergroschen und da wirds einem so kurios ums Herz, wenn man was vom Knaster hört. Bitt 'n Herrn der's gemacht hat, um Verzeihung daß ich ein Vers ausgelassen hab und in einem was geändert hab; schien mir aber nothwendig zu seyn, der Schwachen wegen, und deren sind mehr als der Starken!!!

4.
Ausgelacht!

Im Böhmgarten ging neulich der Mann, der'n Horcher 'rumträgt mit'm zweiten Blatt, und bot ihn einem an, der dort sas, weil ihn schon viel andre gekauft hatten. Der aber benahm sich gar sonderbar. Schimpft ganz erbärmlich auf mich, den Verfasser des Horchers, sagt er wollt mir Nasenstüber geben, und Tritte an einen Ort, den man in honetter Gesellschaft nicht gern nennt, und was des Zeugs mehr war, wenn er mich anträfe Nun wird ihm das ja leicht werden, weil ich ihm im dritten Stück 's Finden ganz leicht gemacht habe, und will ich ihm nur sagen, daß ich mich nicht fürcht'. Er hat auch an die Umstehenden gewendet, und hat sie gefragt, ob sie nicht seiner

Mei-

Meinung wären, das der Horcher 'n miserables Zeug wäre, die aber haben statt der Antwort sich jeder seinen Groschen 'n Blatt gekauft.

Ausgelacht!

5.

Abschied an Emilien.

Schon naht die bange Stunde sich
Die Uns auf Ewig trennet;
O! weine Jeder laut mit mir,
Der Abschieds-Thränen kennet.
Vergiß mich nicht.

O! ruft die seel'gen Stunden mir
In ihrem Arm zurücke.
Das Bild entflohner Freuden — schwimt
In meinem nassen Blicke.
Vergiß mich nicht.

Wir sahen Uns, und liebten Uns
Mein Herz flog ihr entgegen —
Kaum lächelte die Sonn' uns an
So folgten Sturm und Regen —
Vergiß mich nicht.

O hier reift keine Seeligkeit
Das Glück wohnt nur dort oben!
Leb wohl für hier! Das Wiedersehn
Erwartet uns dort oben!!
Vergiß mich nicht.

A. S.

6.

Theater.

Die Schwestern von Prag.

Endlich hab' ich denn die berühmte Oper auch gesehen. Konnt mich lang nicht überwinden hineinzugeh'n; denn ich hatte sie gelesen, und das, was von 'ner Bearbeitung auf'm Zettel stand, hielt ich für 'n Spaß, weil ich mir nicht erklären konnt', wie's möglich wär, daß 'n Mensch die Zeit dazu verwenden wollt. 'n Stück zu verbessern, das keiner Vebesserung fähig ist. Mußt's doch sehen, dacht ich, und ging richtig hinein. 's gereut' mich aber bald wieder. Hätt', Gott verzeih mirs! gewünscht, daß ichs lieber so hätt' sehen können wie's gedruckt ist. Da ganze Arien und Duetten Wort für Wort stehn geblieben sind, wie sie im gedruckten Buch nachgelesen werden können, so möcht ich wohl wissen was hie und da die Veränderungen (denn Verbesserungen sollens doch wohl nimmermehr seyn?) helfen sollen. Die Musik — ih nu! mit der war ich zufrieden. Gar närrisch wars wie all die komischen Instrumente zum Beispiel 'ne Strohfidel, die Murmelthierleyer und der, der die Posaune bläßt, kamen. Glaub auch daß manches Stück drinn, wenns in Neuholland aufgespielt würd, den Leuten die Füße mit Gewalt zum Tanzen heben würde. Gespielt ists recht sehr lustig worden.

Beson-

Besonders hat sich das gut ausgenommen wie einer, so 'n Großer, in die Loge hinaufgesprungen ist, obschon 's keine gepolsterte Loge war*), und 'n anderer unter 's Einblaser sein Dach kroch. Hab glaubt der erste wollt uns, die Zuseher, einladen mitzuspielen, und möcht' ich wohl wissen, was sie, die Schauspieler, oben gemacht hätten, wenn etliche mit aufs Theater gesprungen wären. Und das wär so sonderlich nicht gewesen. Denn kann der, vom Theater, sich unter die Zuschauer mengen, so kann der Zuschauer auch aufs Theater steigen. Und hätt's leicht geschehen können, denn einer, sagt man ja im Sprichwort, macht immer zehn. Ich aber geh' nimmer hinein wenns wieder ist, und halt's mit'm Magistrat von Hamburg, der's verboten hat, und das deswegen weil die Schneider dagegen einkamen, die sich ärgerten, daß man im Schneiden Kakadu ihre ganze Zunft lächerlich machte.

*) Gepolsterte Loge. In Paris ist in 'nem jeden Schauspielhaus 'ne Loge, die mit Leder beschlagen, und dick mit Pferdhaaren ausgestopft ist. Ist bestimmt für die Autoren, die ihr Stück zum erstenmal aufgeführt sehen; daß sie sich, wenns nicht gefällt, nicht in der Verzweiflung 'n Kopf entzwei stoßen Ist 'ne menschenfreundliche Einrichtung! Und wär' sie auch wohl noch in manchen andern Betracht anwendbar, als nur für die Autoren. Zum Beispiel — — — — — — — — — — — —!

7.
Ein ernsthaftes Wort.

Vergönne mir 'nmal ein ernsthaftes Wort mit dir zu reden, lieber Leser! Es betrift eine ernsthafte Sache. War neulich dabei als die Hinrichtung der armen Sünderin vollzogen wurd. — Lieber Gott! arme Sünder sind wir alle vor Dir, wie der Apostel sagt, warum nennt man denn ausschließend den, oder die, die hingerichtet werden sollen, arme Sünder? — Ging warlich nicht aus Neugierd 'naus, um 's Spektakel mit anzusehen. Nein! wollt nur horchen wie sich meine lieben Landsleut' dabei benehmen würden. Hatte den Tag vorher schon die Menschen — gebildete und ungebildete; vornehme und geringe hinauswandern sehen, um den Platz zu betrachten, auf dem der Gerechtigkeit dieß Opfer gebracht werden sollte. Aber nun gar, am Tage der Exekution! da war Alles Thätigkeit, Alles Bewegung. Ein verurtheilter Mensch in Prozession geführt Haufen preßten sich vor, neben und hinten. Tausende waren schon vorher draußen. Ja — ich schäme michs fast zu sagen, 's ist aber Wahrheit. Viele hatten die Nacht draußen zugebracht, um ja nichts zu versäumen, grad als ob alle da seyn müßten, wenn einer aus ihnen aus 'm Leben gestoßen wird Und draußen — was sah ich? 'ne ungeheure Menschen — oder besser: Leut — Menge, glaub fast daß 'n Sechstheil von Breslau da war. Dacht', sie würden mit der Empfindung da seyn, die ich hatte, und die doch 'n jeder rechtlicher Mensch bei so 'nem Auftritt eigentlich haben sollt';

erwartete da Ernst unter 'n Menschen, wenigstens beim weiblichen Geschlecht zu finden. 's ist ja 'n Mensch, der seine Strafe leidet; 's war ja 'n Fehltritt des Weibes; 's ist ja der Zweck der Strafe, die Menschen durch die öffentliche Hinrichtung zu warnen und abzuschrecken. Aber, lieber Himmel! Das rennte, schrie, pochte, lärmte, fand endlich eine Stelle — Lachen, Schäckern, Unanständigkeiten sogar, mußt' ich hören und sehen Unanständigkeiten, eben der erste Schritt, der die Unglückliche dahin führte, das zu werden, was sie war, Kindesmörderin! — — Das leichtsinnige Vergessen der Sittlichkeit, ward hier rund um mich begangen. Ich erschrack. Guter Gott, dacht' ich so bei mir, ich werd' wohl schwerlich in den Fall kommen, um dessentwillen diese Strafe heut vollzogen wird, und ich bebe doch vor dem, was kommen wird. Und Wesen um mich, die ohne Grundsätze, voll Sinnlichkeit, ihm so leicht ausgesetzt werden können, sehen so leicht drüber weg, daß sie scherzen und spotten. Dacht 's würd 'n End nehmen, wenn die Verbrecherin käm'. — Da trat sie ein mit bleichem Gesicht, krank von der ungewohnten freien Luft, auf 'n Geistlichen gestützt. O warum haben nicht alle Menschen den Ehrenmann so gesehen, wie ich? Trost und Mitleid, Gefühl für Gerechtigkeit und Wunsch, den Milde sprach aus seinem Gesicht. Wenn ich 'mal krank werd, und 'm Tod' nahkomm, laß ich mir gewiß kein an-

andern Geistlichen bitten, als den würdigen Mann, der mit so 'ner Engelsgedult bis zum letzten Augenblick aushalten konnt. Das ist 'n wahrer Diener des Herrn, ohne Prunk und Schein. Dacht 's würd nun stiller werden. 's war aber nicht wahr. Schrieen, lärmten trotz alle dem fort, so daß ich 'n paarmal selber ganz laut: „Still!" rief. Wo bleibt nun der Nutzen? Wo der erzielte Zweck? — 's ist aber noch nicht genug! 's komt noch ärger! Selbst der letzte schreckliche Augenblick, der fürchterliche Augenblick, da 's Schwert sie aus der Zahl der Lebendigen vertilgte — werd ihn nie vergessen, den Augenblick — — wie sie da saß, 'n nothwendiges Opfer der Gerechtigkeit; wie der liebe Priester, der bis zu dem Augenblick ihr Muth zugesprochen hatte, sie mit 'nem Händedruck verlassen mußte; wie sie nun ganz allein — — ganz mutterseelen allein war in der weiten Welt, in der sie nun bald gar nicht mehr seyn sollte; wie das Schwert blitzte; wie der Kopf in die Höhe gehoben wurd' — mir sanken die Knie, mußt' mich an mein Nachbar halten, 'n Ehrenmann, dem's auch so ganz sonderbar zu Muth' war — — und 'n paar Dirnen hinter mir, machten 'ne Bemerkung, die ich mich schäm' auszuschreiben; und so weit ich sehen konnt' fast gar kein gerührter Blick, fast gar kein Ernst auf irgend einem Gesichte, keine Miene des Nachdenkens über das schaudervolle Beispiel das die strafende Gerechtigkeit hier aufstellte; meistens

nur Bewunderung der Geschicklichkeit des Scharfrichters. Ja von einigen hörte ich 'n lautes, Bravo! grad als ob 'n Seiltänzer sein Sprung recht hübsch gemacht hätt. — Am Nachmittag noch sah ich Menschen zu hunderten; sah Damen, die auf Bildung und Zartgefühl Anspruch machen; sah Männer, die morgends die traurige Nothwendigkeit der Todesstrafen mit Achselzucken eingestanden und bedauerten; hinauswandern, um den ekelhaften Anblick eines, aufs Rad geflochtenen Körpers; eines entmenschten Menschenkopfs zu genießen, und konnte mich nicht enthalten mit dem ehrlichen St. Guettard auszurufen: „Es ist zum toll werden, wenn ein Mensch den andern kaltblütig entgurgelt; aber zum rasend werden ist es, wenn man ein tolles Volk sieht, das sich dahin drängt, und sich doch selbst vor Neid und Niederträchtigkeit aufreiben möchte!!!

Der Horcher nebst einem dazu gehörigen Kupfer, kömmt alle 14 Tage, am Montag in Breslau in der Schallischen Buch- und Kunsthandlung, auf dem neuen Markte heraus.

Gabinet Śląsko-Łużycki

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA WROCŁAW

nur Bewunderung der Geschicklichkeit des Scharfrichters. Ja von einigen hörte ich 'n lautes, Bravo! grad als ob 'n Seiltänzer sein Sprung recht hübsch gemacht hätt. — Am Nachmittag noch sah ich Menschen zu hunderten; sah Damen, die auf Bildung und Zartgefühl Anspruch machen; sah Männer, die morgends die traurige Nothwendigkeit der Todesstrafen mit Achselzucken eingestanden und bedauerten; hinauswandern, um den ekelhaften Anblick eines, aufs Rad geflochtenen Körpers; eines entmenschten Menschenkopfs zu genießen, und konnte mich nicht enthalten mit dem ehrlichen St. Guettard auszurufen: „Es ist zum toll werden, wenn ein Mensch den andern kaltblütig entgurgelt; aber zum rasend werden ist es, wenn man ein tolles Volk sieht, das sich dahin drängt, und sich doch selbst vor Neid und Niederträchtigkeit aufreiben möchte!!!

Der Horcher nebst einem dazu gehörigen Kupfer, kömmt alle 14 Tage, am Montag in Breslau in der Schallischen Buch- und Kunsthandlung, auf dem neuen Markte heraus.

Gabinet Śląsko-Łużycki

BIBLIOTEKA WROCŁAWSKA

Dyhrnfurt.

Der Breslauische Horcher.

Eine Vierzehntagsschrift.

V. Stück.

I.

Das Narrenkapitel.

Mein seliger Vater, 'n kreutzbraver, ehrlicher, aber nicht glücklicher Mann, pflegte oft zu mir zu sagen: „Junge, wer glücklich seyn will, muß 'n Narr seyn!" Das hab ich ihm zwar nicht so ganz unbedingt glauben wollen, hab mirs aber doch ad notam genommen. Habs in der Zukunft wohl oft rund um mich, und an mir selbst erfahren, daß der Spruch Wahrheit sey; so wie ich, im Gegentheil, wenn ich 'n Unglücklichen sah, und nach seinem Schicksal und den Ursachen seines unglücklichen Schicksals fragte, fand daß er nicht Narr genug war, um glücklich seyn zu können. Will's 'nmal probiren, und zum Nutz und Frommen all derer, die 'n Horcher lesen, 'n Narren und 'n Gescheiten in verschiedenen Lagen des Lebens nebeneinander stellen, und soll's dann denk ich ganz deutlich werden, was mein seliger Vater gesagt hat: „Wer glücklich seyn will, muß 'n Narr seyn!

Der Breslauische Horcher.

Eine Vierzehntagsschrift.

V. Stück.

I.

Das Narrenkapitel.

Mein seliger Vater, 'n kreutzbraver, ehrlicher, aber nicht glücklicher Mann, pflegte oft zu mir zu sagen: „Junge, wer glücklich seyn will, muß 'n Narr seyn!" Das hab ich ihm zwar nicht so ganz unbedingt glauben wollen, hab mirs aber doch ad notam genommen. Habs in der Zukunft wohl oft rund um mich, und an mir selbst erfahren, daß der Spruch Wahrheit sey; so wie ich, im Gegentheil, wenn ich 'n Unglücklichen sah, und nach seinem Schicksal und den Ursachen seines unglücklichen Schicksals fragte, fand daß er nicht Narr genug war, um glücklich seyn zu können. Will's 'nmal probiren, und zum Nutz und Frommen all derer, die 'n Horcher lesen, 'n Narren und 'n Gescheiten in verschiedenen Lagen des Lebens nebeneinander stellen, und soll's dann denk ich ganz deutlich werden, was mein seliger Vater gesagt hat: „Wer glücklich seyn will, muß 'n Narr seyn!

1.

'n Gescheiter nimmt 'n Ding nie so, wie 's ihm grad vor'n Augen liegt; er studirt Aehnlichkeiten und Verhältnisse, und ist bemüht verschieden scheinende Dinge unter wenige, allgemeine Grundsätze zu ordnen. Wie die Naturforscher, zum Beispiel, 'n Löwen und die Katze unter ein Geschlecht bringen. So merkt er bald daß sich fast alles in der Welt gleich ist, von jeher gleich war, und es, wills Gott! in Zukunft auch seyn wird, und so kömmt er gar leicht dahin, daß Alles für ihn der Reitz der Neuheit verliert; daß er es als schon da gewesen betrachtet, und daß nichts im Stand ist mehr seine Neugierde zu wecken.

'n Narr! — Was kümmern den all die Kleinigkeiten? Er lebt von Jugend auf in seiner Stadt, kommt nicht hinaus, außer etwa zu einer Landparthie, und doch findt er immer was neues, immer was, das er bewundern kann, sollt's auch nur sein eignes werthes Ich seyn, das 'nmal in 'nem neuen Rock aufzieht.

2.

'n Gescheiter sieht in der Zukunft nichts, als eine neue Vergangenheit, sie selber macht ihm kein Vergnügen mehr.

'n Narren ist jeder Augenblick 'ne neue Schöpfung.

3.

'n Gescheiter wählt sich einen Freund, und hält fest bei ihm aus Verliert er ihn, so trauert er lang, und wählt sich nicht leicht wieder 'n andern.

'n Narr

'n Narr weiß von dem Kummer nichts. Er hat alle acht Tage 'n andern Vertrauten, und alle vierzehn Tage 'n andern Freund. Und hat einer ihn satt bekommen, und bleibt weg, so traktirt er 'n andern, der ihn wieder vierzehn Tag bewundert, und glaubt immer Freunde zu haben.

4.

'n Gescheiter will in 'ne Gesellschaft treten, die sich in seinem Aufenthaltsort gesammelt hat. Er hört man wird über ihn mit Kugeln und Würfeln spielen, ob er auch angenommen werden kann. Er grämt sich darüber daß er doch ausgeschlossen werden könnte, er tritt zurück und betrauert die Verblendung seiner Mitbürger.

'n Narren kümmert das nicht. Er läßt gutwillig über sich kugeln und würfeln, er weiß daß er L'hombre und Whist spielt, er ist schon im voraus versichert, daß es ihm nicht fehlschlagen kann.

5.

'n Gescheiter hat eine Stelle, er kann sie vielleicht 'nmal verlassen, sie gegen eine andere vertauschen Er ist ängstlich bemüht seinem Nachfolger keine sauern Tage zu machen, ihm sein Spiel nicht dadurch zu verderben, daß er nur für die Zeit sorgt, in der er in der Stelle steht.

'n Narr aber thut von alle dem das Gegentheil, und lebt darum sorgenlos. Ihn kümmert sein Nachfolger nicht, wenn er nur für seine Amtsführung gekrönt wird, ob mit Lorbeer oder Hasenpappeln ist ihm auch einerley, und ist überglücklich im Gedanken, daß ihm Alles gelingt.

6.

'n Gescheiter soll eine Bestimmung wählen, oder 'ne Parthie ergreifen. Er bleibt lang unschlüssig. Er vergleicht sich und die Last die er sich aufbürdet, und quält sich so selbst.

'n Narr ist gleich mit der Wahl fertig. Er traut sich alles zu und hat also nichts zu vergleichen, und folglich auch keine Ursach sich zu quälen.

7.

'nem Gescheiten wirds oft schwer sich verständlich zu machen. Er sagt die witzigsten Dinge mit Blödigkeit. Er traut sich selber nicht. Er wird bedenklich, weil er zu sorgsam ist nichts als was Gutes zu sagen.

'n Narren! — Ja der denkt: Da müßt ich 'n rechter Narr seyn, wenn ich mich um solche Kleinigkeiten bekümmerte! Er kramt seine Ideen mit Selbstgenügsamkeit aus, und 'n Trompetenschall machts vorher schon kund, wenn er was sagen will, das, seiner Meinung nach, was bedeuten soll.

8.

Wenn 'n Gescheiter sich verliebt, (und das geschieht auch oft grundgescheiten Leuten) wie selten wird er glücklich! Ein Wort, 'n Blick seiner Geliebten macht ihn glauben er sey aufgeopfert. Er martert sich mit dem Gedanken, ob er auch ohne Nebenabsicht geliebt werde. Er zergliedert die Liebe, aber er genießt sie nicht!

'n Narr genießt ohne geliebt zu werden. Er glaubt es sey unmöglich daß nicht jeder andre an ihm das Wohlbehagen finde, das er an sich findet. Er

Er hält sich für geliebt, weil er sich für liebenswürdig hält; er glaubt sich liebenswürdig weil er 'n Narr ist.

9.

'n Gescheiter fürchtet sich immer daß man etwas an ihm finden möge, das andern mißfallen könnte; etwas das ihn dem Tadel der Menschen aussetzt. Bestrebt sich deßwegen sich davor in Acht zu nehmen und wird dadurch leicht ängstlich in seinem Betragen.

'n Narr aber ist überzeugt daß man alles an ihm schön findet, finden müsse; läßt sichs nicht einfallen daß etwas an ihm unvollkommen seyn könne, spricht und schwatzt in Tag hinein, so wies ihm einfällt, und kömt meistens gut damit durch.

So könnt' ich noch 'ne Menge Gelegenheiten anführen, wo der Narr immer glücklicher ist als der Gescheite. Der Innbegriff von allen aber ist der: Der Narr hält sich allein für gescheit, und alle andere Menschen für Narren, um deren Urtheil er sich nicht im geringsten zu bekümmern hat, und genießt so die höchste Glückseligkeit der Welt:

Selbstzufriedenheit!

O wie wahr sprachst du, lieber, seliger Vater! hättest du mich nur auch die große Kunst gelehrt, nach der Wahrheit deines Ausspruchs zu handeln, dann würd' ich mir mit minder Mißmuth als jetzt, jeden Morgen zurufen müssen:

„Wer glücklich seyn will, muß 'n Narr seyn!"

2.
('n Brief an mich.)

„Lieber Herr Vetter!

's ist mir da so aus 'm Herzen raus 'n Liedchen geflossen, was ich trau'n wünscht' irgendwo gedruckt zu lesen. Wirds wohl bald merken daß es der Wiedergenesung meines Weibchens gelten soll. Weiß doch wohl, daß wir, wie's die vornehmen Leut' im Sommer machen, aus der Stadt ins Freie gezogen sind. Sind freilich keine vornehmen Leut, haben auch keinen andern Zweck — als des lieben Gotts freie Luft zu athmen — und zu seh'n wie's so schön unterm Firmament ist. Sieht er, lieber Herr Vetter, da wünscht' ich nun (weiß daß er gar hübsch zu zeichnen versteht) daß er so 'ne Landschaft hinstellte, wo rechts 'n Dorf, links 'n Dorf, mitten Kornfelder lägen, wo im Hintergrund 'n Berg, und im Vordergrund 'n Gartenhaus stünde, welches alles der liebe Mond beschien. Aber da wollt ich auch daß er mich irgendwo anbrächte, wie ich'n Mond angaffe, und 's so machen könnt', daß die Leut es sehen könnten was ich denk'. Ja das wird er wohl schwerlich können, 's fuhr mir so durch'n Kopf, daß heut von manchem mehr gefodert wird, als er leisten kann, und zu leisten schuldig ist. Will ihm also blos sagen, was ich dachte. Ach 's ist ihm gewiß noch nicht entfallen wie krank vor'm Jahr mein liebes Weib war, wie ich so in 'ner Mondhellen Nacht am Bett bei ihr stand, sie und den Mond anblickte, und dachte, wenn du über vier Wochen

chen wieder dort oben steh'n wirst, ach da wird mein — kanns nicht hinschreiben, denk er sichs nur selber, und da denk er sich nur gleich hinter drein, was ich in der Nacht dachte, wie ich's Liedchen zusammen reimte — was ich dachte, was ich fühlte, wie ich wieder aufblickte an den Mond, am Arme meines, mir wiedergeschenkten Weibes. — Lieber Herr Vetter, kann schon nichts weiter mehr sagen. Da hat er's Liedchen, mach er mit, was er will — laß er's wo einrücken, aber hört er, laß er mir die Gelehrten nicht dran feilen — bin kein Dichter, sondern 'n schlichter, grader Mensch, wie er*), und sein Diener.

3. 's Lied an lieben Mond

Der liebe Mond! so hell und rein,
Da steht am Himmel er,
Und Menschenkinder, groß und klein,
Die wallen drunter her.

Und blicken hoch ins Himmelszelt,
Und freu'n sich, wie so schön
Der liebe Gott dich aufgestellt
In jenen blauen Höh'n.

Der liebe Gott! wie er so gut
So wohl an mir gethan,
Daß ich mit frohem — frohem Muth
Dich wieder sehen kann.

Wie perlt in deinem Lichtgewand
Auf der besä'ten Au
Hell wie Smaragd und Diamant
So mancher Tropfen Thau.

*) Siehe den Eingang im 1 Stück des Horchers.

Da steh ich hier und seh die Flur
Mit deinem Licht bestreut,
Seh die entschlummerte Natur
In meinem Geist erfreut.

Wie schön ist doch der Aufenthalt
Aufs lieben Gottes Welt!
Schon schlummert alles, jung und alt
Hier unterm Sternenzelt.

Ihr Arbeitsmüden, gute Nacht
Ich wünsch euch wohl zu ruh'n,
Und wenn die Morgenröthe lacht
Gut Glück zu euerm Thun.

Ihr Kranken, die ihr schlaflos jetzt
Den Mond mit Thränen seht,
Mit Thränen euer Lager netzt,
Um Hülfe aufwärts fleht.

Gott gebe doch, daß wenn es tagt
Der Schmerz gelindert ist;
Und nach der Nacht wo ihr geklagt
Euch froh der Morgen grüßt.

Blickt euch einst wieder hergestellt
In's Auge dann der Mond,
Dann dankts dem Vater dieser Welt
Der über'n Sternen wohnt.

....s.

4.
Theater.

Den 16. Juni.

Die Heirath durch ein Wochenblatt.

Kam eine Person vor, die nicht auf'm Zettel stand, einer der entsetzlich schnell plauderte; und ob

ob das zwar nun ganz und gar keine Kunst ist, so laß ich's doch hingeh'n, obwohl ichs weit besser, ehmals hier im Schwätzer gehört hab. Hätts herzlich gern entbehrt, denns geschah auf Kosten der Anständigkeit. Hatt den Menschen 5 Minuten vorher im Parterr steh'n sehen, und kommt nun auf einmal, so mir nichts, dir nichts, raus, ohne angemeldt zu seyn, das ist gegen 'n Respekt. Muß man an jede Thür' anklopfen, und in großen Häusern sich melden lassen, wenn man ins Zimmer will, und wer das nicht thut, und grad zu läuft, ist grob; und so was war der, der das gethan hat, und wenn er mein Blatt ließt, so bitt ich ihn sich das hübsch zu merken, und mich nicht etwa zu Pulver zu zerreiben, wie's mir schon 'nmal gedroht worden ist. Sonst war in dem Stück merkwürdig 'n besoffener Dragoner, der recht tüchtig aufgeladen hatte, 'n budelnärrischer Kerl von 'nem Schreiber, der mir viel Spas machte, 'ne Sängerin mit ihrer Mutter, und 'n Schauspieler. Daß ist doch kurios daß die Schauspieler sich selber zum Besten haben können, da bedankt' ich mich hübsch vor, wenn ich vom Metier (so nennens das Kunsttreiben) wär. So ists zum Beispiel auch in den theatralischen Abentheuern, wo das alles so hübsch deutlich gemacht wird, was man sich wohl hie und da nur in die Ohren sagt; daß man doch im Stand ist sich 'n richtigen Begriff von den Leuten zu machen. Ist das nicht recht großmüthig von den Herrn, daß sie so ihr eignes Ich preiß geben, um uns drein schauen zu lassen, damit wir wissen was wir wissen sollen?

Kommt mir die Oper vor wie die Klapperschlang, die einen auch warnt eh' sie beißt.

Den 22. Convenienz und Liebe.

'n paar gute Einfälle, einige unnöthige Personen, 'n paar Akte von Mittelgut, der letzte von Komißtuch, blutwenig Convenienz, und 'n bischen kalte, langweilige Liebe, sind doch wohl nicht im Stande 2 Stunden zu unterhalten.

Den 30. Juni. (Der Baum der Diana.)

Heute hatt' ich was rechts zu horchen. Vor dem der die Musik gemacht hat, nehm ich 'n Hut ab, denn sie ist gar hübsch Dem, der den Text geschrieben hat, geschieht 'ne große Ehre wenn man ihn nicht nennt; und der, der ihn übersetzt hat, muß ganz besondere Meinung von Griechen haben. Glaubt vielleicht daß alles in den Kleidern allein steckt. Denn er läßt seine Griechen 'nmal sagen: Das ist um des Teufels zu werden; 'n andermal: jetzt bin ich recht in der Tinte, und mehr solche wahrhaftig ungriechische Dinge. Die Diana -- das ist 'ne Göttin, und vor Göttern müssen wir Menschen Respekt haben. Das haben auch zu meiner Freud fast alle Leut gehabt, denn vor lauter Respekt haben's die schönen Menschlichkeiten von andern übersehen; und das hat wohl der Schäfer auch gemerkt, weil er zum Amor sagte: Verschon uns miserable doch. Der Amor war zwar auch 'n Gott; aber er hatte sich so in 'n Menschen zu wandeln gewußt, daß ich den kleinen Gott herzlich

lich lieb hatte. War gar zu munter und neckisch, 'n allerliebster Junge, und mag ihm sauer genug geworden seyn in die Weibskleider zu schlüpfen! aber auch da war er zum küssen! war ohne Aufwand lustig; munter ohne sich Gewalt anthun. Neckerhaft ohne nur die geringste Spur von Bosheit zu verrathen, man sah's ihm an, er neckte blos weil er fühlte 's werde seiner Neckerey kein Scherz von der Diana entgegen gesetzt werden, die viel zu ernsthaft dazu war. Bin nun aufs nächstemal begierig, wenn sie 'ne Menschin und keine Göttin ist. Noch was, was 'n Theaterhimmel angeht. 's hängt 'n ganz neuer Kronleuchter drinn, der in Logen und Parterre recht hell macht, 'm Theaterlicht aber Schaden thut. Sollt er nicht lieber mit 'm Vorhang in die Höh' gehn?

5.

NB! NB!! NB!!!

Hat mir ein Hr. N. N. (wer unter den 2 Buchstaben verborgen ist, weiß ich nicht, mag's auch nicht wissen. 's ist die gewöhnliche Art 'n Menschen, der nicht viel bedeutet, so zu bezeichnen) der Herr N. N. nu hat mir 'n Brief geschrieben worinn er mir Geschichten von 'ner Mad. D..n. und Md. H....r. erzählt, und meint er ich soll sie im Horcher bekannt machen. Denk ich's aber nicht zu thun. 'S ist mir 'n jeder Beitrag willkommen, wenn er den Menschen

schen angeht, denn ich bin ein Mensch und schreib für Menschen; 's ist mir 'n jeder Beitrag willkommen der zur Belehrung oder zum Vergnügen meiner Leser dienen kann, der aber, den ich von Hrn. N. N. erhielt kann nur Eckel erregen, und wer wollte das wohl freiwillig. Mach' also dem Hrn. N. N. bekannt daß er sein Aufsatz wieder abholen lassen kann, wenn er will. Denn —

So lang die gebildeten — gebildet seyn wollenden — verbildeten — ausgebildeten — und übergebildeten Menschen mir Gelegenheit zum horchen geben, soll nie die Reihe an den Bodensatz kommen. Der liegt auser dem Hörkreis des Horchers! (giebt's für die Seher 'n Gesichtskreis — warum soll's nicht für mich, den Horcher, 'n Hörkreis geben?) Sobald ich bei den Erstern nichts mehr zu horchen haben werde, sobald's kein Brodneid, keine Lächerlichkeiten, keine Kleinstädterey, kein Bocksbeutel mehr unter ihnen geben wird, hör' ich auf zu horchen. Und Gott gebe daß ich recht bald aufhören muß. Das ist mein aufrichtiger, herzlicher Wunsch.

6.

Menschlichkeit im niedern Stande.

(Ein Brief an den Horcher.)

Mein Herr! Erlauben Sie mir, Ihnen eine Anekdotine mitzutheilen, von der ich Augenzeuge war, und wollen Sie dieselbe ihrem Blatte einverleiben, so gießen Sie solche in eine Form welche Ihnen beliebt. Stünde dieß Anekdotinchen in einer Zeitung als Begebenheit einer Prinzessin; hätte dieselbe, statt untenstehender Worte, ausgerufen: Ah, barbare! tue l'innocence mais ne la fais pas esouffrir! Es könnte seine Berühmtheit nicht verfehlen; Da ich aber zu unbekannt bin, um es so bekannt zu machen, als ich es wünschte, so bitte ich Sie, theilen Sie es ihren Lesern mit.

Vor einem der Thore Breslau's, gleichviel von welchem, trieb jüngst ein Fleischer ein Lamm, das vor Hunger und Müdigkeit kaum mehr fort konnte, und schlug unbarmherzig darauf los. Endlich stürzte es zu Boden, und mit neuen Schlägen wollte der Fleischer es auftreiben. Da sprang ein Dienstmädchen, die in einem Netze Eingekauftes, aus der Stadt trug, dazu, und schrie den Fleischer an: Stech er das arme Thier todt, aber martre er es nicht!

Liebes Mädchen! warum war ich in dem Augenblicke kein Millionair, Du wärst glücklich geworden. Doch bei so einem Herzen mußt Du es auch ohne mein Geld seyn.

7.

Auch ein paar Worte Lebensweißheit.

Genieße!

Leben ohne Genuß ist Daseyn ohne Bewußtseyn.
Bei dem hellesten Licht tappest du träumend umher.

Beglücke!

Wesen, rief die allesbelebende Stimme, seyd glücklich!
Mensch sey glücklich auch du! glücklich durch anderer Glück!

Trennung.

Trennt sich vom Körper der Geist, so reicht ein Moment zur Vollendung.
Jahre währet der Tod: Trennung vom liebenden Weib.

Wiederseh'n.

Eine Minute kann in sich Jahrhunderte fassen der Wonne
In des Wiedersehn's Punkt drängt sich unendliches Glück.

Widerstand.

Trage, Dulder, erhaben die Stürme der zürnenden Eris!
Endlich stumpfet ihr Pfeil und du warst stärker als sie!

Die

Die Herrscher.

Plutus und Amor beherrschen wechselsweise die Erde.
Wundert ihr Wirrwarr dich noch? — Beide Beherrscher sind blind.

M.....ck.

8.

Schluß.

Da sag mir 'nmal einer daß unser liebes Breslauer Publikum nicht leselustig ist! kömt nun schon die Dritte Wochenschrift raus. Zwar — obs Publikum leselustig ist, muß sich erst zeigen. Die Schreiblustigkeit aber hat sich schon gezeigt. Der Hr. Unterhalter muß überzeugt seyn, daß mein Herr College und ich nicht unterhalten. Auch ists recht hübsch, daß er sagt, daß er ohne Bilder vergnügen wolle, sagt zwar: solle, das ist aber wohl ein Druckfehler! Der Herr Gevatter meint, Bilder kosten Geld! und wenn man moralische Dinge recht hübsch moralisch sagen will, giebts Kompendien, und zum politischen dienen die Zeitungen. Doch gefällt mirs nicht, daß sich die Herrn widersprechen, und dann doch am End alle Monat 'n Kupfer versprechen. Wenn's ihnen so überflüssig dünkt, so ist alle Jahr eins zuviel.

Will

Will bei der Gelegenheit doch auch 'nmal versuchen, 'ne Charade zu machen.

Bin 'n einsilbiges Wort. Setzest du statt meinem zweiten Buchstaben 'n andern, der, der vierte von meinen Brüdern ist, so bezeichnest du gerade das Gegentheil von dem was ich bin; setzest du nach meinem zweiten 'n andern Buchstaben, einer, der zwischen einem steht, der nicht allein seyn kann, und dem Hofherrn des Alphabeths, so bezeichne ich 'n Thier, das mit mir das gemein hat, daß es von, und im Wasser lebt, so wie ich da bin, aber, weiß ich eigentlich

---

9.
(Mittel wider die Wanzen.)

Weil's jetzt so warm ist, so glaub ich alldenen, die wie ich von Wanzen geplagt werden, 'n Mittel angeben zu müssen, was mich von den schlimmen Gästen befreit hat. Man nimmt kleine Arzneygläser, thut ungefähr 10 Tropfen Queckſilber hinein, und verwahrt sie noch mit 'nem Stückchen Blase, das man drüber bindt. Eins thut man ins Bett, eins in 'n Schrank und wo man so sonst hin will. Ich hab mir sie mit solchen Gläsern alle vom Leib gejagt. Lieber Leser, geh hin und thue desgleichen.

10.
Karakterzüge
aus dem Leben der M. J. Arbeitern sonst Schubertin genannt.

Aus ihren eigenen, und anderer Aussagen gesammelt, von ...n...

Oft schon fiel's mir bei Gelegenheit einer Hinrichtung ein, oft wenn ich meinen Bruder so vertilgen sah aus der Zahl der Lebenden: Wie kam der Mensch dahin? Und jedesmal war es mein Wunsch, möchten doch Menschenfreunde der Menschheit den Dienst leisten, und indem sie die Schritte dieses Unglücklichen verfolgen, sie uns bekannt machen, daß der Strauchelnde sich daran spiegle und zurücktrete noch vor dem Falle, weil ich unmöglich der Meinung seyn kann daß „das höchste Wesen schon vor Erschaffung Himmels und der Erde, Menschen zur Verdammniß bestimmt habe," und hätte auch ein Kirchenvater dieß behauptet! jedesmal war es mein Wunsch, damit der Starke, der sich vor jedem Falle schon im voraus gesichert glaubt, weil er sich für zu fest in seiner Tugend hält, als daß er je ein so grobes Verbrechen zu begehen im Stande wäre; davor zu-

rückbebe weil mein innres Bewußtseyn mir zuruft. Wer kann sagen, ich stehe ein Fels im Meere? weil die hundert und aber hundert kleinere Schritte, die so unmerklich auf diesen letzten Pfad führen, meistens als ganz unbedeutend angesehen werden! Jedesmal war es mein Wunsch, damit das Herz des lieblos urtheilenden Menschen erweicht werde, des unbarmherzigen, der in der Strafe des Verbrechens nicht einen nothwendigen Akt der Gerechtigkeit sieht, nein, der ihn für eine Ausübung der Rache nimmt. Der beleidigte Staat muß sich rächen, hör ich von seinem Munde, und der Staat wird in seinen Augen ein kleiner Mensch, mit all seinen kleinen Leidenschaften und Gebrechen. Thor! nicht der beleidigte Staat will sich rächen. Die verletzten Gesätze der Menschheit, ewig und unvergänglich wie sie; die unterbrochene Ordnung der Natur, von ihr den Menschen ins Herz gegraben, fordern mit verhülltem Antlitz ihre strafende Schwester, Gerechtigkeit auf, ihren Rechten, ihren Gesätzen, ihren Anordnungen eine Genugthuung zu geben, letztere betritt mit menschenfreundlichem Ernste ihren Richtstuhl, und wird Wohlthäterin der Menschheit da sie das Verbrechen bestraft, um ähnliches zu verhüten, nicht sich rächt, nicht sich mit Blutgier ein Opfer heischt, wie so mancher es wähnet. Ich habe Gelegenheit gehabt, die jüngsthin aus der Zahl der Lebenden

benden getilgte vielleicht näher als ein anderer zu beobachten, ihre Aussagen in ihren Verhören wurden mir bekannt, und will es versuchen eine kleine Karakteristik der Unglücklichen aufzustellen. Nicht ihr Verbrechen zu beschönigen, Denn das wäre Verrath an der Menschheit; nicht ein romantisches Geschichtchen zu erzählen, dazu wäre mir der Stoff zu ernst! Nein! die Ursache warum liegt schon in dem, was ich oben gesagt, und gelingt es nur ein Saamkorn des Guten aufgehen zu machen; dann bin ich zufrieden, und kann ruhig jedes Urtheil ertragen, das vielleicht bei dieser Gelegenheit über mich gefällt wird.

Ich bin ein Mensch,
Und was den Menschen angeht, geht mich an!

M. J. Arbeitern, auch Schubertin genannt, ward den 8ten Oktober 1766. zu Namslau in Schlesien gebohren. Ihr Vater seines Zeichens ein Schuhmacher. Schon in ihrer Kindheit vertauschte er seinen Wohnort Namslau mit Breslau, wo er eine Wohnung auf dem hintern Dom bezog, und da von seiner Profession, und der Reparirung hölzerner Uhren sich nährte. Die ängstliche Mühe, mit der er seinem Tagewerk obliegen mußte, um sich und den Seinen Brod zu verschaffen, ließen ihm keine Zeit übrig, sie auf die Erziehung seines Kindes zu wenden; eben das war auch der Fall mit der Mutter, die für fremde Leute wusch; dazu war die Ausbil-

dung beider Aeltern für sich zu eingeschränkt, als daß sie beim besten Willen es zu thun fähig gewesen wären. Alles was in ihrer Kraft stand, geschah. Das Mädchen ging in die Domschule, die damals äußerst mittelmäßig bestellt war; hatte ausser den Schulstunden die so verderbliche Freiheit auf der Straße unbeschäftigt, unbeobachtet, ihrer und ihrer Gespielen Unarten allein überlassen, sich herumzutreiben, und wenn sie am Morgen und Abend, vor und nach Tische auswendig gelernte Worte, die für sie keinen Sinn noch hatten, in die sie keinen Sinn noch zu legen im Stande war, ohne Anstoß hersagen konnte, glaubten Vater und Mutter genug gethan zu haben. So reifte sie heran, eine wilde Pflanze, jedem üppigen Auswuchse Preis gegeben, und es konnte nicht fehlen reitzbar jedem Eindrucke wie sie war, dem guten oder dem bösen, je nachdem ein feindliches oder freundliches Geschick über ihr waltete, stand ihre Tugend, Sittlichkeit, am Ende ihr Leben auf dem Spiele. Ihr böses Geschick winkte — Beispiel wirkte auf sie — sie ward was sie leider geworden ist, und was in ihrer Lage, in ihrer Gesellschaft, bei ihrer Reitzbarkeit, hundert andere, die jetzt hohnlächelnd auf sie blickten, vielleicht — nein mehr als vielleicht auch geworden wären! —

(Die Fortsetzung künftig.)

NB. Mit dem Ende dieser Karakteristik wird das sehr ähnliche Bild der M. J. Arbeitern nach einem Gemählde im Kerker von ihr genommen, ausgegeben.

Gabinet Śląsko-Łużycki

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA WROCŁAW

dung beider Aeltern für sich zu eingeschränkt, als daß sie beim besten Willen es zu thun fähig gewesen wären. Alles was in ihrer Kraft stand, geschah. Das Mädchen ging in die Domschule, die damals äußerst mittelmäßig bestellt war; hatte ausser den Schulstunden die so verderbliche Freiheit auf der Straße unbeschäftigt, unbeobachtet, ihrer und ihrer Gespielen Unarten allein überlassen, sich herumzutreiben, und wenn sie am Morgen und Abend, vor und nach Tische auswendig gelernte Worte, die für sie keinen Sinn noch hatten, in die sie keinen Sinn noch zu legen im Stande war, ohne Anstoß hersagen konnte, glaubten Vater und Mutter genug gethan zu haben. So reifte sie heran, eine wilde Pflanze, jedem üppigen Auswuchse Preis gegeben, und es konnte nicht fehlen reitzbar jedem Eindrucke wie sie war, dem guten oder dem bösen, je nachdem ein feindliches oder freundliches Geschick über ihr waltete, stand ihre Tugend, Sittlichkeit, am Ende ihr Leben auf dem Spiele. Ihr böses Geschick winkte — Beispiel wirkte auf sie — sie ward was sie leider geworden ist, und was in ihrer Lage, in ihrer Gesellschaft, bei ihrer Reitzbarkeit, hundert andere, die jetzt hohnlächelnd auf sie blickten, vielleicht — nein mehr als vielleicht auch geworden wären! —

(Die Fortsetzung künftig.)

NB. Mit dem Ende dieser Karakteristik wird das sehr ähnliche Bild der M. J. Arbeitern nach einem Gemählde im Kerker von ihr genommen, ausgegeben.

Gabinet Śląsko-Łużycki

WROCŁAW

Der Kynast.

Der Breslauische Horcher.

Eine Vierzehntagsschrift.

VI. Stück.

I.
Das Kupfer

stellt den bekannten Kynast vor, eine Gegend unsers Vaterlandes die jeder ein bischen unterrichtete Fremde kennt, wie sollt' sie meinen Landsleuten fremd seyn.

Der, der sie gestochen hat, hat's an Ort und Stell aufgenommen, und da pflegt so was immer 's Verdienst der Treue zu haben. Hab erst vorgestern 'n Beweis von erhalten. Geh bei meinem Herrn Gevatter, 'm Herrn Schall vorbei, da sah ich ein hinterm Fenster raus auf die Straß gucken, ging gleich 'nein, denn ich glaubt' 's sey mein lieber Hr. Hensel, der den guten Schnapps verkauft, bei dem ich alle Morgen bin und so 'n klein Hieb nehm', denn bei ihm kriegt man so den ächten, den's im Ausland 'n Breslauer nennen. Wie ich aber ins Zimmer kam, ists kein rechter sondern 'n gemahlter Herr Hensel. I, daß dich! denk ich

Der
Breslauische Horcher.

Eine Vierzehntagsschrift.

VI. Stück.

I.
Das Kupfer

stellt den bekannten Kynast vor, eine Gegend unsers Vaterlandes die jeder ein bischen unterrichtete Fremde kennt, wie sollt' sie meinen Landsleuten fremd seyn.

Der, der sie gestochen hat, hat's an Ort und Stell aufgenommen, und da pflegt so was immer 's Verdienst der Treue zu haben. Hab erst vorgestern 'n Beweis von erhalten. Geh bei meinem Herrn Gevatter, 'm Herrn Schall vorbei, da sah ich ein hinterm Fenster raus auf die Straß gucken, ging gleich 'nein, denn ich glaubt' 's sey mein lieber Hr. Hensel, der den guten Schnapps verkauft, bei dem ich alle Morgen bin und so 'n klein Hieb nehm', denn bei ihm kriegt man so den ächten, den's im Ausland 'n Breslauer nennen. Wie ich aber ins Zimmer kam, ists kein rechter sondern 'n gemahlter Herr Hensel. J, daß dich! denk ich

mir. Hab ich überm Horchen 's Sehen verlernt! und noch mehr auch die Ordnung vergeß ich ganz, wie ich merk. Wenn ich so überall horch', und da und dort was merk, so ist das natürlich von verschiedener Art, aber daß ichs so wiedergeb ist wohl nicht recht. Komm da vom Kynast zum Herrn Hensel, will aber gleich — nicht etwa nach 'm Kynast reisen, nein, das wär mir zu weit — nein will meinem Sermon übers Kupfer 'n End machen; brauchts nicht gelobt zu werden. Wer die Gegend kennt, wird sie wieder finden, der andre wird sie kennen lernen, beide Theile aber den Fleiß anerkennen mit dem der Künstler, der hier zum erstenmal auftritt, sich an den zu schließen sucht, dem wir die Pfarrbrücke und die Knappmühle verdanken, die beide so sehr gefallen haben, und von denen jetzt auch Abdrücke auf fein Papier zu haben sind.

2.

Karakterzüge

aus dem Leben der M. J. Arbeitern sonst Schubertin genannt.

Fortsetzung des vorigen Stücks.

Frühe schon mußte sie im Namen ihrer Mutter, ihrer Mutter, die, sie ist todt, Friede ihrer Asche! aber

aber hütet euch lebende Mütter, ihrem Beispiele zu folgen! Die zu leicht über die Folgen wegsah, die es haben könnte und haben würde, in ihrer Mutter Namen mußte sie die fertige Wäsche austragen. Neun Jahre war sie alt, als sie dieß Geschäft beginnen mußte. Es gab Menschen, Menschen nenn ich sie? Verdient der den Namen Mensch der die heiligsten Gefühle der Menschheit vergißt. Das ehrwürdigste der Menschheit, die Reinheit einer jungen unverführten Seele nicht achtet; der Unmensch genug ist einzuweihen ein armes hülfloses, jedem Eindrucke preis gegebenes Geschöpf zu dem schändlichsten aller schändlichen Laster? — Es gab Wesen die ihre Unerfahrenheit benützten, die Einbildungskraft des unglücklichen Kindes mit noch nicht geahneten Bildern erfüllten, und sie so nach und nach vorbereiteten zum Vergessen der Schamhaftigkeit, zur Sittenlosigkeit, zum Laster, zu Elend und Tod! Wesen sag ich gab es deren Bestimmung es war die Keime der Tugend in ihrem Herzen aufzuregen, und — hier stockt mir die Feder Mahle das Bild des gewissenlosen, verdorbenen, Unschuld und Tugend mordenden Wollüstlinges aus, wer da will, ich kann es nicht. Mein Blut kocht, mein Herz empört sich — ich kann nichts als den Vorhang ziehen über jene Augenblicke die der Grundstein waren, die erste Ursache, die einzige zu ihrem Tode! Noch haben wir keine Strafgesätze für den Verderber der Sittlichkeit; Der offenbare Mörder blutet den Tod des Verbrechers am Hochgerichte, und der stille Mörder, der fürchterlichste, entsetzlichste, schädlichste, der Mörder der Unschuld, wandelt

ruhig seine Straße; Verführung unschuldiger Geschöpfe heißt Galanterie, und der Menschenfreund kann nichts als bedauern daß es so ist.

Der erste Schritt war gethan, leicht wird dann der zweite. Die Aeltern starben ihr in ihrem 13. oder 14ten Jahre, und nun beginnt die Periode die sie zur Verbrecherin reifte.

Nach dem Tode ihrer Aeltern, nahm sich ein Weib ihres Unglückes an, die unter der Maske dieser Menschenliebe das abscheulichste, verfluchenswertheste Geschäfte der Welt, das einer Kupplerin verbarg. O könnt ich alle die versammeln, die durch solche Scheusale, solche Auswürfe der Menschheit dem Unglücke geopfert wurden; alle, alle, die Weh über diese Verruchten rufen, die die Keime des Lasters in die jugendliche Brust legten; alle die, die einst rein waren, und um elenden Gewinnstes willen von diesen Mörderinnen der Tugend hinabgestoßen wurden in die Tiefe des Lasters; alle die, aus deren Herzen diese Pest des Menschengeschlechtes Gefühl für Sittsamkeit und Unschuld wegschwatzten — welch ein Heer Unglücklicher! welch ein Bild! welch ein schauderndes, empörendes, abschreckendes Beispiel dem elenden Wollüstling und seinen noch elenden Helfershelfern!

Von diesem Weibe ward die Arbeiterin in ein öffentliches Haus, wo Gewerbe mit Unschuld und Tugend, Sitte und Schamhaftigkeit und ihrer Vernichtung getrieben ward, verhandelt! Verhandelt!

Lockend

Lockend ist die Bahn des Lasters, selbst der bessere Mensch wählt sie oft für die rauhe Straße der Tugend, wie vielmehr ein Geschöpf deren Jugendkeime schon im voraus halb verdorben waren. Doch riß sie sich einigemale los; ging einigemale in Dienste, aber die nun schon aufs höchste gereizte Sinnlichkeit, Vergessen weiblicher Scham, eine Folge des Vorhergehenden, führte sie mit eisernem Arme wieder zurück auf die rosenvolle Bahn des Lasters, ohne sie die unter ihnen verborgenen Dornen gewahren zu lassen.

Um diese Zeit war es, da sie in einem Anfalle von Unbewußtseyn ihrer selbst, nicht mehr schwankend zwischen Recht und Verbrechen, gewaltsam hingerissen zu letzterm, verlassen von der bessern Menschheit, einen Kindermord intendirte. Daß sie in diesem Zustande war, beweißt erstlich das visum repertum der Aerzte, die den Schnitt in den Hals des Kindes einer Nadelritze gleich achteten, zweitens der Umstand daß sie gleich nach vollbrachter That, trotz ihrer Furcht vor Gespenstern über den, von ihr sonst sorgfältig gemiedenen Leimdamm, wo der Pöbelsage nach die Geister ihr Wesen treiben, mit dem blutigen Messer hinlief und sich als Mörderin angab.

Sie kam auf einige Jahre ins Zuchthaus zu Brieg. Schade daß die Aktenstücke dieses Prozesses bei dem unglücklichen Dombrande mit ein Opfer der Flammen wurden, wie manches würde sich bei diesem zweiten Falle, der ihrem Leben ein Ende machte, daraus ergeben haben.

(Die Fortsetzung künftig.)

3.

Noch etwas aus und über Landeck.

Bin kürzlich in Glatz gewesen, und habe, bei dieser Gelegenheit, einen Abstecher nach den Landecker Bädern gemacht. Kann zwar über den Nutzen und den Gebrauch dieser Bäder den Lesern nichts sagen, weil ich von der Arzneikunst nichts verstehe, und das hineinpfuschen in diese schwere, fast unergründliche Kunst — (wie's viele Layen machen, so bald sie in 'nem medizinischen Buche geblättert haben*)) — für unverzeihlich halte; hab mir indessen doch so eins und's andere, was das Aeußere oder die Physiognomie dieser Bäder betrift, in meinem Portefeuille

*) Das soll vermuthlich 'n Hieb auf mich seyn, weil ich im Horcher, pag. 39, 'n Rezept verschrieben hab. Geschieht mir aber wahrhaftig Unrecht. Will nichts weniger als in die Medizin pfuschen, habs mit ganz andern Dingen zu thun, kurir blos an der Seel; und wenn ich da mit so 'nem probaten Arzt zusammentreff, und einerlei Gedanken hab, wie's mir am Sonntag den 29sten Juni passirt ist, dann bin ich mit mir selber zufrieden, und paß nicht auf, wenn mir auch 'nmal einer so 'n derben Lungenhieb versetzt. 's ist so in der Regel: Wer Püffe austheilt, muß sich gefallen lassen, daß er wieder welche kriegt. Ich halt's in allem mit der Regel, und liebe gar keine Ausnahmen, wills also nicht erst hier, auf meine alten Tag anfangen.

tefeuille vermerkt, welches ich mit gutem Gewissen dem Publikum mittheilen darf.

Vor heut' bitt' ich mit folgenden zwey Inschriften vorlieb zu nehmen, die ich auf dem Tempel — (er liegt auf dem Abhange eines waldreichen Berges, in einem schattigen Fichtenwald, gewährt eine schöne Aussicht, und ist mit anmuthigen Spaziergängen umgeben) — bemerkt und abgeschrieben habe. Die deutsche befindet sich auf einer, über dem Eingange angebrachten Tafel, mit großen goldnen Buchstaben auf grauem Grunde; die französische über dem Schlosse der Glasthüre ganz demüthig mit Bleistift, (vermuthlich von 'nem Badgast) hingeschrieben.

I.

Hier, wo durch dichtes Laub die Sonne sich verzehret,
Der allerwärmste Tag in kühle Nacht sich kehret,
Hier sucht der Menschenfreund; betäubt von Stadtgewühle,
Erholung für sein Geist, und für sein Herz Gefühle.
Und hier bekennt er frey, daß ohne Prunk und Pracht
Vergnügen nur allein den Menschen glücklich macht.

2.

Paisible retraite des sages,
Asyle des cœurs pleins d' amour,
Heureux qui dans tes beaux boccages,
Près de ce temple sans atour,
Jouant des moments pleins de charme
Voit couler ses jours sans alarme;
Et loin d'un monde sans attraits
Ne vit que pour mourir en paix.

Z—g. D.

4.

'n Brief.

Mein Herr Horcher!

Kam vor 8 Tagen nach 'ner sechsjährigen Abwesenheit wieder 'nmal nach Breslau zurück, und fand die liebe Stadt seit den sechs Jahren um 'n merkliches verändert. Eine Veränderung die mir, darfs wohl sagen, recht wohl gefallen hat, war die, daß die Leut' recht viel zu lesen anfangen. Drei Wochenschriften in Breslau, das ist denn doch was, was manche große Stadt sich nicht rühmen kann. Aufgefallen ist mir die ihrige besonders, des Tones wegen, in dem Sie schreiben, und der, ihr Blatt als Volksblatt betrachtet, ganz meinen Beifall hat; obschon ich auch der Meinung vieler ihrer Leser bin, daß sie den Vokalen und manchmal auch ganzen Silben 'n bissel zu viel Unrecht thun. Das macht's lesen ihres Blattes beschwerlich. So hübsch alles was recht ist, Hr. Horcher! nicht zu viel, aber auch nicht zu wenig, so daß es 'n jeder hübsch

hübsch versteh'n kann. Dann wollt ich Ihnen auch sagen: Es finden sich in ihrem Blatte, fast in jedem 'ne Menge Druckfehler, die oft den ganzen Sinn entstellen, und offenbar von Nachläßigkeit in der Korrektur zeugen, und kein Beweiß ihrer Achtung gegen das Publikum sind, das ihr Blatt, wie ich höre, sehr häufig ließt. Suchen Sie das künftig ja zu vermeiden, denn 's ist 'n gewaltiger Uebelstand. Ich hoff, Sie nehmen mir meine Freiheit nicht übel, denn Sie sagen ja selber, sie wünschten jedermann Vergnügen zu machen, und somit genug davon. Jetzt zur eigentliche Ursach warum ich an Sie schreib', und warum ich dem Brief 'n Platz in ihrem Blatt wünsch. Der Anfang ausgenommen, denn der geht Sie ganz allein und anders kein Menschen was an; ist, wie Junker Siegfried von Lindenberg sagt, ganz apartig für Sie. *)

Ich wundert' mich bei meiner Wiederkunft nach Breslau so wenige Dienstmädchen hier zu finden, da mir sonst auf jedem Schritt welche begegnet sind, und machte deswegen, freilich 'n bissel voreilig, wie

*) Warum das? Ich gesteh's gern, wann ich fehle, und suche meine Fehler abzulegen, wovon Sie die Zukunft überzeugen soll. Warum sollt ich mich schämen 'n freundschaftlichen Tadel der Welt mitzutheilen? 's ist wahrhaftig nicht Neckerhaftigkeit ohne Ursache; die mich zum horchen gemacht hat; 's ist das Bestreben nützlich zu seyn, und hab ich auch schon im letzten Blatt gesagt wann ich 'nmal schweigen werd, und dann gern schweigen werd.

Der Horcher.

die Folge zeigen wird, 'n Schluß daß meine Landsleut' im Ernst auf d' Oekonomie zu denken anfangen: Glaubte Mad. G—r. habe angefangen einzusehen 's mach einer braven Frau ganz und gar keine Schand wenn sie selber in der Küche zum Feuer sieht; Md. R—s. habe gelernt sich selber 'n Tuch auf' Kopf zu stecken, und sich 'n Mantel ohne Hilfe umzuwerfen; Md. S—t lasse sich nicht mehr von ihren Domestiken am Abende des Tages Rapport abstatten, wieviel Schüsseln Herr A—b. heut' auf' m Tisch gehabt habe; ob es Ohrfeigen oder Maulschellen gewesen mit denen Mad. B—c ihre Dienstmädchen beglückte; kurz ich schloß man habe angefangen die weibliche Bedienung bis auf 's nothwendigste zu reduziren, und das hat mich gefreut. Denn 's giebt, meiner Meinung nach 'n halben Beweis erhöhter Moralität wenn die weibliche Dienstbothenzahl sich vermindert, und dafür die Anzahl fleisiger, arbeitsamer Weiber und Mütter zunimmt; die mit 'ner schwerern Arbeit als 'm Halstuch zu stecken, sich ihr Brod verdienen; wilde Bursche zu thätigen Männern machen; Kinder einfach, natürlich erziehen, sich lieben, ihre Kinder lieben, Gott lieben, und mit wenig zufrieden und glücklich sind. Das also hatt ich mir vorgestellt, und hatte mich recht herzlich drüber gefreut. Aber — aber — ach wie hatt ich mich selber so garstig angeführt! — Ich erfuhr leider nur zu bald daß es blos Täuschung nicht Wahrheit war, und das ging so zu! —

Am ersten Sonntag den ich wieder hier verlebte, ging ich nach Marienau, um mich da 'nmal wieder

wieder unter den schönen Eichen hinzusetzen, wo ich so oft als Knabe gespielt, als Jüngling geträumt hatte. Als ich hinkam, wars noch leer von Menschen, und mir um desto lieber, konnt mich um so eher meinen Erinnerungen überlassen. Ich sah niemand als zwei Frauenzimmer, die bei'nander saßen und Kaffee tranken. Als ich Ihnen nah kam, nahm ich meinen Hut ab, sie zu grüßen, da ich ein paar angesehene Frauen in ihnen vermuthete. Der Kopf war zierlich gelockt, ein feines weises Nesseltuch durch die Locken gewunden, ein feines weises Kleid von eben dem Zeuge, seidene fleischfarbne Aermel, und ein großes seidnes Tuch machten mich es glauben, aber wie groß war mein Erstaunen, da ich in der einen meine ehmalige Köchin, die Rose, wieder erkannte. Sie stand auf, dankte mir, und sagte, da ich über ihr jetziges Schicksal sie befragte. „J J! 's geht immer so so, lieber Häre! äs könnt besser seyn. Ich dien jetzt bei å Madam — —" Nun hatt' ich genug. Ich ließ sie sitzen und nahm fern von ihr Platz. — — Köchin — und ein modisches Kleid! Beides konnt ich schwer vereinigen. Ists wohl möglich vom jährlichen Lohn sich den Staat zu verdienen? Wird da nicht die Herrschaft übervortheilt? Sind es etwan nicht noch unmoralischere Schlupfwege, die die Anschaffung dieses Staats möglich machen? Auf jeden Fall war mir diese Erscheinung äußerst befremdend, und ich darfs wohl sagen unangenehm. Dieser Kleiderluxus in diesem Stande kann durchaus keine andere, als für die Moralität schädliche Folgen haben. Er

wird,

wird, wie jedes Uebel von Jahre zu Jahre wachsen, er wird die Herrschaften zwingen den Lohn zu erhöhen; Dieser erhöhte Lohn wird selbst nicht zur Befriedigung der lüsternen Neuheitssucht hinreichen; die unerlaubtesten Mittel werden nach und nach ihre Schändlichkeit verlieren, weil man sie nothwendig ansehen wird; der lüsternen Blicke werden dadurch mehr gereizt; mehr werden der Versuchungen für die weibliche Schamhaftigkeit; immer mehr ihre Grundfesten durchbohrt; immer wohlfeiler der Preiß der Tugend. Ein solches Mädchen soll Weib, Mutter werden! Der Schweiß des Mannes reicht nicht hin ihre Putzsucht zu befriedigen; Ehen werden getrennt; dieß heilige Band wird ein dünnes Fädchen! Ehelosigkeit nimmt überhand; verlorne Sitte mildert den Gräul des Lasters! und das Ende! Das Ende! Gesetzgeber, wäre das nicht eine Aufgabe für euch? — Wäre es nicht anwendbar eine Art weiblicher Livree einzuführen? — Man werfe mir nicht ein, ich sähe durch's finstre Glas diese Zukunft; oder ich gönne der uns dienenden Klasse kein Vergnügen. Beides ist mein Fall nicht. Denn was ich in der Zukunft sehe, liegt, mein ich, jedem offen da, der seine Augen dazu brauchen will zu dem, was sie ihm gegeben worden, zum Sehen? und der zweite Fall wird bei mir nie eintreten, da ich wahres Mitleid mit dem Menschen habe, den ein trauriges Schicksal bestimmt hat, die Launen eines andern zu tragen; und Abscheu gegen den, der es vergessen kann

daß

daß es ein Mensch aus eben dem Stoffe ist, wie er selbst. Weiß auch wohl daß es Leute giebt, die über das, was ich gesagt habe lachen werden, weil sie Fehler der Diät, verdorbne Luft, ja selbst Aqua Toffana für kein Gift halten, das stille Wirken der Zukunft nicht achten, sondern nur am Augenblick halten, mit denen aber hab ich nichts zu thun. Glauben Sie, daß meine Bemerkungen in ihrem Blatt stehn dürfen, so gönnen Sie ihnen den Raum, den sie einnehmen, und erlauben Sie mir ihnen öfters so über dieß und das meine Meinung zu sagen.

X.

5.
Theater.

Den 1. Julius. Der Mondkaiser.

'ne Posse, heißt das Ding, und ist auch nichts als Posse, durchaus als Posse behandelt, vergaß man des höhern Zwecks, der hie und da im Hinterhalt zu lauschen schien. Möcht aber wohl wissen, warum sie dem Stücke so 'n Gewaltsabbruch gethan haben, und aus drei Akten einen machten. 's ging manches Gute dadurch verloren, das ich sonst mit Vergnügen drinn las; so wir dadurch keinesweges das Langweilige, das das Stück an und für sich hat, gemildert wurde. Und langweilig sollte doch wohl 'ne Posse nun ganz und gar nicht seyn; noch weniger aber das, was man über 'ne Posse sagt, und drum: Basta!

Den

Den 4. Das unterbrochene Opferfest.

Das, was ich hier sag, schreib ich heute, den 9ten Julius, mit kaltem Blut. Muß das voraus setzen, könnt man sonst glauben daß ich noch in dem ersten Augenblick der Empfindung wär, den jener Abend, und jene Myrrha bei mir erweckt hat. Dahin will ich'n jeden führen, der 'n Feind der Oper ist, ihm zu rufen: Da sieh hör', empfind! und fühlst du dabei nichts — Mensch, du bist mein Freund nicht! Muß es aufrichtig gesteh'n, die Göttin jüngst ließ mich so was himmlisch menschliches nicht erwarten. Lach nicht, kalter Weiser, lach nicht über mich. Du warst nicht da, wie ich, du hörtest nicht, was ich hörte, sahst nicht, was ich sah, sonst empfändest du, wie ich empfinde. Wie sie den Schluß des Duetts, wo sie sich von dem Bösewicht bereden läßt, wie sie den sang. „Die kurzen, bald entfloh'nen Leiden, lohnt dann der Herzen süßes Band — so kunstvoll, und doch so natürlich! so einfach — und doch so voll Kunst! — Wie sang sie die Stelle im Final' des ersten Aufzuges, wo sie den Geliebten anklagt — sie zitterte aber nicht nur mit der Stimme, nein der ganze Körper wankte; sie bebte aber nicht nur mit'm Ton, nein man sah ihr aus'm Blick auch die Seele beben, wars auch in dem Augenblick, als wenn's ganze Haus elektri-

elektrisirt wär', denn sie schrien so 'n herzliches wahres Ah! heraus, dem man's wohl anmerkt' daß es nicht vorbereit war. Und das Quartett im zweiten Akt. „Kind willst du ruhig schlafen?" — Konnt mich ja kaum überreden daß es das war das ich sonst hörte, und 's war mir auch als ob ich die liebe Frau, die sonst die Myrrha machte, und mir auch wohl gefallen hatt', als ob ich die gesehen hätt in 'ner Loge sitzen, und hat mich das recht gefreut von ihr, daß sie so aufmerksam war. Brav, Madam, recht brav. Das ists Zeichen des wahren Talentes, wenn sich's durch Anerkennung des höhern, und dessen Nachstreben zu vervollkommen sucht. — Am größten aber war die heutige Myrrha in der Wahnsinnszene im letzten Akt. Wie sie da 'nmal nicht sang — nein, in die Musick sprach — und doch war mirs in dem Augenblick als hätt ich nie 'n wahrern Gesang gehört. Merkt mans ihr wohl an sie hat ihre Kunst studirt, und sich alles zu eigen gemacht, was dazu gehört. Dahin muß man auch rechnen, daß sie keinen Augenblick ihre Person, ihr Selbst produzirt. Nein! vom Moment ihres ersten Auftretens, bis zum letzten des ganzen Stücks hängt so alles, jede Bewegung, jeder Schnitt, jede Stellung aneinander, wie die Glieder einer Kette, da ist nirgends Stillestand, nirgends ein leerer Augenblick. 's ist

der

der schönste Genuß so was zu hören und zu sehen. Und wie sie am Ende rausgerufen ward, um sich zu bedanken, daß sie uns Vergnügen machte — mit welch einer Anspruchslosigkeit sie da vortrat; von — Anstrengung ihres kleinen Talentes mit so großer, großer Bescheidenheit sprach'! — 's Orchester, weiß nicht wie's komt, aber 's sieht aus als obs auch Theil dran nähm, an dem Feuer daß sie über Alles verbreitet; und die, die mit ihr spielten die Elvira, der Oberpriester und besonders der, der den Bösewicht, Mafferu machte, gaben sich alle Mühe 'n schönes Ganzes zu liefern; und der Schluß vom ersten Akt gerieth ihnen über die Maßen gut. Ich glaub' daß ich die allgemeine Stimme für mich hab'. Obschon einer im Parterr neben mir, so 'n großer Mann sagte: „Sie singt zwar kunstvoll, aber nicht fürs Herz!" so konnt ich doch nicht bös' drüber werden, weil 'n anderer, einer, der gewiß weiß was Musik ist, und sie an der Quelle aller Musik, in Italien studirt hat, gleich einwarf: 's komt drauf an, was einer für 'n Herz hat. Und damit genug für heute.

Der Horcher, nebst einem dazu gehörigen Kupfer, kömmt alle 14 Tage, am Sonnabend in Breslau in der August Schallischen Buch- und Kunsthandlung, auf dem neuen Markt im weissen Schwan heraus.

Gabinet Śląsko-Łużycki

nur Bewunderung der Geschicklichkeit des Scharfrichters. Ja von einigen hörte ich 'n lautes, Bravo! grad als ob 'n Seiltänzer sein Sprung recht hübsch gemacht hätt. — Am Nachmittag noch sah ich Menschen zu hunderten; sah Damen, die auf Bildung und Zartgefühl Anspruch machen; sah Männer, die morgends die traurige Nothwendigkeit der Todesstrafen mit Achselzucken eingestanden und bedauerten; hinauswandern, um den ekelhaften Anblick eines, aufs Rad geflochtenen Körpers; eines entmenschten Menschenkopfs zu genießen, und konnte mich nicht enthalten mit dem ehrlichen St. Guettard auszurufen: „Es ist zum toll werden, wenn ein Mensch den andern kaltblütig entgurgelt; aber zum rasend werden ist es, wenn man ein tolles Volk sieht, das sich dahin drängt, und sich doch selbst vor Neid und Niederträchtigkeit aufreiben möchte!!!

Der Horcher nebst einem dazu gehörigen Kupfer, kömmt alle 14 Tage, am Montag in Breslau in der Schallischen Buch- und Kunsthandlung, auf dem neuen Markte heraus.

Gabinet Śląsko-Łużycki

WROCŁAWSKA

Osnitz

Der

Breslauische Horcher.

Eine Vierzehntagsschrift.

VII. Stück.

I.

M. J. Arbeitern.

(2te Fortsetzung.)

Von Alten und neuen ist schon soviel über die Zweckwidrigkeit der gewöhnlichen Zuchthauseinrichtung gesagt worden; sind schon so viele Beispiele aufgestellt, wo ein Anfänger im Laster, in diese, der Besserung gewidmete Anstalten kam, und ein vollendeter Böswicht hinaustrat, und die Arbeitern ist ein neuer Beweis dieser Behauptung. Selbst im Zuchthause fehlte ihr die Gelegenheit zur Ausschweifung nicht, selbst da ward sie ihr nicht erschwert, war oft der Preis der ihr eine Vergessenheit ihres Zustandes, Gelindigkeit ihres Jammers verschaffte. Verabscheuen lernen sollte sie hier das Laster der Unzucht und lernte es vielleicht gar liebgewinnen, und dieß vielleicht bewog sie bei ihrer Verabschiedung, bei ihrer Wiederkunft nach Breslau neuerdings in ein öffentliches Haus ihre Schande zu vergraben. Zwar hatte ihr ein Menschenfreund — Breslau ehrt in ihm seiner würdigsten

Der Breslauische Horcher.

Eine Vierzehntagsschrift.

V. Stück.

I.

Das Narrenkapitel.

Mein seliger Vater, 'n kreutzbraver, ehrlicher, aber nicht glücklicher Mann, pflegte oft zu mir zu sagen: „Junge, wer glücklich seyn will, muß 'n Narr seyn!“ Das hab ich ihm zwar nicht so ganz unbedingt glauben wollen, hab mirs aber doch ad notam genommen. Habs in der Zukunft wohl oft rund um mich, und an mir selbst erfahren, daß der Spruch Wahrheit sey; so wie ich, im Gegentheil, wenn ich 'n Unglücklichen sah, und nach seinem Schicksal und den Ursachen seines unglücklichen Schicksals fragte, fand daß er nicht Narr genug war, um glücklich seyn zu können. Will's 'nmal probiren, und zum Nutz und Frommen all derer, die 'n Horcher lesen, 'n Narren und 'n Gescheiten in verschiedenen Lagen des Lebens nebeneinander stellen, und soll's dann denk ich ganz deutlich werden, was mein seliger Vater gesagt hat: „Wer glücklich seyn will, muß 'n Narr seyn!

Richter, seiner thätigsten Beförderer des Guten einen, Rath M — a, wie gerne nennte ich ihn hier laut, wie drängt mein Herz es zu thun, müßt ich nicht fürchten seine so seltne Bescheidenheit zu beleidigen! Dieser Edle versprach ihr bei ihrem Abgange nach Brieg sie nach ausgestandner Strafzeit in Dienste zu bringen. Aber sie war schon zu weit fortgeschritten auf dem Wege des Lasters, sie ward fortgezogen, sie sah sich nicht um.

Mit einem Seilergesellen Weigelt, der jetzt im Armenhause in Nr. 2 wohnt, nicht als Arrestant im Zuchthause, wie man ausprengte, lebte sie acht Jahre, zeugte mit ihm 6 Kinder, sie starben alle natürlichen Todes, wie die Akten bezeugen, und hierdurch widerlegen sich die Gerüchte daß sie all' ihre Kinder gemordet habe. Sie trennte sich später von Weigelt, lebte für sich, und nun erst ward sie völlig dem gänzlichen, unabwendbaren Elende geweiht, sie legte selbst ein Haus des Jammers an. Ihre Wohnung nahm sie in der Graupengasse neben dem Wernerschen Garten, Parterre, über ihr wohnte der Schneider Hartung, eben der unglückliche Vater, der durch sie seines Kindes beraubt wurde.

Hier einen Augenblick Ruhe. Dir sey sie gewidmet unglücklicher Vater, der durch sie sein Kind verlor. Du, der aufgereizt war von ihr, beleidigt bis zur Unversöhnlichkeit, du, edler Mann, vergabst ihr. Ihr Blut will ich fliessen sehen, sagte der beleidigte Vater, der Vater der durch sie der Schmerzen höchsten, Verlust, solchen Verlust seines Kindes erdulden mußte. Ihr Blut will

will ich fließen sehen! und wer wollte ihn tadeln? Er ging samt seiner Familie, auf der Arbeitern Bitte, in den Stock zu ihr, sie reichte ihm die Hand, sie wollte um Vergebung bitten und weinte, H. Hartung konnte nicht sprechen, er gab ihr seine Hand, er vergab, er vergaß. Wer wollte ihn nicht lieben? Und fremde, nicht dabei interessirte Menschen sprechen noch heute Fluch über sie; Tadeln heute noch die Gelindigkeit der Strafe! Wer wollte mit ihnen simpathisiren?

Bei H. Hartung war ein Vetter von ihm, Simsen, als Geselle in Arbeit. Dieser sah die Arbeitern, liebte sie, both ihr seine Hand, sie versprachen sich. Endlich schien ihr guter Schutzgeist über ihr zu walten, das Schicksal schien sich aussöhnen zu wollen mit ihr; der Genius der Menschheit schien sie versöhnen zu wollen mit der von ihr so oft beleidigten Tugend; und vielleicht hätten die spätern Tage des Weibes, der Mutter, getilgt die Schmach die auf denen des Mädchens gelegen hatte. Aber auch hier überwog die Macht ihres bösen Geschickes: durch schwerere Prüfung sollte sie erst geläutert, wieder rein werden, werth des Friedensgenusses; der Schlagbaum fiel vor ihr nieder, sie verzweifelte einen Ausweg zu finden, und zerschmettert sich den Kopf an der Pforte, die zwar mühsam hätte geöfnet werden müssen, aber dennoch nicht unwiderruflich verschlossen war.

H. Hartung der ihrer Bekehrung nicht traute, selbst Zeuge ihres Lebenswandels, dem sie bis zur Stunde noch nicht entsagt hatte, seinem

Vetter nur Unglück aus dieser Ehe entsprossen sah, stellte diesem ein Gemählde der Arbeitern auf, vor dem er zwar erschrack, aber denn doch schwach genug war hinzugeh'n, ihr es wieder zu erzählen.

Denselben Tag (den 15ten October 1797.) in der Abenstunde geht sie hin, mordet das Kind, verschließt sich nachher mit Simsen in ihre Stube und reitzt ihn — unglaublich, aber wahr! schrecklich wahr! reitzt ihn zur Liebe.

Hier stehen meine Pulse still. — Diese That, isolirt von allem, was in ihrem Leben bis zu diesem Tage vorherging, für sich betrachtet, entfernt sie von jedem Mitleid ihrer Mitmenschen, macht sie zum Abscheu der Menschheit. Aber nun gehe man zurück bis zum Tage ihrer Geburt; nun wiederhole man sich noch einmal alle die Szenen ihres Lebens, alle die Triebfedern die sie bereiten halfen, diese That — und der Abscheu gegen die Thäterin wird sich mindern, wird auf die That allein fallen; Das Zusammentreffen der Umstände wird uns Leid thun, und der Tod am Rabensteine wird uns versöhnen. Hartung der sein Kind eine Weile nicht gesehen hatte, rief es; da es nicht kam, fuhr er auf einmal auf. Gott, die Schubertin hat mein Kind gemordet. Wie befiel ihn diese plötzliche Ahnung? welche unbekannte Stimme flüsterte ihm den Verdacht ins Ohr? — Es war leider wahr, das Kind ward in der Küche gefunden; und die Polizei trat in ihr Zimmer, noch stand das Waschbecken da worin sie nach vollbrachter That sich die Hände gewaschen, noch das Messer darneben mit dem die That vollbracht worden.

Bei-

Beide wurden arretirt, ihre ersten Aussagen gaben Simsen als Mittheilnehmer ihres Verbrechens an; sie gestand einen Abortus; der nach der Berechnung der Aerzte unmöglich war, sie that nichts sich zu entschuldigen, sie eilte Simsen und sich aus der Welt zu bringen; strengere Untersuchung fand manche ihrer Aussagen unächt, sie selbst nahm manche derselben zurück. Simsen ward ex toto absolvirt (von jeder Mit- oder Einwirkung völlig freigesprochen) und lebt nun ferne von hier.

(Die Fortsetzung künftig.)

2.

Für Melancholiker.

(Eingesandt.)

Lieben Freunde!

Das seyd ihr mir, ihr Wehmüthigen, deren Lebensblüthe schwerer Gram zerfraß; Das seyd ihr mir, Dulder, deren mühsames Ringen nach Ruhe unbefriedigt blickt! Ihr seyd mir alle verwandt. Ich kenne mehrere von euch persönlich, fühle tief und innig mit ihnen, denn auch ich bin nicht glücklich; auch mein Bestreben glücklich mich zu fühlen in Anderer Glück, bleibt unbefriedigter Wunsch. Aber seyd getrost! Zaget nicht! Einst scheint euch allen die bessere Sonne; wenn auch nicht hier. — Dort! dort, wo alle Thränen getrocknet werden. Auch ich finde

 Be-

Beruhigung für meine Leiden in diesem seligen Gedanken, und murre nicht, wenn Aberwitz das stille Verdienst überschreit; klage nicht, wenn man meine Tugend Laster nennt, weil man Tugend und Laster kaum zu unterscheiden vermag; knirsche nicht, wenn Bosheit triumphirt, und Rechtschaffenheit unterliegt; (Schein gilt ja oft für Wahrheit!) verzage nicht, wenn ich verkannt mich sehe, es ist das Loos des Guten. — Kannst du dich an kein mitfühlendes Wesen anschließen, Weinender, der letzte Trost bleibt dir, auf ihn! harre! Trage! dulde! das Ende deiner Leiden naht. Ich theile dir hier ein Lied mit, das mir in den Stunden entfloß, da ich allein war, ungestört vom Getümmel, wo ich, leider! immer anders scheinen muß, als ich bin. Ich lese es jeden Abend, jeden Morgen, und es giebt mir täglich neue Ruhe, lehrt mich alles ertragen, was auf mich einstürmen kann. Ließ es, und möchtest du doch auch Trost daraus schöpfen, dieß ist der Wunsch deines Freundes.

Ja, ich fühle daß ich schlummern werde
  Bald, wo mich kein trüber Gram mehr weckt;
Nimm mich auf, o mütterliche Erde,
  Die mit mir einst jede Noth bedeckt!
Wenn ich jeden trüben Harm vergessen,
  Wo man immer liebet, werde seyn,
O dann hoff' ich daß dem Schatten dessen,
  Der sie liebte, Menschen Thränen weih'n.

Wenn ich nicht des Jammers Ton mehr höre,
  Vom erlahmten Greiße, bis zum Kind!
Dort erst bin wo ewig Engelchöre
  Tönen, mir in Arm die Meinen sind:
O so weih't im Schatten einer Linde
  Ihr zurückgelaßnen, Theuern, hier,
Hörbar nur dem sanften Abendwinde,
  Fromme Seufzer eurer Herzen hier.

Kummer nur geleitete die Hülle
  Durch das Leben, eine Hölle mir!
Du, des Grabes feierliche Stille
  Ruhe suchend fliehe ich zu dir.
Sollte bang der Todes Ruf mir tönen,
  Mir, dem jede frohe Hofnung sinkt,
Mir, den alle Menschenfreuden höhnen,
  Mir, dem jeder Morgen Schmerzen bringt?

Wurden mir wohl freudige Gefühle?
  Reichte mir die Menschheit ihre Hand?
Band ein Mädchen mir wohl, im Gewühle
  Dieses Runds, der Liebe Rosenband?
Ward ein Freund dem angstgepreßten Herzen?
  Riß der Tod nicht meine Aeltern fort?
O ich sehne, aus dem Thal der Schmerzen,
  Hin mich zu den sieten Freuden Ort.

Denn verkannt ging ich die Dornengänge,
  Meine Tugend nannte Laster man.
Hier, wo mir, im wagenden Gedränge,
  Nie ein Tropfen reiner Freude rann.
Ach allein war ich auf dieser Erde,
  War verkannt auf dieser schönen Welt,
Deren Glück mein Elend nur vermehrte,
  Die sogar die Hofnung mir vergällt.

Meines Schicksals bittre Schreckensstimme
  Weihte früh mich jeder Lebenspein,
Rief mir zu in ihrem herben Grimme:
  Du sollst selbst in Freude elend seyn!

Du sollst Freunde, wahre Freunde finden,
Sonnen dich in ihrem Himmelsblick.
Doch, im Nu, da sie dein Glück dir künden,
Trenns dich von ihnen das Geschick!

Du sollst fühlen, welch ein selig's Sehnen
Unentweihte, heiße Liebe giebt;
Du sollst weinen hoher Rührung Thränen,
Lieben, wie noch nie ein Mann geliebt.
Trunken in der Liebe Blicken weilen,
Dein vergessend, ihr allein dich weih'n,
Deine Seele mit der Theuern theilen,
Und, im Traum getrennt, unglücklich seyn!

Nun so sey, o Erde, denn vergessen,
Nimm mich auf, du, bessre Ewigkeit!
Dort wird mir der Segen einst gemessen,
Den ich suchte in der Sterblichkeit.
Freundschaft blüht in ewig grünem Kranze,
Liebe reicht des Sieges Palme mir,
Und in seiner Geister frohem Tanze
Denk ich nicht an meine Leiden hier!

Nimm mich auf, o Erde, jeden Kummer
Senket man mit meinem Körper ein,
Und es wird des Todes Felsenschlummer
Meiner Seele süßes Labsal seyn!
Wer mich liebt, der gönnet mir den Segen,
Und bleibt einst an meinem Grabe steh'n.
Höher fühlend, säuß' ich ihm entgegen:
Nur im Tode wirst du Ruhe seh'n.

C.

3.
Eine Anekdote.

Kaiser Karl der 5te, der wie bekannt auch König von Spanien war, war mit Frank-

Frankreich in einem hartnäckigten Krieg verwickelt. Don Brizeno, Hauptmann der andalusischen leichten Garde kam während des Krieges nach England, wo er Geschäfte hatte. Als er eines Tages ausritt und sein Bedienter ihm folgte, war jedermann verwundert daß der Bediente die Uniform eines Offiziers vom Regimente Nevers trug. Er antwortete einem Britten, der sein Erstaunen darüber laut äußerte: El a cohechado su bestido! (er hat sein Kleid erobert.) Doch sollte er's nicht tragen, antwortete der Engländer, wenigstens hier nicht. In Spanien, weiß man ja, sind die Rotomantaden zu Hause, wir Britten aber sind unpartheiisch, hier gelten sie nichts!

4.
Theater.

Den 6ten Julius. Der Gefangene. Die Martinsgänse. Der Mondkaiser.

Drei Nachspiele. Eine Fischspeise — (ein Essen weder warm noch kalt) — in drei Theilen. Kopf- Mittel und Hinterstück. Die Gäste wählen sich nach Belieben; ist schon in der Küche transchirt, und der Wirth oder Gastgeber hat nichts dabei zu thun, als essen zu sehen, und allenfalls mitzuessen!

Den 7ten. Der Spiegel von Arkadien.

Der, der den Spiegel gemacht hat, hat wahrhaftig 'n schlecht's Stück Arbeit geliefert, denn der Spiegel wirft 'n sehr häßliches Bild zurück, und wenn die Arkadier nicht besser sind, so bin ich zufrieden daß ich kein Arkadier bin. Der aber, der 'n Rahmen um den Spiegel geschnitzt hat, ja das ist schon 'n ganz anderer Mann gewesen, und ich bin überzeugt daß die meisten, die in den Spiegel gucken es mehr des Rahmens wegen thun Die Dinger, die die Kürbisse vorstellen sollen, aus denen die Menschen kommen ('s ist, mein Seel', 'n schnurriger Gedanken!) haben 'n Kürbissen akkurat so ähnlich gesehen, wie die irrdenen Melonen die als Butterbüchsen gebraucht werden, 'n Melonen ähneln, das heißt gar nicht. Das ganze Machwerk von Oper komt mir vor wie 'n Beiessen wo alles untereinander gehackt ist. Bibelgeschichte und Mythologie paradiren auf 'ne gar seltsame Art da nebeneinander. Die Vorstellung war gar nicht übel, besonders aber war's die Darstellung der Philania die 's Ganze interessant machte.

Den 9ten. Azur, König von Ormus.

Gescheiter Text, 'ne treffliche Musik, 'n paar brave gearbeitete Dekorationen; Anstrengung von allen Seiten um 'n gutes Ganzes hervorzubringen, machten den heutigen Abend sehr angenehm. 's kam mir vor als ob ich den, der 'n Feldherrn machte, nie schöner hätte singen hören, und 's freute mich daß das so allgemein gefühlt wurde, und daß er seinen

seinen Werth neben dem anerkannt entschiedenen Talent der Astasia noch geltend zu machen gewußt hat. Astasia war wie man es von dieser Künstlerin, in jedem Betrachte, erwarten konnt. Ihr Schrecken beim Erwachen in Azurs Pallast; das allmählige Fortschreiten dieser Empfindung bis zum Abscheu, den der Gedanke: der ist mein Täuber! lebendig in ihrer Seele werden ließ — dieser aufs höchste gestiegene Abscheu, bis zur Abspannung all ihrer Seelenkräfte, bis zu dem Augenblicke da sie „——" jammernd in Ohnmacht sinkt — wer wollt' das beschreiben, man muß es selbst sehen, empfinden; und wer's empfindet, der wagt's gewiß nicht 'ne Beschreibung davon geben zu wollen. Aber bei der Gelegenheit muß ich doch 'n Wort über's Urtheilen sprechen. Ich weiß daß sich viele Musiker schon drüber geärgert haben, daß Layen über Mad. Schick urtheilen, meiner Meinung aber sehr mit Unrecht. Der bloße Musiker, der Notenzähler und Manierenwäger hat glaub ich hier die kleinste Stimme 's gehört 'n höhererr Sinn dazu als allein die Noten berechnen zu können. Und wenn's wahr ist, was erfahrne Kunstrichter behauptet haben, daß alle schönen Künste von einem einzigen Grundsatz ausgeh'n, so seh' ich nicht ein, warum 'n Mensch der 'n geläutertes Gefühl hat, nicht eben so gut seine Meinung darüber, als über 'ne gute theatralische Darstellung sagen könnte, worüber doch oft so entscheidende Urtheile gefällt werden? Haben doch schon die Alten, und namentlich Plutarch 'n weit höhern Zweck in der Musik gesucht als die einzige

einzige Quantität der Noten; und hat er die Harmonie der Freundschaft, der Liebe, der Tugend, und jeder höhern Seelenempfindung mit der Harmonie der Töne vergleichend, die letztern als Mittel zur Aufregung der erstern betrachtet. Daher, und aus diesem Gesichtspunkte genommen, haben wir Layen wohl auch 'n Recht unser Wörtchen mitzusprechen. Mit Gunst ihr Herrn Musiker! Nimmt man noch dazu daß bei den Darstellungen der Mad. Schick Deklamation, Mimik, und alle andere Zweige der theatralischen Kunst sich vereinen, um das treffliche Eine draus zu schaffen, so glaub ich um so eher Recht zu meiner Behauptung zu haben.

Den 10ten. Die Zauberin Sidonia.

War gar komisch wie die Herrn Todtenrichter zu Lachen anfingen!

Den 11ten. Dom Juan.

Der Dom Juan war ganz prächtig angezogen. Sein Bedienter war gewaltig vorlaut, und hatte die besondere Eigenschaft daß er seinen Schrecken gewöhnlich durch's Lachen an Tag legte, ob das in Spanien Mode ist? Maserro hieß der Peter für diesmal. Die Gerichtsperson schien mir recht brav zu seyn. Besonders gefiel mirs daß er so hübsch bedächtig in Sprache, Miene und Geberde war, und soviel ihm möglich suchte alles was Lebhaftigkeit verrathen könnte sorgfältig zu verhüten, 's scheint mir das ganz im Karakter zu liegen: denn ein nur 'n bischen lebhafter Mann wär doch dem

dem Dom Juan, besonders aber dem Bedienten, der so erschrecklich schreckhaft erschrack, wie er gefragt wurde, auf die Spur gekommen. Bitt um Verzeihung, daß ich mich bei der Episode so lang aufgehalten, und bitt' auch mich deswegen für keine Episode (Episode ist 'ne unbedeutende 'ne Nebenperson) zu halten, weil ich so viel Zeilen drüber schreib, glaubt's nur deßwegen thun zu müssen, weil auch 'ne Kleinigkeit manchmal Werth hat, nicht etwa ein doch auch was zu sagen!

Donna Anna. Mad. Schick!

Stolz.

Ueberall wird über'n Stolz geklagt. Auf'm Land sagt der Bauer: der Kerl ist stolz wie 'n Städter! die armere Klasse in Städten: Er thut als ob er 'n Rathsherr wär. Die wieder: Sind Sie etwa von Adel, und letztere sagen sich und andern zum Troste: Ist er doch auch kein Reichsfürst! Und weil man überall so klagt, so wunderts mich daß er noch nicht ganz aus der Welt gebannt ist, sollt' fast glauben er läg' in der Natur des Menschen. Aber gemeiniglich stehen Stolz und Unwissenheit nebeneinander. Unsre lieben deutschen kleinen und großkleinen Städte haben jetzt meistens 'n Schlag Menschen, deren größte Stärke darin besteht einander auf'n Dienst zu passen; so wie die Weiber und die Männer sich jetzt drum um 'n Preis streiten, es andern in Putz, in sogenannter Lebensart, die aller meistens Lebensunart ist, in Stolz und Ansprüchen zuvorzuthun. Die hoch und wohlweisen Herrn, als

die

die Vornehmsten ihres Orts, haben mehrentheils ein quantum sufficit (zu Deutsch: Mehr als zuviel) Stolz, wodurch sie sich aufblähen, wie der Frosch in der Fabel, sich 'n bedeutendes Ansehen geben, und die, die sie geringer glauben, tyranniſiren. Lächerlicher noch ist diese Narrheit ihren zärtlichen und unzärtlichen Ehehälften, und sobald der Herr Gemahl Etwas von dem Allerley wird, was man wohl so werden kann, wird die Madam gleich 'ne Dame nach der Mode. Die Bürgerhaube wird 'n Kopfputz; Die Haare werden gekräuselt, 'n Band oder 'n Pfeil durchgezogen, und alles was sonst zu ihrem holden Antlitz gehört muß glänzen wie 'n Pfau. Die Damen von denen, die Etwas von dem Etwas unter dem Etwas der andern werden, folgen dem Beispiel, und machen so spaßlichte Gesichter, daß 'n Unbefangener, der sie sieht, vor Lachen umfallen möcht'! Oft verursacht 'n neuer Shawl; n' neues Tuch um 'n Kopf; 'n paar Blumen im Haar 'n Familienbruch, die Familien halten sich wohl auch in's Manns Geschäften Widerpart, und rümpfen sich die Nasen, wenn sie sich begegnen. 's giebt 'ne Gattung stolze Menschen, die sich (fälschlich) für gelehrt und superfein halten. Das zeigen sie der Welt durch 'n pedantisches Gesicht, durch steife, kindische Manieren, durch 'n hochbeinigten Gang, und 'm Klimpern nach der alten Leyer. d' Andern, von 'ner Abart dieser Stolzen, glaubten sich über ihre Nachbarn erhaben, weil sie lateinische und griechische Wörter in ihre unverständlichen Reden mischen, und dadurch

durch 'n Ungelehrten 'n gewaltigen Begriff von ihren Kenntnissen beibringen, und so sich Zutrauen erwerben. — Da kratzt einer, dessen Hirnkasten eitel Wind enthält, 'n paar Thaler zusammen. Gute Nacht, Niedrigkeit. Er ist 'n kluger Mann, 'n vollendeter Mann, 'n feiner Herr. Er vergißt was er war, denkt was er ist, und ahnet nicht was er werden kann. Er hält sich 'n eignen Wagen, rutscht da und dort im Land 'rum; macht alles mit, was mitzumachen ist; er ist nun ein Mann nach der Mode: 'n Mann voll Verstand und Vergnügen, und glaubt alle Ursach zu haben, stolz zu seyn. — Sebastian Brand 'n Dichter der Ao. 1520. starb, singt schon im Narrenschiff. Kap. 56.

O Narr, gedenk zu aller Frist
Daß du ein Mensch und tödtlich bist;
Und unter aller Kreatur,
Die hat Vernunft in der Natur,
Bist du das G'ringst, und glaubst allein
Dgs best von allen doch zu seyn.

5.

'ne Kriegsanekdote.

Bei der Bataille von Stockach ward ein Knabe von 15 Jahren, der sich löwenmäßig gegen die Oesterreicher gewehrt hatte gefangen, nachdem er durch einen Sprung sich beide Beine gebrochen hatte. Er ward nach Ulm ins Lazareth gebracht. Ein gedienter Nationalgardist lag neben

ben ihm. Der Feldscheer kam und packt seine Messer und Sägen aus. Hier seufzte der alte Soldate laut. Der Knabe, der weit übler dran war, ärgerte sich drüber, und rief laut aus: Du jammerst! Bist du ein Franzose? Feldscheer, laß den Hasen liegen, und versuch's an mir, ob ich wimmre.

6.

Mittel wieder die Fliegen.

Nimm 1 Quentchen Quassia-Holz-Extract, löset es in einem 4tel Pfund heissen Wasser auf, mischt etwas gemeinen Syrop oder Zucker hinzu, und schüttet die Flüssigkeit auf Teller, die man im Zimmer umherstellt. Die Fliegen fallen begierig auf diese Speise her, und sterben bald nach dem Genusse derselben. Man kann in ein oder zwey Tagen, ein großes Zimmer von den Fliegen auf iese Art reinigen.

Tromsdorf.

Plan
für den Horcher.

Volksschriften, von Menschenkennern bearbeitet, sind sicher die entschiedenen, wirksamsten Vehikel einer fortschreitenden Aufklärung, und des steigenden Volksglücks. Ob Breslaus Bürger, und zum Theil auch viel umherliegende Landbewohner an Aufklärung, und dem mit dieser im Verhältniß steigenden Glücke seit etwa einem Jahrzwanzig zunehmen — und jetzt noch wachsen, dürfte wohl nur der bezweifeln der es vorsetzlich wollte, oder der nicht wüßte wie sehr selbst die gemeinern Stände einer verständlichen Litteratur, und deren Produkten seit kurzem Geschmack abgewannen. Der Breslauische Erzähler und Horcher, Wochen- und Provinzialschriften, oder wie sie heissen — wie allgemein gelesen und beliebt sind sie nicht? Gewiß ist es ein den Menschenfreund sehr erfreuender Anblick, in den Zusammenkünften unserer Bürger, und Fruchtbauern so gar, wie ich auf meiner letzten Reise selbst in einer sonst sehr elenden Dorfschenke zu bemerken Gelegenheit hatte: solche Unterhaltungen für Geist und Herz: auf den Tisch liegen, und die umhersitzenden Jungen und Alten sich darüber unterhalten zu sehen.

 Darauf

Darauf komt nun freilich alles an, daß dergleichen Blätter hauptsächlich geeignet sind: Nutzen zu stiften, und Menschen Menschenwürdig zu belustigen; mich dünkt, der Verfasser genannter Schriften hätte in Absicht der zu behandelnden Gegenstände, der Sprache und ihrer Reinigkeit, des Allgemeinmachens und Verbreitens edler Grundsätze und dergleichen eine etwas heiligere Pflicht auf sich, als bloßes Schreiben, um den Bogen voll zu machen; und so müste der Zweck gedachter Blätter für ihn und den Verleger etwas besseres seyn als eine bloße Finanzenspeculation.

Immer schon war jener bessere Zweck des Horchers erstes Streben; und in wie weit wir ihn bisher erreichten, mögen die Leser und die häufigen Nachfragen nach selben entscheiden. Wenn wir nun einen eigenen Plan dazu entwerfen, so geschieht es sicher nicht (wie man vielleicht glauben könnte) um den vorigen Redacteur herabzusetzen; sondern um den Lesern selbst das Zweckmäßige ihrer Lektüre unmittelbar vor's Auge zu rükken, und jeder etwanigen hierher sich beziehenden Missage zu entgegnen.

a.) Belehren und anständig belustigen soll der Horcher; oder er müsse aufhören mitzutheilen, was er erhorcht hat. Auffassen werden wir alle gute Handlungen, und sie zur nützlichen Nachahmung derer, die ohne Sporn ewige Pausen in der moralischen Gesellschaft bleiben würden, umständlich schildern und nachahmungswürdig, wie sie es sind, darstellen.

b.) Ausmahlen dagegen in seiner ganzen Häßlichkeit das vielköpfigte Laster, mit seinen unzähligen Bastarten; jedoch ohne durch anzügliche Persönlichkeiten oder skandalöse Anekdoten den reinen Sinn des Bessern zu täuschen und zu betrüben.

c.) Aufmerksam machen wollen wir auf die vielen im stillen schleichenden und oft sehr gefährlichen — physischen und sittlichen Uebel, warnen vor ihren Gefahren, sie kennbar machen, und so weit sich es thun läßt, auf ihre Präservativ und Heilungsmittel brüderlich hinweisen.

d.) Allgemein bekanntmachen wollen wir die Kunst, Industrie und Geschicklichkeit der Künstler und Handwerker, wovon auch unser liebes Schlesien, nicht so ganz (wie manche meinen) entblößt ist; um dadurch dem sonderbaren Wahne entgegen zu dämmen, daß nichts gut und schön, und geschmackvoll wäre, wenn wir es nicht, durch Transport halbverdorben, dem Ausländer im doppelten Preise bezahlten.

e.) Unpartheiische Nachrichten über das Breslauische Theater, als auch auswärtige sich in Schlesien befindliche wollen wir in jedem Stück des Horchers liefern.

f.) Zur Kenntnis der gemeinen Stände zu bringen — alles, was uns in kostbaren Werken entgegen kommt, was wissenswerth und nützlich ist — soll unser Hauptaugenmerk mit sein. — Da wir inzwischen ohne Verbindung mit andern Denkern und Beobachtern diesen besseren Zweck nicht ganz erreichen können: so ersuchen wir jeden, der ein gemeinnütziges Wort zu reden weis, uns mit seinen Beiträgen zu beehren, die er in der Schallischen Buch-

und Kunsthandlung am neuen Markt abgeben kann.

Auch die Herrn Vorsteher und Aeltesten der löblichen Kunst- und Handwerks-Innungen ersuchen wir höflich, uns mit den Meisterstücken, Kunstprodukten, neuen Erfindungen ihrer Genossenen bekannt zu machen: unsre Pflicht wird es dann stets sein, dem Kunstfleisse und dessem Werthe den gebührenden Tribut zu zollen.

Aufgelegte Streitsachen ohne allgemeines Interesse; theologische und philosophische Spitzfindigkeiten, Gedichte über dem Volkstone, Charaden und dergleichen liegen außer dem Plane unsers Blattes, welches itzt unter dem Titel: Der Breslauer Horcher, eine Vierzehntagsschrift für den Bürger und Landmann, fortgesetzt werden wird.

Mitbürger! die ihr leset — leset immerhin — leset mit Aufmerksamkeit, und nehmet Theil daran, wenn es Euer besies geltet! Für dieses wird der Horcher — besonders horchen; und euch alles was er erhorcht, im edlen Volkstone und in reiner Sprache wieder mittheilen. Denket an Apostels Spruch: „Der Glaube — d. h. die wahre Erkenntnis kömmt durch die Predigt — durchs rechte horchen."

Breslau den 26. Julii
1800.

Die Herausgeber des Horchers.

Gabinet Śląsko-Łużycki

und Kunsthandlung am neuen Markt abgeben kann.

Auch die Herrn Vorsteher und Aeltesten der löblichen Kunst- und Handwerks-Innungen ersuchen wir höflich, uns mit den Meisterstücken, Kunstprodukten, neuen Erfindungen ihrer Genossenen bekannt zu machen: unsre Pflicht wird es dann stets sein, dem Kunstfleisse und dessem Werthe den gebührenden Tribut zu zollen.

Aufgelegte Streitsachen ohne allgemeines Interesse; theologische und philosophische Spitzfindigkeiten, Gedichte über dem Volkstone, Charaden und dergleichen liegen außer dem Plane unsers Blattes, welches itzt unter dem Titel: Der Breslauer Horcher, eine Vierzehntagsschrift für den Bürger und Landmann, fortgesetzt werden wird.

Mitbürger! die ihr leset — leset immerhin — leset mit Aufmerksamkeit, und nehmet Theil daran, wenn es Euer bestes geltet! Für dieses wird der Horcher — besonders horchen; und euch alles was er erhorcht, im edlen Volkstone und in reiner Sprache wieder mittheilen. Denket an Apostels Spruch: „Der Glaube — d. h. die wahre Erkenntnis kömmt durch die Predigt — durchs rechte horchen."

Breslau den 26. Juli
1800.

Die Herausgeber des Horchers.

UNIWERSYTECKA
Gabinet Śląsko-Łużycki

Der

Breslauische Horcher.

Eine Vierzehntagsschrift,
für den Bürger und Landmann.

VIII. Stück.

I.
Das Kupfer.

Wahrlich! ein ächter Menschenkopf. Er dachte — dachte viel für seine Mitmenschen, und ist eben darum eines dankbaren Andenkens werth; besonders, da er uns die Erinnerung an einen Mann unsers Vaterlandes wieder zurückbringt, dessen Verdienste man fast schon vergessen zu haben scheint, und der nun leider! kaum einmal mehr genannt wird. Hätten wir auch weiter kein Erinnerungsmittel an ihn, als seine seltene Predigt über die Pflichten gegen Thiere, und seine Unterhaltungen mit Gott, die von 1770 bis 99. — also in 29 Jahren, ohne die Nachdrucke, sieben ordentliche Auflagen überlebten; so müßte er uns schon deshalb achtungswerth und unvergeslich bleiben. Einfach und edel im Vortrage weis er

Der

Breslauische Horcher.

Eine Vierzehntagsschrift,
für den Bürger und Landmann.

VIII. Stück.

I.
Das Kupfer.

Wahrlich! ein ächter Menschenkopf. Er dachte — dachte viel für seine Mitmenschen, und ist eben darum eines dankbaren Andenkens werth; besonders, da er uns die Erinnerung an einen Mann unsers Vaterlandes wieder zurückbringt, dessen Verdienste man fast schon vergessen zu haben scheint, und der nun leider! kaum einmal mehr genannt wird. Hätten wir auch weiter kein Erinnerungsmittel an ihn, als seine seltene Predigt über die Pflichten gegen Thiere, und seine Unterhaltungen mit Gott, die von 1770 bis 99. — also in 29 Jahren, ohne die Nachdrucke, sieben ordentliche Auflagen überlebten; so müßte er uns schon deshalb achtungswerth und unvergeslich bleiben. Einfach und edel im Vortrage weis er

in diesen Betrachtungen höhere Wahrheiten dem schlichten Menschenverstande geniesbarer darzustellen, und gereinigtere Religionsgefühle im Busen der Leser zu erwecken. Wer dieserhalb jenem Würdigen aus Ueberzeugung Achtung zollen will — der lese nur selbst! —

Selten ist es zum wenigsten doch, daß ein Mann im öffentlichen Amte, der so mancher schiefen Beurtheilung ausgesetzt ist, eine so allgemeine Liebe und Achtung genießt, wie Tiede während seiner Amtsführung sie genos; es giebt für ihn und über ihn im Publikum gleichsam nur eine Stimme: „der würdige Tiede!" Volksstimme — sagt ein Sprüchwort Gottesstimme; und das ist dünkt mich, der sicherste Zeuge Seines Werthes. Wenn er den unglücklichen thätige Hilfe brachte, tröstete er gewis auch eben so zweckmäßig betrübte Leidende; und wenn er mit den Leidenden litt, verschmähte er, als ein wahrer Weiser, die herzliche Theilnahme an den Freuden der Frohen nicht. Er befolgte, was er in einem Briefe eines der größten Menschenlehrer sehr oft gelesen haben mochte: „Seid fröhlich mit den frohen, und weinet mit den weinenden!" Der Geist seiner Schrift ist genau der seines Privatlebens: er lehrte Lebensweisheit — und übte sie. Wer solch eines Mannes Angedenken feiert, der ruft gewiß im Vollgefühl seinern höhern Begeisterung

sterung auf: Friede, ewiger Friede seiner Asche! und seinen Nachfolgern allen, so sie Menschenlehrer sein wollen, den Muth, Luthers letzte Ermahnung treulich zu befolgen, in welcher er mit Anspruchslosigkeit aufruft: „Glaubt nicht, daß ich das Werk (der Reformation) geschlossen habe. Ich that, was ich konnte — für meine Zeiten thun durfte — und überlasse es denen, die nach mir kommen, auf dem Wege fortzugehen, den ich betrat; und alles zu vervollkommen!" —!

In diesem Sinne des Reformators hat nun der selige Tiede an seinem Nachfolger gewis den rechten Mann. Mit Kenntnissen reichlich begabt, ist Kunowsky Mensch, Redner, Katechet und Gelehrter.

Freundlich, und ohne Verschlossenheit entgegnet er dem gemeinsten Manne; ohne Falsch, und ängstliche Bedächtigkeit ist seine Offenheit, seine edle Freimüthigkeit manchem seines Standes, die noch gern durch stolze Steifheit ihre Würde zu behaupten suchen — ein Aerger. „Selig, wer sich an mir nicht ärgert!"

Man muß ihn als Volkslehrer sehn und hören, um ihn in sich selbst übertroffen zu sehn. Noch immer denke ich an die vortrefliche Rede über Scheintode, die ich an diesem Frühjahr zu Schweidnitz von ihm halten hörte. Wie er

da mit lehrendem Ernste das Eindringende ins Herz des Zuhörers so weislich zu mischen wüste; wie er da, redend fürs Menschenwohl, so ganz begeisterter Mensch war; wie er sich da den veralteten Vorurtheilen des bloßen Herkommens entgegenstemmte, die Nachläßigkeit der Menschen in Ansehung verunglückter Mitmenschen nachdrücklich bestrafte, und mit den Gründen der erleichteten Vernunft die nichterleichtete überwand: wer ihn da hörte, und bei Ereignung eines Scheintodtenfalls nicht weis, was er thun soll — den bedaure ich herzlich, und erkläre ihn gradezu aller fernern Belehrung unfähig und unwerth. — Was er als Prediger als Volkslehrer ist — der ersten einer unsers Vaterlandes — das ist er sicher auch als Kinderlehrer. Seine Katechesen über Glaubens- und Sittenlehren wünsche ich allen Kinderlehrern in die Hände. Das ist rechte eigentliche Sokratik, das heißt: eine Lehrart, wie sie sich nur allein für Menschen schickt, den Verstand und die im Menschen liegenden Begriffe entwickelt, und solchergestalt die Kinder in den für sie so sehr erfreulichen Wahn versetzt: als wären sie es selbst, die auf die eben behandelnten Religionswahrheiten gekommen sind. — Heil dem edlen Manne, und jedem, der dieser bessern Lehrart hold ist, und Gewandheit und Geschicklichkeit genug besitzt, sie gehörig anzuwenden. Heil uns, wenn

wenn diese bessere Unterrichts Methode bald allgemeiner unter uns würde; wenn man aufhörte, sich an Worte zu stoßen, und für Klingklang zu eifern, der, indem ers Gedächtnis überladet, den Verstand verwahrlosen, und das Herz erkalten läßt! O man sollte die Männer, die dissfalls der Menschheit Dienste leisten, recht hochheben und ihren Fleiß und ihre Unverdrossenheit zum Muster der Nachahmung aufstellen! — Man sollte sie alle, wie Kunovsky — laut und öffentlich nennen; sie möchten auch zu einer Religionsparthei gehören, zu der es nur immer wäre.

Edler Mann, den ich itzt eben nannte, verzeih mir dis bescheidene Lob; ich behorchte dich, und mußte dich hochachten, und mußte dich nach dem Drange meiner Empfindungen laut nennen, damit auch meine Landsleute dich kennen lernten, wie ich dich kenne.

— 2.

Fortsetzung der M. J. Arbeiterin.

Verlas nun, Leser! das Gewühle der Menschen, verlas nun die Gesellschaft, deren Mitglied die Verbrecherin ehmals war — itzt nicht mehr ist; versetz dich im Geiste zu ihr nach der Frohnveste; beobachte da ihr Betragen, vergleichend dasselbe mit dem ihres vorigen Wandels; be-

obachte sie da in öder Einsamkeit, wo sie abgeschählt von dem äussern Gewirre, sich selbst überlassen, ganz ohne Ziererei und ohne Schminke auftritt; verfolge sie da mit deinem forschenden Blicke bis an den letzten Hauch ihres Lebens; vielleicht — daß da so manche Bemerkung sich dir aufdringen werde, die im Stande ist, im Busen des vorhin hart und unmenschlichurtheilenden eine sanftere Stimmung, und die edlern Gefühle der Menschlichkeit wieder zu wecken.

Eins bitte ich hier recht sehr: man verstehe mich nicht unrecht; man meine nicht, daß ich, indem ich die frühern Quellen menschlicher Verirrungen näher beleuchte, etwa das Laster selbst in Schutz nehmen, und die für diese Umstände so ächt passende Todesstrafe für zu streng erklären wollte; nein — wer den äusserst bedächtigen Gang unserer Criminaljustiz nach Beispielen kennt, wird die Unmöglichkeit des Zuvielgeschehens dieser Art — bald einsehen. Das Verbrechen der Arbeiterin, durch eine drittehalbjährige, von ihr selbst absichtlich verzögerte Untersuchung ausgemittelt, und in allen seinen mannigfaltigen Umständen heller erleuchtet — ist's nicht offenbar gros, und die Gefühle empörend? ist's nicht die Frucht eines bösen Baumes, der abgehauen und verbrannt werden muß? Also keine Entschuldigung ihrer Unthat will ich hier aufstellen: aber warnen will ich meine Mitbürger, daß sie, wenn sie nicht Richter sind, mit ihren Urtheilen über unglückliche Verbrecher klüglich zurückhalten; hinweisen will ich auf das, was Eltern

tern in Absicht der Erziehung ihrer Kinder zu thun haben, um sie vor solchen schrecklichen Verirrungen im voraus zu sichern; zurufen will ich hier nur jungen Mädchen mit den eigenen Worten Worten der Hingerichteten: „hütet euch vor dem ersten, auch geringsten Fehltritt — hüter euch vor den Lockungen des Lasters — seid sittsam, ehrbar und keusch!" Mit Flammenworten möchte ich hineindonnern ins Herz jener Halbmenschen, welche mit der Unschuld holder junger Mädchen ein schmutziges Gewerbe treiben, sie aufopfern den geilen Lüsten thierischer Wüstlinge, sie entgegenführen einer namenlosen Schande, und alle besseren Gefühle ihres Menschseins im jugendlichen Busen so ganz vernichten, daß dadurch alle Rükkehr vom Laster fast so gut als verunmöglichet wird. Vorhalten möchte ich den elenden Mädchenverführern ihre Gestalt in ihrer ganzen teuflischen Scheuslichkeit; zeichnen möchte ich ihnen gern das jämmerliche Bild aller daraus sich entwikkelnden Folgen! Jedoch — ein andrer Menschenfreund, geübter im reden als ich, that es schon vor mir, am rechten Orte, und mit einem Feuereifer für die Tugend, welche Achtung und mehrere Würdigung verdiente. —

Unter andern schätzbaren Geschenken der Mutter Natur hatte die Arbeiterin jenes heftigere Temperament (sanguinischkolerisch nennt man es) ohne welches die Menschen weder gut noch böse werden, welches aber, je nachdem es geleitet wird, den Menschen zwar auf jeden Fall gros — vielleicht

leicht gros in der Tugend, vielleicht aber auch gros im Laster machen kann; ihre Fassungskräfte waren fast eben so leicht und schnell, wie der Kreislauf ihres Blutes, und mit diesen stand ihre frühere Leitung und Ausbildung offenbar im verkehrten Verhältnis. Was wir menschliche Belehrung, Unterricht, und Erziehung nennen, war ihr, wie im 5 Stück des Horchers umständlicher zu lesen ist, ganz fremd geblieben; nicht einmal fertig lesen hatte sie gelernt, und selbst dieses noch in ihrem wüsten Lebenswandel reinvergessen. Nichts destoweniger äusserte sie nicht selten sehr viel Gewandheit, und drückte sich in ihren Gesprächen sehr oft in so richtigen Figuren und Allegorien aus, daß deren Richtigkeit den aufmerksamen Beobachter sehr sonderbar überraschen mußte. Zum Beweise will ich einige derselben hierhersetzen, so wie ich sie selbst von denen, die öfters um sie waren, erzählen hörte: Da sie sich ihren letzten Seelsorger gewählt hatte, bemerkte sie denjenigen ihrer Richter, die mit ihr über die Ursachen dieses Wechsels sprachen, folgendes: „Der erste bauete recht gut an dem Hause, welches wir aufführen wollen; er hat recht guten Grund gelegt, nun aber soll nach der Höhe gebauet werden, und da muß ich einen gewandten Baumeister haben, der gut klettern kann." — Immer war sie, wie sie vorgab, von Gespenstern des Nachts gequält worden; und ihre Unruhe dieserhalb hatte sogar einen Wächter unentbehrlich gemacht; im spätern Umgange mit ihrem letzten Lehrer, der ihr deshalb nicht wenig wiedersprochen haben mag, verlor sie diese

diese Aengsten, und erklärte sich demselben folgendergestallt: „Nun sind sie fort! hier — mit der Hand aufs Herz deutend — hier haben sie gesteckt, die Gespenster! sie sind aber fort!" — Einmal, als einige gebildete Menschen sie besuchten, und sie Kirschen essen sahen, machte einer der Anwesenden die höchst sonderbare Frage an sie: „ob sie etwa das Obst der Gesundheit halber genösse, da sie derselben doch nicht mehr bedürftig sein würde"? „Man schickt mir, war ihre Antwort — dergleichen Erfrischungen, daß ich nicht krank werden soll, und den Schaulustigen den Anblick meiner Hinrichtung nicht entziehe." — Durch beinahe dreiviertel Jahre trug sie, als Folge ihres vorhergehenden ungestümen Betragens eine ziemlich leichte Kette, die sie bei Besuchen stets sorgfältig verbarg; auf die Frage ihres Geistlichen: „warum verbirgst du denn die Kette so sehr sorgfältig?" erwiederte sie mit den Achseln zuckend: „Die Leute entsetzen sich dafür, und ich will Niemand erschrecken; wäre sie von Gold und trüge ich sie am Halse, so würde man mir Complimente machen; aber so." — Ein andermal war eine zahlreiche Gesellschaft bei ihr, die sich etwas länger aufhielt, als sie es wünschen mochte: „Erlauben Sie meine Herren! sagte sie mit Anstand sich erhebend vom Stuhle — erlauben sie, daß ich mich entferne; gieng hinaus ins Vorhaus, rufte den Stockinspektor, und lies sich durch ihn der Gesellschaft unwohl melden. Als diese fort war; kam sie mit lachender Miene zurück, und sagte zu ihrem Geistlichen. „Anders konnte ich sie

nicht entfernen — wir haben ja wichtigere Sachen zu besprechen; denn ich gehe ernsthaftern Augenblicken entgegen, und so muß ich die gegenwärtigen wahrnehmen." Hier ist wohl natürliche Gewandheit und auch einige Delikatesse nicht zu verkennen. — Noch einmaldermal, als Jemand bei ihr saß, den sie vielleicht länger kennen mochte, und er ihr tröstenwollend zusprach: „Laß sie es gut sein, im Himmel sitzen wir wieder so beisammen; antwortete sie:" ja — aber nur mit keuscherer Seele." — Während ihrer Verhaftung hatte sie einigemal, vielleicht wohl nur leichtsinnige Versuche gemacht, von der noch übriggebliebenen Buchstabirkunst, durch sich selbst bis zum Lesen es zu bringen; als sie sich nun einmal ihrem letzten Geistlichen hierüber erklärte, und er ihr die dißfälligen Schwierigkeiten sowohl, als auch die Entbehrlichkeit dessen für einen Sterbenden näher rückte, antwortete sie mit Enthusiasmus: „ach ja! hätte ich Sie nur eher um mich gehabt, diesen Quell des Trostes hätte ich ihnen gewis auch noch zu danken." — Eben so richtig dachte sie auch an den letztern Tagen über ihr Verbrechen und die dafür verwirkte Strafe:

Der Inquisit Heinrich, welcher wegen Brandstiftung inquirirt wird, erhielt fast täglich von ihr eine kleine Gabe an Geld oder Essen. Als er sich einmal bei ihr bedankte, sie bedauerte und aufrief: „Ach liebe Jungfer! ich werde wohl auch den Weg gehen müssen!" erwiederte sie ihm hastig: „o Gott bewahre! Nein — die Obrigkeit ist nicht ungerecht; ich verdiene den Tod, denn ich

bin eine Mörderin — aber das ist bei ihm nicht — nun gehe er nur in Gottesnamen." Weggewandt von ihm sagte sie dann: „Der Mann dauert mich recht!" So kann also ein Unglücklicher noch des Andern minder Unglücklichen sich erbarmend seines eigenen Jammers vergessen? Das wäre wieder einmal ein Wörtchen an das Herz derer, die mitten im Glücksgenusse des Mitleids gegen unglückliche Mitmenschen vergessen können!!

(Die Fortsetzung künftig.)

3.

Theater.

Kabale und Liebe.

Der Genius der Einbildungskraft hat dem deutschen Shakespär hier ganz entschieden eine Kabale gespielt! wenn man der armen Geigerstochter so recht aufmerksam zuhört, wenn sie sprüchwörterweise gesagt, böhmische Dörfer für uns spricht, und sieht sie dann im 3ten 4ten und 5ten Act handeln, so kann man sich eines Lächelns nicht erwehren, oder sich blos auf seine Einfalt stützen.

Die kleine Geigerstochter schien übrigens ihres braven Vaters werth, und stand gar lieblich da, zu vernehm kam sie uns blos vor, wenn sie sprach; die Gelehrten sollen das monoton nennen? Die Lady, der Marschall und der Major, bewiesen daß sie mehr von der Sache verstehen die unser Euer spielen nennt, als Wir. Dem Herrn mit dem

dem Stern, Präsident schalten sie Ihn, blieb unser ganzes Mitleid! Da war es recht sichtbar wie die grossen Herrn von Sorgen und Zerstreuungen gequält werden.

Romeo und Julie, Oper. und die Martinsgänse.

Daß sich ein Mensch zu Tode singt ist uns immer wunderlich vorgekommen, aber daß man gleichsam ins Leben gesungen werden kann, das haben wir heut erfahren; eine fremde Dame, Mad. Schick sang die Julie. Sapperment! das heißt gesungen. Der schlanke Romeo schien nun zwar der Liebe eines hübschen Weibes werth, aber so schön sang er doch nicht, Er begnügte sich wie Wir, mit dem hören, und fieng erst an sich zu zeigen wie die Nachtigall im Sarge lag. Gott gab seinen Segen, sie stand wieder auf! Die Dichter bleiben halt liebe Leute — man kann sich eben so wenig ohne sie als ohne Weiber behelfen!

Die Laura pflegt sonst auch zu singen das einem gar wonnig wird — heute schwieg sie ganz still, muthmaslich aus Betrübnis! blos ein paarmal rief sie: auf! auf! wir konnten es aber nicht capiren weshalb? Zuletzt sang Einer bei der Leiche in dem wir unsern Liebling erkannten; hier aber nahm er sich aus wie ein Dorfprediger der allein weint.

Die Gänsegeschichte hätten wir heute gern geschenkt! Wer kann nach solchem Gesang das sprechen noch vertragen? Aber wahr ists alle die Leute

te die mit den Gänsen vorhatten, waren liebe Leute, besonders die Frau Pastorin.

Mudarra, große Oper von Herklots, comp. von Musikdirektor Weber.

Man muß jedes Ding nach seiner Art und Absicht beurtheilen, und vornehmlich tolerant sein. — Das Urtheil ist nur subjectivisch! was ich für Zweckwiedrig erkenne, ist es deswegen nicht allemal in den Augen der übrigen Menschen! was ich entdeckt zu haben glaube, beruht auf meinem Glauben, andre können sich anders überzeugen! Nichts ist verwerflich als was das Publikum verwirft.

Le seul mauvais genre est celui qui ennuye —

Es giebt Leute die das raisonniren nicht leiden können. — Wir gehören nicht dazu; wer raisonnirt, übt sich im Denken! Es komt nur darauf an, daß der Mensch durch die erste Erziehung und Bildung einen festen Character und Grundsätze gewonnen hat, dann wird Ihn sein Gefühl billigen und verwerfen lehren.

Das Wunderbare und Große hat so viel Macht über die Menschen, daß man nicht behutsam genung sein kann, so wie man das gewöhnliche oft nicht genung bewundern kann. Dennoch bleibt es eine Art von Glückseeligkeit, sich betrügen und täuschen zu lassen!

Dies haben wir bei der Ansicht des Mudarra gefühlt. — Die Composition scheint uns einen großen und wunderbaren Character zu haben. —

Es

Es gehört zur Execution der Hauptrolle, die uns als eine weibliche Amazone erscheint, nur dieser Aufwand von Kraft, diese reiche Spende der Natur, und dieser Genius, der Mad. Schick.

Sie macht das Unmögliche möglich, aber sie gründet auch ein Bedauern, daß solche Talente so übergewöhnlich forcirt werden!

Der Componist reiht sich nach unserm Gefühl an die Männer welche man auch im musikalischen Sinn, und als Tonkünstler deutsch nennen muß!

Sachverständige rühmen noch an der Composition daß kein Fehlgrif, Freiheit, oder Geniesprung darinn gälte! Das mag sein, wir verstehen das nicht, unser Ohr ist unser Generalbaß.

So sind uns die Chöre oft zu lärmend vorgekommen, und wir haben die gewaltsame Erregung der Gefühle, nicht angenehm empfunden. Es mag am beschränkten Raum der Bühne liegen — die unsrige ist zu Kegelförmig für den Reiz des Schattes; man muß dem Talent wie dem Fleis des Velasques Isabelle, Mudarra, Benhamid, Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und dem Zako wie der Sabine höflich danken. Gonsalva schien zwar nicht an seinem Platze, aber er trieb doch keinen ernsthaften Spaß — schlimm genung daß das Bedürfnis oft Darstellungen fordert, die wieder die Natur des Darstellers sind. Man kann nicht sagen daß Einer seine Pflicht versäumt habe, wenn auch einige den gezukten Säbel steif hielten.

An Kleideraufwand war nichts gespart — das Orchester hat sich ausgezeichnet, und doch — machte die Oper keine große Sensation; worinn mag

dies liegen? Wir sind sehr neugierig auf das Verhorchen des fernern Eindrucks; jetzt war vielleicht die überraschende Neuheit des Gegenstandes schuld! Die Menschen müssen erst einig werden!

Ein Umstand scheint uns bedauernswerth. — Wir glauben nehmlich nicht, daß die Oper ohne eine Mad. Schick mehr gegeben werden kann und mit Ihr begraben ist! Also als gewöhnlich können wir sie nicht betrachten, und doch hat das gewöhnliche den ersten Anspruch auf unsre Bewunderung!! — Die Poesie und Sprache der Oper weicht gar sehr von jenen ab wo die Juno buttert, und der Vater Zevs als Besenbinder exellirt, aber dennoch giebt es rauhe Ecken und Härten die Hülle und die Fülle darinn.

Mit der Fabel verhält sichs freilich etwas stark fabelhaft. — Doch bei der Oper behalten die Poeten ein Privil. exclus. um sündigen zu dürfen! Hier scheint es aufs packen angelegt zu sein, und dieser Zweck wird redlich erfüllt; natürlich bleibt aber wie beim packen überhaupt der Umstand ein Gedanke, daß es Leute giebt, die zu ihrem Packer sagen: warum mich so schütteln? ists am Packen nicht genung?

Der gewaltige Mann der die Thürme und Pforten werden läßt, sollte die Theorie der Festigkeit mehr packen. — Seine Thürme wackeln oft, und die Pforten der Verliesse gähnen! Ehr und Preis übrigens allen die dazu zogen und halfen!

Menschenhaß und Reue.

Die Darsteller liessen sich das leere Haus nicht merken!

4.

Abgenöthigte Erklärung in Sachen des Horchers, als Folge einer zufälligen Entdeckung.

Es giebt Dinge im Himmel und auf Erden, wovon sich oft die Philosophie nichts träumen läßt! Diese alte Wahrheit unterschreib ich, wenn ich schon kein Philosoph, sondern nur der Markthelfer der gelehrten Republik bin.

Auch Ahndungen giebt es, deren geheime Quelle zwar Niemand zu deuten vermag, während sie wie ein leises Geflüster vor der menschlichen Betrachtung vorüber gehen. Der Zufall erhob mich zum Gevatter oder Ziehvater eines Autor-Menschen, — ich muß es gestehen wie ich Ihm die Nothtaufe gab, da beschlich mich eine gewisse Empfindung die ich mir zwar nicht verdeutlichen konnte, aber als Ahndung anerkennen muste! ja was noch mehr — als schlimme Ahndung.

Da aber im wirklichen wie im idealischen (schriftstellerischen) Leben, jeder Pathe, Ziehvater oder Vormund eines Kindes befugt scheint, (wenigstens nach meiner bürgerlichen Art zu denken) sich der Bildung seines Zöglings soviel als möglich zu unterziehen, damit der Knabe sich in rechtlicher Gesellschaft sehen lassen kann, und nicht jedem muthwillig auf die Zehen tritt, so lies ich es mir angelegen sein den Knaben ordentlich zu waschen und zu kleiden! Das heißt ohne Figur geredet, ich legte bisweilen Hand an, um das Blatt der Horcher, mit eignen

eignen Aufsätzen zu bereichern, zweckmäßige Kupfer beizufügen, und die Aufsätze des Verfassers einer Privat-Zensur zu unterwerffen.

Oft sagt ich seinem Vater, das Betragen des Knaben drückt mich blos allein; wenn es die Welt auch ahndet, daß ihr ihn gemacht habt so fällt sie doch über mich her, daß ich ihn so ungewaschen herumlaufen lasse! Er soll und muß seine guten Eigenschaften mehr ausbilden sich aller Unbürgerlichkeit entwöhnen, und sich nicht an Leuten reiben, die das Publ. mit Achtung behandelt, denen ich sie besonders schuldig bin!

(vid. als Beleg das Nasenkapitel im Horcher.)

Endlich riß mir die Geduld, da der natürliche Vater meines Zöglings von mir heischte, ich sollte ihm die Erziehung und Aufsicht des Knaben ganz allein überlassen —

Nein rief ich, daß wird nimmermehr geschehen, eher adoptire ich den Burschen seiner guten Eigenschaften und Anlagen halber, als meinen Sohn!

Das könnt ihr thun rief sein Vater, ich sage mich von ihm los, ich erkenne ihn dann als eine Frucht einer ungebildeten Stunde! wie unnatürlich! sprach ich zu mir selbst, schickte stracks nach einem vernünftigen sittlichen Manne, und sagte ihm: Hier übergeb ich euch meinen adoptirten Sohn, lehrt ihn sich fein ordentlich benehmen, seine Anlagen sind treflich, bildet ihn zu einem Wesen das den Leuten Freude macht, und mir einigen Ersatz für die Kosten die ich anwende ꝛc. Er versprachs — und so erhielt der Horcher um wieder ohne Figur zu reden, einen neuen Redacteur.

Zufällig — (man weis was der Zufall vor eine Rolle im Menschenleben spielt, obschon ein großer Dichter sagt: Nichts unter der Sonne ist Zufall) fiel mir ein Mspt. vom allhie-vacirenden Schauspieler Carnier als Fortsetzung oder achtes Stück des Horchers in die

Hände, worinn sich Hr. C. als ehmaliger und künftiger Herausgeber des Horchers ankündigte, und gegen mich gar fürchterlich loszog.

Da ich nun laut Buch und Rechnung mit dem ehmaligen anonymen Redacteur des Horchers, beim siebenden Stück völlig abgeschlossen hatte — Die Fortsezzung und die Wahl des neuen Redacteurs mit dem achten Stück laut ausgegebnen Plan öffentlich verlautbarte, so muste mir die Erscheinung des Hr. C. als Sonderbarkeit, und als Beweis, das es Dinze im Himmel und auf Erden giebt, wovon sich die Philosophie nichts träumen läßt, die Erscheinung des achten Stücks des Horchers bei Gehr und Comp. aber als Nachdruck vorkommen.

Wenn nun dem Himmel sei Dank, in unserm Staate unter der Aegide eines weisen Monarchen, und unter der Aufsicht rechtlicher Gerechtigkeitspfleger, Ungerechtigkeiten und Eingriffe in die Rechte Anderer gar nicht statt finden, Nachdrücke überdem die Würdigung erhalten haben die ihnen gebührt, so konnte ich bei dem Beginnen des Hrn. Carnier, Gehr und Comp. sehr ruhig verbleiben. Um jedoch jedem fernern Versuch mit eins in Weg zu treten, thue ich über die in jenem durch Nachdruck beabsichtigten unächten Blatt des Horchers, gegen mich gemachten Vorwürfe, Ausfälle und Injurien meinen Mund auf wie folget:

1) Das Gedicht an Emilien ist von mir! es mag leicht ein Versuch sein, ich hab es für nichts anders ausgegeben.

2) Die Dankbarkeit ist meine Erfindung — die Darstellung gehört dem ehmal. Redacteur wie Figura des Mspts zeiget. Mein Gegner nennt mich gleichnisweise einen Dieb, und das Ganze eine infame Injurie. Wir sind blos verschiedner Meinung! die

Geschichte ist wahr — es ist meine Geschichte! Ich bin im Stande erforderlichen Falls noch mehr zu sagen, wenn es dem Geschäft gilt, mich von Leuten verunstaltet zu sehen die N i c h t s wissen.

3.) Hab ich die Geschichte eines gewissen P. und M mitgetheilt, die mir eingeschickt wurde, wie sie im Mspt. liegt: der Redacteur wies sie zurück. Seine bleibende Wiedersetzlichkeit für die Aufnahme zweckmäßiger Beiträge, bestimmte mich schon frühe, einen andern Redacteur zu suchen.

4) Die Particularitäten des Nasenkapitels, und die Umstände welche dies Kapitel erzeugten waren mir ganz unbekannt, darauf geb ich als ehrlicher Mann mein Wort! hätt ich sie vor dem Abdruck gekannt, das Kapitel wäre nicht erschienen.

5) Eine Injurie auf den Herausgeber des Erzählers liegt noch in Mspt. in meinem Comtoir — ich wiedersetzte mich der Aufnahme aus schuldiger Achtung gegen den Professor Fülleborn.

6) Dasselbe gilt der Anecdote über den Grafen S.; und einer mündl. Allegorie mit dem Prinzen *** der sich deshalb zu einer ernsthaften Miene zwänge weil er sich zu dumm fühlte. Ich fand beide unsittlich und entehrend für den Horcher.

7) Die Geschichte mit dem würfeln und balottiren gehört dem ehmal. Redacteur! Ich opponirte mich auch hier, weil die Krone und des Schauspieler B — d. Maurer Aufnahme zu deutlich gemahlt schien.

8) Die Anecdote vom Kaiser Karl dem 5ten gehört dem ehmahl. Redacteur! erst später sagte er mir sie sei persönliche Anspielung auf den Rittmeister Z —. in K. K. Diensten.

9) Die Anecdote über die Holzaustheilungen strich der Censor! Ich prophezeihte es im voraus.

So weit meine Bekenntnisse! was hat mir nun der ehmahl. Redacteur des Horchers vorzuwerfen?

was ich ihm vorwerfen kann — warum ich ihn von der Redacteur entband, das liegt in meinen Pappieren, und in den mündlichen Eröfnungen die ich erweisen und beweisen kann.

Hätte ich blindlings gefolgt, so würde das Blatt nichts als ein Tummelplatz geworden sein wo sich der Herausgeber und seine Freunde, an Schauspielern, Theater-Directoren und Schulkollegen ihr Müthgen Kühlen wollte, so würde Mad. D—. darinn geprangt haben und ihre Zerstörungskünste erzählt worden sein, wozu Mad. D—g. die Belege verschaffen sollte aber schuldig blieb, weil sie es wahrscheinlich nicht erweisen kośte. Es haben sich also mehrere Umstände vereinigt um das Blatt der Horcher unter andre Aufsicht zu stellen, und den Zweck zu erreichen das Publ. zu amusiren indem es unterrichtet wird.

Die Entfernung des ehmal. Redacteurs von seinem Verleger, den er sonst so vielfältig lobte und seinen Gevatter nannte, ist endlich in dem Verhältnis aufzusuchen, das zwischen Bücherverlegern und Büchermachern eintritt, wofür ich aber nichts kann, wenn es auch zu den Uebeln dieser besten Welt gehört.

Der ehmal. Redacteur bot mir zum Beispiel unter andern Geistesarbeiten die ich nahm auch eine Arbeit an, die er sein Lieblingskind nannte. Ich erkannte es für einen Balg und wies es zurück: Es nannte oder betittelte sich das Theater des Thierreichs — weil ich die Fabel zu plump und zu schreiend, mit einem Worte als persönliches Pasquill über Menschen erkannte, mit denen sich der Verfasser wohl nicht gleich stellen kann, und sie doch unvernünftig geisselte! Einige Bruchstükke hab ich gelesen — den Plan besitz ich noch, der Verfasser kann ihn abholen lassen.

Es kann mir ganz gleich gleichgültig sein ob Hr. Carnier für Dmf. Sophie jetzt mehr oder weniger Achtung besitzt, da Hr. C—s Achtung wie der Cours fällt und steigt. Belege liefert der Kretscham zu Marienau.

Dennoch — reiche ich ihm meine Hand darauf daß ich nie mehr über ihn reden, noch etwas über mich von ihm beantworten will.

Somit Hr. Carnier adieu pour jamais, A. Schall.

Gabinet Śląsko-Łużycki

UNIWERSYTECKA WROCŁAW

M. J. Arbeitern.

Der Breslauische Horcher.

Eine Vierzehntagsschrift, für den Bürger und Landmann.

IX. Stück.

I.

Das Kupfer mit dem Beschlus der M. J. Arbeitern.

Getroffen ist sie fast; das wirst du selbst finden, lieber Leser! wenn du sie gesehen oder gekannt hast. Obschon aus den Gesichtezügen (soviel ich von Lavatters *) Menschenansehkunst verstehe) eben nicht der Blick einer leibhaften Heiligin herausstehe, so kann ich, wenn ich es auch noch so streng nehme, und noch so übel meine, doch keine aufgelegte Bosheit in ihren Mienen finden; ich nenne es listige Verschmiztheit und hinterlassene Mahlzeichen jugendlichverübter Ausschweifungen. So viel bringe ich heraus, wenn ich meine Sinnen und die durch diese aufgeregte Urtheilskraft unparteiisch beborche. Wer in der Kunst,

*) Lavatter ist Prediger zu Zürich in der Schweitz, und ein zwar sehr verkannter, aber achtungswerther Weise.

aus Gesichtszügen zu schließen, stärker ist als ich, der mag immerhin etwas ärgeres finden — ich habe nichts dawieder, denn ich halte mich nicht für unfühlbar; das ist heut zu Tage selbst bei denen aus der Mode gekommen, welche sich ehmals dafür hielten; auch nenne ich die Arbeiterin keine Heldin — in der Weisheit, sondern in lasterhaften Thorheiten; und damit können alle Herzensmäkler, wie michs dünkt, recht wohl zufrieden sein. So ich mich recht erinnere, ist sie auch deshalb aus der Welt geschaft worden — wohlgemerkt — zum warnenden Beispiele derer, die, sicher in ihren sündlichen Angewohnheiten, den Weg gemeinschädlicher Thorheiten und Laster recht ungestört wacker fortwandeln.

Ja — man höre und sehe hier am vollendeten Muster vorsätzlicher und zur Natur gewordener Laster, wie weit der Mensch ausgleissen könne von der Bahne seiner wirklichen Bestimmung und seiner eigentlichen Menschheit. Man bemerke dis an der fortgesetzten Geschichte der Arbeiterin!

Noch in ihrem Arreste verliessen sie durch sehr lange Zeit ihre muthwilligen, ränkeartigen Possen nicht, die der gemeine Mann so oft und gern für wunderthätige Kniffe hält, mit denen er Obrigkeit und Justiz, wo nicht zu äffen, doch nicht selten zu überlisten glaubt; obgleich er nachgehends keinen andern Nutzen davon haben kann, als daß seine alberne Verzerrung wenn nicht auf der Stelle, doch nach einigen Untersuchungen entdeckt, und eben dadurch seine Strafschuld vermehrt werde. Das war genau der M. J. A. Fall.

Fall. Sie setzte durch die Zeit ihrer frühern Untersuchungen eine nicht geringe sogenannte Weisheit darinn, daß sie ihre bestmeinenden und menschlichfühlenden Untersucher und Vertheidiger M. P. und K. mit einer nicht gewöhnlichen Unanständigkeit behandelte, und dadurch ihre Herzen gewis ganz von sich entfernt haben würde, wenn diese Männer, durch Erfahrungen mannigfaltig belehrt, nicht das seltene Verdienst der Menschlichkeit und eines geübtern Nachdenkens, welches die Quellen eines solchen Benehmens sogleich durchsah, besässen. Bei der vorschwebenden Nothwendigkeit ihres Todes — es ist unbegreiflich, wie sie da noch mit Ränken und Unsittlichkeiten alles um sich her in trostlose Verwirrung versetzen konnte; allein die Ursache davon liegt, denke ich, wohl in allem dem, was ich nach meinem besten Wissen von ihrer frühern durchgeführten Lebensart erzählt habe: daß aber selbst die Furcht des Todes sie nicht wirksam genug erschüttern und von ihren üblen Angewohnheiten nicht zurückbringen konnte, zeigt offenbar von einer gänzlichen Verwilderung, und läßt jeden Menschenkenner auf ein nicht geringes Stückchen Arbeit schließen, das nicht nur ihre Richter, sondern auch ihr Lehrer mit ihr gehabt haben mögen. Einer derselben, der ihr fast alle Vierzehntage die ehrwürdigsten Geheimnisse der Religion darbrachte, konnte diese tobenden Aufwallungen fast auf keine Weise besänftigen; alles schien an ihr verloren; aller Urtheil war einstimmig: sie ist eine verstockte Sünderin Dieser jämmerliche Zustand, der sie in ruhigern Stunden aller-

dings mit einer namenlosen Trostlosigkeit erfüllen mußte, wirkte auf die Menschengefühle eines edlen Mannes, eines ihrer Richter, der zunächst um sie sein mußte, — solchergestalt, daß er ihr noch einen andern Gewissensfreund vorschlug, und auf ihre Antwort: „ach Gott, den kannte ich als Kind schon; rufen sie ihn bald; wenn er nur kommen wollte!“ sogleich für dessen Besuche die gehörige Vorkehr traf. In ihrer Antwort, die hier steht, liegt gleich schon ein nicht geringer Grund des Vertrauns zu ihrem letzten Lehrer; wer wird einen Menschen in den letzten Tagen, am Austritt aus dem Leben nicht gern um sich wünschen, den man gleichsam beim Eintritt in dasselbe, und als Kind schon gekannt hat? und aus dem allen zusammengenommen wiederlegt sich von selbst die elende Sage, als hätte sie denselben gewaltthätig gepackt. Im Gegentheil war er glücklicher mit seinen Vorträgen, und die in selben enthaltenen Religionswahrheiten, die sonst immer bei ihren Gefühlen vorüberhallten, fiengen an, ihren Verstand und ihr Herz zu beschäftigen; versteht sich, daß diese Vorträge auch dazu geeignet gewesen sein müssen. — Als sie eines Abend von Zuspruch und nachdrücklichern Aufschreckungen, deren er ihr hauptsächlich viele werden ließ, gleichsam ermattet und tiefsinnig da saß, antwortete sie demselben, da er über diese seltne Erscheinung sein Verwundern blicken ließ: „spüren sie es „nicht; Gott wirkt schon mit uns? morgen werden wir noch weiter kommen; denn ich muß in „erbaulichen und überzeugenden Gesprächen die „Besse-

„rung finden; ich muß mit Ernst und Nachdruck „behandelt werden, denn ich bin sehr verwildert, „und ach! Gebete, blosse Gebete konnten das „nicht! Merken sie sichs, und sparen sie ja keine „Mühe; es wird ihnen sehr schwer werden, aber „ich werde ihnen folgen, ganz folgen, so daß sie „vor Gott, und vor der Welt nicht zu Schanden „werden sollen!“ Sie hat Wort gehalten.

Nach einigen auf solche Art hingebrachten Tagen konnte man sie in einer ruhigern Stimmung finden, und einige Hoffnung nicht ohne Grund fassen, daß sie folgsam geworden sei, und jene noch rückständigen Plänchen ihrer vorigen Wiederspenstigkeit, die man befürchtete, in allem Ernste aufgegeben habe. Davon gab sie auch nachher mehrere Beweise. Z B. Reinlichkeit war eine ihrer ausgezeichneten Eigenschaften, welche sie auch durch die ganze Zeit ihres Arrestes auf eine allgemeinbewunderte Weise bewahrte. Durch manch erlei Geschenke in den Stand gesetzt, ihre Trauerkleider selbst zu bestellen, hatte sie sich mit Hilfe andrer Arrestanten ein weisses schleiernes Kleid verfertiget, und dasselbe mit einer schwarzen Blätter-Guirlande verziert. Da dis letztere ein eigentlicher Aufputz war, und des Beispiels halber nicht füglich geduldet werden konnte, machte der Fiscus dem Gerichte, welches bisher noch nicht dagegen zu sein geschienen hatte, ernstlichere Erinnerungen. Der würdige C. Rath P. machte ihr deshalb, doch mit aller Schonung, einige Vorstellungen zur gütlichen Ablegung der Guirlande.

An der weiblichen Hauptschwäche angegriffen, rief sie im ersten Schmerzenausbruch auf: „ach! itzt will man meiner nicht schonen! mich noch quälen!“ Als ihr aber ihr Geistlicher darauf entgegnete: „Von quälen ist keine Rede; auch will man „dir nichts mit Gewalt nehmen; Du kannst deinen Anzug, wie er ist tragen, und seine Richter „leiden Strafe, und ihre Unzufriedenheit begleitet dich zum Tode: oder du legst den elenden „Plunder von Guirlande hinweg, und zeigst, daß „mein Lehren und Predigen nicht umsonst war —“ rief sie sogleich und hastig auf: „ja, ja, hinweg „damit; ganz weis will ich zum Tode gehen,“ „wie ich wünsche, daß meine Seele sein mag!“ — Als ein andermal der Geistliche jener Frau, die sie zum Tode geleitet hat, bemerkbar machte, daß auch sie, die Begleiterin, wie es ziemlich wäre, ganz ungeputzt am Todestage erscheinen solle, und diese es der A. äusserte wie sie sich kleiden würde, und wer ihr darüber die Weisung gegeben hätte; antwortete A: „ich bins gern zufrieden.“ — Mitlerweile redete sie viel von Ewigkeit, einem himmlischen Bräutigam und dergleichen; freilich nur schwärmerische Vorstellungen; aber doch schwärmerisch auf eine bessere Art, als vor drei und mehreren Jahren. Ich habe die hierher gehörenden mannigfaltigen Anekdoten, wie ich sie aus sichern Quellen erhalten habe, nicht treu genug dem Gedächtnis übergeben und nicht gehörig genug ordnen können, um im Stande zu sein, sie alle mitzutheilen: der Prediger, der sie näher kennen muß, und den man, wie ich höre, ohnehin im

im ganz unrichtigen Verdachte hat, daß er gegenwärtige Geschichte verfaßt haben solle, würde gut thun, wenn er uns wisbegierigen hierüber etwas ausführliches zum besten gäbe.

Sie hatte durch die letzte Zeit ihres Lebens keine Communion empfangen, weil sie ihr Geistlicher für unwürdig und noch nicht geschickt dazu geglaubt hatte; endlich bestimmte er einen Tag dazu, den letzten vor ihrer Hinrichtung. Die Herren des Gerichts, die zahlreich dabei gegenwärtig waren, können und werden Zeuge sein, von welcher Rührung und Reue sie an dem Tage erfüllt war. Tiefgerührt waren alle, als sie in der Person des Seelsorgers die ganze Menschheit, und jeden der Herrn mit einem demüthigen Handkus und um Gotteswillen um Vergebung bat; als sie nach einer nachdrücklichen passenden Rede des Geistlichen kommunicirte, und dann darauf laut erklärte: „oft habe ich kommunicirt, aber ich meine — heut zum erstenmal würdig!“ Thränen sah ich da im Auge ihres Lehrers und ihrer Richter — die meinigen fühlte ich heiß; vergessen war nun ihr voriges Benehmen, die Menschheit feierten den festlichsten Sieg.

Die Gerüchte, die man von ihrer vermeintlichen Ungezähmtheit im Essen und Trinken ausgestreut hatte, sind lieblose Unwahrheiten, und verdanken ihren Ursprung wohl wahrscheinlich alten Weibern, die von ihr nicht immer auf der Stelle erhielten, was sie von ihr wünschten. Sie genos, besonders gegen das Ende, wenig anders, als Obsterfrischungen und etwas Wein, den man ihr

einstweilen zuschickte; ihr eigenes Essen und nicht geringes Geld das sie sich gespart hatte, vertheilte sie meist an dürftige Arrestanten. — Tags vor ihrer Hinrichtung beschenkte sie Weigelt, von dem sie sich zu beurlauben, Erlaubnis erhalten hatte, mit den nothwendigsten Kleidungsstücken, um wieder, wie sie sagte vor den Augen der Menschen ordentlich erscheinen, und auf Arbeit gehen zu können. Die letzte Nacht schlief sie nicht, gieng gar nicht erst zu Bette, sprach bis 11 Uhr ganz heiter — aber dann fieng ihr Aug' an trübe zu werden, und zu brechen. Gegen drei Uhr des Morgens stand sie vom Stuhle auf, den sie bis dahin nicht verlassen hatte, gieng an ihren Kasten, gab ihrer Schwester, die bei ihr geblieben war, ihre Kleidungsstücken, besorgte um vier Uhr schon ihre eigene Ankleidung zur Hinausführung; setzte sich dann, und weinte bitterlich; und betete abwechselnd mit dem Geistlichen. Als das Exekutionscommando aufmarschirte, hob sie sich hastig, beurlaubte sich stummschluchzend bei ihrer Schwester und den Anwesenden, und wankte hinaus. Der Anblick der Wache und der Volksmenge wirkte heftig auf sie; „ach Gott! ach mein Gott!" rief sie. Doch ein Blick aus Firmament stärkte sie wieder: „Sehn sie — sprach sie zum „Geistlichen — mein Gott ist doch noch gütiger „Vater gegen mich," wie sie mir oft gesagt ha„ben; er schenkt mir noch einen milden Sonnen„straht." So gieng der Weg ziemlich langsam nach dem Rathhause, auf welchem sie nur mit genauer Noth das auf die Frage um ihr begangenes Ver-

Verbrechen nothwendiges Ja abgeben konnte, und dann ohnmächtig und besinnungslos dem Geistlichen und dem Scharfrichter in die Arme sank. Diese Ohnmachten kehrten unterweges öfters wieder; und doch schlug sie den angebotenen Wagen aus, weil wie sie äusserte, ihr Erlöser auch zum Tode gegangen wäre. Ohngefähr in der Gegend des Judenkirchhofs zeigte ihr der Priester den ersten Anblick des Hochgerichts; wobei sie aufgeblickt und aufgerufen haben soll: „ach ja! dort „wahrt mein Erlöser! aber es ist doch noch sehr „weit!" Also nicht deshalb harrte sie dort, weil sie, wie einige meuchelhaft ausgelegt haben, etwa noch eine Befreiung vom Tode hoffte — sondern, weils so der Wille ihres letzten Rathgebers war. Darauf fragte sie bald nach dem Scharfrichter, den sie sehr sehnlich erwartete, und dem sie, als er beim Eingang ins Hochgericht an ihre Rechte trat, sogleich zurief: „Willkommen, lieber „Herr T! Ha — nun werde ich recht „stark; denn nun habe ich meine zwei „besten Freunde bei mir!" Scheinbar schwand nun die vorige Kraftlosigkeit, bemuthiger und stärker schritt sie nun zu — bis auf den Hügel. Als ihr hier das Urtheil noch einmal vorgelesen wurde, soll sie geseufzt haben: „ach Gott! so oft!" dann faßte sie den sie tröstenden Geistlichen mit dem heftigern Drücke einer sterbenden bei der Hand zum Abschied nehmen auf immer: „Le„ben sie wohl — Freund meiner Seele! in jener „stillen Ewigkeit werde ich für sie beten; Sie! „Sie haben meine Seele gerrettet; sind mir treu

„geblieben bis zu diesem fürchterlichen Augen„blick.“ „Stirb wohl! stirb christlich weise, so „gut ich dichs lehren konnte“ war alles was er ihr zu entgegnen im Stande war. Nun reichte sie ihm ein Tuch, Handschuh, Crucifix und Riechel zum Angedenken; und ihren Ring zur Bestellung an einen ihrer jugendlichen Schulfreunde (also nicht, wie einige bemerkten, an einen ihrer Verführer;) verband sich alsdann die Augen selbst, doch so unvollkommen, daß ihr der Scharfrichter die Bünde ändern mußte, weil ihm sonst die herabhangende Enden hinderlich gewesen wären; setzte sich nieder, und sprach mit ihrem allerletzten Freunde, wie sie ihn nannte, noch in der Erwartung des tödtenden Streiches, also nicht vom Schlage getroffen folgendes, wie T. selbst ausgesagt hat: „lieber Herr T: ich habe zu ihnen ein „schreckliches Vertrauen, Sie werden ihre „Sache wohl gut machen?“ ich werde es schon, sei noch ohne Erwartung — da trennte der geschicktgeführte Hieb im Nu den Kopf vom Rumpfe; da war es gebüßt ihr Verbrechen — sie selbst ausgesöhnt mit der Menschheit, die sie so schwer beleidiget hatte — dem, der ins verborgene sieht, überlaßt ihr Schicksal, Menschenkinder!

Gott, und Vater! Heiligster
Du verzeihst den Uebertretern
Alle Schuld!
Gott, und Vater! Gütigster
Du erzeigst selbst Missethätern
Deine Huld.

Selig wer dir ähnlich ist,
Nicht vergißt:
Daß der Fehlende sein Bruder ist.

Anmerkung. Diese Skizze ist nach einem Manuscript, in welchem theils die eigenen Aussagen des Geistlichen, theils auch die Bemerkungen ihrer Richter, und anderer, die um die Delinquentin waren, gesammelt worden sein sollen.

g.

2.

Theater.

Der Redacteur des Theaterartikels in diesen Blättern, hat bei Gelegenheit des Singspiels Mudarra, die Grundsätze angedeutet die ihn leiten: Diesen Gesichtspunkt belieben die Leser zu behalten. —

Er wird sich nie von Anständigkeit und Toleranz entfernen, denn es kann ihm nicht daran gelegen sein, einem lächerlichen Egoismus zu opfern, oder in einer ungebildeten Sprache zu schmeicheln und zu tadeln.

Mit diesem Bewußtsein wird er indes Jedem zu antworten wissen, der mit den Klaffern klafft.

Ihm ist es darum zu thun, das Publ. ohne Arroganz und Dünkel, mit den Grundsätzen bekannt zu machen, nach denen ein Kunstwerk beurtheilt werden muß.

So darf er sich in der Folge die Annäherung zwischen Schauspieler und Publ. versprechen, die jetzt noch sehr entfernt liegt.

Ihn auf diesen Wege aufhalten wollen, heißt ihn auffordern, die Geissel der erlaubten Satire zu gebrauchen.

Bei dem Artikel Kabale und Liebe, No. 8. ist der Schreibfehler Zerstreuungen für Vertheidigungen, (sich mit und gegen Kabale zu behaupten) stehen geblieben.

Sollte sich in der Folge ein Künstler unrecht beurtheilt glauben, so steht es ihm frei, seine Gegengründe in der Sprache der Bescheidenheit, unter Couvert der Schallischen Buchhandlung zu erlassen. Durch vermehrte Ansichten gewinnt das Publ. und die Kunst.

Axur.

Salieri ist als Tonkünstler, was Göthe bei uns als Dichter ist! erhaben, phantasienreich, und schön! Der mit der Tonkunst und ihren Schönheiten vertraute Componist, der Hero und Mudarra, hat uns durch die Leitung des Orchesters, mit mehrern Schönheiten des Axur bekannt gemacht, die sonst für unsrer Betrachtung vorüber giengen.

Wie viel der Deutsche bei verfehlten Tempos und dem gänzlichen Ausfall der Recitative einbüßt, kann nur der beurtheilen, der eine Composition wie diese, in der Ursprache hörte.

Wir zerreissen durch den Dialog ohne Begleitung die schöne Harmonie des Ganzen, rauben dem

dem Sänger ein weites Feld, und geben der Oper jene Zwittergestalt, die sie bei uns hat. Mehrere Vorwürfe sind also weit mehr dem herrschenden Geschmack, als der Ausführung anzurechnen. —

Die Härten unsrer Sprache bilden für das Ohr ohnehin bleibende Vorwürfe — (man höre z. E. den Italiener, wo der Deutsche in Don Juan singt: Ach, wer kann mir den sagen, wo der Geliebte wohnet? ꝛc.)

Besonders — da unsre Opern-Dichter und Bearbeiter größtentheils zur Zunft der Reimschmiede und Altflicker gehören.

Die Darstellung des Axur, (besser Tarar) lieferte einen schönen Beweis vom Kunstfleisse und Verdienst unsers Opern-Personals — wenn nun noch der Fall hinzu tritt, daß eine so denkende Künstlerin wie Mad. Schick die Astasia giebt, so behalten die Erzeuger dieses Vergnügens Anspruch auf Dank.

Gustav Wasa, am Geburtsfeste des Königes.

— Vorher eine Rede, deren leichter gefälliger Bau den Verfasser verrieth — der Inhalt schien dem schönen Tage angemessen.

Zuletzt sprach die Rednerin von einem Wagstück, das die Schauspieler vor hätten, und schlos mit einer vorläufigen Bitte um Nachsicht.

Dabei fiel uns unser seliger Ohm ein, wenn er sagte: die Kniebeugungen und Compl. vor dem Publ. bleiben was sie sind — Gelegenheits-Gedichte!

Gustav

Gustav Wasa ist in Hinsicht seines Stoffes ächt theatralisch; Wir folgen mit unsrer Beschauungs-Gabe, gern einem grosherzigen edlen Menschen, der sich durch tausend Gefahren windet, um den schönen Nahmen Retter des Vaterlandes zu verdienen! Doch bleibt uns das Intresse etwas fremd —: der Dichter scheint das bei der Karakteristik der Deutschen etwas gefühlt zu haben, und striegelt uns im vorbeigehen.

Es läßt sich nicht leugnen daß in diesem Stück zu viele um Einen tanzen, und das oft dadurch wo nicht der ganze Tanz, doch wenigstens der Tact verdorben wird. Handeln thun eigentlich nur die Weiber (außer dem Helden) sehr schön und wahr sagt der Dichter, wo die Männer noch überlegen, da handeln die Weiber schon! Wir grüssen die edle Frau Cecilia, Wittwe Brahe — Fräulein Löwenhaupt, mit der Achtung die dem Verdienst gebührt, und danken den Frauen Barbara und Gertrude. ꝛc.

Die Handlung schäzt nicht selten, es fällt dem Zuschauer schwer von Lübec bis zu den Dalekarlen den Faden des Gespinnstes nicht zu verlieren. — Dennoch überwiegen die vielen Schönheiten des Stücks dessen Mängel. — Die Darstellung gereicht unsrer Bühne zur Ehre! solche Talente werden mehr gewünscht als angetroffen. Der Held hat sich einen neuen Lorbeer errungen, und die Männer des Stücks, haben wacker mit ihm um den Preis gekämpft. (bedeutend steht der dänische Nero da!)

Bei Gelegenheit dieses Stücks haben wir ein drolli-

drolliches Geflüster behorcht —: Es soll nehmlich Horcher gegeben haben, die da horchen wollten, ob die Schauspieler auch sprechen könnten? Man überlasse doch die Wissenschaft Talente richtig zu benutzen, der Direction, die das Vertraun des Publ. zu verdienen sucht, und die Kunst zu reden, den Schauspielern. Es früge sich billig — wer soll der Lehrer sein, da die Kunst zu reden verlohren gegangen, und blos die Kunst mit drein zu sprechen geblieben ist? Man wird sagen: Gustav Wasa muß nach rhytmischen Gesetzen gesprochen werden — hier ist hohe Lyra und Jambus! —

Nun wohl, so gesellt euch — ihr mit der schönen Kunst Vertraute, zu den Verwesern und Darstellern der Kunst, verdeutlicht ihnen, daß die Darstellung des erhabnen, angebohrne Dichter-Fähigkeiten fordert — warnt sie um Besonnenheit, damit sie nicht zu rasch zur Sonne fliegen — noch sind ihre Flügel von Wachs ohne Bild! ehe wir uns mit der höhern Dichtung wieder verschwistern, die wir auf der deutschen Bühne entweder Nie oder nur geborgt kannten — und durch unsre Mord-Stücke schmählich ermordeten — ehe wir es ertragen lernen, daß ein Held in Versen, und an Versen stirbt ꝛc. müssen wir stufenweise gehen, und unsern Darstellern die Nachsicht und Ermunterung gewähren, die sie verdienen! Von ihnen allein, können wir erhalten was wir wünschen! Sie sprechen lehren können wir nicht, aber begeistern kann sie unser Dank.

Der Dichter des Wasa hat einmal eine Frau aufgestellt, die sich rühmt, sie habe die Emilie Galotti

lotti und Orsina zusammen gespielt; hier hat der Dichter die Nothwendigkeit eingepfropft, daß Bernd v. Melen und der Pastor zu Suerdstö. — Haus und Admiral Brun — Schiffer Bohn und ein dänischer Spürer — Erzbischoff Trolle und der Viehhändler Jendel. — Der Spion des Königs von Dännemark, und der Cheik der Dalekarlen ꝛc. zusammen spielen muß.

Unsre Theoretiker begehren in dieser theoretischen und practisch kränkelnden Zeit, daß die Schauspieler für jede Rolle einen besondern Ton mitbringen sollen! Wenn die Idee ausführbar ist, so bitten wir sie, es bei Gustav Wasa anzuwenden. Zu Ende wurde ein Chor gesungen, der einen denkenden Setzer verrieth.

Die ächte Ausgabe des Breslauer Horchers für den Bürger und Landmann, nebst einem dazu gehörigen Kupfer von Herr Richter gestochen, kömmt alle 14 Tage am Sonnabend in Breslau in der Schallischen Kunsthandlung auf dem neuen Markt heraus. — Preiß 1 Sgr.

Gabinet Śląsko-Łużycki

lotti und Orsina zusammen gespielt; hier hat der Dichter die Nothwendigkeit eingepfropft, daß Bernd v. Melen und der Pastor zu Suerdstö. — Hans und Admiral Brun — Schiffer Bohn und ein dänischer Spürer — Erzbischoff Trolle und der Viehhändler Jendel. — Der Spion des Königs von Dännemark, und der Theil der Dalekarlen ꝛc. zusammen spielen muß.

Unsre Theoretiker begehren in dieser theoretischen und practisch-kränkelnden Zeit, daß die Schauspieler für jede Rolle einen besondern Ton mitbringen sollen! Wenn die Idee ausführbar ist, so bitten wir sie, es bei Gustav Wasa anzuwenden. Zu Ende wurde ein Chor gesungen, der einen denkenden Setzer verrieth.

Die ächte Ausgabe des Breslauer Horchers für den Bürger und Landmann, nebst einem dazu gehörigen Kupfer von Herr Richter gestochen, kömmt alle 14 Tage am Sonnabend in Breslau in der Schallischen Kunsthandlung auf dem neuen Markt heraus. — Preiß 1 Sgr.

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA WROCŁAW

Gabinet Śląsko-Łużycki

Höffchen

Der

Breslauer Horcher.

Eine Wochenschrift,
für den Bürger und Landmann.

Zehntes Stück.

I.

Höfchen.

Mitten im Gemüse-Garten des Schweidnitzer Thors, in der reitzenden Fläche die sich bei den zwei Windmühlen sanft erhebt, und als eine der gesündesten Gegenden der Stadt angesehen werden kann, lauscht Höfchen! Das Schindeldach des Hauses scheint ihm zwar seinen Platz unter den Dorfhäusern anzuweisen, aber der lichte Anstrich und die hervorspringende Gallerie, oder Altane, besagt hinlänglich den Character eines Lustortes, wenn schon kein au Coffee Royal, über der Thüre prangt. Dafür klebt oben eine tanzende Jungfrau mit einer Zitter, und daneben ein weibliches Bild mit einer Halskrause die außer der Mode ist.

Der frohe und wohlbeleibte Wirth, wirft schnell Kotzebues jüngsten Kinder der Laune, und die Geschichte des langen Hauses weg, eilt vor die Thür und empfängt seine Gäste!

Der

Breslauer Horcher.

Eine Wochenschrift, für den Bürger und Landmann.

Zehntes Stück.

I.

Höfchen.

Mitten im Gemüse-Garten des Schweidnitzer Thors, in der reitzenden Fläche die sich bei den zwei Windmühlen sanft erhebt, und als eine der gesündesten Gegenden der Stadt angesehen werden kann, lauscht Höfchen! Das Schindeldach des Hauses scheint ihm zwar seinen Platz unter den Dorfhäusern anzuweisen, aber der lichte Anstrich und die hervorspringende Gallerie, oder Altane, besagt hinlänglich den Character eines Lustortes, wenn schon kein au Coffee Royal, über der Thüre prangt. Dafür klebt oben eine tanzende Jungfrau mit einer Zitter, und daneben ein weibliches Bild mit einer Halskrause die außer der Mode ist.

Der frohe und wohlbeleibte Wirth, wirft schnell Kotzebues jüngsten Kinder der Laune, und die Geschichte des langen Hauses weg, eilt vor die Thür und empfängt seine Gäste!

Dieser an Leib und Seele gesunde Natursohn, scheint von Hufelands Lebens Verlängerungskunst nichts zu wissen, aber er passirt als Beispiel und Exempel, daß Arbeit und froher Muth mästet.

Ohne gesucht zu scheinen, kraamt er schnakische Einfälle aus, ohne nach Witz zu haschen, ist er witzig!

Freundlich ohne zu kriechen, wird er euch unter Billiard und Kegelspiel die Wahl lassen, oder auch schmunzelnd fragen: ob bei einer guten Flasche Gerstensaft, eine Portion Aussicht beliebte?

So stellt er für die Bedürfnisse des Magens seine freundliche Hausfrau als wohlerfahrne Köchin vor, und zeigt bedeutend auf einen Winkel des mit Sommerlauben gespikten Gärtchens, daß sich dort die fetten Schinken fortdauernd mästen.

In diesem Augenblick stellt sich ein blondlockichter Dorfbube vor die Thür, und heult aus Langerweile ein Lamento. — Unser Gastgeber gesellt sich zu ihm, und accompagnirt ihn durch alle Accorde! Der Bube lacht, er lacht mit ihm, und frägt: ists nun genung oder wollen wir wieder anfangen? unhöflich und ohne zu grüssen bringt ein andrer eine leere Flasche — flugs kehrt er ihn die ersten Symptomen der Höflichkeit, setzt den rechten Fuß voraus, mit dem linken streicht er aus, und spricht: man sagt — Gott grüß ihn Herr Schulze!

Diesen Nahmen führt er gemeinschaftlich mit dem Grundherrn, der so wie er aus einer redlichen Kräuter-Familie entsprang, und in dem sogenannten Schlöschen wohnt, das hinter Höfchen gleich einem Igel aus dem Dornbusche hervor lauscht.

Fragt

Fragt ihr den Bewohner dieses friedlichen Tempe, wie er sich mit dem Schicksal steht, so wird er euch in der ungekünstelten Sprache der Natur ein Bild seiner Zufriedenheit entwerffen, und euch verständigen daß ihm kein Mensch was zu befehlen habe, weil er Gott gäbe was Gottes, und dem Könige was des Königes ist!

Nicht geplagt von ungebührlichen Verlangen und zufrieden bei seiner Nahrung, meint er, der alte Gott lebte noch, freute sich noch der Geschöpfe, die das Blümlein Gnügsamkeit pflegten.

Er ist der Hahn auf seinem Mist, und lebt mit niemand gern in Zwist!

Kreuzhofbier könnt ihr bei ihm haben, und beiher gratis die Geschichte von Höfchen und den Maltheſern, denen Höfchen ursprünglich gehöre.

Mehrere Städter hausen unter diesem friedlichen Schindeldach um hier die Landluft zu geniessen, Molken und Brunnen zu trinken! Die Aussicht nach der Stadt ist reitzend, und der nahe Erlenbusch würde eine freundliche Parthie liefern, wenn er weniger hohes Gras hätte, und nicht von Pfützen ohne Stege durchschnitten wäre.

2.

Auch ein Lied an den lieben Mond.

Wie schön kömmt dort mit freundlich hellem Lichte,
Der liebe Mond daher!
Wie wiegt im Silberglanz die Pappel und die Fichte,
Die schlanken Aeste hin und her!

O welch' ein Glanz! o welch' ein sanfter Schimmer!
Oft hab' ich dich gesehn,
Du stiller guter Mond, und doch bist du mir immer
So neu, so lieb, so wunderschön!

Wer lehrte dich, so abgemessen gehen?
An keinem Ort' zu früh,
An keinem Ort zu spät, hat je dich wer gesehen!
O Freund, verirrst du dich denn nie!

Gewiß dich führt ein gütig weises Wesen,
Wohl muß es gütig seyn!
Du leuchtest ja dem undankbaren Bösen,
Nicht dem erkenntlichen allein!

Und doch geschieht's daß Menschen die dich seh'n,
Wie du so huldreich bist!
Im Herzen Neid und Haß bei deinem Lichte gehn,
Auf Rache sinnend, und auf List!

Ich aber will an Dir ein Beispiel nehmen,
Und milde seyn wie du!
Ich will durch Liebe den, der mich nicht liebt beschämen!
Und seyn der Fördrer seiner Ruh'. —

Und du wirst's sehn, von deinem Himmel oben,
Du holdes Licht bei Nacht!
Mit Freuden, wirst du's sehn, und deinen Schöpfer loben,
Der dich und mich so gut gemacht.

Unbekannter.

3.

Die Ehrenrettung.

„Glauben sie es nur nicht! — sagte mir neulich mein Freund, der es weis, daß ich bisweilen in

in das sogenannte ächte Horcherblatt etwas einrücken lasse; „glauben sie es nicht: daß unser „lesendes Publikum so sehr an bessern Geschmack „gesunken wäre, wie einige halbdenkende und „spitze Beobachter meinen, daß es durchaus nichts „ernsthaftes lesen wollte; versuchen sie es nur, et„was solideres hinzugeben, es wird gern genossen „werden, und seine besseren Wirkungen nicht ver„zögern" Durch so manche sonderbare Urtheile mistrauisch gemacht — zeigte ich ihm hierüber meine scheinbargründliche Besorgnis, und erzählte ihm als Beweis für meine, freilich etwas härtere Meinung folgende Anekdote: „Vor wenig Tagen war ich bei einem guten Freunde an einem friedlichen Abendkränzchen Theilnehmer; ich hörte da, wie es so zu gehen pflegt, mancherlei Raisonnements und Urtheile — unter andern auch über unsere Zeitschriftchen, und namentlich über den Horcher für den Bürger und Landmann. „Traun — trat mir da ein Mann nä„her — traun, der Horcher kommt nicht fort, „und wird nicht gelesen, sogleich er ernsthafte Din„ge erhält; nur nichts anders als Späße, und „wenn sie auch eiskalt wären!" — Ha! das nenne ich eine Sünde wieder den heil. Geist, wenn der heil. Geist gesunde Vernunft ist; erwiederte mein milderdenkender Freund, — eine ganze lesende Menschenmenge so herabzuwürdigen!! Der letztere hat Recht, dachte ich bei mir; ich kenne meine Landsleute richtiger; sie sind besser als viele sie machen wollen, ohnerachtet sie sonst ihr Geld und ihre Gastfreundschaft sehr schön finden. Al-

so, dachte ich, will ich ihnen wieder etwas mittheilen, daß für Geist und Herz geeignet ist; etwas, das ich durch Lesen und Nachdenken sammelte, in mein Pult niederlegte, wiederlas, und nun hervorbringe; ist es auch nichts nagelneues, so ist es doch richtig und wahr — meine Landsleute werden es gern lesen, mit Nutzen lesen, und dann zu ihrer Ehrenrettung ganz gewis die holde Bemerkung machen: Das heißt vernünftig horchen! Es sind einige sittlichernsthafte Gedanken, wie sie nicht über jede Lippe hervorkommen. Hier sind sie: Es ist ein nicht geringer Grad von menschlicher Weisheit, die Thorheiten der Menschen zu ertragen.

Wer geben kann ist reich; wer nehmen muß, ist dürftig. Ist also Geben nicht seeliger, denn nehmen. Gieb also, wenn du kannst, so bist du seelig.

Man verehrt die Gottheit am vernünftigsten und am besten, wenn man sie nachahmt. Wer seine Handlungen bessern will, muß erst sein Herz bessern.

Ein Blinder, der seinen Stab zu Rathe zieht, fällt nicht so leicht in die Grube, als ein Sehender, der ohne alle Ueberlegung und Vorsicht zuschreitet.

Ein weiser Mensch braucht wenig, um glücklich zu sein; ein Thor hat nie genug. — Drum sind auch die meisten Menschen unglücklich und elend.

(Die Fortsetzung künftig.)

4.

Von der Erfindung des Feuers.

Wenn wir täglich und fast stündlich, sogar beim Genusse einer jämmerlichen Pfeiffetoback, des Feuers nicht entbehren können, so dünkt mir's mit allem Rechte vollkommen unbegreiflich, daß es einmal eine Zeit gegeben haben soll, wo ein nicht geringer Theil des Menschengeschlechts nichts vom Feuer, nichts von dessen Eigenschaften, und von dessen Gebrauch gewußt hat; und doch ist dis gänzlich ausgemacht; Die ältesten Urkunden der Geschichte stimmen vollkommen damit überein. Aegyptier, Phönizier, Perser, Griechen und viele andere Völker bekennen es, daß ihre ersten Vorfahren den Gebrauch des Feuers gar nicht gekannt haben. Die Sineser legen dasselbe Bekenntnis ab; und ihre Angaben werden durch das Zeugnis neuer Reisenden bestätiget, welche noch Völker gefunden haben wollen, die das Feuer gar nicht kannten. Mela, Plinius, Plutarch und andere alte Beobachter und Schriftsteller reden von solchen Völkern, welchen zu ihren Zeiten der Gebrauch des Feuers noch unbekannt gewesen; oder doch nur vor kurzem bekannt worden war. Neuere Reisebeschreiber erzählen ein Gleiches: Die Einwohner der Marianischen Inseln, die im Jahr 1521. entdeckt wurden, hatten vom Feuer gar keinen Begrif; sie erstaunten, da sie dasselbe zum erstenmal sahen, als Magellan an ihren Küsten landete. Als er, um ihre Verwegenheit zu züchtigen, einige Häuser in Brand steck-

te, so dachten sie, es sei ein Thier, welches so Holz fresse, und gar nicht wegzubringen wäre; und als gar noch die ersten, welche der Flamme zu nahe kamen sich verbrannten, und heftig schrien, so jagte dis den übrigen eine solche Furcht ein) daß, sie schleunigst davon liefen, und das Feuer nicht anders, als nur in der weitesten Entfernung ansahen. Sie fürchteten sich vor dem Bisse dieses schrecklichen Thieres, und glaubten, es können ihnen schon durch die bloße Heftigkeit seines Athems schaden; Denn das waren ihre Begriffe von Feuerflammen und deren Hitze. Und grade einen solchen Begrif machten sich Anfangs die Griechen davon.

Eben so arm an diesen Kenntnissen waren die Einwohner der Canarischen und Philippinischen Inseln; und ein gleiches wird von der Insel Los-Jardenas und von einigen Völkern in Amerika erzählt. Vielleicht war der Mangel dieser Art Kenntnis eine der stärksten Ursachen, daß so viele rohe Völker das Fleisch *) der Thiere ganz roh, oder doch nur weich oder mürbe geschlagen, aufzehrten, wie das auch noch in unsern Tagen bei einigen Nationen angetroffen wird. — Indes gab schon die Natur den ersten Menschen verschiedene Anzeigen und Mittel an die Hand, durch welche sie sehr natürlich zur Erfindung des Feuergebrauchs gelangen konnten. Der Blitz bringt nur zu oft Feuer auf die Erde, und zündet; und die

*) vom Fleische und dessen erstem Genus wird das ächte Horcherblatt nächstens ein mehreres erzählen.

die Aegyptier erzählen, sie hätten die Kenntnis des Feuergebrauchs einem solchen Zufall zu danken. So wird auch nicht selten durch Reibung und Gährung verschiedener Materien Feuer hervorgebracht; der Wind hat sogar schon Wälder und Gebäude angezündet. Einem solchen Zufall schreibt Vitruvius die Erfindung des Feuers zu. Der Vulkanen (feuerspeienden Bergen) gar nicht zugedenken, findet man endlich auch noch in allen Ländern Feuer, die sich von selbst entzündet haben. In Italien und manchen andern Reichen giebt es Gegenden, wo die Erde alle brennbare Materien, die sich auf der Oberfläche befinden, entzündet.

(Der Beschluß folgt künftig.)

5.

Theater.

Hero, ein lyrisches Gemälde von Herklots, comp. von Hr. Musikdirektor Weber. Der Mondkaiser und die Entdeckung.

Es fehlt diesem Gemälde nicht an musikalischen Ausdruck, oder getreuer, aber verschönerter Darstellung bestimmter Empfindungen.

Das Genie des Componisten spricht auch in dem Beginnen, sich der alten Formen zu bemächtigen und neue zu schaffen. So erscheinen die Uebergänge nicht selten kühn, aber doch gezügelt mit der Correctheit des Setzers.

Nur reine Disciplin, verbunden mit Natur Talent — macht den Künstler, und bringt Werke hervor, die auf reines — wahres Vergnügen wirken.

Die declamatorische Musik nimmt dem Genie viel von seiner Freiheit, und führt leicht zur Armuth; — unser Setzer scheint die Verse zuvor richtig declamirt zu haben, ehe er sie setzte.

Man ist bald mit dem Urtheile fertig, diese oder jene Stelle sei schon da gewesen — aber wenn es nur einzig wahre Ausdrücke gewisser Empfindungen giebt, so müssen leicht Aehnlichkeiten entstehen, die man für Plagiate halten kann, während sie es doch nicht sind

Ueber den Charakter deutscher Musik läßt sich anwenden was jener Denker sagte: Die Harmonie ist das Gewand des Gesanges — der Geschmack der Nation legt ihm in dem Maaße Kleider an, als er mehr oder wenig friert.

Wenn das obligate Recitativ seinen guten Grund in der Natur der Empfindungen hat — so verdient die Behandlung der Recitative in diesem Gemälde, den Nahmen Kunstschönheit.

Alles giebt Stoff zur Musik, nur keine schlechten Verse! Die Verse des Hr. Herklots sind nicht übel, obschon nicht frei von Härten. — Doch eine zu große Strenge in den schönen Künsten, erschreckt und verscheucht die Grazien! wenigstens ist Hero ein honettes Gedicht, und für diesem hat jeder Musiker Respekt.

Das lyrische Gedicht, ist von großer Wirkung, aber nicht selten verstößt es am meisten gegen theatralisches Intresse, beschränkt es sich auf Phrase, und verdünnt es den Stoff.

Auch möchten wir behaupten, daß der Dichter der Hero so wie Metastasio, zu wenig Rücksicht auf die Geschwindigkeit nahm, mit welcher das Melodram fortschreiten muß.

Hier gesellt sich noch die Eigenschaft hinzu, daß wir uns fragen: Warum stürzt sich Hero in den Tod? warum tobt sie? ihre Ahndung sei ihr verzieren — aber wir bleiben kalt, da uns keine Ueberzeugung von Leanders Tode begleitet! Hier entsteht eine große Lücke! Wir fühlen — warum es der Dichter vermied, aber um schlimmeres zu vermeiden sprangen Tausende in die Fluthen und sind Heilige!

Nur eine Tochter der Kraft wie Mad. Schick, ist für die Ausführung dieses Gemäldes gebildet! Dennoch schien sie uns erschöpft, wenigstens leistete sie nur mit Mühe die Aeußerung ihres Danks wie man sie heraus rief.

So sehr auch das Herausrufen gemisbraucht wird. — Hier war es der Ausdruck der Erkenntlichkeit! freilich hätte man der Künstlerin Erholung gewähren sollen — aber wer gebietet über erregte Empfindungen! Eins dominirt indes bei solchen Vorfällen in den deutschen Parterren! Wir nennen es falsche Schaam! man hat den Muth einen Künstler herauszurufen, aber nicht ihm zu sagen: Wir danken dir! würde der Herausgerufne auch nichts sagen, so entstünde die drolliche Scene daß sich beide Theile beschauten und von einander giengen.

Der

Der Mondkaiser ist eine niedliche Kleinigkeit! Die Hauptrolle wie der Darsteller behält den Anspruch auf gefällige Unterhaltung.

In der Entdeckung hat Hr. v Steigentesch recht artig debutirt. Die Piece wird gut gegeben — die Jungfer Simon ist eine originelle Rolle wie der Künstlerin Talent, solche Charactere zum lebendigen Bewußtsein zu bringen.

Die beiden Volontairs und das neue Jahrhundert.

Man sieht den ersten Stück den französischen Ursprung an, und wünscht, daß der Bearbeiter mehr übersetzt als bearbeitet haben möchte. Zuförderst sollte er die Scene wenigstens im Elsas haben spielen lassen, denn deutsche Grenadiere (so heißt das Stück im Original) dürften schwerlich irgendwo so sprechen.

Eine feine gutverwebte Intrigue (der Charakter des französchen Lustspiels) lebt in diesem Stück, obschon die Pointe, Aehnlichkeit schon häufig da gewesen ist. Die Darsteller schienen sämtlich von froher Laune begeistert die oft mitlächelt aber nicht ausschweift, und liessen es den Zuschauern nicht entgelten, daß heute die Gesellschaft klein war.

Der Verfasser des neuen Jahrhunderts würde den Nahmen Dichter behalten, wenn er auch nichts als diese Posse geschrieben hätte. Es herrscht viel Witz in dieser Kleinigkeit, aber auch viel persönliche Satire. — Der Verfasser scheint von dem Grundsatz auszugehen, „so gut es erlaubt ist „auf

„auf fremden Gebiet einen Hasen zu schießen, „eben so gut ist es erlaubt auf Kosten andrer Leute witzig zu sein!" Die Darstellung ist längst und allgemein als fleißig anerkannt.

Gustav Wasa wiederholt.

Es wird uns immer deutlicher, daß die schwedische Geschichte Ursache zum murren hat.

Romeo und Julie, und Hero.

Zwei angreiffende Rollen für Mad Schick die sie wie immer meisterhaft ausführte — Laura, Romeo, und Capellet, zeichneten sich vortheilhaft aus. Pater Lorenzo ist eine ehrwürdige Erscheinung.

Bei Singspielen von dem Gehalt, so meisterhaft gedichtet, sollte schlechterdings zwischen den Acten eine karakteristische Musik fortdauern, wenn auch allenfalls hinter der Scene! dies hat der Componist übersehen: welches Feld für ihn, liegt nicht in den Uebergange vom 1ten zum 2ten und vom 2ten zum 3ten Act! besonders nothwendig erscheint die karakteristische Fordauer, nach dem Julie den Schlaftrunk genommen hat.

Mad Schick bringt in den obligaten Recitativen keine Verschönerungen an, weil sie fühlt, daß das Recitativ, wie in der Rhetorik, die Erzählung einer Begebenheit, keinen Schmuck verträgt. Das mögen sich die Kirchensänger wohl merken!!

Das

Das unterbrochne Opferfest.

Eine Pracht-Ausstellung des Personals, und — Myrrha Mad Schick.

Eine Anmerkung über eine Anmerkung.

Einige Menschen die freilich alles besser wissen als unser Einer, der sich bemüht zu lernen nichts zu wissen, haben uns arg über den Ausdruck Reiz des Schalles No. 8. mitgenommen! Wir wollten zu keiner Xenie Gelegenheit geben, sondern blos bemerken, daß unser Schauspielhaus nicht glücklich für den Effect des Ohrs gebaut scheint, weil es in der Form nicht elliptisch ist.

Man könnte in unsern Schauspielhäusern fordern daß man weder die Musiker noch den Souffleur-Kasten sähe, und eine Brüstung das Orchester vom Theater trennte, damit der Ton nach dem Saale zurückgeworfen würde ꝛc.

Unsre Schauspieler besitzen deutliche Aussprache und Organe, und doch werden einige auf verschiednen Plätzen und Entfernungen nur mühsam verstanden.

6.

Nachdruck.

Das Nachdrucker-Handwerk ist so alt wie die Buchdrucker-Kunst — ehedem vervielfältigte man die besten Schriften in Mspt. durch Copien warum soll denn nicht gedruckt erlaubt sein, was ge-

schrieben erlaubt war. Die Geistlichkeit besorgte sonst das Nachdrucker-Geschäft, jetzt ist dieser Nahrungszweig in die Hände der Ungeistlichen gerathen, weil die Geistlichen genung zu thun haben und davon leben können.

7.

Prognosticon
für den Monat Juli und August.

Ein Mädchen geboren im Julius
Hat ein Mündchen gemacht für den Kuß
Oefnet den Schmeichlern willig ihr Ohr,
Deckt ihren Busen mit spinnwebnem Flor
Aber ihr Herzchen zur Lieb' zu bewegen,
Kann nur ein Zevs mit goldenem — Regen!

Der Erndtemond liefert die Mädels sehr fein,
Mit Augen als gukt' man in Himmel hinein,
Mit rosigten Lippen, der Grazien Sitz
Plaudernde Dinge voll Zartheit und Witz;
Heil sei dem glücklichen Wichte der Welt,
Der bei solchen Mädchen sein Erndtefest hält.

H.

8.

An das respective Publikum.

Das resp. lesende Publikum empfängt hiermit den aufrichtigsten Dank des Unterzeichneten für die fortdauernde Theilnahme für den Horcher, die sich seit dem 8ten Stück besonders vermehrt hat. Diesen Beifall zu behalten ist der Zweck des Redacteurs und des Verlegers. Im künftigen Blatte sollen noch einige unbekannte und wichtige Bruchstücke zur Lebens- und Sterbens-Scene der Arbeiterin folgen, deren Anschaffung etwas Zeit und Mühe gekostet hat.

Der Horcher erscheint künftig alle Sonnabende. Bisher wird ein für allemal hiermit angezeigt, daß der ehmahlige Herausgeber Hr. Carnier, nicht die entfernteste Verbindung mit diesem Blatte seit dem 8ten Stück hat, noch je haben kann, und daß bei Unterzeichneten allein, die ächte und rechtliche Ausgabe des Horchers zu finden ist.

August Schall.

Die ächte Ausgabe des Breslauer Horchers für den Bürger und Landmann, nebst einem dazu gehörigen Kupfer diesmal wieder von Herrn Richter gestochen, kömmt alle Wochen am Sonnabend in Breslau in der August Schallischen Buch- und Kunsthandlung am neuen Markt im weissen Schwan heraus.

(Preiß 1 Ggr.)

Gabinet Śląsko-Łużycki

WROCŁAW

8.

An das respective Publikum.

Das resp. lesende Publikum empfängt hiermit den aufrichtigsten Dank des Unterzeichneten für die fortdauernde Theilnahme für den Horcher, die sich seit dem 8ten Stück besonders vermehrt hat. Diesen Beifall zu behalten ist der Zweck des Redacteurs und des Verlegers. Im künftigen Blatte sollen noch einige unbekannte und wichtige Bruchstücke zur Lebens- und Sterbens-Scene der Arbeiterin folgen, deren Anschaffung etwas Zeit und Mühe gekostet hat.

Der Horcher erscheint künftig alle Sonnabende. Bisher wird ein für allemal hiermit angezeigt, daß der ehmahlige Herausgeber Hr. Carnier, nicht die entfernteste Verbindung mit diesem Blatte seit dem 8ten Stück hat, noch je haben kann, und daß bei Unterzeichneten allein, die ächte und rechtliche Ausgabe des Horchers zu finden ist.

August Schall.

Die ächte Ausgabe des Breslauer Horchers für den Bürger und Landmann, nebst einem dazu gehörigen Kupfer diesmal wieder von Herrn Richter gestochen, kömmt alle Wochen am Sonnabend in Breslau in der August Schallischen Buch- und Kunsthandlung am neuen Markt im weissen Schwan heraus.

(Preiß 1 Sgr.)

Gabinet Śląsko-Łużycki

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA WROCŁAW

Lissa

Der

Breslauer Horcher.

Eine Wochenschrift,
für den Bürger und Landmann.

Eilftes Stück.

I.

Lissa.

Hier erblicken wir den grossen Urenkel des nordischen Salomons, der so schön in die Fusstapfen des Mannes tritt, dem Freund und Feind den Nahmen des Großen einstimmig beilegte!

Friedrich der 2te mustert hier seine Krieger, und überzeugt sich daß der Geist des Unbesiegten auf Ihm und den Braven ruht, die hier Schlachten spielen! Der geliebte Herrscher fühlt es überzeugend, daß Ihn kein Mächtiger ungestraft beleidigen dürfte, ohne um den Harnisch zu kommen, auf den er sich verliesse. Tausende wallfahrten zu diesem schönen Schauspiel — wir mahnen jeden sich fein in Acht zu nehmen und sich vor Schaden zu hüten.

Der

Breslauer Horcher.

Eine Wochenschrift,
für den Bürger und Landmann.

Eilftes Stück.

I.

Lissa.

Hier erblicken wir den grossen Urenkel des nordischen Salomons, der so schön in die Fusstapfen des Mannes tritt, dem Freund und Feind den Nahmen des Großen einstimmig beilegte!

Friedrich der 3te mustert hier seine Krieger, und überzeugt sich daß der Geist des Unbesiegten auf Ihm und den Braven ruht, die hier Schlachten spielen! Der geliebte Herrscher fühlt es überzeugend, daß Ihn kein Mächtiger ungestraft beleidigen dürfte, ohne um den Harnisch zu kommen, auf den er sich verliesse. Tausende wallfahrten zu diesem schönen Schauspiel — wir mahnen jeden sich fein in Acht zu nehmen und sich vor Schaden zu hüten.

Das Städtchen oder Marktflecken Lissa gehörte ehedem, dem Stifte St. Matthias zu Breslau (jetzt dem Grafen von Malzan) und muste wegen Unglücksfälle die das Stift erlitt verkauft werden. Der Prälat von St. Mathias,*) erbaute auch das Schlos! Hier ist aus den Zeiten des Siebenjährigen Krieges noch der Sopha zu sehen, auf dem Friedrich der Grosse nach der Schlacht bei Leuthen ruhte.

Lissa hat eine cathol. Kirche, Schule, Pfarrhaus, schönes Schlos mit englischen Park von der Weißteritz bespült, ein Vorwerk, 2 Kretschams, 54 Feuerstellen und circa 330 Bewohner, worunter mehrere fleißige Handwerker. Ein merkwürdiger Mann allhier ist Hr. Jungnickel der sich durch seine chirurgischen Curen beliebt und berühmt gemacht hat. Er diente ehedem als Spitalarzt-Geselle zu Breslau. Der Hr. Graf verstattet jedem Fremden den Genus und die Ansicht des schönen Parks und Schlosses zu Lissa. Die Schlacht bei Leuthen unweit Lissa an der Weißteritz, ist als eine der merkwürdigsten und entscheidensten des siebenjährigen Krieges zubetrachten. Friedrichs des 2ten grosses Genie und Kühnheit entwarf und entschied sie. 1757. den 5ten Dec. um 1 Uhr gieng sie an, und war um 5 Uhr mit Einbruch der Nacht entschieden. — Friedrich glaubte noch denselben

*) Daniel Schlecht. 1737 oder 1738.

ben Abend den offnen Flecken Lissa besetzen zu müssen, damit sich der Feind nicht jenseits der Weißteritz wiedersetzen könnte; Er rückte zu dem Behuf an der Spitze zweier Grenadierbataillions in Lissa ein —! Es war schon Stockfinster. — Der Ort befand sich noch in den Händen der Oesterreicher — ein Kaiserlicher Hauptmann stand mit einer geringen Mannschaft am andern Ende der Brücke, mit der Ordre — sobald sich Preussische Trouppen näherten, die Brücke — und vielleicht selbst Lissa abzubrennen.

Der Oesterreicher lies auf die heranrückenden Preussen hestig feuern; Doch die braven Grenadiere und Artilleristen blieben ihm nichts schuldig.

In diesem Moment schossen die Kaiserlichen selbst aus den Häusern auf die Preussen, und diese wieder nach allen Fenstern.

Friedrich der 2te befand sich in der Mitte des sich kreutzenden Feuers, in der größten Lebensgefahr — mehrere Brave fielen neben ihm, mehrere wurden verwundet. —

Mitten in dieser Verwirrung sagte er mit der größten Ruhe zu seinen Adjutanten, meine Herren folgen sie mir, ich weis hier Bescheid! und ritt so von ihnen begleitet linker Hand über die Zugbrücke nach dem Schloß.

Mehrere Kaiserl. Officiere stürzten mit Lichtern in den Händen heraus um ihre auf dem

Schlosplatze bereit stehenden Pferde zu suchen, und davon zu sprengen. —

Friedrich stieg ab, und rief den Kaiserl. zu bon jour Messieurs (guten Abend meine Herren) gewis sind sie mich hier nicht vermuthend gewesen, kann man hier noch mit unterkommen?

Aeußerst überrascht durch diese Erscheinung und Anrede, rissen die Officiere den Reitknechten die Lichter aus den Händen, begleiteten den König in eins der ersten Zimmer, wo er sich sehr freundlich mit ihnen unterhielt, und sie nach Ankunft seiner Adjutanten eben so freundlich Beurlaubte.

2.

Volkslied auf die Ankunft des Königes.

Melodie nach Schulzens Volksliede pag. 34.

erster Theil.

Der König kommt! juchhe heran,
Ihr Grossen und Ihr Kleinen!
Schreit Alle mit, wer schreien kan
Heil Friedrich! Heil den Seinen!

Ihr Mädels laßt die Spindel ruhn,
Weg mit der Sens' und Rechen
Wir han was nöthigers zu thun —
Von Friedrichs Huld zu sprechen,

Und von der Auserwählten Sein
Zur Königin gebohren,
Das steht uns gut, das läßt uns fein,
Das kizzelt unsre Ohren!

O

O mög Ihm Gott doch Ehr und Macht
Die Hüll' und Fülle geben,
Ein Mann der uns so hold bewacht
Verdient das Glück, zu leben!

Denn Er und Seine Gattin fühlt,
Die Kronen-Träger-Würde —
Denn Er und Seine Gattin spielt
Mit unsrer Lebensbürde

Erhellt, erheitert unsern Weg,
Scheucht grämliche Gesichter,
Zeigt uns den rechten Weg und Steg,
Und macht die Aussicht lichter.

Gott seegne Ihn den edlen Mann
Werth unsrer Jubel Chöre,
Wenn Er auch blos ein Bürgersmann
Nicht unser König wäre!

Genung wir wollen Vivat schrein
Ehr Ihm dem Ehr gebühret,
Er möge Allen gnädig seyn,
Selbst die Er exerciret.

A. Z.

3.

— Jubelgesang

des Preußischen Heers im Lager bei Lissa

den 29. 30. u. 31. August 1800.

Melodie. Umkränzt mit Laub, ꝛc.

Wo unsres Friedrich Wilhelms Adler wehen
Da ist es gut zu seyn,
Da kann man froh der Sonn' ins Auge sehen
Und sich des Daseyns freun.

Der König lebe! dreymal hoch! — ihn preiset
Wer Seiner Fahne schwur,
Wir folgen ihr, denn was zur Pflicht uns weiset
Ist Gott und die Natur.

Und drum herrscht Frohsinn auch bey uns — wir gehen
Mit frisch und heitrem Mut
Wohin Er winkt, winkt Er zum Stehn — wir stehen
Und flöß auch unser Blut.

Und so last uns, schäumt gleich nicht in Pokälen
Bey uns der Ungarwein,
Auch ohne ihn, wenn Brodt und Schnaps nicht fehlen,
Vergnügt und fröhlich seyn!

Das haben wir, und mehr noch — also fröhlich
Den steilen Pfad hinan
Den Friedrich führt! mit Ihm wallt' sich's so seelig
Die ehrenvolle Bahn.

Es lebe dann im glücklichen Vereine
Wer unsern König liebt,
Von der erfüllten Pflicht — der Groß' und Kleine
Die beste Probe giebt!

— ding.

4.

Ehrenrettung des geistlichen Standes.

Nichts böses war, daß nicht ein Priester that, ruft der poetische Geschichtsschreiber aus —! zur

zur Hölle mit den Pfaffen! donnert jeder Romanschreiber. —

Die Menschheit ist erwacht — sie hat einsehen gelernt, daß selbst der Pontifex zu Rom dem einst Könige zu Fusschemmeln dienten, nur ein Mensch — ja wohl gar oft ein schwacher Mensch ist —!

Aber bei Entäußerung der Geistes-Sclaverey, schlich sich mit der Aufklärung die wir unter dem Bilde der aufgehenden, Stralenverbreitenden Sonne kennen, auch jene falsche Aufklärung in die Herzen der Menschen, die ohne Untersuchung verdammt, und blos egoistisch absticht.

Es gehörte zum Modeton auf die Geistlichen zu schimpfen, und der Ausdruck verfluchter Pfaffe, ward allgemeine Bezeichnung!

Allerdings gehört diesem Stande der Vorwurf, daß sich die mehrsten seiner Glieder zu Vernunft und Gewissens-Despoten aufwarfen, daß sie die Freiheit wie die Meinung in Fesseln schlugen, und unsägliches Elend über die Menschen verbreiteten. —

Aber die Geschichte liefert auch Beispiele von erhabner Natur in diesem Stande, sie nennt uns auch Männer die noch jetzt in den Herzen der Menschen fortleben!

Unsre gute Stadt erfreut sich in Betref des geistlichen Standes besonderer und achtungs-

würdiger Erscheinungen! Wer kennt die vortreflichen Schriften unsers Probst Hermes nicht? Wer verehrt ihn nicht als Kanzelredner? Er ist dabei ein grosser Kenner der Musik und Mahlerei, und entspricht im geselligen Umgange was er auf der Kanzel und in seinen Schriften lehrt.

Ehrwürdig und patriarchalisch steht der Greis D. Gerhard da, — wir verdanken ihm als Monument seines Nahmens das neue Gesangbuch, das selbst bei den übriggebliebnen poetischen Schwächen den gerechtesten Anspruch auf Dank behält.

Wir werden Gelegenheit nehmen künftig von unsern Schulmännern zu sprechen, hier mag blos die Anzeige stehen, daß wir Männer wie Manso, Schummel, Fülleborn, Jungniz, Siebike, Thaul, Heyder, und Schul-Inspector Krüger unser nennen können.

Bei der catholischen Gemeinde verdient als Canzelredner und Schulmann, Andern unbeschadet — der Curatus Burgund beim Stift St. Vinzent zuerst genannt zu werden.

Geehrt und geachtet von einem der würdigsten Prälaten, der wahre Aufklärung mit seltner Herzensgüte und Duldung verbindet, erhebt sich der junge Mann immer mehr und mehr zum beliebtesten Canzelredner! Seine Predigten werden von allen Religions-Verwandten aus allen Ständen häufig besucht, je entschiedner er die Tole-

Toleranz und reine Christus-Moral lehrt, je bestimmter er in die Fusstapfen seines Herrn und Meisters tritt.

Daß ein solcher Mann auch seine Feinde und Ankläger hat, ist sehr natürlich und begreiflich, weil er vielleicht denen in Weg tritt, die vom geistlichen Firlefanz leben, und vom Geist des Mönchthums etwas stark abweicht. Ihm verdankt man die schöne Einrichtung daß so oft er predigt, Becken ausgestellt werden, um für die Nothleidenden aller Religionen milde Beiträge zu sammeln. Dieser Zweck wird bei der Mildthätigkeit die ein Charakter-Zug der Schlesier ist, redlich erreicht.

Die unter seiner Aufsicht stehende Schule verdient die größte Aufmerksamkeit. — Er hat sich als denkender geschickter Lehrer gezeigt, und das Vertrauen seines würdigen Prälaten gerechtfertiget.

Einige Menschen machen ihm die Lebhaftigkeit seines Charakters zum Vorwurf; sonderbar — als wenn der Priester ein Tukmäuser sein müßte! man sehe ihn bei dem Geschäft das Allmosen auszutheilen, und die Ueberzeugung wird sich ergeben, daß sein frohes Herz Raum für ernsthafte Empfindungen und für fremdes Leiden hat.

Ein junger Mann Hr. Scholz aus eben dem Stifte, verdient als treuer Gehülfe des vorigen ge-

genannt zu werden. — Außer seinen Standespflichten beschäftiget sich dieser junge Mann mit physicalischen und geographischen Arbeiten, wo-inn er wie in der Naturlehre einst eine merkwürdige Erscheinung verspricht. (Zur Mich. Messe erscheint in der Schallischen Handlung ein Werk uch dieses jungen Mannes dem man im voraus den Dank der Eltern und Erzieher zusichern darf.) Auch verfertiget er die besten und richtigsten Baro und Termometer bis zur Grösse eines Uhrschlüssels zu äußerst soliden Preisen. Er ist dabei ein Mann von stillen freundlichen Charakter und Temperament.

(Die Fortsetzung künftig.)

5.

Theater.

Sitah Mani. Schauspiel von Vulpius Dmf. Cassini die Sitah.

Der Baum der Diana Oper, und Hero ein lyrisches Gemälde, Mad. Schick Diana und Hero.

Dido, große heroische Oper, nach Piccinis Composition.

Dido. Mad. Schick.

Damit wäre genung gesagt, wenn nicht die Pflicht erforderte noch zu sagen, daß unser gutes

tes Publ. eine Darstellung von dem Gehalt nie gesehen hat, noch sobald wiedersehen dürfte! Die Künstlerin ist hier unerreichbar. —

Man habe alle Darstellungen von ihr gesehen, als Dido ist sie eine neue Erscheinung! Sie nimmt die Bewundrung und den Dank aller Kunstfreunde mit sich.

Die Oper wurde im Ganzen gut ausgeführt. Ueber den Text ein andermal einige Worte.

Dido wiederholt.

Die Sonnenjungfrau. Schauspiel v. Kotzebue; in dieser eben nicht jungfräulichen Geburt eines berühmten Dichters trat Hr. Lübenau zuletzt bei der Bühne zu Bremen als Rolla auf, und rechtfertigte den Ruf den er sich als denkender und fleißiger Darsteller zu erwerben wuste.

Das Publ. beehrte ihn mit Beifall, den er verdiente, wird dieser nicht gewöhnliche Schauspieler mit seiner Kraftstimme Haushälterischer umgehen, und einige Ecken der körperlichen Beredsamkeit verschleifen, so darf er sich den dauernden Beifall eines Publ. versprechen, das dem fremden wie dem einheimischen Verdienst gern Gerechtigkeit wiederfahren läßt. Die Vorstellung entsprach der guten Besetzung.

Menschenhaß und Reue. Hr. Lübenau mit verdientem Beifall, den Unbekannten.

Ant-

Antwort auf eine theatralische Anfrage, (so gut als Anekdote.)

Dem anonymen-Sammler theatralischer Schnacken und Schnurren, dient über den Artikel theatralischer Reisepaß des Schauspieler** zur Antwort, daß der Lauf- oder Reisepaß wirklich so originell existirt, wie dem Herausgeber gesagt worden ist, und im Allgemeinen folgendermaßen lautet:

Wir Endes Unterzeichneter — des von Gottes Genaden Fürst von und zu ** allergnädigst und hochbestallter Haus- und Hofmeister, auch Küchen- und Keller-Wärter ꝛc. urkunden und bekennen hiermit, wie der Gaukler- und Schauspieler-Gesell ** einstweilen bei dem hiesig variirenden Hof und Leibtheater unter Direction des ehmahligen Wiener Vorstadt Principals Hr. ** angestellt gewesen und geziemend um die Erlaubnis nachgesucht hat, eine Speculations-Reise beginnen zu dürfen, wozu wir ihm dann Erlaubnis ertheilen und alle hohe und niedre Orts-Obrigkeiten ersuchen, ihn ungehindert paß- und repaßiren lassen

unterzeichnet Tz.

Die Speculation in theatralischer Hinsicht misglückte, weil der Speculant unmittelbar von einem

einem Küchen-Theater zu kommen schien — eine andre wird misglücken, weil die Recensenten schon lauern um die höllischen Kinder aus der menschlichen Gesellschaft zu vertilgen.

6.

Fortsetzung und Beschluß der Erfindung des Feuers.

In Sina, im Lande Kamsi, giebt es Feuerbrunnen, deren man sich bedient, das Fleisch zu Kochen, indem man die Gefässe, darinn man es gelegt hat, nur an die Oefnung hängt. In Persien giebt es in Wäldern, oder sonst an Oertern, die mit Gesträuchen und Bäumen besetzt sind, ähnliche unterirrdische Feuer, die, wenn sie losbrechen, oft alles rundherum entzünden und verheeren. Wenn also auch eine Zeit war, an welcher der größte Menschentheil das Feuer gar nicht zu gebrauchen wußte, so ist es demohngeachtet doch doch undenkbar, daß sie das Feuer, das sich auf so mancherlei Weise in der Natur äußert, gar nicht sollten gekannt haben; das wahrscheinlichste ist wohl: es fehlte ihnen nur an Kenntnissen, sich desselben zu bedienen, und nach Belieben hervorzubringen; und somit entbehrten sie viel. Eben darum haben auch alle Völker so sorgfältig die Namen derer aufgezeich-

ne-

net und aufbewahrt, denen sie die Erfindung zu danken hatten. Die Griechen haben ihren Prometheus vergöttert, und seine Erfindung des Zunders, (oder der Ferula, eines Krautes, das eben die Dienste thut, als bei uns Leinenzunder und Feuerschwamm) damit verherrlichet, daß sie dichteten und vorgaben, er wäre in die Höhen hinaufgestiegen, und hätte das Feuer dem Jupiter selbst aus dem Himmel gestohlen.

Die Sagen der Alten, und das Beispiel der wilden Völker lassen uns die Mittel vermuthen, welche die frühern Menschen angewandt haben, um Feuer hervorzubringen, wenn sie desselben benöthiget waren. Lange konnte es unmöglich dauern, bis sie bemerkten, daß aus zwei Kieselsteinen, die man an einander stößt, Feuerfunken hervorsprühen. Das war aber noch nicht hinreichend, weil man keinen Zunder hatte, diese Funken aufzufangen. Hier ward nun die Nothdurft Erfinderin. Man mußte bald wahrnehmen, daß aneinander geriebene Hölzer, Funken und Flammen hervorbringen. Sanchuniathon erzählt: daß bei den Phöniziern, die überhaupt witzige Köpfe und Erfinder neuer Künste waren, auch die Kunst, Feuer zu erzielen und hervorzubringen, sei erfunden worden. Eben so erzählen es die Sineser und die Griechen; auch findet man in der Art und Weise, wie itzt die wilden

den Völker noch Feuer zu machen pflegen, die Wahrheit dieser Sagen und Vermuthungen.

Bei den Griechen waren erst späterhin Feuerstahl und Feuerstein, und nach diesem verschiedene Arten von Zunder erfunden, die es uns so leicht machen, alle Augenblicke Feuer anzuzünden, so zwar, daß die Kunst bei uns nun allen Werth verlohren hat. —n.

7.

Prognosticon
für den Monat Juli und August.

Stellt sich ein Knabe im Julius ein,
So pflegt es ein kluges Bürschgen zu seyn,
Schwatzt wie ein Redner, von zärtlicher Qual,
Ist ein lebendiges Moden-Journal:
Ordnet den Damen geschmackvolle Kleider,
Taugt aber gar nicht zum praktischen Schneider.

Ein im August gebohrner Sohn
Hat gewöhnlich Jagdt-Passion,
Flucht wie ein Bootsknecht mit lachendem Munde,
Prügelt sein Weib, und küßt seine Hunde:
Wird auch vel quasi der Tollkopf genannt,
Aber zum Tollwerden, fehlt Ihm — Verstand.

8.

Anzeigen des Verlegers.

Ein eingesandtes Gedicht auf die Ankunft des Königs, konnte wegen Mangel des Raums heute nicht abgedruckt werden, und erscheint im nächsten Blatt.

Das Bildnis der Arbeiterin ist von einem andern Künstler, nicht von Hrn. Richter gestochen. — Wegen schon vollendeten Satz konnten die Bruchstücke über die Arbeiterin keinen Platz finden — sie erscheinen nächstens.

So eben ist die Antwort des Schneidermeister Fummel an den Nachtwächter Striegel eingelaufen, und soll im nächsten Blatte erscheinen.

Schall.

Die ächte Ausgabe des Breslauer Horchers für den Bürger und Landmann, nebst einem dazu gehörigen Kupfer diesmal wieder von Herrn Richter gestochen, kömmt alle Wochen am Sonnabend in Breslau in der August Schallischen Buch- und Kunsthandlung am neuen Markt im weissen Schwan heraus.

(Preiß mit 1 Kupfer 1 Sgr.)

Gabinet Śląsko-Łużycki

8.

Anzeigen des Verlegers.

Ein eingesandtes Gedicht auf die Ankunft des Königs, konnte wegen Mangel des Raums heute nicht abgedruckt werden, und erscheint im nächsten Blatt.

Das Bildnis der Arbeiterin ist von einem andern Künstler, nicht von Hrn. Richter gestochen. — Wegen schon vollendeten Satz konnten die Bruchstücke über die Arbeiterin keinen Platz finden — sie erscheinen nächstens.

So eben ist die Antwort des Schneidermeister Fummel an den Nachtwächter Striegel eingelaufen, und soll im nächsten Blatte erscheinen. Schall.

Die ächte Ausgabe des Breslauer Horchers für den Bürger und Landmann, nebst einem dazu gehörigen Kupfer diesmal wieder von Herrn Richter gestochen, kömmt alle Wochen am Sonnabend in Breslau in der August Schallischen Buch- und Kunsthandlung am neuen Markt im weissen Schwan heraus.

(Preiß mit 1 Kupfer 1 Sgr.)

Gabinet Śląsko-Łużycki

Reyersdorf in der Grafschaft Glatz.

Der

Breslauer Horcher.

Eine Wochenschrift,
für den Bürger und Landmann.

Zwölftes Stück.

I.

Das Kupfer.

Reyersdorf eine schöne Gegend in der Grafschaft Glatz eine halbe Meile vor Landeck. Das Nieder-Vorwerk allhier gehörte im vorigen Zeiten der v. Panewitzschen Familie, wurde bey Gelegenheit der Böhmischen Unruhen vom Landesherrn confiscirt, und 1625 der Freyherrl. Familie derer v. Neuhan, überlassen, in deren Händen es noch ist; der jetzige Eigenthümer heißt Herr Graf von Neuhaus Das Dorf enthält mit Einschluß der hier befindlichen Freyscholtisei, so mit dem Dominio vereiniget ist, und unter Oberamts-Jurisdiktion stehet, 130 Feuerstellen, als: 1 Herrschaftliches Wohnhaus und 3 Vorwerke 1 Pfart *) 1 Schulhaus und 1 Kirche, 2 Wassermühlen, 20 Bauern, 182 Gärtner, Häusler ꝛc. Die Menschenzahl ist 602, worunter 3 Bäcker, 1 Büttner,

Di

*) Herr Bartsch, ein äußerst gastfreundlicher Mann und großer Jagdliebhaber.

Der

Breslauer Horcher.

Eine Wochenschrift,
für den Bürger und Landmann.

Zwölftes Stück.

I.

Das Kupfer.

Neyersdorf eine schöne Gegend in der Grafschaft Glatz eine halbe Meile vor Landeck. Das Nieder Vorwerk allhier gehörte in vorigen Zeiten der v. Panewitzschen Familie, wurde bey Gelegenheit der Böhmischen Unruhen vom Landesherrn confiscirt, und 1625 der Freyherrl. Familie derer v. Neuhan, überlassen, in deren Händen es noch ist; der jetzige Eigenthümer heißt Herr Graf von Neuhaus Das Dorf enthält mit Einschluß der hier befindlichen Freyscholtisei, so mit dem Dominio vereiniget ist, und unter Oberamts-Jurisdiction stehet, 130 Feuerstellen, als: 1 Herrschaftliches Wohnhaus und 3 Vorwerke. 1 Pfarr *) 1 Schulhaus und 1 Kirche, 2 Wassermühlen, 20 Bauern, 182 Gärtner, Häusler ꝛc. Die Menschenzahl ist 602, worunter 3 Bäcker, 1 Büttner,

*) Herr Bartsch, ein äußerst gastfreundlicher Mann und großer Jagdliebhaber.

ner, 2 Brandweinbrenner, 1 Fleischer, 2 Leinweber, 1 Maurer, 2 Stellmacher, 1 Schmied, 2 Schneider, 3 Schuster, 3 Garnsammler, 3 Krämer. Auch sind hier 2 Kalksteinbrüche. Die Lage ist Romantisch schön, und giebt einer angenehmen Schweizer-Gegend nichts nach.

2.

Volkslied bey der Ankunft des Königs den 25. August.

Rosen auf den Weg gestreut.

Auf zum lauten Jubelsang
Meine teutschen Brüder!
Laßt vereint im hellen Klang
Tönen unsre Lieder!
Friedrich Wilhelm kömmt — er sey
Er sey uns willkommen!
Unsre Herzen gut und treu
Hat Er eingenommen.

Seinen guten König sehn,
Gleicht dem Wohlgefühle
Wenn die Zephyr's Labung wehn,
Nach des Tages Schwüle;
Seegnen wollen wir sie dann
Diese Augenblicke,
Jeder treue Unterthan
Seegnet sein Geschicke.

Heil Dir guter König Dir!
Hast so manche Sorgen,
Und viel Arbeit für und für
Schon am frühen Morgen.

Flehen

Flehen von der Allmacht Thron
Wollen wir Dir Seegen,
Und gewiß der Arbeitslohn
Strömt Dir dann entgegen.

Sey uns Vater fernerhin
Lieb' uns Deine Treuen
Und auch Du o Königin!
Ha wie herzlich freuen
Wir uns Deiner — sey beglückt
Kehr oft zu uns wieder,
O dann tönen hoch entzückt
Laut Dir unsre Lieder! — ding.

3.

Die Verwandschaften.

Eine Erzählung.

(geborgt aber zur Warnung wieder erzählt.)

Hr. H. der einigen Anspruch auf Witz macht — bei dem aber auch nach diesem Maasstabe die Besonnenheit nicht selten mit der Vorsicht davonläuft, hielt sich einige Zeit in der Provinzial Stadt ** auf, wo man sich nach Möglichkeit bemühte ihm seinen Auffenthalt angenehm zu machen.

Er galt als Oracel jedes Zirkels und wurde von den sogenannten ersten Häusern gesucht und gebeten. Vorlaut und witzig erlaubte er sich öfters satirische Anmerkungen über diese oder jene Figur, und glaubte zu divertiren, weil man schwieg und lächelte.

Eines Morgens besuchte H. einen der vorurtheils freiesten Männer von ** und fand hier einen andern Mann, den er vor wenig Tagen hatte kennen lernen.

Die Unterhaltung ward sehr angenehm — man erzählte sich Anekdoten, politisirte, lästerte mit unter auch ein wenig — Hr. H. besonders, schien den Grundsatz zu haben: Eine Gesellschaft in der nicht ein wenig gelästert wird, erscheint am Ende abgeschmackt.

So schlich der Mittag unvermerkt herbei: Der Hausherr bat die beiden Freunde auf eine Suppe — Hr. H. nahm die Einladung an.

Schade — sagte der Andere, daß ich grade heute zum Probst gebeten bin — doch ich reisse mich sobald als möglich los, und komme wenigstens zum Coffee! Ei was Probst, schrie Hr. H. — lassen sie den Pfaffen laufen und bleiben sie hier!

— Unmöglich, erwiederte der Andere ich habe zugesagt — er würde es mit sehr übel nehmen. — Ach was kann Ihnen an der Achtung dieses Orthodoxen liegen fuhr Hr. H. fort. —

Ein Mann wie sie, muß beßre Gesellschaft suchen! kündigen sie dem Pfaffen ihre Zusage dreist auf, und bleiben sie hier — ihre Ehre gewinnt auf Ehre dabei, wenn sie bleiben!

Verzeihen sie — fiel ihm der Mann etwas piquirt ins Wort, sie urtheilen sehr vorschnell, und in der That etwas ungebildet über meinen Schwiegervater!

Der Hausherr lachte laut auf, und der Beleidigte

leidigte nahm seinen Stock und Hut um sich zu entfernen.

Ihr Schwiegervater! rief Hr. H. — o da bitt ich sie tausendmal um Verzeihung — es war auf meine Ehre nicht so gemeint. — Der Mann gieng — der Hausherr lachte durch alle Accorde, und Hr. H. schlug sich mit einem — das war dumm! vor die Stirne.

Man muß nicht alles sagen was man denkt wenn man auch nicht unrecht hat, sagte der Hausherr — nun kommt mir Freund B. sobald nicht wieder. —

Man gieng zu Tische —; die Gesellschaft war zahlreich — Hr. H kam als Gast zwischen den Hausherrn und seine Gattin zu sitzen — es wurde gelacht, erzählt, gescherzt, und genossen — der Hausherr gab der Gesellschaft das eben vorgefallne Geschichtgen zum Besten.

Ein junger sehr einfältig aussehender Mensch am äußersten Ende der Tafel, lachte so dumm und unfläthig darüber, daß er Hr. H. auffiel; leise frug er den Hausherrn, doch so — daß es seine Gattin hören konnte — sagen sie mir ich bitte sie, wer ist das dumme Gesicht im grünen Rocke da unten neben ihrem Friz? Lächelnd und eben so leise erwiederte der Hausherr — mein ältester Sohn! Hr. H schlug sich auf den Mund, und drückte dem Hausherrn bittend die Hand. Sie haben nicht ganz unrecht fuhr dieser fort, indes verspricht der Junge einen guten Landmann — ich lasse ihn in W. erziehen.

(Die Fortsetzung künftig.)

4.

Empfindung

eines emigrirten Franzosen am Geburtstage einer deutschen Gönnerin oder Baronesse G.

Madame ein klein chanson ick bring
Zu Eurem großen Feste
Mein Stimm ist zwar nit gut zu sing
Auch deutsch Sprak nit die beste.

Mein Herz ist so sensible heut
Ick kann's nit unterdrücken
Ick fühl plaisir und große Freud
Ick fühls bis zum Entzücken.

Madame schon neun und dreißig Jahr
Ist Euk die Welt affable
Ein solk Madame wie Ihr ist rare
Toûtjours seid Ihr aimable

Könnt ick nur deutsche Sprake gut
Und mik rekt faire entendre
Allein weil mir manquirt an Muth
Je ne sais la chose à vendre.

Mon coeur ist voll delicatesse
Und wünscht sans Vous flattiren:
Qu'elle vive long tems la Baronnesse!
Gott wird mik exauciren.

Drum nehmt dies klein chanson für groß
Madame reckt amicable;
Es kommt von obligeant Franzos
Mehr war ick nit capable.

5.

Errinnerung an Madame Schick

nach ihrer Abreise aus Breslau.

Wer verstaud es wie sie spielte?
Nur wer fühlen kan wie sie!
Wer empfand es wie sie fühlte?
Nur ein Herz voll Sympathie.

Diesen Sinn für Künstler-Würde,
Diesen tiefen Forscher-Blick,
Zeichne Manso, Heinrich, Bürde,
Denn ich — trete gern zurück.

Ich geniesse blos die Weihe,
Wenn sie an der Muse Herz
Sang die tiefempfundne Reue,
Und verschmähter Liebe Schmerz!

Oder wenn die holden Saiten,
Tönten sanfte Schwärmerey,
Jener Hochgebenedeiten
Götter Tochter Phantasey!

Wenn sie aus dem Todesbecher,
Neue Lebens-Hoffnung trank,
Dem unschuldigen Verbrecher
Wahnsinnlos an Busen sank.

Dies Talent wird blos geboren!
Ehren wird's der kluge Mann —
Nie behaupten mit dem Thoren
Daß nur dieses singen kann.

Launig spielt die Allgewähr'rin
Mit der Schöpfung Meisterstück —
Da erzeugt sie eine — Thörin,
Und hier — eine Madam Schick!

War sie groß — nun dann so haben,
Auch in Deutschland wir Genie!
Doch, wer pfleget deutsche Gaben,
Wer bezahlt — ermuntert sie?

G. G.

6.

Theater.

Vorerrinnerung.

Der zeitige Redacteur dieses Blattes hat den Artikel Theater von seinen Arbeiten ausgeschlossen — Er würde ihn ganz ausschließen, wenn ihn der Verleger nicht als Product der Mannichfaltigkeit und als nothwendiges Uebel für mehrere Leser erklärte. Nach den Begriffen des Herausgebers hat eine Ansicht des Theaters, gar keinen Werth, wenn ihr jenes critische Salz und jene Freiheit des Urtheils fehlt, das weder gegen die Anständigkeit verstößt, noch die Blössen der Darsteller und Zuschauer übersieht.

Da jeder Mensch seinen eignen Geschmack wie seine eigne Nase hat, bleibt die critische Ansicht des Theaters in einem Blatte, dem Vergnügen und Unterricht gewidmet, immer ein critisches Unternehmen! Jeder will urtheilen, und keinem behagt das Urtheil eines andern, weil die Menschen mit nichts zufriedner sind, als mit ihrem Verstande.

Der Herausgeber ist mit dem Bearbeiter dieses Artikels zufrieden, aber er fühlt auch dessen conventionelle Rücksichten und Hindernisse. Dies dürfte

dürfte ihn beinahe beschwatzen den Artikel ganz zu streichen — doch wird er weislich erst die Urtheile für und wieder behorchen.

Das Bewußtsein seiner Pflichterfüllung begleitet ihn auch hier —! Er ist nicht der Verfasser des Artikels, aber als Redacteur, der Oberaufseher seiner Anständigkeit, je mehr er sichs zur Pflicht macht, dieses Blatt nach und nach zu dem Standpunkt zu erheben, den es einnehmen soll! Doch kann er nicht umhin zu bemerken, daß ihm für gewisse Leute eine scharfe Lauge bleibt, die er gebrauchen dürfte, wenn es der unverschuldeten Verunglimpfung mitarbeitender Freunde gilt.

Er kann hoffen verstanden zu werden, wenn er die Frage aufwirft: Darf der Schauspieler localisiren?

In Hinsicht des Täuschungs-Geschäfts oder der Illusion, die den ganzen Reitz des Zuschauers ausmacht, verdient die Frage keine Antwort —; hier muß der Schauspieler zwischen sich und dem Publ. eine Scheidewand denken, doch wohl zu merken — von Flor, die ihn zwar von der wirklichen Welt trennt, aber doch den Spielraum für den Begriff behält, daß sich Schauspieler und Publ. einander sittliches Benehmen gelobt haben, sich aus der Täuschung muthwillig reissen. — Die idealische Person ablegen und die wirkliche gewaltsam mit ihren Albernheiten zur Ansicht bringen, erniedrigt die Kunst zur Gauckelei, reißt den Zuschauer aus einem angenehmen Sinnentaumel, und schadet dem Künstler grade am mehrsten! Die andre Seite sieht noch häßlicher aus! Alle Localisi-

 rungen

rungen sind gesetzwiedrig und unanständig — sie qualificiren sich mehr oder weniger zur Aufsicht, die wohl zugeben kann daß sich die Menschen mit ihren Thorheiten auf der Bühne wie in einem Spiegel sehen, aber nie daß mit Fingern auf sie gewiesen werden darf.

Der Redacteur.

Marmontel schildert die südlichen Americaner als bartlose Geschöpfe! Sie erschracken eben so sehr für den Bärten der Spanier, als vor ihren Blitzröhren! noch jetzt rufen die Mexicaner wenn sie ihren Aufseher wittern — der Bärtige komt! und doch erblicken wir auf unsern Bühnen sehr oft die Peruaner und Mexicaner mit langen Bärten! woher das nur kommen mag?

Camilla. Oper mit Musik von Paer.

Die Hand des fleißigen Bearbeiters und dessen musikalische Kenntnis ist unverkennbar — selbst bei den übrig gebliebnen Blössen die sich aufdringen. Selbst deutsche Componisten declamiren besser wenn sie italiänisch setzen! den Beweis hat Mozart sehr häufig gegeben — einen italiänischen Text der gesangloßen deutschen Sprache so anzupassen (zu übertragen) daß keine musicalische Schönheit verloren geht, ist eine Riesenarbeit.

Die Darstellung war längst als eine der fleissigsten des hiesigen Theaters anerkannt, Mad. Schick vermehrte als Camilla die Sensation des Stücks.

Die

Die gute Mutter, die beiden Hüte, und Hero.

Auf dem Anschlagzettel stand — auf hohes Verlangen! So artig auch die beiden ersten Piecen sind und gegeben wurden, kann doch nur für Hero — Verlangen gegolten haben? Ein Meisterwerk sieht man selten satt, und verlangt es leicht. Es war sehr leer. —

Sonderbar! rief ein Zuschauer, indem er sich umsah, ich sehe niemand als den freundlichen Zirkel der immer zu kommen pflegt aber nie verlangt.

Mudarra Oper. zum Besten des Componisten Hr Musikdirekt. Weber zu Berlin.

Ein volles Haus, troz der schönen Witterung! Unser achtungswürdiges Publ gab einen augenscheinlichen Beweis seiner Delikatesse und seines Danks für die Bemühungen des Hrn. Weber, während seiner Anwesenheit. Mudarra hat im Allgemeinen nicht gefallen, die zweite Vorstellung war bei schlechterm Wetter leer, heute war es voll. Beide Theile brachten ihr Opfer. — Die — welche Hr W. als musikalischen Künstler schätzten, und die welche seinen Fleis bei dem Geschäft des allgemeinen Vergnügens würdigten. Mad. Schick spielte und sang zum letztenmahle — ist das Leben nicht ein Traum flüchtiger Gefühle?

Aballino. Der große Bandit.

In dieser fremden, verworrnen und unglaublichen Pastete spielte Hr. Lübenau seine dritte Gastrolle

rolle mit Fleis und Anstrengung! Aballino ist keine Rolle die die Achtung eines denkenden Darstellers verdient. Sie ist arm an großen Situationen, gedankenleer, ohne Motive, und — fabelhaft.

7.

Ein Mittel das Brod vor dem Schimmel zu bewahren.

Da itzt die Zeit ist, wo das Brod leicht schimmelt, so wird es wohl nicht unangenehm sein, lieber Leser! wenn ich dir ein Mittel dafür sage. Man nimmt, wenn der Teig zum Brodte eingeknetet werden soll, gegen 100 Tropfen Lavendelwasser, und gießet dieselben in das Wasser, womit man das Mehl einmengen will. Nach dieser geringen Vorsorge wird das Brod niemals schimmeln, und dennoch der Geschmack nicht verändert werden.

Präservativ wider Pokkengruben.

Ich denke, lieber Leser! du bist mit mir einerlei Meinung: ein glattes, reines Gesicht sähe besser aus, als ein verunstaltetes; und ich bedaure einen jeden von Herzen, an dem ich die Merkmale der auf seinem Körper ausgeübten Pokkenwuth erblickte; ob ich gleich selbst von ihnen nicht so ganz günstig behandelt worden bin,

mögen auch schon immer die Leute sagen, daß einen die Narben gut zu Gesicht stünden: so wünschte ich doch lieber eine klare und ungeflochtene Haut zu haben. Deswegen habe ich mich bei vielen Verständigen schon oft berathen, und in vielen Doktorbüchern umgesehen, konnte aber für mich weder Trost noch Hilfe finden. Aber ein Präservativ: die Pokkengruben im voraus zu vermeiden, fand ich glücklich, und theile dasselbe zur nützlichen Anwendung denen mit, welche die Pflege und Wartung unserer lieben blatternden Kleinen zu besorgen haben.

Hier ist es:

Laß die Blattern ganz reif werden, so, daß sie mitten innen gleichsam weisse Augen zeigen, welches ein Zeichen einer guten Zeitigung ist: dann nimm frisch ausgepreßtes Mandelöl, bestreiche dieselben täglich zweimal damit, bis sie vollkommen dürre geworden sind. Solchergestalt werden sicher keine Merkmale davon zurückbleiben.

8.

Meister Fummel an den Nachtwächter Striegel.

Die Zuschrift oder Antwort des Meister Fummel an den Nachtwächter Striegel, kann unsern Lesern nicht nach ihrem ganzen Inhalt mitgetheilt werden — theils ist sie zu lang, theils zu persönlich. Alle gröbliche Persönlichkeiten die nur einem

Strie-

Striegel anpassen, können wie bereits erklärt worden ist, keinen Platz in diesen Blatte finden.

Hier einige Auszüge:

Meister Fummel findet die Ursache, das es mit dem Verstande des Nachtwächter Striegels nach seinem eignen Geständnis hapert, darinn — daß er bei der Zahlbacher Schanze davon gelaufen sei.

Was dem Landmann in diesem Blatte gehöre? darüber antwortet er mit Asmus dem Wandsbecker.

„Der Mann mit Mondstrahl im Gesicht,
„Wirds suchen und wirds finden."

Schönheit und Kunst personificirt, könne nicht mit einem Auge gesehen und ihr Reiz nicht gleich stark empfunden werden — also dies Gefühl und Urtheil bliebe allzeit subjectiv.

Lachen dürfe man über den Ausdruck kegelförmig, so wie über die Form des Gegenstandes des Gelächters: Er wüste das Striegel über alles lache — nicht weil er entbehren wolle über alles zu weinen, sondern damit die Leute seine Einleitung nicht vergässen —

Daß er den Ausdruck Pakken nicht begriffe, nimt Ihn wunder —

Ein reizender Schall sey ein Ton der in einem gewissen Raum würkend, so rein zum Ohre gelange, wie er vom Munde komme! Striegel sey kein reizender Schall —

In der Comedie könne man sich für die Darsteller interessiren, ohne Interesse für den Stoff oder die Fabel des Stücks zu fühlen —

Geib

Gelb sey die Farbe des Neides, und der Eifersucht grün — die der Hoffnung und des Frohsinns — Die Redekunst welche verloren gegangen sey, wäre nicht die — welche Striegel besässe.

Talente gehörig zu würdigen und zu benuzzen, erlerne man blos aus dem Buche der Erfahrung, das nicht jeder zu lesen verstände.

Von den lyrischen Dichtern habe ein großer Weltweiser gesagt (wahrscheinlich Socrates) daß sie wie die Korybanten tanzten, und wie die Bienen flögen —

Das Metrum der lyrischen Poesie sey der Jambus, ihr Zweck sey weniger die Erregung bestimter Gefühle, als die Darstellung derselben — die Zeit sage immer die Wahrheit, also auch die, daß sie an Theorien Ueberfluß, aber an practischer Moral grossen Mangel habe, (hier citirt Herr Fummel Beispiele.)

Zulezt verbittet er sich fernere Zuschriften, denn er habe alle Hände voll mit nüzlichern Arbeiten zu thun als — zu lesen. Auch sey so ein Striegel-Brief ohne allen Werth — — u. s. w.

Commissionswaare, sogut als Anzeige.

Mehrere neue Bücher und Kupferstiche (besonders von Pichler, Schmuzer, Haldenwanger, Bause) sind in der Schallischen Handlung angekommen — noch mehrere sind auf dem Wege.

Darunter gehört auch ein für die Freunde der Satire bestimmtes Buch, betittelt:

Schröpfköpfe
(ziehen nur wo sie angebracht sind)

Der

Der Verleger und Autor fordern weder Pränumeration noch Subscription, versprechen blos Schröpfköpfe und erlauben jedem wer Lust und Belieben hat, das Buch zu kaufen! Nach der Michaelismesse soll es sauber gedruckt vielleicht gar mit einem allegorischen Schröpfkopf verziert, erscheinen — und für einen billigen Preis zu haben sein.

Druckfehler.

Im vorigen Stück ist bon jour statt bon soir wahrscheinlich aus Zerstreuung stehen geblieben. Dies wird als ein grades Bekenntnis, nicht als ein Misgriff oder Vertheidigung hiermit angezeigt. Weder verachtet noch ertappt hat dem Setzer vorgeschwebt, aber rechtfertigen muß ihn der Verleger gegen eine Beschuldigung, als habe er die schöne und die wahre Sitah im 10ten und 13ten Stück des Horchers senior, poetisch gesetzt! (abgehandelt).

Der Verleger hat sich diese unpoetische Handlung so wenig wie der Setzer zu schulden kommen lassen. — Das Ganze ist also eine poetische Erfindung eines und desselben Poeten.

Die ächte Ausgabe des Breslauer Horchers für den Bürger und Landmann, nebst einem dazu gehörigen Kupfer, kömt alle Wochen am Sonnabend in Breslau in der August Schallischen Buch- und Kunsthandlung am neuen Markt im weissen Schwan heraus.

(Preiß mit 1 Kupfer 1 Ggr.)

Der

Breslauer Horcher,

für den Bürger und Landmann.

IIter Quartal.

Diesmal neben vorbey.

mit 12 Kupfern und einer Vignette.

Breslau 1801.

bey August Schall.

(Preiß geheftet 14 Ggr.)

WROCŁAW BIBLIOTEKA

Vor- und Nachrede des Breslauer Horchers

am Tage des 2ten Quartals.

Wir übergeben hiermit das 2te Quartal dieses Wochenblattes, dem Wohlwollen des Publicums, und appelliren an die Nachsicht der Lesewelt. Es scheint hier der Ort, uns selbst loben zu dürfen, und von unsrer Genügsamkeit zu sprechen, die gegenwärtig bey den theuern Preisen der ersten Bedürfniße und in dem, auf die höchste Sproße gestiegenem Luxus, eine fein äusserliche, bürgerliche Tugend (oder Zucht) genannt zu werden verdient.

Bleibt uns dieser einfache Gewinn, einer eben nicht einfachen Anstrengung, so werden wir niemand beneiden, dem das Glück im sausenden Galopp durch das Leben kutschiert; je bestimmter wir die Wahrheit erhorcht haben, daß derjenige, dem das Glück stets begünstiget, deßelben nicht werth ist, das Glück ist nicht selten ein Tyrann, und liebt nur Sclaven. Wenn es uns bisweilen etwas nasenstüberte, so waren wir gleichsam Schuld, weil wir ihm merken ließen: kein braver Mann müße einer Dirne fröhnen, die die Erde zum Tollhause, und die Menschen-Geschichte zur närrischten, langweiligsten Erzählung macht.

So jung dieses Wochenblatt auch ist, kann es doch mit Bonaparte sagen: „In einem Jahr bin ich alt, oder ich bin nicht mehr!“ gelang seinen Gegnern, die Spedition in den großen Schlund der Maculatur so war die Grabschrift schon fertig: wenig und böse waren die Tage deines Lebens! Der erste Gedanke zu dieser Wochenschrift, war ein Einfall! bekanntlich wird dieser oft zum Wunsche, der Wunsch zum Vorsaz. Nichts klingt in seiner Sprache wie Alles, und Alles ist in ihr so viel als nichts.

Aber wie denn nichts von ohngefähr, sondern alles nothwendig bestimmt ist, so entstand auch dieses Blatt nicht als gegnerisch,* Beinunterschlagend, hämisch und unwahr, sondern als ein Wesen des Ungefährs, und der Nothwendigkeit, auf dem ungestümen Welt-Meer der Meinungen und Gedanken, wo eine Welle die andere schlägt, und die Ursache der Erscheinung oft in unendlicher Ferne liegt.

Vieles, sagt ein Denker, geschieht, was uns nicht durch Ursachen hinlänglich begründet scheint, aber wer dringt in das Dunkel ein, das die Vergangenheit umhüllt, wer lehrt das todte sprechen, das unsichtbar in und mit uns fortlebt?

Der

* Siehe die Vorrede zum zweiten Quartal des Erzählers.

Der erste Lenker dieses Blattes war ein Fremder von dem wir jezt wißen; (denn man hat es öffentlich erzählt) daß er eine impertinente Zunge hatte.*

Auch hier spricht die Wahrheit, daß nichts von ohngefähr sondern alles nothwendig bestimmt ist, und wir finden ohne Brille, in dieser Natur-Eigenschaft den Titel: der Horcher!

„Der Horcher an der Wand, hört seine eigne Schand." Aber auch die — anderer Leute! nichts ist so böse, daß es nicht zu etwas gutem führen könnte! — den Beweis giebt der Horcher!

Es lag ausser dem Befugnis der jezigen Herausgeber des Blattes, den Titel, Horcher, eigenmächtig zu ändern, da das Publicum dem Horcher gleichsam die Erlaubnis ertheilte, zu horchen! diese Ueberzeugung machte den Vorsatz verstummen, den Titel Horcher, in Hörer, oder Zuschauer zu verwandeln.

Amts- und Famlienverhältniße, hätten den zeitherigen Herausgeber wohl nicht gehindert, auf verschiedene verstekte und öffentliche Angriffe zu antworten, die sämmtlich verstanden und notirt worden sind, aber Achtung gegen sich selbst und gegen die Lesewelt befahl — so manches grosmüthig zu übersehen. Bei Gelegenheit eines Aufsatzes betittelt: Bekennt-

* Siehe ebenfals a. a. Orte.

kenntniße ist deshalb schon geredet worden, wozu also Wiederhohlungen?*

Man kann erzählen, referiren, aus Chroniken excerpiren, compiliren, traduiren ꝛc. und behält immer noch Schlupfwinkel und Spielräume — nicht so der Horcher! die geistige und leibliche Natur dieses Blattes ist Satyre! Der Horcher hat es mit den Schwächen, Launen und Eigenheiten der Menschen zu thun; er hört, und raisonnirt über das Gehörte! da nun der Mensch mit nichts zufriedner ist, als mit seinem Verstande, und der Horcher oft, sehr oft mit der Bemerkung dagegen ankämpft, daß dieser Verstand wohl beßer seyn könnte, so spielt er immer und fortdauernd eine schlimme Rolle, denn es geht den Menschen mit ihren Urtheilen, wie mit ihren Uhren — ein Jeder glaubt der Seinigen.

So begreift sichs, warum die übrigen Blätter dem Horcher nicht schaden konnten, noch je schaden werden? Sein Plan collidirt mit Keinem der Blätter, was da ist, oder noch kommen soll, indes alle mehr oder weniger Antagonisten des Horchers sind oder seyn müßen.

So lange die Satire nicht personell wird, des Menschen Ehre und bürgerliches Verhältnis nicht angreift; und so seinem guten Nahmen scha-

* Nachdem der erste Verfaßer des Horchers abgegangen, hatte man Muth, sich an diesem Blatte zu reiben wahrscheinlich fürchtete man die spitzige Zunge des ersten Verfaßers.

schadet, ist sie ein heilsames Kraut. Die Herausgeber haben sich ihr Ziel gestekt, und wißen was sie sich vorzüglich selbst schuldig sind! Auf diesem Wege fortzugehn ist ihr Geschäft. — Sie wißen es, daß dieser Weg oft dornicht und steinigt ist, aber deshalb werden sie doch über keinen Flögel *) stolpern, läge er auch noch so grotesk-komisch.

Beiträge sind aus allen Federn willkommen, die nicht in Galle getaucht wurden, — honoriren wird man, was zu honoriren ist!

Wenn es eine große pomphafte Versprechung ist, daß der Horcher hier öffentlich verspricht, sich im neuen Jahrhundert, die Gehörwerkzeuge, noch mehr auszuputzen, so ist es doch wenigstens keine Lüge!

Vom Geiste des Friedens, des Frohsinns und der Laune gezügelt, wird der Horcher noch fernerhin seinen Satyr reiten, bis ihm die öffentliche Meinung zuruft: halt Er an!

Er wird keines Menschen Ruhe stören, jedem Narren seine Kappe laßen, aber sich doch erlauben, ihm zu sagen, wie sie sizt, und allen, die reines Herzens sind, und etwas gutes zu thun im Stande sind, zuerst die Hand bieten.

Beifügend hat der Horcher sein Haus abbilden laßen; Es ist nach der Natur gezeichnet, und im einfachen Geschmak, vom sauren

*) Flögel gab einen Versuch über das grotesk-komische heraus. Doch wird bei uns weder dieser noch Moltke benutzt.

ren Verdienst erbaut, Hypothek, hat er darauf keine andre, als den Schutz des Himmels, und den — des Vaters über den Sternen, ohne deßen Wißen, kein Sperling und kein Horcher fällt.

Die trüben Wolken ums Haus herum, deuten auf die Vergangenheit, und die Blitze die Zickzacke, aus den Wolken fahren, um das Häuschen zu verzehren, sind die Neider und Hasser, die der Horcher achtet, wie das Regenwaßer, das von den Dächern fleust; denn wenn sie ihn auch hassen, so müßen sie's doch laßen, daß ihm Gott Beistand leistet. Der Herr im Wetter, befiehlt dem armen Horcher nicht anzutasten, deshalb steht er vor der Thüre, und sagt in seinem gewöhnlichen satirischen Ton: — diesmahl vorbei! —

Innhalts-

Inhaltsverzeichniß.

13tes Stück.

	Pag.
Das Kupfer, Genf	219
Die Verwandschaften, Beschluß	221
Ehrenrettung des geistl. Standes, Forts.	224
Theater.	
Theatralische Abentheuer	227
Gustav Wasa	228
Stille Wasser sind tief	229
Die letzte Hexe	229
Die Freundschaft, ein Gedicht, Fragment	232
An die geschminkte Rosette	232
Notizen.	
Zu verauctioniren	233
Voranzeige	234

14tes Stück.

Das Kupfer, Czechtitzky	235
Ueber einige Thiere in naturhistorischer und poetischer Hinsicht	235
Die Pilze	239
Ein Meßias ausgepeitscht	243
Theater.	
Emilia Gallotti. Doctor und Apotheker	245
Die Zwillinge. Er mengt sich in alles. Lieb und Treue	246
Mittel die Mücken im Sommer auszutreiben.	247
Die Güte Gottes, Gedicht	248
Alt und Neu	249

15tes

15tes Stück.

	Pag.
Das Kupfer, Mantua	251
Sicheres Mittel wider das Brandweintrinken	257
Spekulations- und Aufklärungsreise des Schulmeisters und Kantors X. Y. nach der Hauptstadt	252
Das Pater peccavi eines Dichters	254
Ein Strohdach zu verfertigen, das dem Feuer widersteht	255
Theater	257
Raub von einem Juden verübt, um den Leibzoll bezahlen zu können *	259

16tes Stück.

Das Kupfer, der B. Paradeplatz	276
Mantua	268
Reise nach der Hauptstadt, Forts.	270
Raub eines Juden, Forts.	272
Noch einige Brandabhaltende Mittel, Forts.	276
Theater	278
Trost an H. An C. Der Krittler	281
An einen Händelsucher	284
An C. H. und Compagnie	281
Anzeige eines Kupferstichs von Hrn. Richter	282

17tes Stück.

Das Kupfer, Skarsine	283
Als Antwort und Anzeige	284
Raub eines Juden, Forts. und Beschluß	284
Reise nach der Hauptstadt, Forts.	286
Theater	291
Nöthige Erklärung	292
Zuruf an den Verfaßer der Pinon, für Melancholiker	294
Ein Menschenfreßer	297

18tes

* Aus dem Buche Criminal-Acten gezogen, von Siard Burgund.

18tes Stück.

	Pag
Das Kupfer, Skarsine	299
Das jüngste Gericht, eine Vision	299
Der promenirende Hypochondrist	301
Meine Bekenntniße	305
Theater	308
Magister Wiertel	309
Ueber einige Thiere in naturhistorischer Hinsicht, Forts.	311
Todesanzeige	314

19tes Stück.

Kupfer, Polkenschloß	315
Das jüngste Gericht, Beschluß	316
Der promenirende Hypochondrist, Forts.	322
Theater	324
Nöthige Erinnerung	325
Der Horcher spricht ein paar Worte mit seinen Lesern	325
Denkmal eines litterarisch Todten	328
Reise nach der Hauptstadt, Forts.	330

20tes Stück.

Das Kupfer, Zackenfall.	
Der promenirende Hypochondrist Forts.	331
Ueber einige Thiere in naturhistorischer Hinsicht, Forts.	333
Juliens Abschied, Gedicht	336
Auch meine Bekenntniße	338
Reise nach der Hauptstadt, Forts.	345

21tes Stück.

Kupfer, Heidelberg.	
Reise nach der Hauptstadt, Forts.	347
Ein Menschenfreßer, Beschluß	350
Morgenlied eines Landmanns	353
Eine lustige Art Auerhüner zu fangen	354

Thea-

	Pag.
Theater	356
An Madam Dieftel	358
Denkmal eines litterarischen Todten, Beschl.	356
Eier	361

22tes Stück.

Kupfer, Mädelstein.	
Reise nach der Hauptstadt	363
Herbstlied eines Landmädchens	366
Ein Spruch vom Wein	367
Der Rauchfangkehrer Gräser	367
Etwas Nagelneues	369
Der Groß-Consul Bonaparte	372
Die Eier, Beschluß	373
Anzeige	374
Auf dringendes und wiederhohltes Ansuchen des Unterzeichneten Hrn. Burgund	375
Ein Wort zur rechten Zeit	376

23tes Stück.

Das Kupfer, Aupefall.	
Etwas Nagelneues, Beschluß	379
Fragment eines Gedichtes, die Freundschaft	381
Theater	382
An Madam Osten, genannt Sacken	382
Sachen so verlohren worden	383
Gestohlne Sachen	384
Angekommne Fremde	384
Abgegangne Fremde	385
An meine Neider	385
Reise nach der Hauptstadt, Forts.	386
Groß-Consul Bonaparte, Forts.	391
Bonapartes Jugendgeschichte	393
Erinnerung an Hrn. V. in T.	394

Pag.

24tes Stück.

Das Kupfer, Luderstein.
Philippine die Kleine = = 395
Der Groß-Consul Bonaparte, Forts. 396
Hausmannskost = = = 400
Kunstanzeigen = = = 402
Neue Bücher = = = 404
Die Reise nach der Hauptstadt, Forts. 404
An Madam Stollmers als Hulda = 410
Anmerkung = = = 410

Anmerkung.

Die noch fehlenden Erklärungen verschiedener Titelkupfer werden gewiß in dem folgenden Quartal erscheinen.

BIBLIOTEKA WROCŁAWSKA

Gabinet Śląsko-Łużycki

Pag.

24tes Stück.

Das Kupfer, Luderstein.
Philippine die Kleine = = 395
Der Groß-Consul Bonaparte, Forts. 396
Hausmannskost = = = 400
Kunstanzeigen = = = 402
Neue Bücher = = = 404
Die Reise nach der Hauptstadt, Forts. 404
An Madam Stollmers als Hulda = 410
Anmerkung = = = 410

Anmerkung.

Die noch fehlenden Erklärungen verschiedener Titelkupfer werden gewiß in dem folgenden Quartal erscheinen.

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA WROCŁAW

Gabinet Śląsko-Łużycki

Genf in der Schweiz

Der

Breslauer Horcher.

Eine Wochenschrift, für den Bürger und Landmann.

Dreyzehntes Stück.

I.

Das Kupfer.

Genf, Geneve, Gebenna, ein Freistaat, an der Schweizer Gränze, eben so berühmt durch Industrie als fortdauernde Revolutionen (man sehe die neuere Geschichte, und die Addresse der Genfer an Buonaparte!)

Julius Cäsar hatte hier sein Hauptquartier — ehemals stand auf der Stelle der jetzigen Cathedral-Kirche ein Tempel der Sonne. Genf hatte das Schicksal in ewiger Fehde zu seyn, besonders mit den Bischöffen und dem Haus Savoyen.

Erst 1526 legte Genf den Grund seiner eigentlichen Freiheit, und bewirkte es die Abschüttelung der geistlichen Gerichtsbarkeit.

1535 erschien Genf als der Mittelpunkt des reformirten Gottesdienstes, und als die Zuflucht

Der

Breslauer Horcher.

Eine Wochenschrift,
für den Bürger und Landmann.

Dreyzehntes Stück.

I.

Das Kupfer.

Genf, Geneve, Gebenna, ein Freistaat, an der Schweizer Gränze, eben so berühmt durch Industrie als fortdauernde Revolutionen (man sehe die neuere Geschichte, und die Addresse der Genfer an Buonaparte!)

Julius Cäsar hatte hier sein Hauptquartier — ehemals stand auf der Stelle der jetzigen Cathedral-Kirche ein Tempel der Sonne. Genf hatte das Schicksal in ewiger Fehde zu seyn, besonders mit den Bischöffen und dem Haus Savoyen.

Erst 1526 legte Genf den Grund seiner eigentlichen Freiheit, und bewirkte es die Abschüttelung der geistlichen Gerichtsbarkeit.

1535 erschien Genf als der Mittelpunkt des reformirten Gottesdienstes, und als die Zuflucht

der Ausgewanderten dieser Secte. Ihnen verdankt es die Schule der Gelehrsamkeit, des Kunstfleißes und Handels. —

Oft floß hier Bürgerblut, und der Kampf zwischen den Natifs und Habitans (Eingeborne und Ansiedler) dauerte bis auf unsre Zeit.

Der berühmte Rousseau war Genfer Bürger und schrieb hier seinen Emil, und Contract Social. Der Staat decretirte Verhaft gegen ihn — Rousseau floh in die Gebürge. — Seit dem Ausbruch der französischen Revolution hat der Kampf der Parteien stärker als je gewüthet, und mancher Redliche sein Daseyn ausgeblutet.

Die Stadt mit ihrem Gebiet beträgt etwas über 3 Quadratmeilen, — man rechnet auf jede Quadratmeile 11400 Seelen; Der bürgerlichen und religiösen Freiheit, so wie der Lage, — dankt diese Stadt ihren Wohlstand! blos die Uhrmacherey beschäftigt 6000 Menschen. Weiber und Männer zeichnen sich durch Talente und Kenntnisse aus. — Die Stadt ist reizend, sagt Rousseau, ihre Bewohner gastfrei! Sie besitzen Edelmuth und Geist, aber sie lieben das Geld zu sehr. Die Männer sind weniger galant als zärtlich, und die Weiber weniger kokett als empfindsam! persönliche Sclaverey haßt der Genfer eben so sehr wie Bürgerliche, er wählt also den Handel, der sich mit der Freiheit am liebsten verträgt.

2.

Die Verwandschaften.

(Beschluß.)

Die Witterung schien einladend, man fuhr nach Tische spatziren. Ein ländliches Wirthshaus empfing die Gesellschaft, die hier mehrere Personen beiderlei Geschlechts antraf.

Plötzlich stieg ein Gewitter auf — alles flüchtete sich ins Gastzimmer —

Hier ward denn manches erzählt und geschwatzt, wobei Hr. H. seinen Witz spielen ließ, und durch seine Laune die Anwesenden um sich drängte.

Die Rede kam denn auch von der Furcht vor dem Gewitter, von dem Eindruck auf den menschlichen Körper u. s. w.

Ich — sagte eine vollbusigte und etwas kwablichte Schöne, mag beim Gewitter auf den Boden oder in den Keller gehen, es wirft mich gleich auf den Rücken. —

Das muß ihr sehr niedlich lassen, flüsterte Hr. H. seiner Nachbarin, einer artigen Brünette zu, auch scheint sie ganz eigentlich zum Liegen gemacht zu seyn — meine Schwägerin? frug die Brünette — nicht doch versetzte Hr. H. etwas verlegen, nicht die — ich meine jene alte Sybille dort am Fenster, und drückte ihr mit einem St. — die Hand.

Wie — unsre Jungfer Tante? sagte die Brünette — o — die fürchtet sich nicht vor dem Fallen. — Hr. H. wußte nicht wie er geschwind das Gespräch umlenken sollte — zufällig warf er seine Augen auf ein im Zimmer hängendes Portrait, das eine Schäferin vorstellte, aber äußerst elend gemalt war. Ob das Phantasie oder Original seyn mag? frug Hr. H. — bitte um Vergebung, erwiederte ein alter Degenknopf, der ihm zunächst stand, es ist eigentlich ein Gedächtnißstück, wie unser gnädigster Herr als Prinz bey uns durchreiste, und ein Carmen überreicht erhielt, da waren die damalige Mamsell T. so angezogen! gefällt es ihnen? superb — erwiederte Hr. H. ironisch lächelnd, ich glaube der Maler muß im Stande seyn zwölf Apostel auf einen Strich zu malen! Das nun wohl nicht, erwiederte der Sprecher, aber den Petrus in der Matienkirche habe ich gemalt! Sie haben ihn doch gesehen? Hr. H. verstummte. Damals hätten sie meine Frau sehen sollen, rief ein kleiner dicker Mann, während er auf eine kugelrunde weibliche Figur wies — auf Seele! zum umspannen! Ich ließ dem Vetter (dem Maler) auch nicht eher Ruhe bis er sie mir als Schäferin malte.

Das Wetter ist vorüber, sagte Hr. H. — erbat sich den Arm der Brünette, und gieng mit ihr promeniren. Der Weg führte beide unvermerkt zum Kirchhofe: — hier gewahrte Hr. H. auf

auf einem mit Linden und Trauerbirken eingezäunten Platze, ein geschmackloses Monument, und über dem Portal die Aufschrift. — Hier ruhen die Gebeine des annoch lebenden Herrn NN. und seiner Familie, Hr. H. lachte laut auf! Ist der Mensch verrückt? Wer liegt hier begraben? rief er —

Zur Zeit noch niemand, versetzte die Brünette — es ist unser Erbbegräbniß, mein Vater hat den Platz gekauft, und die ganze Anlage gestiftet.

Sehr intressant sagte Hr. H. und schlug sich auf den Mund. —

Jetzt führte er seine Dame wieder zur Gesellschaft. Das Gespräch kam auf schöne Gegenden, und auf die Lage der Stadt ** Eins sagte Hr. H. scheint diesem Orte noch zu fehlen, ein gutes Wirthshaus; ich erinnere mich vor einigen Jahren hier durchgereist zu sein, und in einem elenden Loche bezahlt zu haben, wie in der ersten Auberge! Der Wirth war glaub ich, ein Eisenkrämer, und schien den Grundsatz zu verfolgen, daß man bald zum Besitz des Goldes gelangt, wenn man nur erst im Besitz des Eisens ist. Ach — gewiß bey Schieders! sagte einer der Anwesenden; — der Nahme ist mir entfallen, fuhr Hr. H. fort, nur das erinnere ich mich noch, das Haus schien besonders reich an Schweinen, denn während eines zweistündigen Auffent-

halts erhielt ich einige Ferkelvisiten, und zuletzt noch den Besuch der Mama dieser grunzenden Familie.

Gewiß — ohne Zuthun meiner seligen Mutter rief etwas aufgebracht eine Dame. Wenn sie jetzt bey uns einkehrten, würden sie Gelaß zur Genüge finden, wenigstens für ihre Person, wenn auch nicht für ihre Sucht zu lästern.

Sie haben recht, sagte Hr. H., der heutige Tag soll mir zur Warnung dienen — denn weiß es Gott, wenn ich hier ganz von Menschen abstrahire, und blos von Thieren spreche, so muß ich fürchten auf eine Verwandte, der Sau, zu stoßen, die mich damals besuchte.

3.

Ehrenrettung des geistlichen Standes.

(Fortsetzung.)

Es gab eine Zeit, wo die Geistlichen oder Priester — als angebliche Diener der Gottheit ihre Vortheile darin suchten, die einfache und reine Religion mit Schreckbildern und geheimnißvollen Lehren zu vermischen, wodurch sie als Lehrer und Ausleger derselben eine unumschränkte Herrschaft über die Gemüther erhielten.

Moser sagt deshalb: ein Geistlicher der die Nachfolge Christi in Leben und Lehre beweisen will, kann nie oft genung des Ausspruchs eingedenk

gedenk seyn: mein Reich ist nicht von dieser Welt. ꝛc. ꝛc.

Wir sind unsern Geistlichen so wie dem Zeitalter der Vernunft, das Bekenntniß schuldig — daß sich die Diener des Worts, durch Lehre und Beyspiel bemühen, die Freunde und Rathgeber der Traurigen und Müden zu seyn, und sich aller hochfahrenden Anmassung zu enthalten suchen. Als sanfte Männer, aufgeklärte Geistliche, und Tröster im Leiden, verdienen die Herren Fischer, Menzel, Eisermann seel. Fenzel, Müller u. a. m. genannt zu werden.

Im Stifte zu St. Vinzenz lebt unter andern ein Mann von sehr schätzbaren Talenten und Kenntnissen, Hr. Adler.

In sich selbst seine Freuden aufsuchend, ist geräuschlose Stille sein Element! von der Welt entfernt, sucht er seine Genüsse im höhern Gebiet des Nachdenkens! sollte es ihm einst gefallen, das lesende Publicum mit den Früchten seiner Muße zu beschenken, so dürfte sich außer dem critischen Philosophen und Sprachforscher, auch der Mann von edler Seele und sanfter Gemüthsart ergeben.

Hr. Sadiek zu St Matthias, hat die Würdigung seines Verdienstes als guter Redner schon in ausländischen Blättern gefunden! Wir wünschen ihm und seinem bescheidnen Verdienste, die Fortdauer des Fleißes, der ihn caracterisirt.

Ein Volkslehrer ist ein sehr ehrwürdiger Begriff! diesem entspricht im strengsten Wortverstande Hr. Nepomuc Felkel am Sande zu U. L. F.

Die Welt kennt ihn als geistigen Schriftsteller und Liederdichter voll gebildeten Witz und Laune! Wer ihn von Seiten seines Herzens kennen lernen will, schliesse sich an diesen empfänglichen und offnen Mann — es wird des Suchens lohnen! Wir können bey dieser Gelegenheit nicht umhin zwei jungen Männern dieses Stifts, den Herrn Fulde und Gröger, die Achtung öffentlich zu gestehen, die sie über die eingeführte Schul-Pädagogik, in der Kinderschule ihres Sprengels, verdinen! Wenn sie auf diesem Wege fortfahren, wenn sie der Unvernunft, dem Aberglauben und dem Secten-Geiste ꝛc. so mächtig Trotz bieten, so werden sie sich nicht nur dankbare und glückliche Menschen erziehen, sondern auch das Vertrauen eines Prälaten behalten, dessen Verdienst keiner Umschreibung bedarf.

Der Greis Jonathas (Dohmprediger) hat jeden Vorwurf, nur nicht den Ruhm überlebt, den er sich zu erwerben wußte; sein Verdienst ist ein bleibender Gedanke.

Unsre Klostergeistlichen sind von den Vorwürfen, die den Mönchen nicht selten mit Recht gemacht werden, so ziemlich entbunden. Wir wollen

wollen sie um Fleiß und Forschen mahnen, sie bitten sich mehr an die Bibel als an die Legende zu halten, und im Gefühl unsrer Schuld, die Ihrige mit dem Mantel der Liebe bedecken.

Eine achtungswürdige Erscheinung ist das Kloster der Barmherzigen, und in dem Zirkel dieser braven Brüder, der Pater Amantius! wie viele Elende und Kranke verdanken diesem eben so sittlichen als gebildeten Manne, vielleicht nicht körperliche und geistliche Hülfe! Er ist zur Erheiterung der Unglücklichen gebildet! sein sanftes gefühlvolles Herz findet eine gewisse Tröstung darin, zu dem Orden einer strengen Observanz zu gehören. Es ist fast zu bedauern, daß dieser Geist und diese Kenntnisse nicht in einem höhern Kreise wirken, doch er findet seine Glückseligkeit darin sich mit dem personificirten Elend zu beschäftigen.

(Die Fortsetzung künftig.)

4.

Theater.

Theatralische Abentheuer.

Oper.

Das Publikum ließ dem Verdienst der Rosalba vollkommne Gerechtigkeit widerfahren, und gab zu erkennen, daß es den Werth der einheimischen Schätze zu würdigen versteht. Nur dem

immer gleichen Eifer der Sänger und Darsteller, verdankt diese fremde Pflanze den Beifall, den sie noch immer findet.

Die italienische Abkunft des Sujets, dringt sich indeß mächtig auf! Doch läßt sich der Schwachen wegen, der Dichter kaum entschuldigen, daß er die Pudendas fremder Kunstjünger, auf deutschen Boden verpflanzte, und daß er mit den Schwächen hinter den Coulissen öffentlich zu unterhalten sucht! persönliche Darstellung menschlicher Gebrechen bleibt in jedem Sinn eine Versündigung. Auch die Componisten dieser Oper wählten oft übels wie kommt z. E. der Histrion Miraculoso, zu der edlen ernsthaften Arie die er singt?

Gustav Wasa wiederholt.

Der Dorfbarbier Oper, und der Mondkaiser! Alles ist Action und Reaction. Wir kehren vom hohen Cothurn zum Soccus zurück, und lassen uns von dem drollichen Barbier und seinem noch drollichern Gesellen die zu großgewordenen Weisheitz-Bärte scheeren.

Diese musikalische Posse steht auf einem sehr erfreulichen Standpunkte, und die Darstellung wird keinen Freund des erlaubten Vergnügens unbefriedigt lassen. Ueber den Mondkaiser wurde heute viel — gelacht.

Stil-

Stille Wässer sind tief.

Die schöne Wittwe mit ihrem Trauten, der sie so schön betrügt, der Freipartie Lieutenant mit seiner Gesponsin, die alte Frau und der Onkel ꝛc. ꝛc. kämpften um den Preis! An sie schloß sich das übrige Personal um die Vorstellung zu runden. —

Jedem Gedächtniß schwebt gewiß noch der Künstler vor, der uns in der Rolle des Wallen ein Geschöpf seiner Einbildung und Dichter-Talents sehen ließ? Ihm nachahmen wollen, wäre Thorheit — nichts ist unausstehlicher als eine verunglückte Copie. Und doch dürfte ein critischer Zoilus unserm Wallen dies Nichtnachahmen leicht zum Vorwurf machen? Immerhin! Es ist besser die Rolle so zu geben, wie sie beym Dichter liegt, das Publikum von Fleiß und Anstrengung zu überzeugen — das bescheidne Talent gebrauchen als einer Nachahmung fröhnen, die dem Prädicat, Fade nicht entgehen könnte.

5.

Die letzte Hexe.

Möchte es Gott geben, daß es die letzte wäre — jetzt wenigstens endlich die letzte!!

Es ist ausser Zweifel — zur Ehre unsers Geschlechts sei dies gesagt: daß es der einzelnen aufgeklärten Männer, durch ganz Europa zerstreut,

sehr

sehr viele giebt: aber doch sind es ganze Gesellschaften, Innungen, Kollegien, Städte und Völker noch nicht, und werden es — ohne affektation der Prophezeihungsgabe — wohl schwerlich eher werden; bis wir 2440 schreiben —

Es war im Jahr 1782 — also schon im neunten Zehntheil des achtzehnten Jahrhunderts — als zu Glaris in der Schweiz die achtjährige Tochter eines gewissen Tschudi Stecknadeln und eiserne Nägel von sich brach. Der Vater, doch selbst Arzt, hielt diese traurige Erscheinung für etwas übernatürliches, und sein Kollege der Doktor Marti nebst dem Stadtpfarrer Zwingli versicherten ihn noch obendrein, daß hier der leibhafte Teufel mit seinen schwarzen Künsten im Spiele wäre; ohne daran zu denken, daß das Mädchen nothwendig eben das gegessen haben müsse, was sie wieder von sich gab.

Da nun aber der sogenannte Böseseind selten in eigener Person, sonst meist nur mittelst eines Menschen seine heimtückischen Pläne auszuführen pflegen soll: so muste es natürlich auch bei diesem Ereignis der Fall, und irgend ein böser Mensch, als Trabante der Hölle die eigendliche Ursache davon sein. Da war die Idee Hexe auf einmal da! Die ehmalige Magd des H. Tschudi, Anna Göldin mit Namen, ward nun sogleich als Hexe ergriffen — als Hexe eingesetzt, und als Hexe zum Schwerdte verdammt. Es ist Recht eine gemeinschädliche Person aus der bürgerlichen Gesellschaft gewaltsam hinauszustoßen!! Indes müssen sich die Herrn von und zu Glaris vermuthlich wohl

wohl selbst geschämt haben, eine Hexe hinrichten zu lassen, und faßten also den Urtelsspruch gegen das unglückliche Mädchen, als gegen eine Giftmischerin, ab — zum Verbrennen!!

Arzneikunde, Naturgeschichte und Religion können den dicksten Aberglauben vertreiben. Aber wie stehts um solche Gesellschaften, wo die Priester noch immer die Kunst Hexen zu besprechen, und Teufel auszutreiben, nach langen Kompendien lernen, und aller bessern Denkart, aller gesunden Vernunft zum Trotz Zauberer seyn müssen; sie mögen wollen oder nicht. Ich hörte einmal, als ich einer geistreichtheologisch-casuistischmoralischen Vorlesung aus blosser Neugier — denn ich hatte und fühlte nie Beruf zu solch einer Weisheit — beiwohnte, einen finstern Stubengelehrten behaupten: „alle diejenigen, die an Teufelskünste und Hexen nicht glauben, sind ungläubige Neuerer; denn wozu giebt es sonst in der christlichen Kirche heil Sachen!!“ Wie steht es um eine Gesellschaft, in welcher die Oberpriester und Hipokraten selbst Niesewurz brauchen? Wehe! da ist mehr, als Abdera!

Heil euch, und Glück und Seegen Preußens Unterthanen! Eure Lehrer und Richter studiren die Weisheit und Menschlichkeit unter einem weisen und menschlichen Scepter, und üben sie; während in einer Republick die Vormünder des Volks dem abergläubischen Kinde einen andern Namen geben, um dem Aberglauben und einer grausamen Altmode Opfer zu bringen. Möchte doch Anna Göldin das letzte in der Welt gewesen seyn!!! —

Frag-

6.

Fragment eines Gedichts.

Die Freundschaft.

Lieb' und Wollust mögen oft entadeln,
Streiten mit der Menschheit hohen Pflicht!
Aber Freundschaft wird uns Gott nie tadeln,
Sie zertritt der Tugendblüthen nicht.

Liebe glüh't in jedem Wesen,
Ist ein Trieb der zeugenden Natur!
Aber Freundschaft wohnet auserlesen,
In den Herzen schöner Seelen nur!

Wilde Leidenschaften drängen mit des Sturmes Wuth,
Jeden Frieden aus der Seele hin!
Aber Freundschaft still't das Toben, macht uns gut,
Hebet edle Neigung, stärket Friedens-Sinn!

Ehrgeitz mit dem langen düsteren Gefolge lebet,
Quält und treibet, sonder Rast noch Ruh!
Aber Freundschaft wecket, wirket und belebet,
Jeden Keim der Tugend, führt uns wahre
Freuden zu!

Auf die geschminkte Rosette.

Seht sie von ihrem Nachttisch gehn!
Seht sie, die glänzende Rosette!
Trotz euerm tückischen Gespötte,
Erscheint sie blühend, jung und schön.
Sagt, daß sie der Verliebten Zungen,
Vor vierzig Jahren schon besungen.
Ihr irrt: Die reitzende Gestalt
Ist höchstens zehn Minuten alt.

Notizen.

Gut Purgiren ist am Tage St. Walpurgis, Portunenta ꝛc.

Gut Holzhauen, am Tage St. Marengo.

Gut Düngen, Mistfahren, baden, an jedem Tage, wenn ein neuer Taschen-Calender erscheint.

Gut Haarabschneiden, wenn Injurien-Prozesse zu Protocoll genommen werden.

Gut Nägelabschneiden — dafür wissen die Dichter am besten Rath zu geben.

Eins ist monarchisch — Drei ist aristocratisch.

Zu verauctioniren.

1) Eine Sammlung Landkarten, Rückzüge enthaltend.
2) Grundrisse von Luftschlössern.
3) Eine Siegestrompete, ein klein wenig beschädigt.
4) Ein paar Pauckenbacken.
5) Ein Sprachrohr von Postpappier.
6) Ein paar Spiegel worin die Menschen anders erscheinen als sie sind.
8) Eine niedliche Machine lange Nasen zu drehen.
9) Ein dickes Futteral über die Liebe des Nächsten. —
10) Eine Flöte.

11) Verschiedene Sturmleitern.
12) Sieben Schock leere Geldfässer.
13) Zwei Fäßchen sympathetische Dinte.
14) Einige Perücken.
15) Ein Blasebalg.
16) Ein Glas voll Stoßseufzer.

Vor = Anzeige.

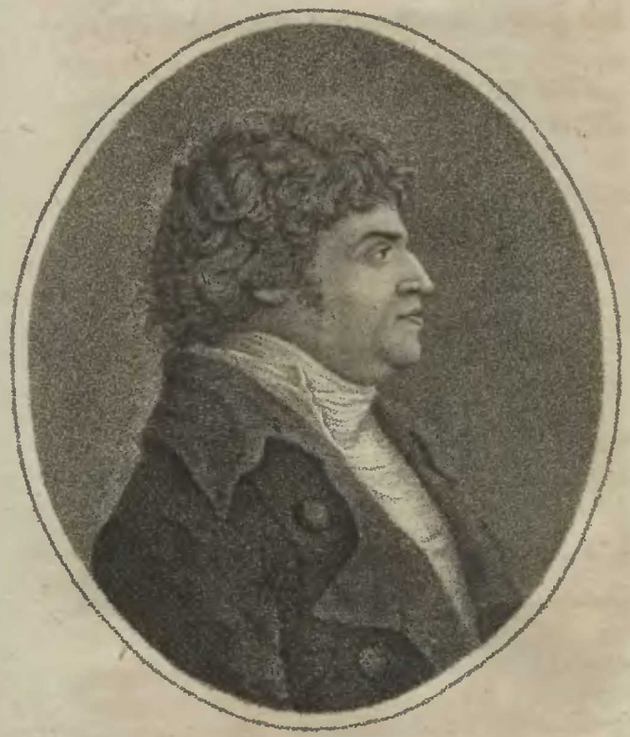
Das resp. Publicum erfreut sich bey der Anwesenheit des Herrn Czechtitzky einiger Darstellungen dieses berühmten Künstlers. Ich hoffe im 14ten Stück des Horchers eine kleine biographische Skizze dieses Künstlers liefern zu können, und werde statt des gewöhnlichen Kupfers meine Intressenten mit dem wohlgetroffnen Bildnisse des berühmten Mannes erfreuen.

Die ächte Ausgabe des Breslauer Horchers für den Bürger und Landmann, nebst einem dazu gehörigen Kupfer, komt alle Wochen am Sonnabend in Breslau in der August Schallischen Buch- und Kunsthandlung am neuen Markt im weissen Schwan heraus.

(Preiß mit 1 Kupfer 1 Ggr.)

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA WROCŁAW

Gabinet Śląsko-Łużycki



Carl Czechtitzky
Deutscher Schauspieler
gebohren 1758.

In Breslau bey August Schall zu haben.

Der

Breslauer Horcher.

— Eine Wochenschrift,
für den Bürger und Landmann.

Vierzehntes Stück.

1.

Das Kupfer.

Bedarf keiner Erklärung! Eine unmerkliche Zuvielöffnung der Lippen abgerechnet, entsteht hier nicht die Frage: wer ist es? sondern der Ausruf: er ists! Der mit einer seltnen Täuschungsgabe die Kunst sich immer neu darzustellen verbindet.

2.

Ueber einige Thiere in Naturhistorischer und poetischer Hinsicht.

Man kann mit Recht von den Menschen sagen: ihre Gewohnheiten sind alt, und ihre Sitten neu! Unter die alten Gewohnheiten gehört auch die — sich hinter gewisse Thiere zu verstecken,

stecken, wenn man dem Nachbar so zu sagen eins ans Bein binden will.

In unsrer modernen Zeit, nennen wir das — die Satire im Gewande der Fabel! — In alten Zeiten versteckten sich mehrere Poeten, besonders aber die Schalks und Hofnarren, hinter die Fabel, wenn sie den Leuten, denen sie sich nicht getrauten grade auf den Leib zu gehen, oder den großen Herrn was anhängen wollten.

Unter den alten Fabeldichtern war Aesop einer der berühmtesten und witzigsten: sein Nachahmer bleiben noch heutiges Tages in Hinsicht der Kunst zu allegoriren, oder anzuwenden, weit hinter ihm: das macht sie sind allesammt Stümper, als Naturkündiger. —

Man muß nicht alles sagen was man weiß und will! dies war ein Hauptgrundsatz der alten Censoren! dieser Grundsatz erbte sich fort, und zügelte zu allen Zeiten die Schreib- und Preßfreiheit. Doch — sich einen Gedanken oder Einfall versagen zu müssen ist ein Schmerz! das Bedürfniß zu tadeln ist so alt, als die Geschichte der Sprache.

Um nun einen Mittelweg zu finden, ergriffen die Witzverkäufer das Naturreich — studirten sie die Eigenschaften der Thiere, (besonders der häuslichen) grübelten sie aus, wo und wie die animalische Natur mit der Menschlichen Aehn-

Aehnlichkeiten habe, und so entstand im Gebiet des Tadels oder der Satire, die Fabel!

Die witzigen Franzosen brachten es darin am weitesten.

Der deutsche Witz behielt immer etwas plumpes und eckichtes — nur allein Lichtwer und Gellert erhoben sich zu einer ausgezeichneten Erscheinung — Doch beide überhört der noch lebende Pfeffel. In den Fabeln dieses geistreichen Schriftstellers herrscht eine beissende, treffende Satire, und große Naturkenntniß! Er scheint den großen Büffon studirt und mehr als erreicht zu haben.

Die Fabel ist sehr zurückgekommen — man kann selbst die bekannten Regenten des Thierreichs, als keine witzige Erscheinung gelten lassen, denn selbst dieser nicht alltägliche Verfasser, ist kein großer Naturkündiger — was liesse sich also hoffen, wenn einer unsrer Dutzend Poeten ein Schauspiel des Thierreichs schreiben wollte? Und doch werden in unsern Zeiten nur noch die Dachstuben Autoren und Reimschmiede von der Sucht gezwickt, Fabeln zu schreiben. Sie sehen freilich ein, daß die Fabel bei einer wachsamen Censur noch das einzige Mittel bleibt, um jemand personell zu striegeln, aber sie besitzen weder die Geschicklichkeit der Anwendung noch die Kenntniß der Thiere unter denen sie ihre Gegner darstellen.

Am häufigsten wird der Esel, der Fuchs, das Maulthier, der Hund, das Schaaf ꝛc. gebraucht, um die Eigenschaften, dummen Streiche und Handlungsweisen der Menschen zu züchtigen — ja einige Poeten suchen sogar eine Ehre darin, sich zum Beispiel als Fuchs — selbst aufzuführen. Auch diese Methode ist alt, und beweist, daß schon alles dagewesen ist! Wer kennt zum Exempel Reinecke den Fuchs nicht?

In gleichem Verhältniß wie der Fuchs wegen seiner List und seines Verstandes verschrieen ist, wird der gutmüthige Esel als ein Esel dargestellt! Es ist unsre Absicht, mit einer Klappe zwei Fliegen zu treffen. —

1) Unsern Lesern den schärfern Blick auf die animalische Natur zu erleichtern, und —
2) zu beweisen, daß unsre jetzigen Fabeldichter unwissende Naturkündiger, und eben so arm an Witz als an Anwendungsgabe sind.

Der Fuchs mag den Ball eröffnen!

Er ist ein listiges aber auch ein boshaftes Thier! wo andre mit Stärke und Kraft wirken, kann er blos Verschlagenheit und Heimtücke gebrauchen. Er zieht aus wo er Hunde wittert, kommt keinen Hüter zu nahe, wagt keinen Anfall auf die Heerden ꝛc. aber er strengt um zu leben seinen Witz mehr an als seine Kräfte. Daß er die Geduld nicht leicht verliert, ist keine Tugend,

gend, sondern ein Beweis, daß dieser Bösewicht seinen Grimm in sich verschliessen kann, bis zum Moment wo er ihn auslässt und anwendet. Er ist unermüdet bei Ausführung seiner Absichten, aber alle seine Plane bezielen eine Bosheit und Hinterlist, denn er ist ein falsches treuloses Thier.

Seiner Erhaltung widmet er die gröste Sorgfalt! Wenn er schon im Davonlaufen seines Gleichen sucht, und niemals Stich hält, so ist er doch als ein angesessenes Thier zu betrachten und nie als ein Herumschweifendes. Alles zu beschnoppern, ist seine Sache, aber dennoch behält er für die große Gefahr stets eine Freistätte und Zufluchtsort. Er verkriecht sich dann hinter grade biedre arbeitsame Wesen — wie zum Beyspiel in den Bau des Dachses, den er zum Lohn durch seine Unreinlichkeit verjagt.

(Die Fortsetzung künftig.)

3.

Die Pilze.

Höre lieber Leser! Was ich mir letzhin auf einem entfernten Dorfe wieder erhorcht habe; denn nicht allein in der großen Stadt Breslau gehe ich herum horchen, auch in ländlichen Hütten horche ich, was vorgeht: glaube aber nicht etwa, daß es was Gutes ist: denn wo hört man

zu Tage viel Gutes? Siehe! ich kam da von ohngefähr in eine Dorfschenke, um einige Erfrischungen zu nehmen. Kaum hatte ich mich niedergelegt, als da ein Gemurmel und Aufruhr entstand, und alles zur Thüre hinauslief: neugierig, was da sein sollte, gieng ich rasch nach. Der Zug gieng nach einem benachbarten Bauerhofe, und da stürzte alles zur Thüre hinein; selbst ich hätte mir bald einen Fuß übertreten, denn es war etwas sehr uneben im Hause: als ich mich aber doch glücklicher Weise in die Stube mit gedrängt hatte, sahe ich weiter nichts als eine Menge Menschen; hörte aber desto mehr; und was denn? Lärmen, Schreien und Weinen. Damit war ich aber nicht zufrieden, ich arbeitete mich noch mehr durchs Volk durch, bekam aber dabei einige gute Rippenstöße, mit den Ausdrücken: was will wohl der Städter hier? Ich achtete aber nichts, denn solche Stöße bin ich seit meinem Horchen schon gewöhnt. Als ich endlich in die Hinterstube kam, fand ich den Herrn und die Frau vom Hause in ungewöhnlichen Krämpfungen im Bette liegen; und neben ihnen 2 Kinder in einem heftigen Erbrechen. Ich erkundigte mich gleich nach der Ursache dieses Zufalls, und hörte, daß sie Mittags zuvor Erdschwämme, oder wie der gemeine Mann sie nennt, Pilze genossen hatten; ich vermuthete und das mit allem Rechte, daß sie giftig gewe-

 sen

sen wären. Ich empfohl dem Hausherrn und der Frau in aller Geschwindigkeit, daß sie viele laue Milch oder laues Wasser trinken sollten, (denn vorsichtige Brechmittel sind in diesen Fällen immer am besten) und besorgte schleunig von einem etwa eine halbe Stunde entfernten Dorfe den Bader, der diese leidende Menschen auch glücklich rettete.

Hier siehst du lieber Leser, besonders lieber Landmann! was Unvorsichtigkeit oder Unwissenheit vermag. Sei also vorsichtig und klug, wenn du Erdschwämme zu deiner Kost wählst: denn es wird eine genaue Kenntniß dazu erfordert, um die giftigen Schwäme von den eßbaren zu unterscheiden. Am besten aber handelst du, wenn du diese Speisen ganz meidest, denn, nach dem Zeugniß aller Aerzte geben sie eine schwer verdauliche und schlechte Nahrung. Selbst diejenigen Schwämme, die man für eßbar hält, können unter Umständen leicht giftig oder der Gesundheit schädlich werden. Am allermeisten aber hüte dich vor dem Genusse derjenigen Schwämme, die in sumpfigen und schattigen Orten wachsen; die faul oder übel riechen; die einen hohlen Stiel haben; die schwarz, schwarzblau, grün, roth und gepunkt aussehen; die sich klebrig anfühlen und die während dem Kochen härter werden. Alle eßbare Schwämme müssen jung genossen werden; das heißt:

 an

an demselben Tage noch, wo sie abgeschnitten werden. Liegen sie länger ehe sie verbraucht werden, so sind sie schon sehr verdächtig: der sogenannte Kuhpilz (boletus bovinus) und der Steinpilz werden im Alter so giftig, wie der Fliegenpilz; trocknet man sie aber bald, ehe sie in Fäulniß übergehen, so können sie doch lange aufbewahrt und ohne Nachtheil der Gesundheit genossen werden. Der Sicherheit wegen aber, lieber Leser! rathe ich dir schlechterdings keine Pilze zu essen, die nicht zuvor in Wasser mit Essig vermischt gekocht worden sind. Bei allen Pilzen muß man ein paar Zwiebeln ganz mitkochen; verlieren sie ihre weisse Farbe, so sind die Pilze giftig, und man muß sie an einen sichern Ort schütten, wo weder Vieh noch Mensch dazu kommt. Wer wider diese Vorsichtsregeln handelt, und von giftigen Schwämmen ißt, hat schreckliche Zufälle, ja sogar einen schnellen Tod zu befürchten. Drum lieber Leser! wie kann dir es da noch einfallen, von solchen gefährlichen Speisen zu essen, da dir doch die wohlthätige Natur im Gewächs — und Thierreiche so eine unbeschreibliche Abwechselung von Speisen darbietet?

4.

Ein Messias ausgepeitscht.

Man wunderte sich (wenigstens auch wohl nicht ohne Grund), daß im letzten Jahrzwanzig (1782.) unsers hellen Jahrhunders und unter einer so weisen Regierung im Brandeburgischen ein solcher Schwärmer, wie der bekannte Rosenfeld war, aufstehen konnte: allein, mir scheint dies nicht so sehr bewundernswerth, als vielmehr das letztere draufolgende und ärgere Uebel, daß nemlich ein solcher Narr noch Anhänger fand, und sein heilloses Anwesen siebenzehn Jahre ungestört forttreiben konnte, daß es Leute gab, die seine tollhausartigen Lehren: „er „seie der eingefleischte Sohn Gottes, der König „aber ein Drache und der Teufel: im Abend„mahle genießt man den Teufel: er allein habe „die Schlüssel zum Paradies, und das Buch „des Lebens, mit sieben Siegeln, zu deren Oeff„nung sieben reine Jungfern nöthig seien ꝛc." — annahmen; daß einige sogar Beruf äusserten, Märtyrer für ihn zu werden; daß Väter (schrecklich!) ihre Töchter ihm Preis gaben; daß seine Jünger, in deren Gegenwart er Unzucht trieb, und die obscönsten Dinge ausgeschämt verübte, durch diese mancherlei andern ärgerliche Handlungen nicht abgeschreckt wurden, dies sind fast unglaubliche Thatsachen, doch nicht so ganz un-

glaublich dem, der da weiß, aus Erfahrung weiß, welch einen entsetzlichen Lärmen gewisse Leute zu erheben im Stande sind, wenn man ihrem Väterglauben den gröbsten Unsinn entrücken, und ihnen Gelegenheit verschaffen will, den lieben Gott mit etwas sanfterklingenden und verständlichern Worten, mit mehrerem Anstande, also vernünftiger zu verehren. — Es giebt schon einmal eine Classe von Menschen, die mit der gesunden Vernunft in ewiger Feindschaft leben, ob sie gleich einen jeden Injuriarium belangen, und aus ihrem Hause hinausstossen würden, der sichs etwa einfallen liesse, ihnen einmal die schlichte Wahrheit auf den Kopf zu sagen, die doch auch als Schulgerechte Schlußfolge aus ihrem Betragen herausspringt; nemlich: ihr seid unvernünftige Leute!" — Zunächst lieben die Meisten das Sonderbare, und schnappen ordentlich nach Celebrität; können sie als Weise nicht berühmt werden, so wollen sie's wenigstens als Narren — so wie es Königsmörder gegeben hat, die blos deshalb des entsetzlichsten Verbrechens gegen die geheiligte Person ihres Monarchen fähig wurden, weil sie dies für das schicklichste Mittel hielten, ihren Namen zu verewigen — und wäre es auch im Fluche und in der abscheulichsten Brandmarke.

So kann man sich über die sonderbarsten und auffallendesten Erscheinungen unter den Menschen

schen wohl wundern — sie aber vielleicht doch auch erklären. R. Rodomontade gehört hieher.

Unter jeder andern Regierung hätte R. höchst wahrscheinlich, als ein höchst gefährlicher Mensch auf dem Scheiterhaufen seinen Geist aushauchen müssen: der weise Friedrich verachtete ihn nur — er ließ, wie's dem schädlichen Schwärmer höchst gebiehrlich zukam, auspeitschen, und nach — Spandau bringen. In dieser einzigen Begebenheit liegt also die Schande und die Ehre unsers Zeitalters! —

5.

Theater.

Emilia Galotti.

Fünfundzwanzig Jahre sind vergangen, seit dem dies Stück erschien, und noch immer gewährt es hohen Genuß, noch immer schmiegt es sich jeder Empfindunge an.

Ein sichrer Beweis seiner Güte!

Wahrlich, wir sollten die Schauspieler immer weniger anklagen als die Dichter! wenn man von den Mängeln sprechen wollte, die allen Schauspielern eines Volks gemeinschaftlich sind, so hätte man groß Unrecht die Schauspieler anzuklagen! Sie stehen so gedrängt und gebunden zwischen dem Dichter und der Nation, daß sie

nur

nur den Richtungen folgen dürfen, die beide ihnen geben.

Die junge Künstlerin, welche sich vor einiger Zeit dem Publikum in der Rolle der Emilia zu empfehlen wußte, spielte auch heute mit Beifall.

Der Doctor und Apothecker.
Oper.

Die Zwillinge, Trauerspiel von Klinger.

Daß dies Stück in die Sturm- und Drang-Epoche gehört, wo alles schakespärisirte, ist nicht zu verkennen! Es ist voll tragischer Effecte und hat große Situationen — die Hamburger Gerechtigkeit ertheilte ihm vor Julius von Tarent, dieser lieblichen Blüthe des deutschen Genies den Preis zu, weil hier die große Frage unentschieden bleibt. Wer ist der Ernstgeborne?

Der große Meister im Auffassen hochtragischer finsterer Momente, Hr. Czechtitzky, spielte den rauen Ritter Guelfo als Gastrolle.

Er mengt sich in alles, und Lieb und Treue, ein Liederspiel.

Die erste Piece ist bekanntlich zur angenehmen Unterhaltung geeignet —

Für Lieb und Treue verdienen die Verweser des Vergnügens, so wie die Darsteller, lieben und treuen Dank! angenehme nicht gewaltsame Rühr-

Rührung erregte das schöne Lied, wann a Sckicksal wann wird endlich ꝛc. das Louis mit seiner ausdrucksvollen sanften Stimme, auserordentlich schön vortrug. Giebt es noch ein Mittel, die Herzen für den einfachen Naturgesang wieder empfänglich zu machen, so hat Hr. Reichard hier das einzige und zweckmäßigste gewählt! Man erkennt den französischen Ursprung in der Decence des Dialogs und die Troubadours in den Schweizerbuben. Das Chor — willkommen schöner froher Tag, ist bekanntlich eine Lieblingsmelodie unsrer Königin (die Bergleute bei Waldenburg sangen diese Melodie bei der Einfart in Stollen.)

Es läßt sich von dem Herausgeber hoffen und fordern, daß er uns mit mehrern Bearbeitungen dieser lieblichen Vaudevilles beschenken wird.

Das Schreibpult.
Der Wildfang und Lieb und Treue wiederholt.

6.

Mittel die Mücken im Sommer aus dem Zimmer zu vertreiben.

Im Sommer hat man oft Ungelegenheit von den Mücken, besonders auf dem Lande in der Kammer wo man schläft; ihr Laut beunruhigt und

ihr Stich beschädigt. Man lasse deshalb Abends das Zimmer mit Kampfer den man auf Kohlen streuet, ausräuchern, die Mücken welche der Rauch trifft, fallen todt nieder. Ueberhaupt ist die Ausdünstung des Kampfers den meisten Insecten tödtlich; den Menschen aber nicht, ja oft heilsam.

7.

Die Güte Gottes.

Es lebt ein Gott der Menschen liebt,
Ich seh's wohin ich blicke! —
Am Nebel der den Himmel trübt,
So wie am Sonnenblicke! —

In jeder dunklen Regennacht,
Wo mir kein Sternchen leuchtet,
Am Monde, wenn er freundlich lacht,
Und meinen Pfad erleuchtet! —

Nicht nur wenn Frühlingslüfte weh'n,
Erfreu't sich mein Gemüthe,
Nicht nur wenn reife Saaten seh'n,
Seh' ich des Schöpfers Güte! —

Ich seh' sie auch, wenn tiefer Schnee,
Die starre Flur bedecket,
Und dann der Nord, ein armes Reh
In Felsenklüfte schrecket! —

Nicht minder zeigt sich Deine Spur,
O Güte! meinem Blicke!
Alliebend, wie in der Natur,
Beim wechselnden Geschicke! —

Einst sah' ich Dich bei stetem Glück,
In jeder meiner Freuden! —
Nun sieht Dich der bethränte Blick,
In manchem, manchem Leiden!

Ich seh's wenn Donner-Wolken zieh'n,
Und Blitz und Sturm erregen;
Und seh's wenn sie vorüber flieh'n,
Am sanften lieben Regen! —

Alt und Neu.

Es geht den Wörtern und ihren Bedeutungen (Gebrauch) wie den Baumblättern, sagt ein alter heidnischer Dichter, die hervorsprossen, grünen und wieder verwelken.

Dies ist auch die kurze und wahre Geschichte der Wörter Alt und Neu.

Bald hört man das Alte rühmen und das Neue verwerfen, bald hängt man sich an das Neue, und verschmäht das Alte! Sogar die Comedien-Schreiber, bringen die alte und neue Zeit auf die Bühne, und lassen sie während drei Stunden ihren Todtentanz beginnen. —

Ach! seufzt ein altes Stechmütterlein, vor Alters wars ganz anders, ach! ruft ein blüend Mädchen — die Hoffnung winkt aufs Neue!

Will ein altes Buch nicht mehr gehen so giebt man ihm einen neuen Titel, — will der neue Inhalt eines Buchs, das Buch nicht verkaufen, so hängt man sich ans Alte. Die Buchhändler besonders spielen mit den Wörtern Alt und Neu wahre Blindekuh. —

(Der Meßkatalog sagt ein Witzling ist ein Comedienzettel, die Schriftsteller sind die Schauspieler und die Buchhändler sind die Lichterputzer, durch deren Bemühung die Verdienste der Schriftsteller dem Publikum erst recht ins Auge fallen.)

Ent-

Entspricht es ihrer Convenienz, so verkaufen sie ihren Autor von neu, wo nicht, so stempeln sie ihn mit dem Worte alt — antick ꝛc.

So reiben und drängen sich die alten Gewohnheiten und neuen Sitten, der Eigennutz, der Brodneid und die Geckerei der Menschen, indeß die alte Zeit der Neuen aufspielt, und die Gegenwart mit der Zukunft schwanger geht.

Anmerkung. Die zu diesem heutigen Kupfer gehörige Skizze ist fertig geworden, und soll den respectiven Intressenten meines Wochenblattes für 2 Ggr. abgelassen werden. Da die Skizze übrigens zur Sammlung der in meinem Verlage herauskommenden Gallerie von Gelehrten und Künstlern gehört, so kostet sie ungleich mehr, ich suche blos durch den besondern Abdruck der Aufmerksamkeit zu entsprechen, die ich meinen Lesern schuldig bin.

A. Schall.

Die ächte Ausgabe des Breslauer Horchers für den Bürger und Landmann, nebst einem dazu gehörigen Kupfer, komt alle Wochen am Sonnabend in Breslau in der August Schallischen Buch- und Kunsthandlung am neuen Markt im weissen Schwan heraus.

(Preiß mit 1 Kupfer 1 Ggr.)

Literarische Anzeige.

No. 1.

Daß oft eine gänzliche Urkunde, selbst mit den gemeinfaßlichsten und in mancher Hinsicht unentbehrlichsten Producten der Literatur, besonders unter den mittlern Ständen anzutreffen sei, liegt, nebst einer gewissen, manchen Leuten ganz eigenen Unbesorgtheit um die Bemühungen und Fortschritte des menschlichen Geistes, zum Theil wohl auch daran, daß die meisten gelehrten Anzeigen in einer für viele ganz unerreichbaren Sphäre sich befinden, und auf ihren gewöhnlichen Wegen der Catalogen zu Jedermanns Wissen nicht so ganz füglich gelangen können. Dies bestimmte die Schallische Kunst- und Buchhandlung mit dem bekannten Wochenblatte für den Bürger und Landmann, welches seines imposanten Tittels halber, wegen welchen es viele gänzlich verdammen, doch fast in alle Gegenden und unter allen Ständen ausgebreitet wird, zugleich noch eine wissenschaftliche Beilage herauszugeben, in welcher nicht nur von den vaterländischen herauskommenden größern und kleinern Werken, sondern auch von andern schon vorhandenen interessanten und nützlichen Schriften mit einer jedesmaligen kurzen Würdigung derselben, Anzeige gemacht werden wird. — Wird unentgeltlich ausgegeben.

Theologische Schriften.

Sintenis Postille.

Erste Postille 4 Theile. 8. über Evangelien. 4 Rthl. 20 sgl.

Zweite Postille 3 Theile. 8. über Episteln. 3 Rthl. 15 sgl.

Eine vortrefliche geistliche Schrift, welche in jeder Familie als unentbehrlicher Hausbedarf angetroffen werden sollte, das scheint wohl auch der Verfasser im Auge gehabt zu haben, und darum nannte er sie wahrscheinlich Postille, obschon sie sonst des Namen Predigten nicht unwerth gewesen wäre. Die Gegenstände sind treflich gewählt, zum Theil ganz neu, zum Theil mit einem nicht gewöhnlichen Lichte beleuchtet. Die gelehrten Zeitungen haben sie, einige geschuchtscheinende Härten und Gewaltthätigkeiten in der Sprache hinweggerechnet, günstig und nach Verdienst gewürdiget. Besonders ist die Art und Weise, die Bibel zu erklären, in diesem Werke die allerempfehlungswürdigste. Herr S. legt da die herrliche Regel zum Grunde! Bey Erklärung der Texte die unbefangene und ausgebildete Vernunft als oberste Richterin aufzustellen, die vernünftigste Deutung der wundervollen vorzuzieheu, und dunkle Stellen durch Schriftsteller selbst, zu erläutern. Dies ist auch das einzigmögliche Mittel, die Ehre jenes hl. Buches zu retten, und sie den Bedürfnissen unserer Zeiten anpassend zu gebrauchen. Die diesfälligen ewigen Wunderkrämer haben immer den grösten Nachtheil gestiftet, um durch ihr hartnäckiges Wunderklauben der Ehre und Absicht der Bibel sehr wesentlich geschadet, wenigstens bei Denkern und Halbdenkern.

Man macht zwar diesen geistlichen Betrachtungen den Vorwurf einer zu wenig sparsamen Deklamation: aber, ohne zu untersuchen, wieviel an diesem Vorwurf wahres oder unwahres sei, sollte man doch billig bedenken, daß dieselbe beim gemeinern Manne nur allein das Mittel sei, Rührung hervorzubringen, die Aufmerksamkeit gespannt zu halten, und daß sie, sobald sie nur eindringende Wahrheiten deklamirt, ihres großen Zwecks nie verfehle. Wer über Reden, vorzüglich Sittenreden, blos nach theoretischen Principien eines rhetorischen Compendiums urtheilt, bleibt immer einseitig, und wer sich absichtlich hinsetzt, dergleichen Producte wie ein Schulpensum zu corrigiren, findet des Tadelns und Ausstreichens vielleicht kein Ende. Der innere Gehalt muß immer der bloßen Form vorgezogen werden. Dieses innern reichlichen Gehalts wegen sollte diese Postille ganz unfehlbar in den Händen aller Volks- und Religionslehrer sein; sie sollte einen Haupttheil ihrer Lektüre ausmachen sie würde gewiß den diesfälligen Zeitaufwand dadurch vielfach belohnen, daß sie eine schätzbare Ausbeute zu Meditationen und ähnlichen Volksvorträgen zurückfliesse, welche vielleicht manchem den gewohnten Schlendrian verleiden, und seinem Forschen und Suchen eine gemeinnützigere Richtung geben würde. — Noch lassen sich in dieser Postille einige logische Unrichtigkeiten in Absicht der Eintheilung und Form zwar nicht wegläugnen; aber diese sind es gewiß nicht — warum sie zu W unter die verbotenen Schriften!! gezählt zu werden die Ehre gehabt hat.

So eben ist erschienen: freimüthige Aufforderungen und Vorschläge zur Veredlung des Schul- und Erziehungswesens, vorzüglich als öffentliche Begebenheit betrachtet. Ein moralisch-politisch-pädagogischer Versuch, von C. F. Michaelis, Doktor und Privatlehrer der Philosophie in Leipzig. 8. 10 gr. Dieses Buch ist mit Liebe für die Jugend geschrieben. Begeisterung für die sittlich gute allseitige Bildung derselben belebt den Vortrag. Der Verf. möchte Gemeingeist und zweckmäßige Thätigkeit für dieses wichtige Geschäft erregen. Er zeichnet daher den Weg vor, welchen Staatsverwalter, Eltern, Erzieher, Schulmänner gehen müssen, um mit Vermeidung der bisherigen Verirrungen das Schul- und Erziehungswesen weise und fruchtbar einzuleiten, und in allen einzelnen Theilen und Beziehungen mit Erfolg auszuführen. Er giebt daher sogar auch bescheidene Winke über Fürstenerziehung und über die unentbehrliche Bildung guter Erzieher und Erzieherinnen selbst. Das Ganze zweckt darauf ab, den Geist edler Jugend-Entwicklung und Bildung in sprechenden Zügen kenntlich zu machen. Die Vorrede handelt von den Fortschritten des Erziehungswesens im 18ten Jahrhundert, der Anhang erläutert einige Ideen des Aristoteles über Erziehung. In allen guten Buchhandlungen ist solches zu bekommen.

Holz-

Holz = Spar = Kunst.

Ein Buch für Jedermann. Mit Kupf. 8.

In unsern jetzigen holzarmen Zeiten ist kein Gegenstand wichtiger, und kein Gegenstand ist einer größern Aufmerksamkeit würdig, als die Holzsparniß, oder die Kunst, mit wenigem Brennmaterial eben so viel auszurichten, als mit einer weit größern Quantität. Es giebt zwar hierzu schon eine große Menge von Vorschlägen; aber sind sie alle hinlänglich bekannt? sind sie alle so beschaffen, daß sie durchgängig anwendbar sind? — Bisweilen ist die erste Einrichtung so kostspielig, daß unbemittelte Familien den Aufwand zur ersten Anlage scheuen müssen. Sollen dergleichen Einrichtungen in Zimmern und Küchen durchgängig Eingang finden, so müssen sie wohlfeil seyn, damit auch der Unbemittelteste Anwendung davon machen kann. Wenn erst solche Familien zur Holzsparniß schreiten, dann erst kann man einen wohlthätigen Einfluß aufs Ganze erwarten. — Es ist ja bekannt, daß in einem Staate eine zwanzigfach größere Auflage blos auf die Reichen bei weitem nicht so viel einbringt, als eine zwanzigfach geringere, die sich auch auf die ärmern Classen erstreckt. — Also auch hier. — Die Vorschläge zur Holzsparkunst müssen durchgängig anwendbar seyn. — Dies wird man in dieser Schrift zu erreichen wissen. Man wird darinnen Dinge antreffen, die den Unkundigen in Erstaunen setzen werden, wie es möglich sey, mit einer gegebenen Menge Holz weiter zu reichen, als bisher durch eine vier bis sechsmal größere Quantität kaum möglich war.

Je mehr nun jetzt dieser Gegenstand eine allgemeine Beherzigung verdient, um desto mehr wünschten wir auch, daß das Publikum an dieser so gemeinnützigen und von allem Eigennutz und Gewinnsucht entfernten Unternehmung Theil nähme. — Diese Schrift wird nächstens erscheinen, damit man baldigst davon Gebrauch machen könne. —

Wer diese Anzeige zu Gesicht bekommt, wird gebeten, ihre Verbreitung so viel als möglich zu befördern, und dieses allgemein nützliche Unternehmen durch edle Mitwirkung bestens zu unterstützen, wofür wir im Voraus den schuldigsten Dank abstatten. Der Pränumerations- und Subscriptionspreis ist 16 Sgr. Leipzig, im Monat März 1800.

Meyerische Buchhandlung
daselbst.

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA WROCŁAW
Gabinet Śląsko-Łużycki

Holz = Spar = Kunst.

Ein Buch für Jedermann. Mit Kupf. 8.

In unsern jetzigen holzarmen Zeiten ist kein Gegenstand wichtiger, und kein Gegenstand ist einer größern Aufmerksamkeit würdig, als die Holzsparniß, oder die Kunst, mit wenigem Brennmaterial eben so viel auszurichten, als mit einer weit größern Quantität. Es giebt zwar hierzu schon eine große Menge von Vorschlägen; aber sind sie alle hinlänglich bekannt? sind sie alle so beschaffen, daß sie durchgängig anwendbar sind? — Bisweilen ist die erste Einrichtung so kostspielig, daß unbemittelte Familien den Aufwand zur ersten Anlage scheuen müssen. Sollen dergleichen Einrichtungen in Zimmern und Küchen durchgängig Eingang finden, so müssen sie wohlfeil seyn, damit auch der Unbemittelteste Anwendung davon machen kann. Wenn erst solche Familien zur Holzsparniß schreiten, dann erst kann man einen wohlthätigen Einfluß aufs Ganze erwarten. — Es ist ja bekannt, daß in einem Staate eine zwanzigfach größere Auflage blos auf die Reichen bei weitem nicht so viel einbringt, als eine zwanzigfach geringere, die sich auch auf die ärmern Classen erstreckt. — Also auch hier. — Die Vorschläge zur Holzsparkunst müssen durchgängig anwendbar seyn. — Dies wird man in dieser Schrift zu erreichen wissen. Man wird darinnen Dinge antreffen, die den Unkundigen in Erstaunen setzen werden, wie es möglich sey, mit einer gegebenen Menge Holz weiter zu reichen, als bisher durch eine vier bis sechsmal größere Quantität kaum möglich war.

Je mehr nun jetzt dieser Gegenstand eine allgemeine Beherzigung verdient, um desto mehr wünschten wir auch, daß das Publikum an dieser so gemeinnützigen und von allem Eigennutz und Gewinnsucht entfernten Unternehmung Theil nähme. — Diese Schrift wird nächstens erscheinen, damit man baldigst davon Gebrauch machen könne. —

Wer diese Anzeige zu Gesicht bekommt, wird gebeten, ihre Verbreitung so viel als möglich zu befördern, und dieses allgemein nützliche Unternehmen durch edle Mitwirkung bestens zu unterstützen, wofür wir im Voraus den schuldigsten Dank abstatten. Der Pränumerations- und Subscriptionspreis ist 16 Ggr. Leipzig, im Monat März 1800.

Meyerische Buchhandlung
daselbst.

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA WROCŁAW
Gabinet Śląsko-Łużycki

Mantua

Der

Breslauer Horcher.

Eine Wochenschrift, für den Bürger und Landmann.

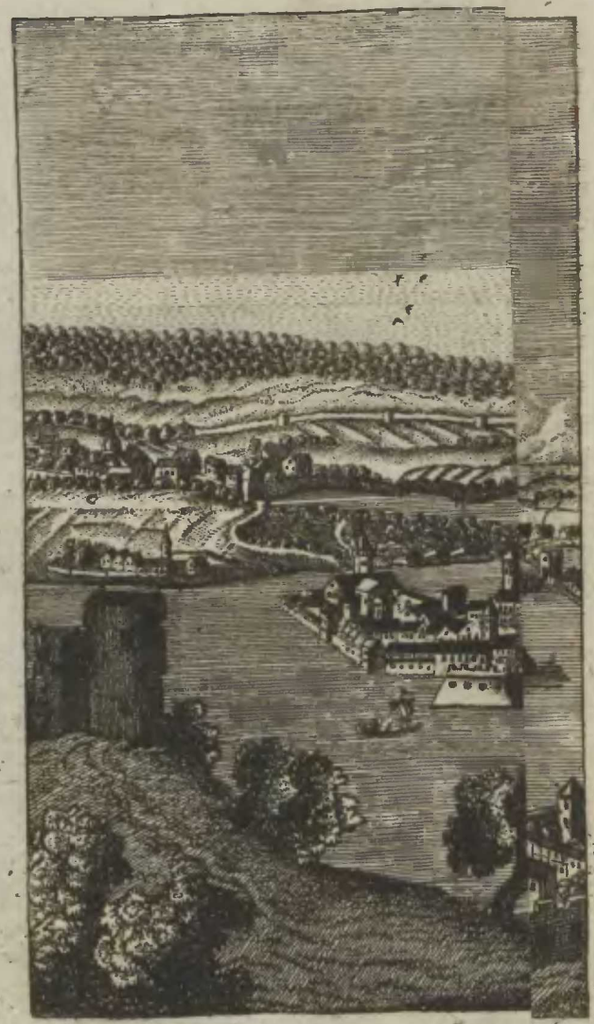
Fünfzehntes Stück.

I.

Sicheres Mittel wider das Brandweintrinken.

Ein Menschenfreund, der es mit unserm Geschlechte herzlich wohl meint, machte in einer Piece (ich habe sie gelesen, und erinnere mich auch bei aller Anstrengung nicht — wo?) die äusserst vortrefliche Aufforderung an alle und jede, die etwa ein sicheres Mittel wider das nachtheilige viele Brandweintrinken kennen sollten, dasselbe gemeinnützig mitzutheilen.

Es giebt ex analogia nur ein einziges solches, doch sehr bewährtes Mittel; nemlich — da der Brandwein eigentlich als ein Surrogat des Weins zu betrachten ist — kann er auch nur durch das natürliche Product, dessen Surrogat er ist, wieder verdrängt werden. Das Recept besagt also: man gebe den Leuten recht wohlfeilen Wein, und sie hören auf, Freude, Genuß im Brandwein zu suchen. Probatum Z.



Der

Breslauer Horcher.

Eine Wochenschrift, für den Bürger und Landmann.

Fünfzehntes Stück.

I.

Sicheres Mittel wider das Brandweintrinken.

Ein Menschenfreund, der es mit unserm Geschlechte herzlich wohl meint, machte in einer Piece (ich habe sie gelesen, und erinnere mich auch bei aller Anstrengung nicht — wo?) die äusserst vortrefliche Aufforderung an alle und jede, die etwa ein sicheres Mittel wider das nachtheilige viele Brandweintrinken kennen sollten, dasselbe gemeinnützig mitzutheilen.

Es giebt ex analogia nur ein einziges solches, doch sehr bewährtes Mittel; nemlich — da der Brandwein eigentlich als ein Surrogat des Weins zu betrachten ist — kann er auch nur durch das natürliche Product, dessen Surrogat er ist, wieder verdrängt werden. Das Recept besagt also: man gebe den Leuten recht wohlfeilen Wein, und sie hören auf, Freude, Genuß im Brandwein zu suchen. Probatum Z.

2.

Speculations- oder Aufklärungsreise des Schulmeisters und Kantors X. Y. nach der Hauptstadt.

(In einem Briefe an seinen Gevatter zu ** von Ihm selbst erzählt.)

Endlich bin ich von meiner Geniereise zurück — mein erstes Geschäft ist — die Feder zu ergreifen und Dir zu schreiben, bleib ums Himmelswillen zu Hause.

Nimm ein Beispiel an mir, und glaube daß sichs auf deinem Felsenneste zwischen Uhus und Waldvögeln, zehnmal gescheuter lebt, als in der sogenannten aufgeklärten großen Welt.

Mir ist die Aufklärung dergestallt in die Gebeine gefahren, daß ich die ersten acht Tage keine Note schreiben konnte! Die Kerls standen dir weis Gott alle auf dem Kopf — statt fis floß bis in die Feder; und wie ich die Trauer-Cantate auf unsern seligen Müller durchspielte, da klang dirs weis der Herr gleich zwei ungeschmierten Thüren! Ich lachte laut auf, und — Dank sei dir wohlthätiges Lachen, erhielt von dem Augenblick an meine unaufgeklärte Besinnung wieder. Jetzt gieng die Composition eins zwei drei von der Faust weg, und — fertig war sie.

In den ersten Tagen meiner Wiederkehr konnt ich mich gar nicht mit den Leuten die ich sonst

sonst gern hatte, vertragen; sie lachten mich in eins weg aus, und giengen oder sprachen mir nach; denn ich hatte mir nicht nur einen aufgeklärten Gang, sondern auch eine eben dergleichen Rede angewöhnt. Unser pfiffiger Rothkopf der Barbier mit Respect zu melden mein Herr Gevatter declamirte mir beim Bartscheeren die Fabel vom Pätz *) vor, der auf Reisen war! das hat mich höllisch gewurmt — wenn ich mirs auch nicht merken ließ.

Allmählig hat mich die Gebürgsluft wieder hergestellt, und nun lach ich selbst über meine Reise.

Wenn jemand eine Reise thut, so kann er was verzählen, das will ich denn auch, indem ich dir beiher so ein merks Hans Christoph, gratis gebe!

Also ich kam nach der Hauptstadt! Unterwegens giengs so ziemlich, aber wie ich ans Thor kam, da frugen sie mich, was ich hier zu suchen hätte? Aufklärung, antwortete ich — der Examinator lachte, und frug: mit welcher Gelegenheit ich käme? Da sagt ich dann mit meiner eigenen — Oho rief er — der Herr scheint mir ein schlechter Draber, um die Aufklärung einzuholen, die ist schon lange durchpassirt! — Wohin denn! rief ich — im Hotel zur wilden Katze wirds der Herr erfahren. —

*) siehe Gellerts Fabeln

Eben wollt ich noch einmal fragen, da kam einer gerennt, der wie ein Besessner r a u s ! schrie, und mich bei Seite stieß. — In dem Augenblicke saß mir auch schon ein Pferdekopf im Genick — mit Mühe salvirt ich meinen Leichnam während mir der Herr des Pferdes zurief: Er Himmelsackermenter! kann er sich nicht in Acht nehmen?

Nu nu, brumt ich in Bart, das heist doch sehr inhuman mit meiner Wenigkeit sprechen. — Doch fand ichs für dienlich dies gleichsam nur bei Seite, zu sagen. —

(Die Fortsetzung künftig.)

3.

Das Pater pecavi eines Dichters

(eingeschickt.)

Es ist nicht meine Schuld, sondern Laune des Schicksals und Folge der leidigen Aufklärung, daß ich weder meine goldnen Träume, noch meine phantasirten Kupferstiche herausgeben kann! Meinen respectiven Pränumeranten ertheil ich die Erlaubniß mich als ihren Schuldner zu betrachten — ich werde die Schuld lieber Zeit Lebens schuldig bleiben als einen Augenblick ableugnen.

Daß ich nahm war Bedürfniß!

Man

Man giebt und nimmt! Ist dieses Schande, —
Der Richter giebt uns seinen Willen,
Der Krämer Zeug, der Doctor Pillen,
Der Dichter W i n d, der Weise Rauch,
Kurz alle nehmen Geld, und nennen dies Gebrauch.

Nach dem Pränumerations-Gebrauch hab ich Pränumeration genommen, die ich tilgen werde, wenn das Schicksal beßre Zeiten pränumerirt.

Die Idee zu meinem Kupferstich ist mir theils verloren gegangen, theils hab ich sie bei Unterhaltungen eingebüßt. Ein Bildchen wollt ich nicht geben, sondern ein Bild! Bei der Rücksprache mit dem Kupferstecher erschienen die Kosten eines Bildchens schon so über meine Kräfte, daß ich mein Erstarren stechen lassen könnte, wenn ich Geld dazu hätte.

4.

Ein Strohdach zu verfertigen, welches dem Feuer widersteht.

Bei den so häufigen Feuersbrünsten, die wir dieses Jahr nahe und entfernt von Breslau erlitten haben, mag schon oft mancher vom Feuer beängstigte Landbewohner den Wunsch geäussert haben, ein Mittel zu wissen, wodurch er

wenigstens einigermassen vom Feuer gesichert sei. Wir rathen ihm hiemit eines an, durch welches wenigstens von dem Brande eines benachbarten Hauses die Ansteckung auf Strohdächer sehr gehindert wird; zwar an und für sich nicht neu, aber für den unbelesenen Landmann doch noch unbekannt.

Wenn ein Strohdach verfertiget wird, so zerläßt man eine hinreichende Menge Mauerkalk in Wasser, und rührt ihn so lange um, bis er zu dünnem Brei wird. Wenn nun der Dachdecker ein Bündel Stroh, oder wie es der Landmann nennt, einen Schoben gelegt hat, so wirft er von diesem Mauerkalk darauf, und bestreichet der Länge nach das Stroh. Hierauf wird ein zweiter Schoben daran gelegt, und an die Seiten zwischen den beiden Strohbündeln Kalk geworfen, und der Schoben wieder mit Kalk überstrichen. Wird auf diese Art das ganze Dach verfertiget, so fängt es von außen schwer Feuer. Wer sich noch einige Kosten nicht will reuen lassen, der überziehe hernach das ganze noch mit einer Zusammensetzung, von Kalk, Sauermilch und Eyweiß: je öfter dieses geschieht, desto sicher wird es für dem Feuer. Diese Masse tödtet nicht allein die Flamme, sondern sie hält auch das Wasser ab, und verwahrt das Dach für der Fäulniß.

5.

Theater.

Johanna von Montfaukon, hat alle Critiker gegen sich und gefällt doch überall. Es geht dem Verfasser wie den Schönen! Ihre Launen, Schwächen und Capricen ärgern uns oft, aber ihre anziehende Kraft ist allmächtig — wir können uns nicht ohne sie behelfen, wir lieben sie selbst um ihrer Schwächen willen! Unter andern erscheint ein Knappe der den Tod durch ein Kühhorn ruft, um ihn zu holen.

Hieronimus Knicker, Oper.

Eine ungleich beßre Bearbeitung als die bisher gegebne; diese Aufmerksamkeit verdient Dank! zwar ist diese Oper längst durch größre Erscheinungen in poetischer und musicalischer Hinsicht verdrängt, aber doch erfordert sie mehr geschickte Darsteller als Sänger. Die Hauptpersonen entsprachen der Pflicht die sie übernommen hatten, zu — unterhalten.

Fiesko, republikanisches Trauerspiel von Schiller voll Schönheiten und kühner Gedanken, wie es sich von diesem Dichter erwarten läßt, aber immer noch zu lang für den Zuschauer der über 3 Stunden nicht ruhig zu dauern pflegt; und doch erschien das Stück verglichen mit dem gedruckten Original, von einer geübten Hand weislich gekürzt.

Es ist unangenehm von 6 bis 10 Uhr im Schauspielhause zu stehen (manche gehen wegen eines guten Platzes schon um halb 4 von Hause weg) aber wenn man bey dem engen Raum der Bühne, die Decorations-Veränderungen und das Umkleiden der Spielenden in Anschlag bringt (wie z. B. zwischen dem 4ten und 5ten Akt, wo alles geharnischt erscheint) so wird der Zuschauer verzeihen und entschuldigen lernen. Hr. Czechtitzky spielte den Fiesko als Gastrolle! Eine Darstellung wie sie sich von einem Künstler wie Hr. Czechtitzky ist, erwarten ließ!

Doch gefiel sie nicht allgemein. —

Wenn sich der Künstler seinen eigenen Styl gebildet hat, so entsteht blos die Frage: Was hat die Kunst dabei an Erweiterung gewonnen? Es ist äußerst schwer Vergleichungen zwischen zwei verschiedenen Stylen anzustellen, wenn man den einen unmittelbar vor sich hat, und den andern blos im Gedächtniß trägt. Hr. Czechtitzky ist ein Schauspieler dem man es bei dem ersten Hereintreten ansieht, daß er von Leidenschaften bestürmt, und mit großen Ereignissen im Kampf sein werde! Ein mehreres über ihn, sagt eine so eben erschienene Skizze, die zwar mit Vorliebe für den Künstler geschrieben zu sein scheint, aber doch unleugbare Wahrheiten und Bekanntschaft mit der Kunst enthält. Heute war sogar das Orchester den Zuschauern eingeräumt.

Der

Der Jurist und Bauer, und Lieb und Treue.

Der Oculist von Koller, ein recht artiges Lustspiel und die Martins Gänse.

Der Oculist wiederholt und der Mondkaiser.

5.

Raub, von einem Juden verübt, um den Leibzoll bezahlen zu können. *)

Der Jude Nehemie Jehuda Löbel oder Leib, ward im Jahr 1759. zu Strykow in Großpohlen geboren, woselbst, nach der Sitte des Landes, in welchem die Juden Handwerke und Gewerbe treiben, sein Vater Hutmacher war. Die Aeltern, welche aus ihren Sohne gern einen Gelehrten gemacht hätten, liessen ihn in frühester Jugend, bis nach seinem zwanzigsten Jahre die Rabinerschule besuchen; da er aber itzt von den Früchten seines Fleisses sich selbst nähren sollte, mußte er die Schule verlassen und selbst Lehrer werden. Durch beinahe 7 Jahre nährte er sich vom Unterrichte der Kinder seiner Glaubensgenossen — doch zwar nur kärglich und kümmerlich.

*) aus Müllers Criminalgeschichten, nach gerichtlichen Akten.

In dieser kummervollen und brodkargen Lage faßte er, mit dem Wunsche sein Schicksal zu verbessern den Endschluß, in der Fremde sein Glück zu versuchen, und er trat deshalb seinen Weg nach Brizeworsk im östreichischen Polen an. Hier war ihm das Glück so wenig günstig, daß er endlich nach vielen fruchtlosen Versuchen seines Unterkommens, bei einem seiner Glaubensgenossen, dessen Name ihm im Verhör nicht mehr erinnerlich, der aber damals Lieferant in kaiserlichen Diensten war, als wohlbestallter Pferdejunge auftrat. Ein gewaltiger Sturz vom Lehrer zum Pferdejungen! Doch vielleicht hatte das Schicksal zuvor einen Fehlgriff gethan, und wollte etwa den gemachten Fehler itzt wieder verbessern! Zwei Jahre hindurch diente Löbel bei diesem Lieferanten. Während dieser Zeit ereignete sich in seiner Lebensgeschichte ein zwar unbedeutend scheinender Umstand, der aber im weitern Verfolge auf sein künftiges Verhalten sowohl als auch auf seine Schicksale einen wichtigen und einwirkenden Einfluß hatte. Er lernte nemlich einen katholischen Klostergeistlichen kennen, der sich mit ihm, wenn er die Pferde zur Tränke führte, sehr oft durchs Fenster in Gespräche einließ, und der ihn auch nicht selten, aber fruchtlos, zur Annahme der christlichen Religion zu überreden bemüht war.

Im

Im ersten Jahre dieser seiner Dienstzeit war Löbel mit seinem Schicksale, obschon es mit seinen vorigen Gelehrten Verhältnissen im ziemlich auffallenden Contraste stund, ganz wohl zufrieden; weil ihm nemlich durch die Gunst seines Herrn ward, was seine ungebildete Sinnlichkeit wünschte. Als ihm aber dieser nach Verlauf eines Jahres seine Herrschaft mehr fühlen ließ, und ihm auch von seinem geringen Lohne, das in jährlichen 8 pohlnischen Thalern und täglichen 12 pohlnischen Groschen Kostgeld bestand, bis auf das geringe Kostgeld abzwackte, und ihm die kleine Wohlthat, von der eigenen Tafel die sonst gewöhnliche Speisung reichen zu lassen, auch noch obendrein versagte, so entschloß Löbel sich, diesen fatalen und ärmlichen Dienst zu verlassen; und er würde auch diesen Endschluß ausgeführt haben, hätte ihn nicht seines Herrn Bruders Zureden zurückgehalten. Nun wurde ihm zwar die Verheissung einer bessern Befriedigung seiner Bedürfnisse gemacht — aber es blieb auch hier, wie so gewöhnlich, bei bloßen Versprechungen und Verheissungen. Sein bemitleidenswerther Zustand änderte sich im Ganzen um nichts, und da sein Kostgeld bei der immer zunehmenden Theurung gar nicht mehr hinreichen wollte, die nothwendigsten Lebensbedürfnisse zu befriedigen, so that Löbel, was jeder Andere in seiner Lage gewiß gethan haben würde: er verließ

ließ den Dienst und entwich heimlich. Bald aber wurde er durch kaiserliche Soldaten aufgegriffen, zurückgebracht, und zur Strafe seines Davonlaufens mit einem Sentenz von zweihundert zu erwartenden Prügeln regardirt. Man schritt sogleich zur handvesten Execution, und als er die Hälfte davon im polnischen Salze empfangen hatte, sieh da! erschien auf einmal, wie aus den Wolken gefallen, der vorige Geistliche, bei dem er zur Zeit des Pferdetränkens so oft Fenster-Parade gemacht hatte; predigte sein Evangelium als ein Wort zu seiner Zeit, und versprach ihm, unter der Bedingung, daß Löbel Christ würde, ihm vor seine noch zu erwartenden hundert Schlägen samt seinen Sünden und Lastern, zu befreien.

Wer unter solchen Umständen sich nicht bekehrt, muß Schlägefaul sein. Was vorhin die beredtesten Vorstellungen und das fürchterlichste Gemälde der Höllenpeinen nicht bewirken konnten, das that die Furcht vor dem gegenwärtigen Prügel.

Die Beweiskräfte, die vielleicht den Faden des Bekehrers fehlen mochten, lagen alle in einer einzigen Knutte concentrirt. Der arme verlegene Jude that, was die Angst ihm eingab; er rettete sich von der vorschwebenden Gefahr und gieng zur christlichen Kirche über. Er fand also seine Seligkeit in einem aufgehobenen Prügel.

Dage-

Dagegen hielt ihm aber auch der Geistliche treulich sein Versprechen; er besorgte ihm ehrlich die Erlassung seiner Strafe, und verschafte ihm einen gemächlichern Unterhalt in einem Closter zu Michow, woselbst er getauft und in Freiheit gesetzt ward.

Hier weilte er mit Gemächlichkeit zwei volle Jahre; aber nicht mit Zufriedenheit, obschon er, wie er selbst eingestand an nichts Mangel litt; denn da ihm der höchst wahrscheinlich in seiner Jugend den ganzen Plunder des rabinischen Aberglaubens bis auf die Hase genossen und verdaut hatte, sein Gewissen (stets bisse und verwürfe) über die Abtrünnigkeit vom Glauben seiner Väter — machte! so entfloh er auch hie wieder, und einem Orte zu, wo er ohne Furcht von Mishandlung, zu seiner vorigen Religion wieder zurückkehren konnte.

In diesem Kloster zu Michow, wo er sich bisher aufhielt, war auch noch eine getaufte Jüdin, auf welche die Bemühungen oder michowschen Theologen und ihre Wohlthaten eben so wenig wie auf Löbeln gewirkt hatten, nemlich den Trieb, zur väterlichen Religion zurückzukehren, zu unterdrücken. Diese ward nun seine Begleiterin auf der Flucht. Die Macht der Jugendvorurtheile ist oft mächtiger wirkend, als Bequemlichkeit, Auskommen, und Wohlstand; gäben uns unsre ersten Lehrer statt der Vorurtheile

le

le richtige Erkenntnisse und lebendige Ueberzeugung — was müßten wir nicht schon sein? Wir alle, die wir leben und handeln und wallen — so sehr oft nach Angewohnheiten, nach dunkeln uns unbewußten Vorstellungen und Manieren!!

Mit gedachter Proselytin machte sich nun Löbel auf den Weg, und nahm seinen Marsch mit ihr nach Breslau, wo er sie für seine Frau, und ihr einjähriges Kind für sein Söhnchen ausgab. Von daaus machte er sich weiter nach Frankfurth an der Oder; dort verließ er seine Gesellschafterin und reiste allein nach der Königsstadt Berlin, um dort, wie er meinte, sein Auskommen zu suchen und zu finden. Dort vermiethete er sich auch wirklich wieder, nach Verhältniß seines zuletzt behaupteten Standes und Ranges; er ward nemlich bei einem jüdischen Kaufmann, Moses Aaron, Pferdeknecht. Mit diesem reiste er bald darauf nach Schwerin in Mecklenburg; und als sie zu Grewitz, zwei Meilen von Schwerin kamen, verkaufte Moses Aaron Pferde und Wagen, nahm des Löbel Habseligkeiten zu sich in den Postwagen, reiste so nach Berlin zurück, mit der Weisung; der Pferdeknecht Löbel möge nun seinen Nachmarsch zu Fusse beginnen.

In dieser neuen Verlegenheit machte sich der arme Löbel endlich doch auf, kam wirklich nach Berlin, und suchte seinen vorigen Herrn und des-

dessen Dienst wieder; aber nicht lange, so verließ ihn dieser auf eine heimliche und betrügerische Weise, zahlte ihm nicht einmal sein verdientes Lohn, und hielt ihm sogar seine unentbehrlichen Kleider und Hemder zurück.

Hier beginnt eigentlich der wahre Anfang der traurigen Schicksale des unglücklichen, gelehrten Pferdejungen. Von allem ganz entblößt faßte er den vielunternehmenden Entschluß, seinem Herrn, von dem er die Kundschaft eingezogen hatte, daß er sich in Hannover befinde, nachzureisen, und ihn an gedachtem Orte aufzusuchen. Er machte sich bald auf den Weg, und auf dieser Reise ward er mit einem andern Juden, der so blutarm, wie er selbst, und noch obendrein 86 Jahr alt war, Namens Salomon Nathan, bekannt. Dieser Umstand ist der Geschichte Löbels deshalb höchst bemerkbar, weil derselbe auf sein künftiges Schicksal, und die demselben vorhergehende gröbliche Verirrungen den allerwichtigsten Einfluß hatte.

Der Unglückliche traf nun nach mancherlei in seiner Armseligkeit überstandenen Fatiquen wirklich seinen ehmaligen Herrn, Moses Aaron, zu Hannover wirklich an; und erhielt von selbem, nach mancherlei durchgekämpfter Schwierigkeiten und Widerwärtigkeiten, durch einen Vergleich, statt seines mit Recht zu fordernden Lohnes, der sich ungefähr auf 20 Thaler belief,

drei

drei elende Thaler. Und auch dieses Sündenlohn konnte ihm nur sehr geringen Vorschub leisten; denn da er die dem Moses Aaron anvertrauten Kleider nicht wieder bekam, und in der äussersten Noth seinen einzigen Rock hatte versetzen müssen: so blieb ihm, nachdem er, zur Bedeckung seiner Blösse, den Rock wieder eingelöst, und das in Hannover itzt Schuldengemachte Schlafgeld bezahlt hatte, bei seiner Abreise aus Hannover, von den erhaltenen drei Thalern nicht mehr übrig, als drei Groschen. Mit dieser erbärmlichen Substanz gedacht er nun zu seiner Schwester nach Strykow in Polen zu wandern, und trat auch in der Absicht seinen Weg durchs Sächsische und Brandenburgische an.

In der Gegend von Wörlitz traf nun Löbel den alten Juden Salomon Nathan wieder, indessen Gesellschaft er auch seine Reise weiter fortsetzte.

(Fortsetzung künftig.)

Die ächte Ausgabe des Breslauer Horchers für den Bürger und Landmann, nebst einem dazu gehörigen Kupfer, kömt alle Wochen am Sonnabend in Breslau in der August Schallischen Buch- und Kunsthandlung am neuen Markt im weissen Schwan heraus.

(Preiß mit 1 Kupfer 1 Ggr.)

UNIWERSYTECKA WROCŁAW

Gabinet Śląski

drei elende Thaler. Und auch dieses Sündenlohn konnte ihm nur sehr geringen Vorschub leisten; denn da er die dem Moses Aaron anvertrauten Kleider nicht wieder bekam, und in der äusserſten Noth seinen einzigen Rock hatte versetzen müssen: so blieb ihm, nachdem er, zur Bedeckung seiner Blösse, den Rock wieder eingelöst, und das in Hannover itzt Schuldengemachte Schlafgeld bezahlt hatte, bei seiner Abreise aus Hannover, von den erhaltenen drei Thalern nicht mehr übrig, als drei Groschen. Mit dieser erbärmlichen Substanz gedacht er nun zu seiner Schwester nach Strykow in Polen zu wandern, und trat auch in der Absicht seinen Weg durchs Sächsische und Brandenburgische an.

In der Gegend von Wörlitz traf nun Löbel den alten Juden Salomon Nathan wieder, indessen Gesellschaft er auch seine Reise weiter fortsetzte.

(Fortsetzung künftig.)

Die ächte Ausgabe des Breslauer Horchers für den Bürger und Landmann, nebst einem dazu gehörigen Kupfer, komt alle Wochen am Sonnabend in Breslau in der August Schallischen Buch- und Kunsthandlung am neuen Markt im weissen Schwan heraus.

(Preiß mit 1 Kupfer 1 Ggr.)

Gabinet Śląski Kórnicki

Landeshut in Schlesien

Der

Breslauer Horcher.

Eine Wochenschrift,
für den Bürger und Landmann.

Sechzehntes Stück.

I.

Das Kupfer.

Landeshutt, war 1286. blos ein Schloß, das der tapfre Herzog Bolko auf dem Burgberge, gegen die Streifereien der Pohlen und Böhmen anlegte.

1292. erbaut er die Stadt, und gab ihr den Namen Landeshutt. Das älteste Privilegium dieses Orts ist von 1334., wodurch der Platz für eine Weichbildstadt erklärt, das Meilenrecht auf Bier, und die vier Handwerker, Fleischer, Schuster, Bäcker und Schneider gegeben wurde.

Einigemal richtete die Pest große Verwüstungen an — im 30jährigen Kriege wurde sie so ausgeplündert, daß nur zwei Bürger übrig blieben. (Schram und Kranewetter) Ein gleiches Schicksal erlitt sie im siebenjährigen Kriege von den Kaiserlichen. (unter Laudon)

Der Breslauer Horcher.

Eine Wochenschrift, für den Bürger und Landmann.

Sechzehntes Stück.

I.

Das Kupfer.

Landeshutt, war 1286. blos ein Schloß, das der tapfre Herzog Bolko auf dem Burgberge, gegen die Streifereien der Pohlen und Böhmen anlegte.

1292. erbaut er die Stadt, und gab ihr den Namen Landeshutt. Das älteste Privilegium dieses Orts ist von 1334., wodurch der Platz für eine Weichbildstadt erklärt, das Meilenrecht auf Bier, und die vier Handwerker, Fleischer, Schuster, Bäcker und Schneider gegeben wurde.

Einigemal richtete die Pest große Verwüstungen an — im 30jährigen Kriege wurde sie so ausgeplündert, daß nur zwei Bürger übrig blieben. (Schram und Kranewetter) Ein gleiches Schicksal erlitt sie im siebenjährigen Kriege von den Kaiserlichen. (unter Laudon)

Zum Andenken wird den 23sten Juni eine Bußandacht gehalten — man rechnete den Schaden gegen 700000 Rthl. 355 Personen wurden getödtet und verwundet. —

1709. erhielt Landeshut eine Gnadenkirche, die 1720 vollendet wurde.

Die Stadt treibt einen ausgebreiteten Leinwand und Garnhandel und hat vortrefliche Bleichen. Auch die Bierbrauerei ist ein bedeutender Nahrungszweig. Mehrere Künstler und Handwerker haben sich hier niedergelassen und geniessen unter der seegenreichen Pr. Regierung die Früchte ihres Fleißes; zuvorkommende Gefälligkeit und biedre Denkart characterisirt die Bewohner.

M a n t u a.

(Siehe das Kupfer im 15ten Stück des Horchers.)

Liegt in einem großen See zwischen Morästen, die der Mincio macht! Man gelangt nur durch 2 Dämme oder Hauptbrücken in diese Stadt, die aber von den Forts bestrichen werden können.

Um die Stadt geht eine starke Mauer — sie hat eine trefliche Citadelle — man zählt 18 Kirchen und eben so viel Klöster! Es leben gegen 5000 Juden in Mantua: der Ort wird für sehr ungesund gehalten; gegenwärtig besitzt diesen Platz noch der Kaiser. In

militairischer Hinsicht wird Mantua als der Schlüssel von Italien, und als gleichsam unüberwindliche Festung angesehen.

Buonaparte schloß den Feldmarschall Wurmser in dem jetzigen Kriege in Mantua ein, und eroberte den Platz durch Capitulation.

Unter Souvarows Commando, gieng diese unüberwindliche Festung schnell an die Kaiserlichen über. (1799.)

Man kennt die Behandlung die Buonaparte dem Fr. Commandanten Fossac Latour widerfahren ließ, den Scheerer einsetzte. (er erklärte ihn bei der Parole der Fr. Uniform unwürdig)

Die Kaiserlichen setzten stets großen Werth auf Mantua — ein österreichischer Dichter singt irgendwo 1798., nur Mantuas Verlust ach — muß dich (Austria) kränken, das nicht der Franken stolze Macht das Hunger nur zur Uebergab gebracht — doch sieh ein Gott kann dir es wieder schenken! und 1799. lang suchte Austria vergebens dich zu retten — wie blutete ihr Herz dabei. Doch nun zertrümmerte sie deine Sclaven Ketten, und Mantua ist uns — ist frei!

Y.

2.

Die Reise nach der Hauptstadt.

(Fortsetzung.)

Wenn man gewohnt ist, Tag aus Tag ein die Felsen-Gipfel und die Hügel mit ihren Nebelkappen zu sehen, so erregt der Anblick einer großen Stadt in der That einen Reiz, den man stieres, starres Anstaunen nennen könnte! Von diesem Reiz ergriffen, hatt ich nur Sinn für das schauen, alle übrigen Sinne dienten jetzt blos zum Balgentreter. Doch plötzlich riß mich ein fürchterliches Gekreische aus meinem Sinnentaumel, die Stadt verschwand für meinen Blicken, ich fiel den ersten besten Vorübergehenden an, und rief: um Gotteswillen wo brennts? Denn die schreckliche Kälberstimme die jetzt mein musicalisches Ohr turbirte, erzeugte die natürliche Ideen-Association, das unser Amts-Kalb auf dem Thurm zu ** Feuer blöckte! Wo solls brennen? entgegnete der Gefragte, unter seiner Perücke vermuthlich?

Ich griff nach den Kopf, und fühlte mit Bedauern daß ich die verrätherische Azzel nicht zu Hause gelassen hatte.

Etwas mehr bei mir, sagt ich so sanft und bittend als möglich, nehms der Herr nicht ungütig, mir schiens als wenn das Kalb blöckte?

Kalb — Kalb? Er mag wohl selbst ein Kalb seyn — hört er nicht daß sie vom Thurm blasen?

Aha! — Antwortete ich mir selbst, — denn mein Stegreifsredner gieng fürbas, aha! Sie blasen Herr Gott dich loben wir, das muß ich hören.

Eilig verdoppelte ich meine Schritte, und setzte mich endlich in kurzen Galopp. Zu mehrer Sicherheit wickelte ich die Schnüre meines Reisebeutels von grünem Sommerzeug, sorgfältig um den linken Arm. —

An einer Ecke bog ich zu kurz um, und stieß einer Obst Höckerin einen Korb mit Pflaumen übern Haufen! Sie hagelte mit Schimpfriteln hinter mir her, und nannte mich unter andern einen dreybeutlichen Dieb!

Zum zweitenmaal verwünscht ich meine Haarbeutel-Perücke.

Ich sprang über ein paar Eier-Körbe, und erhielt im Gedränge einige Rippenstöße, rannte beinahe eine alte Frau um, und ward christlich von ihr verwünscht — stieß beim Ausbiegen an eine Strumpfwirkerbude und stolperte über eine Grünzeugkarre, bis ich mich endlich glücklich auf dem Markte befand, wo ich die Thurm-Bewohner blasen sehen konnte. Hier fand ich meine Besinnung wieder oder vielmehr hier dominirte blos der Gehörsinn! Ich drohte den Thurm-

bläsern mit meinem Weisdornstecken, ich zankte herauf — ich rief: pfui Teufel heist das Herr Gott dich loben wir blasen? Etsch! das können meine Jungen besser!

Wirklich Freund — solch ein Concert kannst du Dir nicht vorstellen!

Kommst du ja in den Fall es zu hören, so wirst du mir wieder sagen, es klingt, als wenn sich hundert tollgewordne Töne durch alle Dissonanzen zeitschten.

Kaum schlüpfte das letzte Pfui, über meine Lippen, so erhielt ich von hinten einen Patsch aufs Maul! Im Vorbeistrich las ich den Namen Zauberflöte, und gewahrte, daß ich mit einem Notenbuche gestriegelt wurde. Gern hätt ich dem Auswischer den Recensionshieb verziehn, wenn er mich nur ein wenig hätte darin lesen lassen, aber er strich vorüber, und ich stand von den Gaffern ausgelacht da. Y.

(Fortsetzung künftig.)

3.

Raub von einem Juden, um den Leibzoll zu bezahlen.

(Fortsetzung.)

Erbärmlich und lamentabel war für den Unglücklichen Löbel diese Wanderung. In seiner von

von ihm selbst aufgesetzten, eigenhändigen Lebensskitze, (die wir mitzutheilen uns wagen würden, wenn von Seiten des Publikums einige Nachfrage deshalb geschehen sollte) erzählt er selbst, wie elend und jämmerlich es ihm und seinem Gefährten Salomon Nathan da oft gegangen sei. Es traf sich einstweilen, daß sie an einem Tage viermal Leibzoll bezahlen mußten, daß sie sich einstweilen wohl gar zwischen zwei Brücken befanden, und weder vor noch rückwärts konnten, ohne Leibzoll entrichten zu müssen; und daß er, Löbel, oft von seinen nöthigen Kleidungsstücken an den ersten besten, der ihm aufstieß verkauft habe, um nur voll von bessern Hoffnungen wieder weiter kommen zu können.

Beide nahmen nun ihren Weg gesellschaftlich über Coswig und Treuenbritzen nach Belitz hin. Unterwegs behalf sich der alte Nathan fast immer sehr schlecht, so zwar, daß ihm deshalb Löbel, der doch auch weiter keine Delikatessen gewöhnt war, sehr oft Vorwürfe machte; der Alte entschuldigte sich inzwischen immer mit seiner Armuth und seinem Unglück, und setzte dann hinzu: „das Bischen, was ich „habe, will ich meiner Frau und meinen Kin„dern mitbringen.“ Worauf denn wohl auch Löbel antwortete: „wenn der Mensch nicht ißt „und trinkt, so holt das Geld der Teufel!“

Ein einzigesmal nur zeigte der Alte seinem jüngern Gefärten sein Silbergeld; bei Gelegenheit nemlich, als er in Treubritzen seinen Stock für 1 Rthl. 9 ggr. verkauft hatte, und dies Geld zu seiner Baarschaft hinzulegte, welche er in seinem Schnupftuch in einem Knoten gebunden, in der Hosentasche trug; diesmal gestand er ihm auch, nur wie im Vorbeigehen, daß er, ausser dem Silbergelde, auch Ducaten bei sich habe.

Zwischen dem 23sten und 24sten Februar 1790 blieben beide Reisende in dem Dorfe Elsholz, eine Meile von Belitz über Nacht. Ein Schneidergeselle und Löbel hatten schon vorher in Belitz bemerkt, daß der alte Salomon Ungeziefer habe; dies bewog daher Löbeln, seinem alten Gefärten, als sie am folgenden Tage bei einem Busche vorbeigiengen, den Vorschlag zu machen, mit einander ins Gebüsch zu gehen, um sich vom Ungeziefer zu reinigen. In der Absicht giengen sie auch beide hinter ein eben nicht dikes Gesträuch, wo Salomon, um sein Reinigungsgeschäft desto besser betreiben zu können, seine Beinkleider, die Verwahrer seines kleinen Vermögens, herunterließ.

Hier drängten sich nun alle die traurigen Vorstellungen seiner schrecklichen Lage und seiner Armuth in Löbels Seele auf einmal zusammen; auch die Leibzölle, von deren Bezahlung der Alte

te als ein westpreußischer Schutzjude frei war, zeigten ihm die vielfache Verlegenheit, in die er auf seinem Marsche noch gerathen würde; der Anblick des schwachen wehrlosen Schatzträgers kam nun noch hinzu, und erweckte bei einer sichern Rechnung auf dessen Unbehilflichkeit, den Gedanken in Löbeln — jenem das Geld wegzunehmen, und dadurch seinen drohenden Nöthen in Betreff der vielen noch zu entrichtenden Leibzölle, auf einmal ein Ende zu machen. Er faßte daher den Alten unvermuthet von hinten, warf ihn zur Erde, und packte mit beiden Händen die linke Hosentasche, unter dem Ausbruche; giebs Geld heraus! Der alte Salomon hielt indessen seine Tasche mit beiden Händen vest, und da der Räuber nicht nachlassen wollte, stellte er ihm mit weinenden Augen die Grausamkeit und Ungerechtigkeit seiner Handlung vor. Diese Vorstellungen schienen denn auch bald ihre Wirkung zu thun; Löbel ließ, wie Salomon nacher selbst aussagte, mit der einen Hand die Tasche auch wirklich los, und wollte von seinem schändlichen Vorhaben abstehen; allein nicht lange währte dieser Vorsatz. Der angstvolle Gedanke an die Leibzölle ließ gar keine edlen und menschlichen Empfindungen weiter mehr aufkommen; du mußt Leibzölle bezahlen, dachte Löbel, und weder Geld nehmen; hier ist welches. Er versuchte deshalb noch einmal die Tasche abzureis-

sen, und da dieses nicht gelingen wollte, und der Alte so viel möglich sich wehrte, ergriff er sein Brodmesser zu hilfe, mit welchem er auch die Tasche los, in seine Gewalt bekam, und davon lief. Der alte Salomon behauptete nachher im Verhöre gegen ihn, daß der Räuber in die Worte ausgebrochen sei: „giebs Geld heraus, oder ich kriege das Messer! Inzwischen blieb letzterer immer dabei: er könne sich dieser Worte gar nicht erinnern, und betheuerte zugleich, daß er beim Gebrauche des Messers keinen andern Gedanken, als das Abschneiden der Tasche, gehabt habe.

(Die Fortsetzung künftig.)

4.

Noch einige Brandabhaltende Mittel, als Fortsetzung zum vorigen.

1) Flüssige: als
   a) Alaun- oder Salzwasser.
   b) Eine Lauge von Kochsalz, Alaun oder Vitriol. Auch nur gewöhnliche Lauge aus Asche oder aus Potasche thut groſsen Widerstand bei dem Feuer, wenn das Holz damit bestrichen worden ist.
2) Bleiartige, die zu einem Anstriche dienen.

a) Lehm

   a) Lehm mit Alaun oder Kochsalzwasser vermischt.
   b) Die Mischung von geschlemmten Lehm, geschlemmten Thon und Mehlkleister, durch Beifügung des Alaun oder Salzwassers.
   c) Lehm oder Thon mit klein geschlageneu Flachsschöben vermischt und gut durchgekneten, mit Alaunwasser befeuchtet.
   d) Lehm, Gerberhaare, Asche, Sand, Lederlohe oder Lauge mit Wasser zu einem Teige gekneten.
   e) Kalk mit Vitriolwasser vermischt.
   f) Gyps mit Alaunwasser verbunden.
   g) Ein Ueberstrich von warmen Theer, der mit Sand beworfen wird, und nachdem er trocken geworden, mit einer Masse von Kalk, Ochsenblut, geschlemmten fetten Thone, Gyps, Sand, Ziegelmehl und Hammerschlag überzogen; und zuletzt mit dünnen Kalk worin etwas Sauermilch und Eiweis gemischt ist, überweisset wird. Alle diese Mittel widerstehen dem Feuer sehr.

---

5. Thea-

5.

Theater.

Die Schwestern von Prag.

Oper.

Ein geistreicher Schriftsteller (Tieck) sagt: „ich bin leicht befriedigt, wenn ich in der Comedie nicht die Prätension der jetzigen honetten „Stucke finde, die man so recht schicklich Bauernstolz nennen kann, je bestimmter sie von ungefähr, und ohne ihr Zuthun zu etwas gekommen sind.

„Wir können in allen Künsten Spuren und „Werke des alten deutschen Geistes aufweisen, „außer auf unserm gebildeten Theater, auf welchem schon früh ein nasenrümpfender Ton Mode wurde, so daß Theater und Kotzebue gleichbedeutende Namen geworden sind.

„Unsre Theater haben verloren, seit sie sich „auf zu große Genauigkeit und Wahrscheinlichkeit der Decorationen, wie auf das Motiviren „und psychologische Auseinanderwicklung ihrer „Caractere eingelassen haben.

„Das deutsche Theater hätte auf die alten „Vorstellungen fortbauen sollen, man müßte diese alten Schauspiele veredelt haben, und die „Künstler hätten seinen Sinn, und romantische „Poesie hinzubringen sollen, um es zu einem „schönen und reizenden Ganzen zu machen.

„Gäb

„Gäb es doch nur jenes altfränkische Theater noch, auf welchem man Possenspiele extempore in aller Lustigkeit ausführte, und der „Hanswurst mit seiner deutschen Laune die „Welt mit ihren Begebenheiten und Menschen „parodirte!

„Ach — gar zu sehr hat die Feinheit um sich „gegriffen, der Frühling hat alle Blüthen und „Blätter schnell hervorgelockt, aber man sieht „demohnerachtet nichts wachsen!"

(vid. poetisches Journal.)

Wir begeben uns eines Urtheils über diese Grundsätze, indeß mir bemerken dürfen, daß sie die Existenz der Schwestern von Prag entschuldigen, und ihre Darstellung rechtfertigen.

Was auch immer über die Bühne gesagt werden kann, so darf sie auf den Vorzug stolz sein, daß sie in einer Welt, wo das Vergnügen so selten ist, und oft so theuer erkauft wird, ein Vergnügen gewährt, das keine Reue und keine Opfer kostet. Ob nun der Schauspieler in den Schwestern von Prag oder anderswo diesem Geschäft obliegt, das scheint völlig gleich, von gebildeten Menschen läßt sich voraussetzen, daß sie die Gränzlinie, welche die Achtung gegen ein achtungswürdiges Publikum bestimmt hat, nie überschreiten werden.

Sie können nicht vorsichtig genug sein! Wie leicht tritt in dieser critischen Zeit ein critischer

Par-

Parteigänger hin und schreit: die Schauspieler haben die Zuschauer über den großen Löffel barbiert!

Das bewiese nun freilich weiter nichts, als daß es ihm als Schauspieler an der Geschicklichkeit mangeln dürfte, mit und ohne Löffel zu barbieren, aber wie an jeder sinnreichen Erfindung etwas Wahres ist, eben so bestimmt schadet jede Nachrede etwas. (nur die nicht, daß die gebornen Schlesier, schwäbisch sprechen sollen)

Das Epigram.

Camilla. Oper.

Armuth und Edelsinn.

Don Juan. Oper.

Hier kommt es wirklich bis zum Teufelholen, was der obengenannte Verfasser (Tieck) so gern sieht.

Grade dieser Umstand sagt er, macht den großen Reiz bei Don Juan aus — ein Werk was nun schon so mancherlei Verunstaltungen erlitten hat und niemals ganz verdorben werden kann, in welchem viel Wahrheit, Zusammenhang und Richtigkeit herrscht.

Die Schwestern von Prag wiederholt.

M.

---

6. Als

6.

Trost, an H.

(Eingeschickt.)

Wenn dich die Lästerzunge sticht,
So laß dir dies zum Troste sagen,
Die schlechtsten Früchte sind es nicht,
Woran die Wespen nagen. B.

7.

An C. — Der Krittler.

Kein Herz giebt dir mehr Stoff zum sprechen,
Keins zu Criticen mehr, als meins —
Gern wollt ich mich an Deinem rächen,
O Krittler, hättest Du nur eins! B.

8.

An einen Händelsucher.

Ich gegen Ihn — vom Leder ziehn? (die Feder)
Dabei gewönn Er — Ich verlöhre!
Denn, meine Fuchtel adelt Ihn,
Sie aber käm um ihre Ehre. B.

9.

An C. H., & Compagnie.

Das freut mich doch Ihr Herren Falken,
Die Ihr Gott weis warum? erbost,
So gern auf meine Fehler stoßt,
Daß Ihr nichts mehr erstoßt, Ihr — Falken!
Als Splitter nur von euerm Balken. B.

10.

Anzeige eines Kupferstichs vom Herrn Richter.

Herr Richter ist mit der Ausarbeitung einer großen Platte, den Breslauer Wollmarkt enthaltend beschäftiget; dies ist eine mitwirkende Ursache daß dieser fleissige Künstler seit einigen Wochen nichts für den Horcher lieferte.

Da die Ansicht des Wollmarks nach Verhältniß ihrer Größe, einen ungleich höhern Kosten-Aufwand erfordert, welchen der Verleger um den Beifall seiner Leser zu behalten nicht scheut, so hofft er Entschuldigung zu finden, wenn der Horcher No. 17., worinn dies schöne und große Blatt ausgegeben wird, einmal 2 ggr. kostet. Für alle künftigen Blätter bleibt der alte Preis.

Schall.

Y.

Die ächte Ausgabe des Breslauer Horchers für den Bürger und Landmann, nebst einem dazu gehörigen Kupfer, komt alle Wochen am Sonnabend in Breslau in der August Schallischen Buch- und Kunsthandlung am neuen Markt im weissen Schwan heraus.

(Preiß mit 1 Kupfer 1 Ggr.)

Man gedulde sich!

— r. —

Litterarischer Anzeiger.

No. II.

Neu erfundene englische Zitz-Druckmachine nebst ihrer vollständigen Abbildung in Kupfer, bei Arnold und Pinter in Pirna, und in Breslau bei August Schall 15 sgl.

Der Verleger spricht im Vorbeigehen, von etwas auf die langen Finger klopfen, und warnt gewisse Leute seine Verlags-Artickel künftig nicht mit so viel Vorliebe zu plündern.

Die hier aufgestellte Machine verdient sehr empfohlen und das kleine obschon etwas theure Werkchen darüber gelesen zu werden (Preiß 14 ggr.)

Diese Machine hat von den Englischen mit Kupferplatten den Vorzug, daß sie die Arbeit schneller, reinlicher und accurater bewerkstelliget, die Zusammensetzung ist einfach und dauerhaft.

Das Kupfer ist so rein und deutlich, daß sich die Machine leicht darnach verfertigen läßt. Der Erfinder Hr. August Behr in Dresden erbietet sich für 10 Louidor ein Modell anzufertigen.

Ueber das Durchgehen der Reit- und Wagen-Pferde, nebst Beschreibung der dahin gehörigen Machine und 5 Kupfertafeln, bei Arnold und Pinter in Pirna, und in Breslau bei August Schall 24 sgl.

Polizei-Befehle über gewöhnliches Fahren und Reiten haben wir zu Gnüge — theils verhindern sie das Durchgehen der Pferde nicht. Diesem Uebel, das schon so unsäglichen Schaden angerichtet hat, wird durch dieses Werkchen völlig gesteuert.

Der Erfinder und Verfasser verdient Dank, und das Werkchen ist es werth in den Händen aller Pferde Liebhaber zu sein.

Hier ist nicht blos die Rede von einer Erfindung, die den Wagen stille stehen macht, wenn man vermittelst einer Feder die Deichsel herausspringen läßt, sondern von einer bestimmtern Rettung ohne Nachtheil der Pferde und der Fahrenden oder Reitenden. Der Verfasser handelt dies alles in 8 Capiteln deutlich ab, und setzt die Wahrheit außer Zweifel, daß beim Gebrauch seiner Machine und der Befolgung seines Raths kein Unglück entstehen kann.

Die stille Ecke am Rohrteiche oder Anton und Edda von Schmiedtgen 2 Bändchen. Schreibpappier 1 Rthl. 25 sgl., Druckpappier 1 Rthl, 10 sgl. Leipzig bei Weigel und 1 Notenblatt mit zwei schönen Titel-Kupfern von Schubert und Dornstädt, und in Breslau bei August Schall.

Das schöne Geschlecht und die gebildeten Leser erhalten hier sauber gedruckt und in farbichten Umschlag brochiert ein liebliches Gemälde der edlern Menschen-Natur, oder das erste Erwachen und Fortschreiten der Liebe.

Der Verfasser verräth Kenntniß der Welt und der gebildeten Stände, und man kann diese liebliche Blüthe des deutschen Fleißes als eine anständige und belehrende Lecture empfehlen. Mehr davon zu sagen würde in der That den Genuß des Lesers beeinträchtigen.

Die Apostel eine komische Oper in 1 Act aus dem Abderitischen übersetzt von A. E. Y. Breslau bei August Schall 10 sgl.

Dem Verfasser oder Uebersetzer scheint es darum zu thun zu sein, die Verdauung durch Lachen zu befördern. In wie weit Ihm dies gelingt muß der Leser an sich selbst probiren. Es ist gerathen diese Piece zu lesen, denn sie dürfte schwerlich auf einer Bühne dargestellt werden.

Theo-

Theologische Schriften.

A

Predigtentwürfe.
über die
gewöhnlichen Episteln
auf alle
Sonn- und Festtage des Jahres
in
Sturmischer Manier
ausgezogen
aus den völlig ausgearbeiteten Predigtsammlungen
der vorzüglichsten Canzelredner.
4 Theile
oder erster zweiter dritter vierter Jahrgang
gr. 8.
Leipzig
bei Friedrich Gotthold Jacobäer,
und in Breslau
bei August Schall
1796. 4 Rthlr.

Diese in einer beliebten Manier verfaßten Entwürfe werden jedem Prediger, der mit einer Menge von Amtsgeschäften vielleicht überladen, oft nicht Zeit haben mag, selbst zu erfinden, die besten und ausgezeichnetesten Dienste leisten. Dazu heissen sie auch Entwürfe. Sie enthalten, in einer reinen Canzelsprache vorgetragen, fast eine völlige Uebersicht der ganzen christlichen Sittenlehre, welches deutlich wird, wenn man sich die Mühe nicht verdrüssen läßt, dieselben systematisch zusammen zu stellen; und nebenzu werden sie auch deshalb noch sehr schätzbar, daß sie die ausgezogenen Themata, und skelletirten Vorträge der vorzüglichsten Canzelredner liefern, bei deren völliger Wiederbefleischung dem denkenden Geistlichen die Arbeit sehr leicht; und auch um so belohnender werden muß, indem er hier Gelegenheit

hat,

hat, eine schöne Wahl von gemeinnützigen Gegenständen nach denen durch die Bemühungen der neuern Philosophie geläuterten Religionsbegriffen — bearbeitet hinzustellen, und solchergestalt gleichsam neu zu schaffen. Besonders dürften sie den Anfängern im Amte, denen man doch allen critische Philosophie zutrauen muß — höchst willkommen und entsprechend sein.

S.

B.

Biblische

Encyklopedie

oder

exegetisches Realwörterbuch

über die

sämmtlichen Hilfswissenschaften des Auslegers,

nach den Bedürfnissen jetziger Zeit

durch eine Gesellschaft von Gelehrten

4 Theile gr. 4.

Gotha

bei Carl Wilhelm Ettinger

und in Breslau

bei August Schall

1793 — 95. 16 Rthl.

Ein ziemlich starkes, und sehr achtungswerthes Werk, welches jedem Theologen ganz das sein wird, was der Titel verspricht. Mit Hilfe dieses Wörterbuchs wird nicht nur die Lectüre der Schrift äusserst verannehmlichet, sondern auch die wahre und reine Auslegungskunde sehr erleichtert und berichtiget. Das bloße Lesen einzelner Bruchstücke dieses Werkes ist schon höchst amusant — noch schöner ist dessen Gebrauch beim Studiren der Bibel selbst. — Nicht minder gewährt es sehr herrliche Blicke in die heilige und profane Geschichte der Vorzeit; und ist schon deshalb sehr empfehlungswerth.

S.

C.

Entwürfe

zu

Casualpredigten und Reden,

bei

Begräbnissen, Trauungen, Konfirmationen, Taufen, öffentlichen Beichtvermahnungen, Amtsveränderungen, an Schul- und Erntefesten, beim Wechsel des Magistrats, nach Brandschäden ꝛc.

theils ganz neu ausgearbeitet, theils ausgezogen

aus

den völlig ausgearbeiteten Predigtsammlungen der vorzüglichsten teutschen Kanzelredner.

In 2 Theilen.

Leipzig bei F. G. Jacobäer,

und in Breslau bei August Schall 1799.

2 Rthlr. 15 sgl.

Gemeiniglich trift es den Prediger bei Casualpredigten sehr hart, daß die Vorfälle nemlich sehr überraschend und die Vorbereitungsstunden höchst kärglich sind; so zwar, daß ihm selten oder gar nicht Musse vergönnt ist, selbst aufzufinden, und die aufgefundenen Gegenstände in längern und reiflichern Meditationen auszuführen. Bei vorliegenden Entwürfen muß er das letztere freilich doch noch — und welcher edle und denkende Prediger wird das nicht gern wollen — aber jene Zeit, die zum eigenen erfinden erforderlich, und die nicht selten die beträchtlichste ist — wird ihm durch die vorliegenden Arbeiten, in jedem Ueberraschungsfalle, gewis erspart; und der Mann von Uebung und Belesenheit wird nach aufmerksamen Durchlesen eines solchen Entwurfes sogar schon in den Stand gesetzt, ohne weiters die Kanzel, oder den Altarstufen zu besteigen und etwas vernünftigpassendes zu sagen. Hirmit schon entsprechen sie einem dringenden Bedürfnis, und verdienen ernstliche Beherzigung.

S.

Pädagogik.

Hausbedarf für Bürger und Landschulen, oder Naturgeschichte in Fragen und Antworten ꝛc. Von M. W. L. Steinbrenner, 2 Theile mit Kupfern, 8. Leipz. J. S. Heinzius 1800 ist in der Schallschen Buchhandlung am Neuenmarkte zu haben. Preiß 1 Rthlr. 5 sgl.

Geübte Erzieher und Schulmänner nennen es ein vortreffliches Buch für alle Schul- und Erziehungsanstalten, besonders für niedere Classen. Es empfiehlt sich besonders durch eine wohlfeile Kürze und faßliche Deutlichkeit, und kann sowohl beim Schul- als Privatunterrichte als Lehr- und Lesebuch gebraucht werden. Aus dem Thierreiche enthält es 91 Kupfer. Einsichtsvolle Lehrer und vernünftige Väter stimmen ohnehin schon darin überein, daß man die Gegenstände der ersten Lern- und Lesebücher für Unmündige solchergestalt wählen und aussondern müsse, daß der sich entwickelnde Verstand der Kleinen eine angemessene Nahrung finden und nützlich beschäftiget werden könne, wofern nur der Lehrer selbst noch einige Fragen und Erläuterungen hinzuthut. Zur Erreichung Dessen ist das hir angezeigte kleine Büchlein ganz geeignet; die Gegenstände, mit denen die Lernenden in selben unterhalten werden, sind gut gewählt; und die beigefügten Kupfer aus der Naturgeschichte werden ihren Zweck, — nebst der und während der Belehrung die Aufmerksamkeit der Kleinen gespannt zu halten — gewis nicht verfehlen. Man glaubt daher durch die öffentliche Anzeige dieses und ähnlicher Schulbücher, denkenden und das Beste ihrer Kinder wünschenden Eltern, Erziehern und Lehrern einen Dienst zu erweisen.

P.

Ankündigung
einer
Geschichte
der
merkwürdigsten Begebenheiten
des achtzehnten Jahrhunderts
für
den Bürger und Landmann.

Mit dem gegenwärtigen Jahre schließt sich unser an großen und merkwürdigen Ereignissen so reiches Jahrhundert. Alle Begebenheiten, welche sich darin zutrugen, haben für uns ein desto größeres Interesse, da wir von einem Theile derselben Augenzeugen waren, oder unsere Alten von denen erzählen hörten, die sie gesehen hatten. Wem sollte es nun nicht angenehm seyn, am Schlusse des Jahrhunderts das Ganze noch einmal zu übersehen; viele Begebenheiten, die er bis jezt bloß stückweise vernahm, die ihn Jahre lang zwischen Furcht und Hoffnung erhielten, über die so viel für und wider gesprochen worden ist, nun im Zusammenhange, in ihren Ursachen und Folgen zu überschauen; vieles, was er noch nicht wußte, zu hören; vieles, was er verworren und unrichtig gehört, zu berichtigen? Sollte nicht auch der verständige Bürger und Landmann ein Buch wünschen, worin ihm eine zusammenhängende Uebersicht dieses Jahrhunderts gegeben würde? Nicht der am allermeisten, da ihm zum Durchlesen großer Werke Zeit und Gelegenheit fehlt?

In dieser Voraussetzung hat sich ein schon durch mehrere Schriften bekannter Gelehrter entschlossen, in meinem Verlage eine „Kurze Geschichte der merkwürdigsten Begebenheiten des achtzehn-

zehnten Jahrhunderts, für den Bürger und Landmann" herausgegeben. Das ganze wird in zwey Bändchen, jedes zu 12 bis 13 Bogen in Oktav, geliefert werden, und folgende Einrichtung erhalten: 1) Eine Tabelle aller Jahre, in welchen sich etwas Merkwürdiges zutrug, vom Jahre 1700 bis 1800, mit Beifügung des Tages, an dem es geschehen. 2) Ein Verzeichniß aller Kaiser, Könige, Fürsten und berühmter Personen, welche in diesem Jahrhunderte gelebt haben, mit Angabe ihres Alters, ihrer Regierung u. s. w. — 3) Treue Erzählung der merkwürdigsten Begebenheiten nach ihren Ursachen und Folgen, z. E. des Schwedischen Krieges unter Carl XII., — des siebenjährigen Krieges, — der Belagerung von Gibraltar, — der Reisen der Engländer um die Welt, — des Amerikanischen Krieges, — der Erdbeben in Calabrien, und kurz alles dessen, was dem verständigen, denkenden und gesitteten Bürger und Landmanne Unterhaltung und Vergnügen gewähren kann. In Anmerkungen wird aus der Erdbeschreibung u. s. w. erläutert, was dem Bürger und Landmanne nicht bekannt ist. Der Verfasser wird übrigens eine kluge Mäßigung zu beobachten wissen, sich der möglichsten Vollständigkeit und eines deutlichen Vortrags befleißigen, so daß dieses Buch nicht nur für jeden verständigen Bürger und Landmann und seine Familie einen bleibenden Werth haben, sondern auch zu richtiger Beurtheilung vieler Begebenheiten des künftigen Jahrhunderts, die aus dem Vergangenen folgen müssen, dienen soll.

Das erste Bändchen erscheint zu Michaelis, und kostet 15 sgl. das zweyte gleich nach dem Schlusse dieses Jahres; dem zweiten wird ein kurzes Register beigefügt werden.

C. G Weigel,

Buchhändler in Leipzig, auf der Grimmischen Gasse im Kobischen Hause Nr. 756. und in Breslau bey August Schall.

BIBLIOTEKA WROCŁAWSKA

zehnten Jahrhunderts, für den Bürger und Landmann" herausgegeben. Das ganze wird in zwey Bändchen, jedes zu 12 bis 13 Bogen in Oktav, geliefert werden, und folgende Einrichtung erhalten: 1) Eine Tabelle aller Jahre, in welchen sich etwas Merkwürdiges zutrug, vom Jahre 1700 bis 1800, mit Beifügung des Tages, an dem es geschehen. 2) Ein Verzeichniß aller Kaiser, Könige, Fürsten und berühmter Personen, welche in diesem Jahrhunderte gelebt haben, mit Angabe ihres Alters, ihrer Regierung u. s. w. — 3) Treue Erzählung der merkwürdigsten Begebenheiten nach ihren Ursachen und Folgen, z. E. des Schwedischen Krieges unter Carl XII., — des siebenjährigen Krieges, — der Belagerung von Gibraltar, — der Reisen der Engländer um die Welt, — des Amerikanischen Krieges, — der Erdbeben in Calabrien, und kurz alles dessen, was dem verständigen, denkenden und gesitteten Bürger und Landmanne Unterhaltung und Vergnügen gewähren kann. In Anmerkungen wird aus der Erdbeschreibung u. s. w. erläutert, was dem Bürger und Landmanne nicht bekannt ist. Der Verfasser wird übrigens eine kluge Mäßigung zu beobachten wissen, sich der möglichsten Vollständigkeit und eines deutlichen Vortrags befleißigen, so daß dieses Buch nicht nur für jeden verständigen Bürger und Landmann und seine Familie einen bleibenden Werth haben, sondern auch zu richtiger Beurtheilung vieler Begebenheiten des künftigen Jahrhunderts, die aus dem Vergangenen folgen müssen, dienen soll.

Das erste Bändchen erscheint zu Michaelis, und kostet 15 sgl. das zweyte gleich nach dem Schlusse dieses Jahres; dem zweiten wird ein kurzes Register beigefügt werden.

C. G. Weigel,

Buchhändler in Leipzig, auf der Grimmischen Gasse im Kobischen Hause Nr. 756. und in Breslau bey August Schall.

BIBLIOTEKA WROCŁAWSKA

Gabinet Śląsko-Łużycki

Parade-Platz in Breslau
zur Zeit des Wollemarkts.

Der
Breslauer Horcher.

Eine Wochenschrift,
für den Bürger und Landmann.

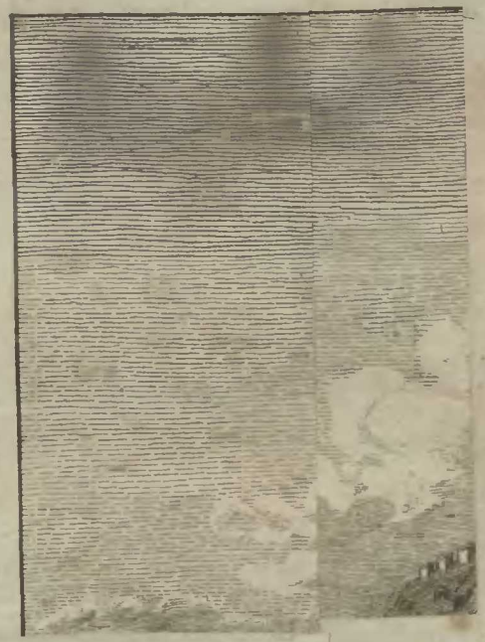
Siebenzehntes Stück.

I.
Das Kupfer.

Hier eine getreue Ansicht des Breslauer Wollmarkts, nach der Natur gezeichnet. Der Künstler hat unter der Menge von Figuren, selbst die Caricaturen eben so schön und deutlich ausgehoben, als die ganze Platte dem Auge bekannte Gegenstände darbietet.

Selbst die Drechslerbude mit ihrem geschickten Besitzer ist nicht vergessen. Im bunten Gewimmel wirren sich hier die Kizzer und Wizzer Knorren und Knubben, fleissigen und müssigen Leute durcheinander, und das Ganze giebt ein Bild von der Betriebsamkeit unsrer guten Stadt, und den Erzeugnissen einer Provinz, die mit Recht der schönste Stein in Preussens Krone genannt werden kann.

N. B. Für Liebhaber ist dieses schöne Blatt auf englisch Velin oder auf Schweizer Pappier



Der
Breslauer Horcher.

Eine Wochenschrift,
für den Bürger und Landmann.

Siebenzehntes Stück.

I.
Das Kupfer.

Hier eine getreue Ansicht des Breslauer Wollmarkts, nach der Natur gezeichnet. Der Künstler hat unter der Menge von Figuren, selbst die Caricaturen eben so schön und deutlich ausgehoben, als die ganze Platte dem Auge bekannte Gegenstände darbietet.

Selbst die Drechslerbude mit ihrem geschickten Besitzer ist nicht vergessen. Im bunten Gewimmel wirren sich hier die Kizzer und Wizzer Knorren und Knubben, fleissigen und müssigen Leute durcheinander, und das Ganze giebt ein Bild von der Betriebsamkeit unsrer guten Stadt, und den Erzeugnissen einer Provinz, die mit Recht der schönste Stein in Preussens Krone genannt werden kann.

N. B. Für Liebhaber ist dieses schöne Blatt auf englisch Velin oder auf Schweizer Pappier

abgedruckt für 8 Ggr. das Stück zu haben.

2.

Als Antwort und als Anzeige.

(In Sachen des Horchers und der Neugierde.)

Die Neugier der Menschen ist eine Schwäche und natürlicher Fehler, wie die Kunst zu schweigen ein Verdienst, und moralische Eigenschaft; der Besitzer beider Eigenschaften kann No. 1445. eine verschloßne Anzeige abgeben, wenn — und wo, er den jetzigen Herausgeber des Horchers für den Bürger und Landmann, zu sehen wünscht?

Er wird sich wenigstens für sich selbst überzeugen, daß wohl ehedem, aber nicht jetzt, ein Schauspieler die Ehre hatte zu sein. —

Der Redacteur des Horchers.

3.

Raub von einem Juden.

(Beschluß.)

Mit der losgeschnittenen Tasche lief nun Löbel eiligst davon, wurde aber doch bald, von drei in der dasigen Gegend auf Kommando stehenden Husaren, die das Geschrei des Alten gehört hatten, eingeholt, und festgehalten. Auf ihre Frage: warum

warum er so liefe, und wer im Busche schrie; antwortete er: „Es ist mein Vater; er ist mir „Geld schuldig, und hat es mir nicht geben wollen, daher habe ich es ihm selbst genommen.“ Gewiß ist dies ein characteristischer Zug jenes Israeliten. Kaum dürfte wohl irgend ein anderer Religionsgenosse, in einer so überraschenden Verlegenheit, auf eine solche Entschuldigung gekommen sein! Indeß ließen sich die Husaren durch diesen einseitigen Bescheid keineswegs abfertigen; sondern nahmen Löbeln mit sich in den Busch zurück, um ihn da mit seinem sogenannten Vater zu confrontiren, den sie denn auch wirklich auf die obenbeschriebene Art entblößt, an einem Baume angelehnt fanden. Dort erfuhren sie durch ein geschwindes par forçe Verhör die eigentlichen Umstände des Vorfalls, fanden nach einer auf der Stelle verübten Visitation bei Löbeln den Lappen mit dem Gelde, welches 4 Rthl 5 Ggr. Courant, 2 Mariengroschen und 14 Böhmen betrug; gaben dasselbe dem rechtmäßigen und gemishandelten Eigenthümer wieder, dem Räuber in Geschwindigkeit dreißig Prügel, und liessen ihn laufen. Ein von Treuenbritzen kommender Officier aber, der den Vorfall von ihnen erfuhr, gab ihnen Befehl, den Räuber wieder einzuholen, und ihn nach Bielitz als Arrestant abzuliefern.

Dies geschah. Das Justizamt Saarmund, auf dessen Gebiete die Beraubung vorgefallen war, hielt die Untersuchung, und nach dem unterm 16. August 1790 vom Hofe bestätigten Urtheil des Königl. Preuß. Kammergerichts ward Nehemie

Jehuda Löbel (Leib) mit Staupenschlag und lebenslänglicher Festungsarbeit bestraft. Damit meinte Löbel, geschähe ihm zuviel; indem er so wenig den Umfang und die Strafbarkeit seines Verbrechens kannte, daß er dafür hielt: die von den Husaren aus freier Faust gegebenen Schläge wären schon eine äquivalente Vergeltung für ihn. So unwissend war der gelehrte Pferdeknecht! — Aber eben darum auch höchst bedauernswerth. — Aeltern thäten weise, wenn sie ihre lieben Kinder nebst dem Glauben ihrer Religion auch noch in den allgemeinen Pflichten und Verhältnissen gegen die bürgerliche Gesellschaft, in der sie leben, unterrichteten. — Noch ist dieses Bedürfniß zu wenig besorgt — noch geschehn tausend Verirrungen aus Ahndung leichterer Strafen — aus Unwissenheit — aus .... aus .... aus ....

S.

4.

Die Reise nach der Hauptstadt.

(Fortsetzung.)

Das kommt beim Recensiren heraus sagt ich zu mir selbst, und gab mir mit der linken Hand eine Dachtel! Mit mir selbst zankend gieng ich einige Schritte vorwärts und beschloß endlich meine Herberge aufzusuchen: demüthig frug ich einen Vorübergehenden, können sie mir nicht die wilde Katze nachweisen?

Der

Der Mann schien von der Frage gleichsam electrisirt — wilde Katze! rief er — ha! habe Dank du so oft verschrieener Zufall, nein, du bist keine Gotteslästerung! Bei diesen Worten packte er mich heftig; — Bösewicht! schrie er, wer schrieb dies schändliche Pasquill? Bist du selbst der Erfinder, oder der Mitschuldige? Gleichviel — fort mit mir zum Richter, ich muß Licht haben, ich muß mich rächen! Ich stand wie versteinert — mein Geehrtester, mein insonders Hochgeschätzter, stotterte ich, wodurch bin ich so unglücklich? Ich wollte ihm entschlüpfen, aber er faßte mich stärker und rief: Heda! Wache! dies Wort durchbebte mich — Gefängniß und Schmach lag wie ein Gevatter-Brief vor meiner Besinnung — ich entriß mich meinem Packer durch eine glückliche Wendung und zog aus — halt auf! halt auf! scholls hinter mir her! ich lief stärker — halt auf! quickte und kreischte es aus allen Obstkellern, halt auf! schrieen die Strassenbuben!

So schnell mich auch meine Gebürgsfüsse vorwärts trugen, würd ich doch erwischt worden sein, da aus den Seiten-Strassen frische Truppen anrückten, die mich flankirten, ich ergriff also das letzte Hilfsmittel meiner Besinnung und schrie mit, halt auf! halt auf! Dies glückte — das Gedränge ward stärker und verschafte mir Spielraum in ein Haus zu schlüpfen. Dies hatte glücklicherweise einen Durchgang — ich kam in eine enge Strasse, bog in eine zweite ein, und befand mich endlich im Besitz der Freiheit, meiner erschöpften Lunge Erholung zu gewähren.

Ohnfern saß eine Obsthändlerin und sang sich ein Liedchen! Fröhliche Menschen dacht ich sind gemeinhin gute Menschen ich näherte mich, kaufte eine Kleinigkeit, und wagte mich so ganz verloren nochmals nach der wilden Katze zu fragen. Die Frau lächelte — besann sich, und lächelte wieder; wilde Katzen sagte sie endlich giebts leider genung in der Stadt so gleichnißweise zu reden — aber kein Wirthshaus —

Je Mutterchen rief ein bei ihr stehendes 12 jähriges Mädchen, der Mensch als ich) wird in die goldne Katze wollen! meiner Sechse Anneliese so wirds auch seyn! —

Nein nein erwiederte ich, wilde Katze muß es heissen — doch sprach ich das Wort wilde, sehr zahm und leise aus. —

Sie haben ihn genarrt, sagte die Frau — wild sieht die Katze zwar aus, aber sie hat einen goldigen Balg. —

Bei dieser Gelegenheit gab sie mir eine Erzählung von den Einkünften und Wirthsleuten der goldnen Katze gratis.

Anneliese erbot sich für ein Trinkgeld mich hinzuführen, und mein Bündel zu tragen: so begann ich getrost meinen Weg, und gelangte an den Ort meiner Bestimmung. Anneliese zeigte mir von ferne das große Haus und empfahl sich freundlich. —

Vor der Thür saßen und standen mehrere Personen beiderlei Geschlechts, einige plauderten, andre gickerten oder jagten sich — ich grüßte ehrerbiethig, und frug bin ich hier recht? — Ganz unrecht fiel mir ein schnipsches Ding ins Wort, nur weiter! es wird nichts ausgetheilt!

Ich. Auch keine Ruhestädte für baares Geld?
Einige. Ruhestädten giebts vor dem Thor!
Ich. Da komm ich von her —
Ein paar Stimmen. Vom Kirchhofe?
Ich. Und will hier logiren? —
Mehrere. Als hier?
Ich Ja!
Einige. Er?
Ich. Ich!
Alle. Hahaha!
Einer. Stille doch — laß mich fragen, wer ist Er?
Ich. Wer ich bin? Ich bin —
Mehrere. Hahaha! Er weis es nicht!
Ich. Ich bin ein Mensch.
Einer. So! Kommt Er weit her?
Ich. So ziemlich.
Einer Mit der Post?
Ich. Nein
Mehrere. Mit einem Fuhrmann vielleicht?
Ich. Nein.
Einer. Zu Schiffe?
Ich. Gott behüte!
Alle Nun zum Teufel wie denn?
Ich Mit Gottes Hülfe zu Fusse.
Alle. Zu Fusse! Hahaha.
Ich. Nun ja, mit eigner Gelegenheit!
Alle. Hahaha!
Die Strassenversammlung. Hahaha! Ein närrscher Kerl!

Das Gelächter ward stärker, und die Versammlung vor der Thür vollzähliger; jetzt kam

ein hübscher Mann über den Hof geschritten und die Versammlung flog auseinander. —

Was giebts hier? rief er — ich trat ihm entgegen und brachte meine Bitte an, sagte ihm, daß ich reiste die Aufklärung zu suchen u. s. w. Er lächelte und erlaubte mir einzukehren. Doch sagte er, werden sie ihre Stube pränumerando bezahlen so wie alles baar was sie begehren; so ist es bei mir Taxe für die Fußreisenden, die so oft ausziehen können als sie ausgehen, man hat seine Noth mit den Leuten in Equipagen, vielweniger — er befahl mir indeß in die Gaststube zu treten, und rief: Hanne! No 13. für den Herrn rein gemacht! Ja! gleich! ich bemerkte, daß die Hanne das schnipsche Ding war, die mich zuerst weiter gehn hieß, und die ich vor was rechts ansah. Im Gastzimmer fand ich viel Herren die mich beguckten. Die mehrsten tranken, Andere lasen Zeitungen, und wieder Andere saßen bei einem Blatte in dem sie zu studiren schienen, Einige hatten ein Stückchen Kreide in der Hand und schrieben einzle Silben auf den Tisch. —

Manchmal riefen Einige — ich habs! und wieder Andre — gefehlt!

Ich ließ mir ein Glas Bier geben, und guckte aus natürlicher Neugierde den Herren über die Schultern. Der Eine wandte sich nach mir und frug: hab ich nicht recht? Ganz recht erwiederte ich ehrerbiethig. Den Teufel auch, riefen ein paar Andre, Heller heist die Charade nimmermehr — da — urtheile der Herr selbst! man schob mir ein Blatt hin, und forderte meine Meinung!

wahre Todesangst überfiel mich, ich raffte meinen ganzen Scharfsinn zusammen, ich erinnerte mich meiner Jugendkünste und Räthsel-Auflösungs-Geschicklichkeit, ich gab mir in der Angst meines Herzens ein gelehrtes Ansehn, und fand das Wort Teller! richtig — rief Alles, Teller ist das wahre Wort, und nun wurde zu neuen Verhandlungen geschritten. Es blieb beim Teller — kann der Herr auch Charaden machen? O ja, sagte ich, ohne zu wissen was ich sagte; nu? nu? was ist das, rief ich angstvoll, dennoch Eier Narr!

Ein Narr wie Ihr rief die Gesellschaft, und ließ mich allein stehen!

(Die Fortsetzung künftig.)

5.

Theater,

(künftig)

Als Antwort des unterzeichneten Verlegers.

Wenn der Verleger des Flugblattes der neue Horcher, in No. 9. auf eine Verminderung des Absatzes eines meiner Verlags-Artikel zu speculiren scheint — so hat er seine Absicht so wenig erreicht, als Mancher, der mir und meinem ehrlichen Gewerbe hinterrücks einen Genickstoß beizubringen suchte. Es ist ein süsser Trost für mich, daß ein gütiges und gerechtes Publikum dem ungebildeten Anfalle auf mich, laute

und allgemeine Mißbilligung entgegensetzt — aber kein Trost für den Verleger, daß es No. 9. für offenbare Maculatur erklärt, die mit einem Groschen pr. Bogen noch zu theuer bezahlt ist. Hierüber meine aufrichtige Beileidsbezeugung.

August Schall.

4.

Nöthige Erklärung

(betreffend die über Herrn Czechtitzky erschienene Skizze)

Ich bin in dem Fall einem Gerücht zu widersprechen, und erklären zu müssen, daß die in meinem Verlage erschienene Skizze über Herrn Czechtitzky, nicht die Arbeit des Lehrer Heinrich ist, je entschiedner ihr Verfasser weder zu theilen noch sich zu vergleichen gesonnen sein dürfte! Ein kleiner Buchhändler von meinem Gehalt, kann sich nicht so kühn zu den großen Männern der Nation erheben, weil es mir an Mitteln gebricht, so hohes Honorar zu bezahlen, und an Muth eine bescheidne Entschädigung zu bieten.

Wenn ich je die Hoffnung nährte, die Geisteserzeugnisse des Lehrer Heinrich zu verlegen, so mußte die Erfahrung, daß ich Höchstdemselben für die Correctur der Druckfehler des Testaments

ments eines alten Schauspielers, (von Quandt) pro Bogen einen Rthl. bezahlen mußte, mich gänzlich niederschlagen, und jede Hoffnung rauben, die eignen Kinder dieses correcten Schriftstellers zu verlegen.

Hr. Czechtitzky hat den Beweis von Aufmerksamkeit ungemein gütig aufgenommen, und dadurch wie es mir scheint, den Inhalt der Skizze, mich und den Verfasser gerechtfertiget. Die Critik kann sich mit der Form der Wörterstellungen beschäftigen, wenn es ihr um Silbenstechen zu thun ist — der Inhalt geht blos Hr. Czechtitzky an, und es ist blos seine Sache darüber abzusprechen.

Wenn also das unbegreiflich komische Ereigniß entstünde, daß ein anderer diesem Geschäft obläge, so müßte er entweder von Hr. Czechtitzky beauftragt sein, oder beweisen können, daß er Hr. Czechtitzky besser kenne, als er sich selbst! Ein dritter Begriff geht über den Begriff des Verlegers der blos begreifen kann was sich denken läßt.

A. Schall.

N. B. Wegen der Unterzeichnung — r — bemerke ich — daß sich derselben jeder bedienen darf und kann, der ein R. in der Mitte und am Ende hat, wie zum Beispiel der Horcher! der Lehrer Heinrich pflegt bekanntlich mit zwei auch drei Consonanten zu unterzeichnen, wie z. B. — nr — ch, nch.

7.

Zuruf an den Verfasser der piece: für Melankoliker.

Freund!

Mit stiller Rührung las ich Deine Klagen; heisse Thränen entflossen mir nach Lesung Deines Liedes, aber dies war nicht alles, — ich dachte an mich selbst zurück, und fand daß ich einst ein gleiches Schicksal mit Dir hatte; wo ein dunkler Nebel meine Seele umfloß, wo mir meine kranke Fantasie alle Gegenstände in einem schwarzen Lichte darstellte, wo ich an Menschenwerth und Menschenglück verzweifelte, und glaubte; sie wären nur zu Leiden geschaffen — aber Freund ich täuschte mich. Noch wollte das Schicksal nicht, daß ich meinem Gram unterliegen sollte, es wollte mich überzeugen, daß unsers Gottes Welt zwar nicht vollkommen ist, aber doch gut; und daß da wo einige Zeit Trübsal und Kummer herrschte, doch eine Zeit kommt wo alles wieder gut wird. Es wollte sage ich mich überzeugen, und gab mir die Freundschaft. Schon längst hatte ich mein Herz derselben verschlossen, weil ich schrecklich getäuscht worden war; — aber sie kam mir so herzlich so bieder entgegen, daß sich mein Herz derselben wieder ergab — und Dank dem Himmel! ich war glücklich. Von diesem Zeitpunkt an verlohr sich

mein

meine Schwermuth nach und nach, da ich mein Herz in den Busen der Freundschaft ausgiessen konnte; meine sich von der Schwermuth entfesselnde Seele sah die Gegenstände jetzt in einer ganz andern Gestalt — und durch Freundschaft geleitet bin ich jetzt auf dem Wege zu einem frohen Leben. Wölkt sich jetzt einmal meine Stirn so weis ich wo ich Trost finde, und kehre gewiß wieder heiter zurück. — Möchten doch diese Zeilen auf Dich leidender Bruder einigen Eindruck machen und dich bewegen, auch Freundschaft zu suchen, Du wirst gewiß glücklich. —

Ich füge hier noch ein klein Lied hinzu, vielleicht gewährt es Dir einigen Trost, und hilft in etwas meinen brüderlichen Rath unterstützen.

Freund! die Klagen über Deine Leiden
Haben meine Seele tief gerührt,
Denn auch sie hat von den Lebensfreuden
Wenig, ach! sehr wenig nur gefühlt.
Düstrer Gram umhüllte mein Gemüthe,
Dornen brach ich wo ich Rosen fand,
Und in meiner frühen Jugendblüthe
Reichte mir die Schwermuth ihre Hand.

Doch der Gottheit inniges Bestreben,
Ihr Geschöpfe glücklich nur sehn,
Ließ mich hier in meinem Kummerleben
Von der Freundschaft Götterhauch umwehn.
Und o Dank, es sank des Trübsinns Schleier
In der Freundschaft süßem Zauberarm,
Bei dem Klange ihrer goldnen Leyer,
Wich von meiner Seele jeder Harm.

Süsse

Süsse Ruhe gab sie meinem Herzen,
Senkte Freud' in die gekränkte Brust;
Stillte liebend meiner Leiden Schmerzen,
Zeigte mir des Frohsinns heitre Lust.
Zeigte mir des Wohlthuns Götterfreuden,
Der Verzeihung hohes Wonngefühl;
Ruhig lächl' ich jetzt, wenn Andre neiden
Gehe froh durch jedes Weltgewühl.

Glaube Freund der Schwermuth Nebelblicke
Setzen alles in ein dunkles Licht;
Unmuth fühlest Du bei Andrer Glücke
Fühlst Dein Glück im Arm der Liebe nicht.
Doch geh hin schaff Deinen Brüdern Freude,
Wo sie suchen da beglücke sie;
Bald entsinkt die Geißel dann dem Neide
Und Du fühlst der Freundschaft Sympathie.

Kannst Du noch ein Herz das Deine nennen,
Eins nur noch das Dir entgegen schlägt;
Fühlst Du bei des Freundes Küsse brennen
Wie sich jeder Deiner Pulse regt.
O! mein Bruder dann bist Du geborgen,
Ruhig fliesset dann Dein Leben hin;
Froh entgegenschlummerst Du dem Morgen,
Froh sind' jeder Abend Deinen Sinn.

Freundschaft hilft Dir jede Sorge tragen,
Jeden Kummer, den erleichtert sie,
Und wo jetzt ertönen Deine Klagen,
Tönet dann der Freude Harmonie.
Kummer leitet dann nicht mehr die Hülle
Durch das Leben eine Hölle Dir,
Zu des Grabes feierlichen Stille
Folget einst die treue Freundschaft Dir.

So

Sie erregt Dir wonnigte Gefühle,
Reicht im Unglück hülfreich Dir die Hand,
Durch sie binden Dir im Weltgewühle
Mädchen noch der Liebe Rosenband.
Und des Schicksals sanfte Silberstimme
Weihet Dich zu jeder Freude ein;
Läßt Dich lächeln bei des Neides Grimme,
Ruft Dir zu, Mensch Du sollst glücklich sein!

Du sollst fühlen, welch ein seelig Sehnen
Unentweihte, heiße Liebe giebt;
Du sollst weinen hoher Rührung Thränen,
Lieben, wie noch nie ein Mann geliebt.
Trunken in der Liebe Blicken weilen,
Dein vergessend, ihr allein Dich weih'n,
Deine Seele mit der Theuren theilen,
Nicht im Traum, nein, wirklich glücklich seyn.

Nimmt Dich auf die Erde; keinen Kummer
Senket man mit Deinem Körper ein;
Und vom kurzen, sanften Todesschlummer,
O wie froh! wird Dein Erwachen sein.
Deine Freunde gönnen Dir den Seegen,
Bleiben oft an Deinem Grabe stehn;
Einstens säuselst Du ihn' froh entgegen;
Heißt sie mit Dir in den Himmel gehn.

H.

8.

Ein Menschenfresser. (*)

Johann Jacob Goldschmidt ein Kühhirt zu Eichelborn ohnweit Weimar, war im Dorfe viel

(*) Eine wahre Geschichte aus Criminal-Akten gezogen.

Hernschwegen bei Streysen geboren, erhielt so viel Unterricht in der christlichen Religion, als ihm sein einfältiger Schulmeister geben konnte; er verheirathete sich in seinem 27sten Jahre, und verrichtete sein Gewerbe 28 Jahre, ohne daß man etwas weiter an ihm bemerkte, als eine gewisse Rauhigkeit der Sitten, eine gute Portion von Grobheit und übermäßigen Jachzorn. So lebte er bis in sein 55tes Jahr (1771.) in welchem einen großen Theil von Deutschland eine allgemeine Theurung drückte. Die Theurung aber hatte auf Goldschmidt noch wenigen Einfluß, denn noch an dem nemlichen Tage, als genannter eine schreckliche Mordthat verübte, hatte seine Frau Brod von Weimar geholet, dazu war sein Häuschen Schuldenfrei und besaß noch etwas Federvieh.

(Fortsetzung künftig.)

Die ächte Ausgabe des Breslauer Horchers für den Bürger und Landmann, nebst einem dazu gehörigen Kupfer, kömt alle Wochen am Sonnabend in Breslau in der August Schallischen Buch- und Kunsthandlung am neuen Markt im weissen Schwan heraus.

(Preiß mit 1 Kupfer diesmal 2 Ggr.)

Gabinet Śląsko-Łużycki

Biblioteka Uniwersytecka Wrocław

Hernschwegen bei Streysen geboren, erhielt so viel Unterricht in der christlichen Religion, als ihm sein einfältiger Schulmeister geben konnte; er verheirathete sich in seinem 27sten Jahre, und verrichtete sein Gewerbe 28 Jahre, ohne daß man etwas weiter an ihm bemerkte, als eine gewisse Rauhigkeit der Sitten, eine gute Portion von Grobheit und übermäßigen Jachzorn. So lebte er bis in sein 55tes Jahr (1771.) in welchem einen großen Theil von Deutschland eine allgemeine Theurung drückte. Die Theurung aber hatte auf Goldschmidt noch wenigen Einfluß, denn noch an dem nemlichen Tage, als genannter eine schreckliche Mordthat verübte, hatte seine Frau Brod von Weimar geholet, dazu war sein Häuschen Schuldenfrei und besaß noch etwas Federvieh.

(Fortsetzung künftig.)

Die ächte Ausgabe des Breslauer Horchers für den Bürger und Landmann, nebst einem dazu gehörigen Kupfer, kömt alle Wochen am Sonnabend in Breslau in der August Schallischen Buch- und Kunsthandlung am neuen Markt im weissen Schwan heraus.

(Preiß mit 1 Kupfer diesmal 2 Sgr.)

Gabinet Śląsko-Łużycki

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA WROCŁAW

Der

Breslauer Horcher.

Eine Wochenschrift,
für den Bürger und Landmann.

Achtzehntes Stück.

I.

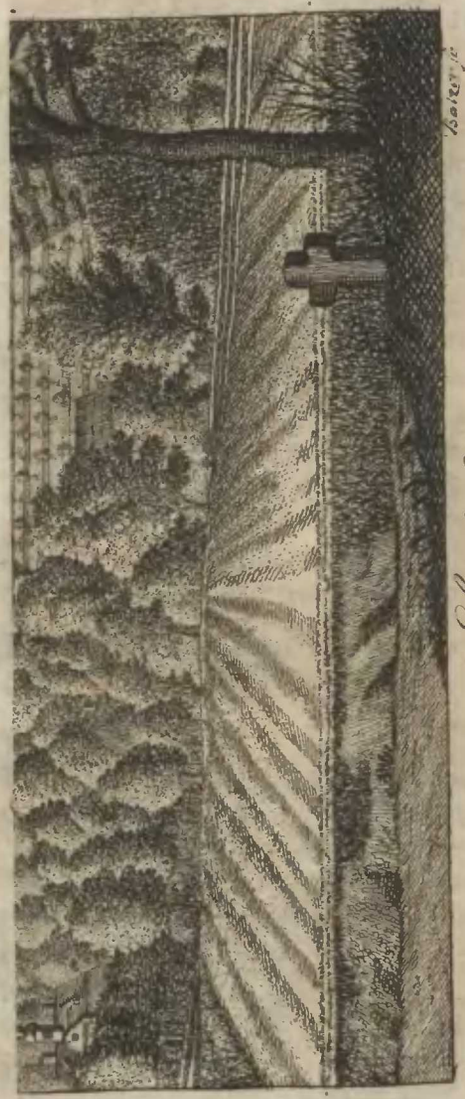
Das jüngste Gericht, eine Vision!

(Entlehnt.)

Mir träumte und —

Es kam mir vor, als hätte die Welt ein neues Gesicht, die Bäume verzogen ihre Mienen, und die ernsthaften Felsen und Berge schienen zu lachen, die Ströme flossen mit rauschendem Gelächter und die Blumen streckten sich, als wenn sie vom Schlaf erwachten.

Die Welt schien zu einem fröhlichern Bewußtseyn entzündet, und ein neues Licht weckte in allen Kammern die uralten Schläfer: die muntern Winde zogen fröhlich über die Fluren und Gebürge, Gras und Laub ward grüner, holde Röthe färbte den Frühling, und die Waldvöglein gebärdeten sich mit ihren Stimmen gar seltsam.



Der

Breslauer Horcher.

Eine Wochenschrift,
für den Bürger und Landmann.

Achtzehntes Stück.

I.

Das jüngste Gericht, eine Vision!

(Entlehnt.)

Mir träumte und —

Es kam mir vor, als hätte die Welt ein neues Gesicht, die Bäume verzogen ihre Mienen, und die ernsthaften Felsen und Berge schienen zu lachen, die Ströme flossen mit rauschendem Gelächter und die Blumen streckten sich, als wenn sie vom Schlaf erwachten.

Die Welt schien zu einem fröhlichern Bewußtseyn entzündet, und ein neues Licht weckte in allen Kammern die uralten Schläfer: die muntern Winde zogen fröhlich über die Fluren und Gebürge, Gras und Laub ward grüner, holde Röthe färbte den Frühling, und die Waldvöglein gebärdeten sich mit ihren Stimmen gar seltsam.

Unter meinen Füssen schlug der Kern der Erde in tausend Pulsen, unterirdische Gewässer stritten mit dem innern Feuer! die Sonne stand hoch am Himmel und brannte verzehrend, sie saugte die Berge und Ströme an, die Geister der Welt fühlten ihr ursprüngliches Schmachten nach der Sonne, der Tod und die hemmenden Kräfte giengen aus der Natur, die Knospe der Zeit platzte, und gab die eingefesselte Ewigkeit mit einem gewaltigen Klange frei, das ewige uralte Element des Lichtes herrschte wieder, und alle Geister rannen in einen Geist zusammen.

Alle Töne wurden Music und freudiges Jauchzen, alles Dürftige war reich, alles Unzufriedne und Geängstigte glücklich und zufrieden.

Kurz, der sogenannte jüngste Tag war da! Schaaren von Engeln und Geistern zogen durch die verklärte Luft, ein feuriger Thron ward für den Richter zubereitet der sich niedersetzte zu richten die Lebendigen und die Todten! Ein großes Posaunen hob an, daß mein ganzes Gemüth davon erschüttert wurde.

Es währte nicht lange so sprangen eine Anzahl bunter und seltsamer Gestalten lustig und possierlich durcheinander, Satyre und Figuren rannten aus dem Tartarus; und der finstre Pluto (der Höllengott) bewegte sich dazwischen sammt den Furien der Hölle: Alle hatten ein teufelmäßiges Colorit. Der eine Satyr, der sehr armselig

selig schien, hatte eine Büchse in der Hand, womit er auf mich zielte, als wenn er losdrücken wollte! Alle Momente besorgte ich, daß der Schuß herausfahren würde, (im Träumen ist man immer kindisch und furchtsam) folglich wollt ich davonlaufen! flugs faßte mich ein Anderer mit zwei Hörnern am Arm, und rief: du Bärenhäuter, warum fürchtest du dich für einem Satyr, den wir nicht dafür anerkennen? Ich erwiederte, siehst du denn nicht, daß er mich zum Schießnagel aufstellen will? Dumkopf versetzte der Erste: das läßt nur so, und kommt daher, weil er sich sein lebelang mit dem Zielen, Anschlagen, und Gewehrpräsentiren begnügt hat. Er gehört unter das Gesindel, das immer lieber Teufel als Verdammte sein will, aber ich hoffe der jüngste Tag wird gottlob diesem Unfug ein Ende machen.

(Fortsetzung künftig.)

2.

Der promenirende Hypochondrist,
oder
Nachtrag zur Arbeiterischen Geschichte; vielleicht auch ihr endlicher Beschluß.

Es war in einem Sonntags-Nachmittage, da ich eben einige Actenstücke verurtheilter Malefizpersonen in Meißners Skizzen gelesen hatte,

und zu wahrhaftentleidigen und wehmüthigen Gefühle gestimmt war — als ich mit einem mahle, und wie von einem unsichtbaren Wesen getrieben, Hut und Stock, einer Machine gleich, ergriff, und — da mich in meiner einstweiligen Laune keine fremde Grillenfänger-Laune tyrannisirt, aus meinem einsamen Dachstübchen, der eigentlichen Klause verarmter und hungriger Scribenten, auswanderte; theils um unter meinen lieben Mitbürgern dem englischen Zuschauer gleich herumzuschleichen, und zu versuchen, ob ich nicht etwa noch einige Züge von altschlesisch-deutscher Redlichkeit an ihnen belauschen würde; theils auch um meinen empfindlichen, — durch die vorigen Betrachtungen über menschliche Hinfälligkeit und im wirklichen Exempel personificirten Unsittlichkeiten — gereizten Gefühlen eine mildere Richtung zu geben. Ich überließ mich ganz und recht vollauf meinen Gedanken, (lieber Leser! höre mich nur — ich rede gar zu gern von mir, nicht weil ich Egoist, sondern Hypochondrist bin, und doch lieber von mir als andern rede) und schlenderte gesetzten Schrittes, wie man sagt, und in mich selbst gekehrt, zum — wenn ich nicht irre — Schweidnitzer Thore hinaus. Ja — zum Schweidnitzer Thor; denn es war ja an jenem Schwiebbogen, an welchem ich weilte, gleichsam von meinen Gedanken und gehegten Empfindungen ausruhte,

mich unwillkührlich umwandte, und jenes Bild (Pestbild) erblickte, auf welches unser lieber Professor F. im Breslauischen Erzähler, vor Kurzem aufmerksam machte. Ich dankte ihm da im meinem Herzen für dieses Aufmerksammamachen recht sehr, weil ich dadurch in meiner hypochondrischen Angst sehr wohlthätig unterbrochen wurde, überhaupt aber dergleichen Episoden herzlich liebe, und mit meinem ganzen Begehrungsvermögen wünsche, daß manche meiner Mitbürger und Mitbürgerinnen, wenn sie auf ihren Promenaden so eben das Hütchen eines Nachbars oder einer Nachbarin im wackern Behauen vor sich haben, auf solche Pestbilder stoßen, und bei ihnen verweilen möchten, vielleicht — daß dann die schrecklichste aller Pesten, die die Pest der Verläumdung und des Afterredens von hinnen ziehen, und die Promenirenden selbst weit mehr Erheiterung finden würden; denn bei grolligten Unterhaltungen und Verläumdungen kann unmöglich wahrer Frohsinn herrschen. Solche und ähnliche Betrachtungen durchkreuzten an jenem Schwiebbogen meine Seele; endlich ermahnte ich mich wieder, um nicht dieselbe Sünde an meinen Mitbürgern zu begehen, die ich so eben in ihnen tadelte, und gieng weiter. „Wohin so tiefsinnig, als stünden sie mit einem „Wechseljuden, der ihnen die nicht erhaltne Va„luta als wirklich erhalten einstreiten will, im

„fürchterlichsten Prozesse — rief mir plötzlich die „freundliche Stimme eines nichthypochondrischen Bekannten zu — „wollen sie mich begleiten? „Ich gehe zum (salva venia) Galgen hinaus, „und will doch sehen, ob alle die Abscheulichkeiten „gegründet sind, die ich gehört habe."

(Fortsetzung künftig.)

3.

Brief an den Verleger.

Mein Herr!

Ich ersuche, bitte Sie, flehe Sie an, diese meine kurzen Bekenntnisse in Ihr Wochenblatt einzurücken; aber nicht abgebrochen, sondern auf einmal. Sie werden keine Verdrüßlichkeiten deshalb haben — ich schrieb sie selbst, und suche dadurch mein unruhiges Gemüth zu besänftigen. Gelingt mir diese Absicht, so werde ich Ihr Blatt, das mir behülflich dazu war, segnen und Ihnen ewig danken. Auch diesen Brief erlaubt Ihnen, zu Ihrer eigenen Rechtfertigung einzurücken.

Ihr

N. N.

4.

Meine Bekenntnisse.

Ich habe mich an der Welt gröblich versündigt; ich will hintreten — vors Angesicht der lesenden Menschheit, und meine beschämenden Bekenntnisse ablegen. Ich suche Erleichterung für mein tobendes Herz — vielleicht — wenn ich mich reumüthig werde ausgeschüttet haben, daß ich sie finde.

Ich bin in jener Gegend meines Vaterlandes geboren, in welcher es unter vielen bemittelten Reichen auch nicht wenig dürftige Arme giebt. Zu den letztern mußte sich meine Familie, aus der ich entsprang, unglücklicher Weise zählen. Doch kam mir früh der Gedanke in den Kopf, wie sich in demselben überhaupt sehr viel unselige Gedanken von jeher durchkreuzten: mich dem Studiren zu widmen, und wie das lateinische Sprichwort sagt, ultra crepidam hinaus zu gehen. Excellent und ausserordentlich war mein Fleiß zwar nicht, doch aber dutchschlich ich eine Classe nach der andern, und die Herrn Patres, die mich abrichteten, liessen mich immer aufsteigen. Nun sollte ich endlich einen bestimmten Endschluß von mir geben, und ich erklärte so fort, daß ich wohl Rath schaffen würde, die hohe Universitäts-Schule besuchen zu können; besonders, da ich mit einem jungen

Mädchen, eines wohlhabenden Bürgers Tochter zu B. engere Bekanntschaft gemacht hatte, und von deren Aeltern ich auch mächtige Unterstützung erhielt, wofür ich weiter nichts zu thun hatte, als daß ich ihr die Ehe versprach. Das war der erste Contract, den ich in meinem Leben schloß, und — nicht hielt.

Nun studirte ich recht eigentlich fürs künftige Brod, besuchte W. und wurde dort noch schlechter, als ich vor war, ließ mich nachher zu H. graduiren, kam zurück in jene Stadt, die mich zuerst erzogen hatte — und fing denn auch bald, da mirs Glück so ziemlich günstig war, mit meiner Kunst eine goldene Praxis an. Ich besuchte meine wohlthätige Liebe, die mich, wie man spricht, recht eigentlich zum Manne gemacht hatte, wohl wieder; und vielleicht hätte ich ihr Wort gehalten, hätte ich nicht eine gewisse reiche Schönheit kennnen gelernt, deren Geld und Gesicht mich fesselte, und mit der ich itzt eine so ziemlich unzufriedene Ehe führe. Meine Wohlthäterin, die mich, ich kanns sagen, herzlich liebte, erfuhr bald meine Treulosigkeit, grämte sich, wurde zum Beweise ihrer Liebe für mich, wahnsinnig darüber — und gab, nachdem sie mich Undankbaren in den Armen einer andern wußte — ihren Geist auf, dem ich jetzt in der entsetzlichsten Höllenangst meines Gewissens gar manchen Seufzer um Vergebung

bung nachschickte. Es schwebt mir immer der schwarze Gedanke vor: „ihr Tod kömmt über mich — ob ich ihn durch Gift, Schwert oder Kränkung förderte. „Freilich thue ich alles um mich zu beruhigen, ich laufe in allen Kränzeln umher, und habe Freunde ohne Zahl — aber doch mußte ich mit Weinhändlern Contracte schliessen, um wenigstens auf eine gute Manier mein Gewissen in Champagner und Ungersaft zu ersäufen. Ich bin angesehn, und in den ersten Häusern gelitten, aber die Art und Weise, wie ich dies Ansehen und Rennomee erwarb, macht mir aufs neue bange, und das Unglück anderer, welches ich bei meiner Gleisner-Methode schmiedete, um mein Glück darauf fortzubauen, liegt mir schwer auf dem Herzen. Ich weis gar nicht, was ich thun soll; ich habe schon Gutes gestiftet, so viel ich kann; ich habe meine Anverwandte, die nicht viel gelernt hatten, durch mein Ansehn empfohlen und zu Würden befördert; ich gehe auch fleißig in die Kirche, aber da ich nichts glaube, so mache ich nur den Heuchler — und das alles kann mir meine verlorne Seelenruhe nicht wiedergeben.

Da ich die Kräfte der Natur in ihren geheimen Werkstätten zu belauschen gelernt habe — so merke ich wohl zu meinem größten Schrecken, daß meine sündhafte Maschine noch lange wir-

len, und ich meine Herzensangst noch lange Zeit hindurch mit mir herumschleppen werde.

Ich trat daher vors Angesicht der Welt, legte meine Beichte laut ab, hoffe Vergebung und so auch ein Fünkchen von innerer Seelenruhe wieder zu erlangen.

Kommt sie auf dieses Bekenntniß noch nicht — so denke ich sie dann zu finden, wenn ich mich öffentlich nennen, und der verdienten Verachtung, welche jetzt alle Edlen, die meine ärgerliche Geschichte kennen, im Herzen gegen mich hegen — vor aller Welt Preis geben werde. Verzeiht mir ihr Menschen! — eh' ich verzweifle! — Der — der droben ist — mag meiner armen Seele gnädig sein!!! —

— Z. —

5.

Theater.

Unter den letzten Vorstellungen unsrer Bühne hat sich die Oper das Donau Weibchen ausgezeichnet, und den Beifall des Publicum erhalten.

Hulda Madame Stollmers wurde herausgerufen!

Verbrechen aus Ehrsucht. Hr. Rücke den jungen Ruhberg mit Beifall.

Conzert

Conzert vom Hr. Wölfl, bekannt als Virtuos im strengsten Wortverstande, dazu Lieb und Treue, und die Heurath durch ein Wochenblatt.

Rollas Tod.

Oberon. Oper.

Die Sucht zu glänzen, vom Hr. Kotzebue.

Man könnte dies Stück die Sucht zu wizeln nennen! doch ist es wie alle Stücke dieses Verfassers reich an einzlen Schönheiten und Situationen. Das Stück ist glücklich besetzt und wird gut gegeben.

Das Donau Weibchen fünfmal wiederholt.

Theatralische Abentheuer. Oper.

Magister Wirbel.

Bei der letzten Vorstellung der Heurath durch ein Wochenblatt, blieb dieser Character aus, und das Publicum schien ihn nicht zu vermissen. Dies scheint zu beweisen, daß die Rolle nur zu den Erscheinungen gehört, die blos einmal, durch den Reiz der Neuheit und Ueberraschung wirken. Doch dem ist nicht ganz so, vielmehr könnte man behaupten, daß die Rolle unwahr gegeben worden ist, sonst würde sie den Tod nicht mit auf die Welt gebracht haben! Bekanntlich eifern jetzt einige Schriftsteller über die Verbannung des Arlequins, und behaupten, man solle die alte extemporirte Comedie wieder ins Leben rufen. (worüber sich für und wider, Manches sagen liesse)

Ma-

Magister Wirbel ist ursprünglich nichts anders als Hanswurst ein Schwäzzer, und gelehrter Ignorant. Schon vor 50 Jahren war diese Caricatur in einer alten Burleske da, um die Zuschauer zu amusiren. Brockmann modernisirte sie, gab ihr den Namen Magister Wirbel, und legte sie in Schröders Wochenblatt ein. (Er spielte sie nach 1787. in Hamburg)

Von ihm kam sie verfälscht in andre Hände, besonders da sie blos ein Kind seiner Imagination war, und Mspt. blieb. Der Künstler erschien auch in dieser Rolle wahr und natürlich; er trat anständig gekleidet, obschon komisch characteristisch ein, und stolperte über die Thürschwelle: um Vergebung sagte er, bald wäre ich gefallen, wär ich gefallen, so hätte ich Schaden nehmen können, nahm ich Schaden, so mußt ich nach dem Doctor schicken — Doctoren das wissen sie doch heissen an mehrern Orten Excellenz? Das Wort gab dem Künstler nun wieder Gelegenheit zu mehrern Abweichungen, und so verstieg er sich aus der Geschichte ins Naturreich, und aus diesem in die Litteratur ꝛc. ꝛc. Doch wohl zu merken, er markirte bei jeder Abweichung einen besondern Ton, als wollte er stets sagen: ja, ich muß ihnen hierüber bemerken ꝛc. ꝛc.

Allerdings sprach er die ganze Rolle geschwind, und ließ niemand zu Worte kommen, oder ihm ins

ins Wort fallen; alles was er sprach, war durchaus witzig und auf eine gewisse Pointe berechnet. Zulezt zeigte er mit ungemeiner Artigkeit an, daß er seinen Pudel verloren habe, und ersuchte, ihn im Wochenblatte zu beschreiben.

Der Eindruck dieser Scene war groß und wirkend, auf den Verstand wie auf das Zwerchfell! man bewunderte mit Recht den Künstler, dem es gelang für jede Abstuffung einen besondern Ton zu behalten, und immer zu bemerken, daß ihm so eben noch ein beßrer Gedanke einfiele.

Carnier gab diese Rolle hier, aber Carnier war (troz seiner etwaigen Verdienste,) in dieser Rolle nicht wahr, sondern blos eine Caricatur, die höchstens einmal überraschen kann. —

Er trat hin und schwazte die Rolle ab, er behandelte den Character so, als wenn dieser Magister sich diese und keine andere Worte auswendig gelernt hätte, die er denn ohne zu gesticuliren — allen Menschen ohne Unterschied vorsagte. Der beschränkteste Verstand muß also finden, daß Hr. Carnier einen Tollhäusler oder halb Wahnsinnigen darstellte. Jeder andre Begriff ist nicht consequent. Auch die Caricatur hat einen Punkt über den sie nicht schreiten darf. —

Es gehört also unsers Erachtens eine unbegreifliche Arroganz und Selbstliebe dazu, auf den Beifall zu provociren, den diese Darstellung

erregt

erregt haben soll, so wie eine ganz eigne Publ. Achtung, unter dieser Maske als Schriftsteller aufzutreten! Doch das bleibt im voraus bestimmt — wenn C. im Geist seiner Darstellung schreibt, so läßt sich der Werth der Wirbelschen Blätter berechnen.

6.

Ueber einige Thiere in naturhistorischer Hinsicht.

(Fortsetzung.)

Es läßt sich nicht leugnen, daß der Fuchs die Fähigkeit besitzt, alles zu seinem Vortheil anzuwenden, daher schlägt ihm selten ein räuberischer Versuch fehl! man kann ihn den nachtheiligsten Feind des Edelmannes nennen. Wenn er läuft, so windet er sich am liebsten durch verworrene Gebüsche, — im Freien hält er nie Stich, bietet er nie seinem Feinde Stirne.

Des Hungers gewohnt, stirbt er lieber Hungers, als daß er seiner Freiheit entsagt; so lange er noch Klauen hat, arbeitet er um zu leben und zu verderben! Er frißt gern und gierig, ist ein größer Leckerer wenn er es haben kann, aber auch kein Kostverächter. Dabei schläft er wie alle Schwelger gern lange und fest. —

Er

Er läßt sich nie zähmen, wird siech und stirbt aus langer Weile im Zustande einer ehrlichen und friedlichen Lebensweise. Sein Ton bestimmt sich nach der Leidenschaft die ihn beseelt, er besitzt ungemeine Abwechselung um zu betrügen!

Er verträgt eine gute Portion Prügel, wehrt sich eigentlich nicht, beklagt sich nicht, aber wenn sein Gegner glaubt, er sei ganz mürbe, und läßt ihm Mitleid zukommen, so beißt er hinterlistig bis aufs Blut, und läßt sich wieder prügeln ohne zu muchsen.

Es ist schon bemerkt worden, daß er gern ärntet wo er nicht gesäet hat: so ist er zu faul oder zu leichtsinnig, auf einen eignen Heerd zu denken, wenn ihn aber die eiserne Nothwendigkeit aufruft, so sucht er einen Dachsbau auf, und legt seinen Unrath in die Vorrathskammer des Dachses. Dieser verläßt dann sogleich seine Wohnung, und gräbt sich mit der Schnauze lieber zwischen Steinklippen in seinen eignen Bauch ein, ehe er eine Stunde mit dem Fuchse unter einem Dach zubringt. Merkwürdig ist es, daß der Fuchs selbst mit den Schlangen in Freundschaft lebt, dagegen die Raben bis in den Tod haßt, vielleicht weil sie ihn im Stehlen zu erreichen wo nicht zu übertreffen suchen.

Diese flüchtige Ansicht muß uns also im strengsten Wortverstande verständigen, daß die Menschen sehr wenig gewinnen können, die sich ehemals oder noch jetzt, der Maske des Fuchses bedienen.

Der

Der Esel.

Man sollte fast behaupten, daß der Schöpfer bei der Schöpfung der Thiere, sich nur eines einzigen Bildes bedienen und es zugleich auf alle mögliche Weise verändern wollen, um den Menschen desto mehr zur Bewunderung, sowohl der herrlichen Ausführung, als des Einfachen im Entwurfe zu reizen.

(Fortsetzung künftig.)

Todes-Anzeige.

In der Nacht von Samstag zum Sabbath, beim Eintritt der Aequinoctial-Winde, verschied an den Folgen einer zurückgetretnen Recension, unter schmerzhaften grammaticalischen Krämpfen, unser geliebter jüngerer Bruder, zum Leidwesen seiner betrübten Freunde, nach einem kurzen obschon merkwürdigen Krankenlager. Da wir mit unserm Schmerz vollauf zu thun haben, so verbitten wir uns schlechterdings und durchaus, alle schriftliche und mündliche Beileidsbezeugungen, Condolenzvisiten, Leichenpredigten und Denkmäler!

Die Familie der Horcher!

Die ächte Ausgabe des Breslauer Horchers für den Bürger und Landmann, nebst einem dazu gehörigen Kupfer, komt alle Wochen am Sonnabend in Breslau in der August Schallischen Buch- und Kunsthandlung am neuen Markt im weissen Schwan heraus.

(Preiß mit 1 Kupfer 1 Ggr.)

Litterarischer Anzeiger.

No. IV.

Museum deutscher Gelehrten und Künstler Heft. 13. Breslau bei A. Schall.

Der Verleger fährt fort den berühmten Männern des Zeitalters ein Denkmal zu setzen. Es ist zu wünschen, daß die Unterstützung des Publ. mit der guten Absicht des Verlegers Schritt hält.

Das vorliegende Heft enthält das Bildniß eines berühmten Schauspielers Hr. Carl Czechtitzky, nebst biographischen Skizze als Erläuterung, von — r —

Wir können nicht umhin zu bemerken, daß uns die Skizze etwas flüchtig geschrieben, und nicht sorgfältig corrigirt scheint.

So finden sich zum Beispiel in der lateinischen Inschrift, der auf den Künstler geschlagnen Medaille einige wesentliche Druckfehler: videmus für vidimus dignoria für digniora, obstitit ein s zuviel ꝛc. auch scheint der Verfasser kein ck, ß, tz, und q. zu lieben. Indeß enthält die Skizze mehrere intressante Nachrichten über die Herkunft, Erziehung und merkwürdigsten Lebens-Scenen des Künstlers, die dem künftigen Biographen nicht unwillkommen sein dürften. Der Styl des Verfassers ist einladend und gefällig — und seine Nachrichten müssen wir bis dahin als Wahrheit anerkennen, bis es dem noch lebenden Künstler gefallen wird, sie selbst zu widersprechen.

Aus diesen und mehrern Gründen verdient der Verfasser Dank für die nähere Bekanntschaft mit einem merkwürdigen Manne —

Aus

Aus noch mehrern Gründen können wir daher einer critischen Ansicht dieser Skizze in einem unsrer Flugblätter (siehe neuer Horcher No. 9.) den ehrwürdigen Namen Critik nicht zu erkennen, wohl aber den Verfasser an die Frau von Stael zu erinnern, daß sie von einem Dichter sagt:

— Il n'étoit pas fou, mais son imagination etoit en demence. A force d'etre superieur il étoit prêt d'être fou.

Y.

Bellomos letzter Abend meines Lebens, von C. G. Cramer. Leipzig bei Rein, mit einem schönen Titelkupfer von Schubert und Frosch.

Dieser sauber gedruckte Roman gehört unter die bessern Arbeiten des gabenreichen Verfassers. Irgend eine critische Anzeige bemerkt — es wäre genug gesagt, wenn man sagte, daß die Arbeit da sei! Dies möchten wir nun nicht so unbedingt unterschreiben, denn der Hr. Verfasser hatten sich nicht selten einen gewissen Renomisten-Ton zu Schulden kommen lassen, und seine Figuren oft etwas stark nach dem Leben gezeichnet.

Der Leser wird diesen Roman befriediget aus der Hand legen, und angenehme Unterhaltung dabei finden! wenn Stella und Bellomo in der wirklichen Welt schwer angetroffen werden dürften, so wird die schöne Zeichnung des Carls und seiner Aeltern vollkommen befriedigen. Jedes Capitel ist mit einem Motto versehen, wie z. E.

Gele-

Gelegenheit macht Liebe!
Das sagt die ganze Welt;
Und auch zuweilen Diebe —
Nach dem die Karte fällt.

Y.

Theologische Schriften.

A
über den
Glauben an Offenbarung
in Form eines Briefwechsels.
Danzig bei Troschel
und in Breslau bei August Schall 1799.
1 Rthlr.

Obgleich diese himmlische Schrift Anonym erschienen ist, so ist doch der vortreffliche und geistreiche Verfasser derselben gar nicht zu verkennen. Dieser edle und hellsehende Theologe, erwärmt vom Eifer für ächte Aufklärung, ist in den Geist der neuern Weltweisheit tief eingedrungen, und hat die köstliche Ausbeute seines disfälligen Nachdenkens — das einzig brauchbare Grundprinzip der Sittlichkeit — in einer gemeinfaßlichen Sprache, in reiner unschätzbarer Popularität vorgetragen. Er wählte dazu glücklicher Weise noch die Briefform, als welche mehr entfernt von dem, gewissen Leuten verhaßten Schultone, mit offenerer Herzlichkeit reden kann, und bei einer freimüthigen Aeusserung der innern Ueberzeugung auch ganz dazu geeignet ist, den Gegen-

stand

stand von allen Seiten zu beleuchten, und seinen ganzen Umfang anschaulicher darzustellen. Der Nebenbegriff, der sich bei dieser Form der Seele des Lesers aufdringt: als hörte er zween denkende Freunde über eine große Menschenangelegenheit freundschaftlich eifrig streiten, erweckt um so mehr Intresse für die Sache, und spannt die Wißbegierde.

Die Ehre der menschlichen Vernunft findet in dieser Schrift ihre vollkommene Ehrenrettung, und der jämmerliche Streit über Offenbarung, den wenigstens, die Theologen führen — sein Ende. Wer sich diese Seelenspeise gönnen will, der lese nur selbst und mit Nachdenken. Freilich wird er Anfangs gewaltig erschrecken, daß er von seinem so lange und bequem gerittenen Steckenpferde absteigen soll: aber wenn er Geduld zum Lesen und Kraft zum Denken hat, zuletzt doch gern absteigen, den unsichern Gängler von sich weisen, und unter dem Schirm des Sittengesetzes, gleichsam freudig lustwandeln.

Zu wünschen wäre nur noch, daß in denjenigen Briefen, in welchen der Lehre von Genugthuung, Gnade und hl. Geisteserleuchtung Erwähnung geschieht, die Geschichte dieser Glaubenssätze umständlicher mit verwebt worden wäre: es leuchtet aber auch bald ein, daß diese unter correspondirenden Denkern vorausgesetzt, und des Raums und Plans halber nicht so ganz bequem behandelt werden konnte. Allen Denkern und Wahrheitsforschern wird dieser Briefwechsel eine höchst angenehme und befriedigende Lektüre gewähren.

X.

Litterarischer Anzeiger.

No. V.

An das deutsche Publikum.

Bei Verfertigung meiner beiden Postillen, deren achter und letzter Theil zur bevorstehenden Mich. Messe erscheint, nahm ich mir vor, das eigentlichwahre und reine Christenthum mehr zu verbreiten, der Mummerei allenthalben, wo sie mir begegnete, die täuschende Decke abzuziehen, und gemeinnützige Wahrheit aller Art, die gesagt werden muß, zu sagen, und so zu sagen, wie sie gesagt werden muß. Die öffentlichen Richter haben meine Absichten erkannt und gebilligt — die allgemeine Stimme ist Deutschlands kundig für mich. Brave Katholicken selbst haben mir ihren Beifall geschenkt. —

Herr Gerhard Fleischer zu Leipzig hatte seither die Güte, dieses mein Werk zu debitiren, da er aber durch die Konfiskation in Sachsen an dem ferneren Debite behindert worden ist, so tritt nun mein Mitbürger, Herr Füchsel, an seine Stelle. Dieser wird nicht nur den weitern Debit besorgen, sondern auch beide Postillen zusammen vor Erscheinung des letzten Theiles auf Pränumeration anbieten. Ich muß nach den Absichten, welche ich bei diesem Werke hatte, die möglichste Verbreitung desselben wünschen, und habe dafür gesorgt, daß Herr Füchsel sein Anerbieten unter untenstehenden unerwartet-annehmlichen Bedingungen thun könne.

Alle Freunde des Lichts, die zugleich meine Freunde sind, ersuche ich hiermit auf das angelegent-

gentlichste, diese Annonce in ihren Zirkeln auszutheilen, und so die gute Absicht bei Herabsetzung des Preises befördern zu helfen. Ich darf sagen, daß ihnen die Wahrheit selbst dafür danken werde.

Zerbst, am 1. Juli 1800.

Sintenis.

Die Bedingungen, unter welchen ich obiges Werk auf Pränumeration anbiete, sind folgende:

1) Die Pränumeration für das ganze Werk aus 8 Bänden, welches nach dem Ladenpreise 9 Rthlr. 8 Ggr. kostet, ist 5 Rthlr. sächsich, oder 9 Gulden rheinisch.

2) Die Zeit der Pränumeration ist bis zum Ende November offen; nach diesem Termine ist der Ladenpreis von 9 Rthlr. 8 Ggr. wieder gültig.

3) Wer die Mühe des Pränumeranten-Sammelns übernehmen will, erhält bei 4 Exemplaren das 5te frei.

4) Die Namen der Herrn Pränumeranten werden dem 8ten und letzten Theile, welcher nächstens die Presse verlassen wird, vorgedruckt.

5) Gelder und Briefe erwarte ich franco.

Am 1. Juli 1800.

Andreas Füchsel,
Buchdrucker und Buchhändler zu Zerbst.

Für Breslau und die umliegende Gegend nimmt Pränumeration an

August Schall,
Buch- und Kunsthändler in Breslau.

Scenen

aus dem Leben Jesu.

Ein Buch

zur Bildung eines großen und edlen Characters.

Vom Herausgeber des Elpizon.

Zerbst bei Füchsel 1800.

Breslau bei August Schall.

1 Rthlr.

Schon der Titel ist empfehlend; und noch mehr das demselbende entsprechende Werkchen. So viel auch sonst gewisse einseitige Urtheiler wider Herrn Consistorialrath S. und seine Schriften einzuwenden haben wollen: so dürften diese Herrn doch wohl schwerlich etwas ähnliches aus ihrem altgotischen Schreibpult herauslangen, als Herr S. der lesenden Welt schon überreichlich mitgetheilt hat, und noch ans Licht befördert. Durchaus geläutert sind die Grundsätze seiner Sittenlehre, und seine Exegese steht mit den ersten Forderungen der gesunden Vernunft in einer so friedlichen Harmonie, daß diese schon für die Aechtheit jener das unleugbarste Zeugniß giebt.

Wer von Jesu würdigere Begriffe, als die gewöhnlichen abgöttischen sind, erlangen, und seinen Character groß und edel bilden will — der nehme diese Scenen zur Hand, lese, verdaue und mache sich auf zum Handeln: gewiß — er handelt alsdann, der sonst so oft beklagten natürlichen Geneigtheit

heit zum Bösen, ungeachtet — nach dem Gesetz der Sitten; d. h. gut, edel — und also auch groß.

Ich begreife nicht, wie gewisse Menschen eine solche Lectüre langweilig finden können; und es war mir jüngst, als würde ich alle Luftregionen hindurch, zur Erde gedonnert, da mir ein sonst ans Denken gewöhnter Mensch, als er diese Scenen auf meinem Tische fand, zurief: „schon wieder über Je„sum! ich weiß nicht, was man noch heut „zu Tage mit diesem Juden für Aufse„hens macht!" „Wollen sie nicht erst lesen mein „Lieber!" und mir dann Antwort bringen?" Er geht, liest, verschlingt gleichsam, und kommt wieder mit der Extase: „ich nehme mein Urtheil „zurück — Gott! wie schön;" o schrei„ben Sie's der Welt, mit Schonung „meines Namens, daß ich mich so gröb„lich versündigte."

Möchten doch alle Jesusverräther diese Scenen lesen. X.

Das Weib wie es ist.

Vom Verfasser des Guido von Sohnsdom (Gustav Schilling) mit einem Titelkupfer. Pirna bei Arnold und Pinter dkd. Papier 1 Rthl. 12 ggr. und in Breslau bei August Schall.

Elisa oder das Weib wie es sein sollte, hat so viele Nachahmungen erhalten, daß der Weiber, Männer, Mädchen und Jünglinge ꝛc. wie sie sein sollten und könnten, in der litterarischen Welt fast eben so viele erscheinen als in der wirklichen.

Hier erscheint endlich ein rüstiger Schriftsteller und giebt das Weib wie es ist!

Gabin-t Śląs-o-Łużycki

UNIWERSYTECKA WROCŁAW

heit zum Bösen, ungeachtet — nach dem Gesetz der Sitten; d. h. gut, edel — und also auch groß.

Ich begreife nicht, wie gewisse Menschen eine solche Lectüre langweilig finden können; und es war mir jüngst, als würde ich alle Luftregionen hindurch, zur Erde gedonnert, da mir ein sonst ans Denken gewöhnter Mensch, als er diese Scenen auf meinem Tische fand, zurief: „schon wieder über Jesum! ich weiß nicht, was man noch heut „zu Tage mit diesem Juden für Aufsehens macht!" „Wollen sie nicht erst lesen mein „Lieber!" und mir dann Antwort bringen?" Er geht, liest, verschlingt gleichsam, und kommt wieder mit der Extase: „ich nehme mein Urtheil „zurück — Gott! wie schön;" o schreiben Sie's der Welt, mit Schonung „meines Namens, daß ich mich so gröblich versündigte."

Möchten doch alle Jesusverräther diese Scenen lesen. X.

Das Weib wie es ist.

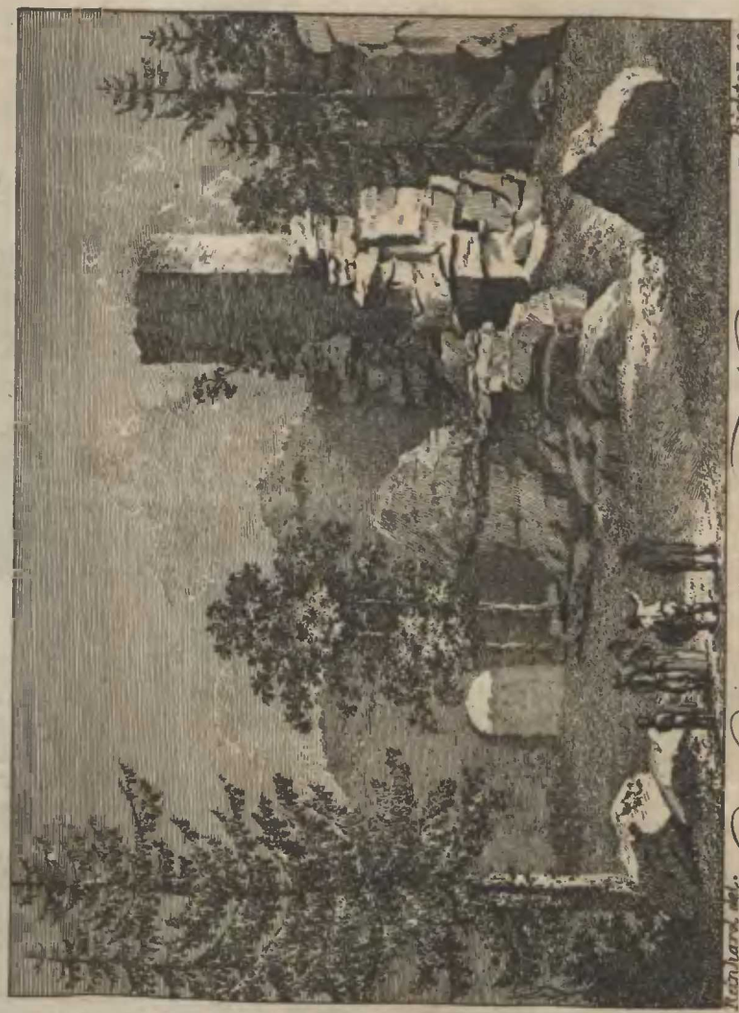
Vom Verfasser des Guido von Sohnsdorn (Gustav Schilling) mit einem Titelkupfer. Pirna bei Arnold und Pinter dtd. Pappier 1 Rthl. 12 ggr. und in Breslau bei August Schall.

Elisa oder das Weib wie es sein sollte, hat so viele Nachahmungen erhalten, daß der Weiber, Männer, Mädchen und Jünglinge ꝛc. wie sie sein sollten und könnten, in der litterarischen Welt fast eben so viele erscheinen als in der wirklichen.

Hier erscheint endlich ein rüstiger Schriftsteller und giebt das Weib wie es ist!

Gabinet Śląsko-Łużycki

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA



Das Bolkenschlosts bey Kupferberg. Kunhard sc.

Der

Breslauer Horcher.

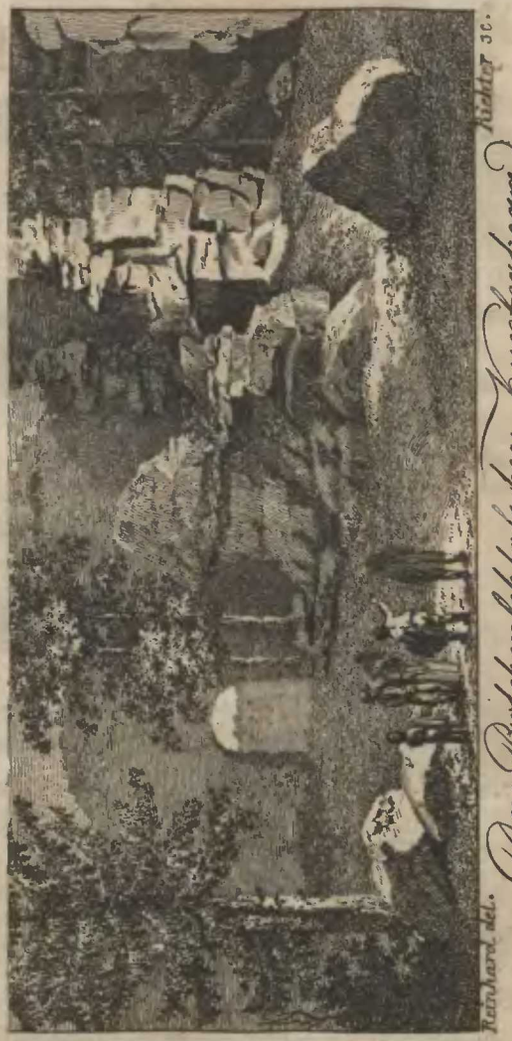
Eine Wochenschrift, für den Bürger und Landmann.

Neunzehntes Stück.

I.

Kupfer zu No. 18.

Skarsine, Skarsin 1½ Meile von Trebnitz, die Lage dieses Orts ist eine der schönsten im Kreise. Der nah angränzende Buchberg liefert sehr angenehme und schattichte Alleen von lauter Buchen — oben auf der Höhe stehen gute Castanien-Bäume, und daran stößt, der auf dem Kupfer abgebildete Weinberg, von dem man ganz Breslau das drei Meilen entfernt liegt mit seinen reizenden Thälern und Flüssen übersehen kann. Am Fusse des Berges ist der bekannte Gesundbrunnen. Skarsine gehört unter die vorzüglichsten Vergnügungsörter der Breslauer. Hier weilen mehrere Familien und einzle Personen wochenlang — hieher wallfahrten die Thoren und die Klugen! mancher schlürft am Busen der schönen Natur neue Lebenskraft und Erho-



Der

Breslauer Horcher.

Eine Wochenschrift,
für den Bürger und Landmann.

Neunzehntes Stück.

I.

Kupfer zu No. 18.

Skarsine, Skarsin 1½ Meile von Trebnitz, die Lage dieses Orts ist eine der schönsten im Kreise. Der nah angränzende Buchberg liefert sehr angenehme und schattichte Alleen von lauter Buchen — oben auf der Höhe stehen gute Castanien-Bäume, und daran stößt, der auf dem Kupfer abgebildete Weinberg, von dem man ganz Breslau das drei Meilen entfernt liegt mit seinen reizenden Thälern und Flüssen übersehen kann. Am Fusse des Berges ist der bekannte Gesundbrunnen. Skarsine gehört unter die vorzüglichsten Vergnügungsörter der Breslauer. Hier weilen mehrere Familien und einzle Personen wochenlang — hieher wallfahrten die Thoren und die Klugen! mancher schlürft am Busen der schönen Natur neue Lebenskraft und Erho-

lung nach ermüdenden Geschäften, und matscher vertändelt wie überall, sein Geld ohne zu genieſsen. Das Dorf hat ein Herrschaftl. Wohnhaus, ein Vorwerk mit 604 Scheffel Aussaat, eine evangelische Schule, eine Baderei, 22 Gärtner, 2 Häusler, 2 Mühlen und 213 evangelische nach Lossen eingepfarrte Einwohner. Besizzer waren Hermann und Hans von Promnitz 1561. 1687. Christoph von Promnitz, Hans von Nassengriff, von Salisch. 1743 Graf von Reuß, 1778. der Hr. Major v. Kessel, welcher in dem daran liegenden Polschine wohnt.

(Erklärung des Kupfers No. 19. künftig.)

2.

Das jüngste Gericht.

(Beschluß.)

Jezt hört ich, daß dem Weltgeist befohlen wurde, alle seine Todten wieder lebendig zu machen, und urplözlich entstand auf Erden ein gewaltiges wühlen, rauschen, zittern, handthieren, rühren, rutschen, conferiren und speculiren, weil alle die Millionen Gestorbnen ihre Seelen wieder habhaft zu bekommen suchten. Ein Comerzien-Rath schlug die Hände vor Entzücken zusammen und freute sich über die Concurrenz der Leiber, und über das Laufen nach den unsterblichen Geistern, wie ein Kind. Endlich

lich hatten sich einige Hunderttausend hervorgemacht, und standen da, und schauten sich um, ohne zu wissen was mit ihnen vorgehen sollte.

Ein Philosoph der einmal Buchhändler und großer Phantasmen-Krämer gewesen war, steckte noch in der Erde, und wollte nicht heraus, weil er hörte, daß nun die reine Ewigkeit anfange. Er wollte durchaus mit nichts Reinem was zu schaffen haben, und hatte diesem Begriff ewigen Haß geschworen. Seine Seele flatterte um ihn herum, gab ihm die besten Worte, bat ihn sie zu sich zu stecken ꝛc. Er aber grub sich tiefer in die Steine und behauptete, seine Bildung lasse es nicht zu, so erbärmlich wieder aufzuleben. Es ward immer wimmelnder — einige Statistiker freuten sich laut über die Population im Himmel, und schrieben sie dem Clima und der Staatsverfassung zu. Andere die Könige gewesen waren, giengen unter den Leibern mit Entzücken hin und her, um ein Canton anzulegen.

Es thut nichts rief ein General, wenn auch beim Verhör drei Viertel von dem Geschmeisse verdammt werden sollten, sie sind nachher desto besser zu gebrauchen, denn so sind sie das Feuer schon gewohnt.

Einige Engel machten so himmlische Music, daß die ganze Atmosphäre widerklang und die Töne sich einander umarmten. Das Engel-

Chor sang ein jubilirendes Lied und spielte lustig dazu auf, dazwischen schrieen einige Musicer, was? was? wo bleibt der Ausdruck! gebt mir den Text, damit ich die Music beurtheilen kann. Sie fragten nach dem Music-Director um ihn zur Rede zu stellen.

Ein englischer Arzt freute sich, daß die Engels-Kinder alle so hübsch und dick und glatt und schier wären, und wollte wetten, daß sie sich die Kuhpocken hätten inoculiren lassen.

Das jüngste Gericht war indeß angegangen, jener Philosoph wurde verurtheilt 2000 Jahr der Teufel ihren Spaß anzuhören ohne ein Wort zu sprechen.

Jetzt erschienen einige Heerden moderner Theologen, die alle gegen den Richterstuhl ein anständiges Compliment verrichteten und sich selbst gegen die Teufel sehr artig verneigten, während sie durchzuschlüpfen suchten. Die Teufel aber stellten sich ihnen entgegen, und ohnerachtet einige Theologen sehr geläufig Anecdoten erzählten, viel über Humanität und Toleranz redeten, so wurden sie doch von den Teufeln vor den Richterstuhl geschleppt. Die Sentenz fiel nicht zum Besten aus, wie ich aus einigen Reden abnehmen konnte; denn ich hörte Verschiedne brummen, das soll Aufklärung sein? Das sind die Früchte nach aller Cultur, und der reinen Lehre, daß wir, die wir nie die Hölle genannt

nannt haben — hier knufften sie die Teufel weiter.

Andre — unter andern der Philosoph wurden verurtheilt, sich in die Nichtigkeit zu begeben — ein Thal das zwischen Leben und Tod liegt, und weder Himmel noch Hölle ist.

Der Richter sprach unter andern: wir wollen die edle Ewigkeit nicht länger damit verderben, um Creaturen zu verurtheilen, die nie da gewesen sind, um die wir nie gewußt haben; sie taugen weder für die Hölle noch für den Himmel, wir können die Seligkeit und die Flammen besser brauchen, fort mit ihnen zur Nichtigkeit!

Mehrere die dahin zogen, trugen Manuscripte bei sich, die sie in der Nichtigkeit zu vollenden gelobten.

Eine Schaar von Weibern war aufgestanden, die Prüden drängten sich mit Gewalt vor, um zu zeigen, wie schamhaft sie wären, denn alle waren nackt.

Sie gaben mit ihrer ausgesuchten Tugend dem ganzen Himmel Aergerniß.

Die Teufel bespasten sich sehr grob mit ihnen! sie wurden alle verdammt und klagten am meisten drüber, daß die Teufel genau genommen Männer wären, und was man also im Himmel von ihnen Arges denken könnte.

Andre freuten sich, daß sie mit Flammen zugedeckt würden, denn in der Seeligkeit würde

ihre Keuschheit auf eine zu schlimme Probe gesetzt sein.

Jetzt kam Jean Paul gesprungen und rief: man hätte den jüngsten Tag ein bischen motiviren sollen, es gehe zu prosaisch und gewöhnlich dabei zu; das hätte ich ganz anders beschreiben wollen.

Jetzt traten viele Hausväter und Hausmütter mit vielen Kindern auf, jedes hatte etliche Kinderbücher unterm Arm, in die sie zuweilen guckten, um ihr Betragen zu reguliren; auch wurden die Kinder oft zum guten Wandel vermahnt.

Einer wandte sich zum Richter und sprach: hätt ich doch gedacht, daß einer der seit Ewigkeit ist, mehr Rücksicht auf Kinder und ihren zarten Verstand haben würde! was sollen sie sich nun hieraus nehmen? Hab ich sie deshalb so fleißig unterrichtet, daß sie nach ihrem Tode in einen gefährlichen Aberglauben fallen sollen? Zu den Engeln sprach er — Kinder thut mir den Gefallen und schaft die Frazzen fort! (die Teufel) ich kann sie nicht ausstehen; was soll die zarte Kinder-Phantasie mit dergleichen Misgeburten der Phantasie?

Die Teufel lachten, und der Mann sagte den Kindern, sie möchten nichts glauben was sie vor sich sähen, es sei allzumal nur Phantasterei und Ueberbleibsel aus dem Mönchs Zeitalter —

darauf begab er sich mit den Kindern in die Richtigkeit, wo er viele vernünftige Aufklärung anzutreffen hoffte.

Plötzlich krachte die Erde ärger als je — sie warf mit Schollen um sich, und schien an Geburtsschmerzen zu leiden! Und siehe! es erstanden große Ballen Pappier, überschrieben allgemeine Litteratur, allgemeine Theater-Zeitung, allgemeines politisches Journal von Schirach dem kleinen Propheten. Einige sprachen in lateinischen andere in abgenutzten deutschen Lettern, dies und das, und das und jenes, vom Alter und Nutzen, von der Zeit ihrer Existenz — (es giebt keine Existenz schrie unsern ein erstandner Philosoph) von Vorhersagungen und dergleichen.

Aber die Teufel nahmen die Zeitungen ohne Umstände bei den Ohren, und rissen ihnen das All vom Kopf, so, daß nur noch Gemeine übrig blieb! so wurden sie vor den Richterstuhl hingeschleppt. Der Richter sah sie ungnädig an, und sagte: hab ich dir nicht geboten du sollst nicht rezensiren? Und dir — du sollst nicht critisiren und raisonniren! Und dir — du sollst nicht kannengiessern und prophezeien? Der kleine Prophet wollte sich verantworten, aber ein Teufel schlug ihn aufs Maul. —

Fort mit ihnen in die Nichtigkeit rief der Richter! ich lachte laut über den Transport der Ballen; was lachst du Schäcker? frug mich ein

Teufel — hast du etwa die Idee gegenwärtiges Gericht zu schildern und lächerlich machen zu wollen? Hierüber — und über die Furcht verdammt zu werden erschrack ich so sehr, daß ich mich an das Bettbrett stieß und — erwachte.

3.

Der promenirende Hypochondrist.

(Fortsetzung.)

Ein unwillkührliches Zittern durchbebte meine Gebeine, als ich das Rabenwort Galgen vernahm, und der bange Ausdruck Abscheulichkeiten fuhr mir wie eine bange Ahndung, die nichts Gutes erwartet, plötzlich durch die Seele. Ich will mitgehen, dachte ich vielleicht — daß ich meinen Mitbürgern alsdann noch einen Nachtrag liefern kann; denn über die Hinrichtungsgeschichte ist doch schon lange nichts geschrieben worden, und doch sollte man, wenn dergleichen Trauerscenen etwas fruchten sollen, nicht sobald darauf vergessen. Wohlgemerkt: ich war an jenem für Breslau schrecklichen 20. Juni nicht mit den Gaffern gelaufen, denn ich kann weit eher Dinte fliessen sehen als Menschenblut; auch war ich bis dahin mit dem neugierigen Haufen, wie man so sagt, noch nicht draussen gewesen. „Ueberwinde dich mein Geist! — monologisir-

„te

„te ich also fort — überwinde dich und laß mich „gehen; du gehst ja nicht mit leichtsinniger Absicht; und auch kann dir der Weg bei aller deiner Empfindsamkeit unmöglich so sauer werden „als er denen gewesen sein mag, die ihn giengen, „um nicht wieder zurück zu thun." Unter solchen Seelenkämpfen, die meinen traurigen Hypochonder noch mehr nährten, waren wir am Hochgericht angelangt. „Näher mein Lieber! „sagte mein Freund; „nicht gern!" erwiederte ich, griff nach meinem Sehglas, und gleichsam unbemerkt nach meinem Etuis, um einen Wohlgeruch herauszuziehen wider die pestartigen Düfte jener verwahrlosten Gegend. Ich sah, guckte ordentlich, gieng schrittweise näher, drehte und wandte mich nach allen Seiten hin — Gott! schrie ich so laut, daß die nichthypochondrischen Anwesenden fast alle lachten! hier ist noch Verstümmlung auf dem Rade geschehen! ich überwand mich endlich von Ingrimm und heiligem Eifer gegen die ruchlosen Thäter entbrannt, und schlich, meinen Augen kaum trauend, bis unter die Stätte hin — und ha! mir schaudert noch dafür — sah wirklich an einem scheuslichen Menschenreste die ganz vollendete Wuth des Aberglaubens, und der albernen Geneigtheit zur Zauberei. Eine Hand und an der andern sämmtliche Finger weg — gewaltsam abgeschnitten; unter mühsamen Hinauf-

steigen, denn noch sind die Löcher am Pfahle sichtbar, die der unnatürliche Räuber eingraben mußte, um seinem Fuße eine Sprosse unterzulegen. Da fuhren sie urplötzlich auseinander, zerstiebt wie Seifenblasen, alle die süssen Träume einer bessern Menschenerziehung, einer ächten Aufklärung und Bildung niederer Stände! Träume sagte ich? ja, das sind sie noch und nichts weiter.

(Fortsetzung künftig.)

4.

Theater.

Die Hofmeister, und ein Pas de deux und Solos von Dms. Engel und Hr. Mosser, erste Tänzer bei der Königl. Oper zu Berlin.

Von dieser gratieusen Tänzerin und ihrem gebildeten Begleiter, nächstens einige Worte — beide beweisen, daß auch in Deutschland Kunst und Geschmack einheimisch ist.

Der Ehe-Procurator.

Bürger Glück, und das Tanz-Divertissement. Dms. Engel wurde herausgeruffen.

Das Donauweibchen Oper.

Madame Stollmers und die kleine Demoiselle Schaffner. —

Gustav Wasa, mit allem Beifall.

5. Nö-

5.

Nöthige Erinnerung.

Hr. O. — wird hiermit höflichst ersucht, die ihm bewußten 57 Böhmen für das Kranken-Hospital zu entrichten und Quittung beizubringen, widrigenfalls derselbe anderweitig namentlich erinnert werden dürfte.

6.

Der Horcher spricht ein paar nothwendige Worte mit seinen Lesern und Zuhörern.

Es liegt in der Natur der Sache, das Horchen und Behorchen menschlicher Vorfälle, Eigenheiten und Schwächen, einen spitzigen und satirischen Beitrag, zu dem großen Gemälde der Zeit und Sitten voraussetzt. Diese Art von Belehrung und Vergnügen setzt eben so natürlich Streit, Urtheile für und wieder ꝛc. als jenen immer wachen Satirs-Geist voraus, ohne den ein Tagblatt von diesem Gehalt, kein Verdienst, als etwa — weiches Pappier behält.

Namen bedeuten immer etwas! wäre das nicht, so würd ich mein Blatt, den Lauscher oder Belauscher nennen. — Doch an dem Titel Horcher ist mein jüngerer Bruder schuld, der dies Verbrechen, (wenn es eins ist,) bekanntlich mit dem Tode gebüßt hat.

Der

Der Horcher an der Wand, hört seine eigne Schand, sagt das Sprichwort — so geht mir es auch! aber ich fühle mich erhabner als die, so über mich losziehen und schänden; einmal schimpfen nur die wieder, die sich getroffen fühlen, dafür kann ich nun nicht.

Zweitens, eifern und fürchten nur Thoren über kleine Schriften!

Die werthlosen Neuigkeiten gehen unter und werden vergessen! Schröpfköpfe ziehen nur wo sie angebracht sind, Bader sagt ein grosser Mann, erkennt man an der Schürze, und nimmt ihnen in ihrem Amte nichts übel — (von Göthe.)

Nur die Wahrheit ist bleibenden und ewigen Ursprungs, nur sie, vererbt sich auf die Nachwelt! jede Lüge oder Verleumdung ist eine blosse vorübergehende Tagsgeschichte. Ist also mein Blatt nichts werth, so lohnt es nicht darüber zu eifern, im Gegentheil der Eiferer erscheint gar sehr lächerlich —

Ist es was werth, nun warum ereifern sich gewisse Menschen? thäten sie nicht besser sich zu bessern?

Ich gehe ehrlicher zu Werke als viele meiner Collegen, die ihre Worte drucken lassen — ich behaupte, man muß nicht alles sagen was man weis! wollt ich das, ha! wie viel könnt ich nicht über manchen und von manchem erzählen!

len! Ich gehe das einer gewissen Versammlung und ins besondere ihrem Hauptsprecher zur Beherzigung, damit er eingedenk bleibe, daß er sich zu der Secte zählt, die der größte König des sterbenden Jahrhunderts, Wohlthäter des Menschengeschlechts genannt, und nicht Menschen unschuldig beleidige, die ich zwar kenne und schätze, aber die mit mir und meinem Blatte in sehr entfernter Verbindung stehen. Wie? wenn ich so einige Lebensblätter lieferte? glaubt man etwa ich könnte es nicht, oder sei so dumm nichts zu wissen? Doch ich habe schon gesagt: ich gehe ehrlich zu Werke. Nach meinen Grundsätzen besteht die wahre Freiheit und Moralität darin, so zu handeln, daß meines Nachbars Ehre und guter Name, Leben und Weben ꝛc. nicht gefährdet werde: deshalb ordne ich alles was ich erhorcht habe, und der Bekanntmachung werth halte, einer gesätzlichen Censur unter, nenne nie Namen, zeige nie mit Fingern auf die Menschen, sondern erinnere mich stets wenn sie Menschen — schwache Menschen sind, daß ich auch ein Mensch bin!

Alles was mir eingeschickt wird, wie z. E. meine Bekenntnisse, (siehe 18. Stück) send ich zur Censur, und behalte das Original, damit im erforderlichen Fall ein jeder es im Verlags-Comtoir selbst nachsehen kann! Da ich also zum Lästern und Verleumden weder Zeit noch

Lust

Lust habe, so rath ich einem gewissen Herrn, sich dessen zu enthalten, damit nicht mein Vetter der öffentliche Ankläger über ihn kommt, und ihn in puris naturalibus für den Richterstuhl der Publicität stellt.

Geschrieben am Tage des alten Ueberall und Nirgends.

Dem Original und Inhalt völlig entsprechend und übereinstimmend

der Verleger Schall.

7.

Denkmal eines litterarisch Todten.

Motto des Todten.

Drum sollt ihr mir vergeben,
Wenn etliche Worte nicht stehn gar eben;
Wer dichten kann, der schmiede sie baß
Mit meinem Dienste ohne allen Haß.

Hugo von Trymberg.

Hin ist er schon, auf immer hin!
Vergessen und verloren,
Maculatur ist sein Gewinn!
Er starb, und ward geboren.

Da stehen wir Hochbetrübte am Grabe des Geliebten, blicken ihm nach in die Region des uralten

uralten Nichts, indeß die ungerechte Welt in Vorurtheile versunken nicht einmal Antheil an unserm Schmerz nimmt, wohl gar unsrer Schmerzen spottet oder uns den Sinnspruch zuflüstert, wie mans treibt so gehts.

Andre, die ein besser Gedächtniß haben als wir, zeigen gleich Bänkelsängern auf die merkwürdigsten Blätter des in die Nichtigkeit hingegangnen, und erinnern uns an die Erstgeburts-Zänkereien und Neckereien, die uns zugehören ꝛc. die so weit brüllten, daß sie bis in die Wirbelschen Blätter donnerten.

Es giebt einen nervus rerum gerendarum um den sich alles in der Welt dreht — eine Achse um die alles lauft — sie nennt sich: Geld schaffen und Geld verdienen!

Es giebt eine Maxime in der wahren Philosophie, genannt kategorischer Imperativ — nicht etwa ein müssiges Aushängeschild oder leerer Paradesarg, wie jener Dichter sagt, nein! bestimmtes allgemeines Gesetz!

Dieser Pflicht — dieser Maxime lag der zu früh Entnommne, nicht um des Guten, nicht um des Besten seiner Brüder und Zeitgenossen willen ob, sondern aus höhern Beweggründen.

Daher schafte er das Gute zwar nicht aus Gefühl des Wohlwollens und der Menschenliebe — begründete indeß jene philosophische Gleichgültigkeit über Character, Sitten und Stände und liebte die wahre Freiheit und Gleichheit! (Forts. künftig.)

8.

Die Reise nach der Hauptstadt.

(Fortsetzung.)

Seh ich denn aus wie ein Narr, frug ich mich selbst, indem ich vor den Spiegel trat — Antwort? —

Ja — rief eine Stimme! erzürnt verfolgt ich den Laut — im Zimmer war keine menschliche Seele! Ja! rief es noch einmal! du lügst schrie ich — und ein lautes Gelächter war die Antwort — jetzt erst gewahrt ich einen Papagai in der entferntesten Ecke des Zimmers; Schäcker sagt ich, recensirst du auch? Ja antwortete der Vogel — ich wollte ihm einen Fips auswischen, und wips biß er mich in den Finger daß ich laut aufschrie — ich schimpfte — und er lachte ärger als vorher. Die schon benannte und bekannte Hanne trat ein, und zeigte mir an, No. 13. sei im Zustande meinen Leib aufzunehmen.

(Fortsetzung künftig.)

Die ächte Ausgabe des Breslauer Horchers für den Bürger und Landmann, nebst einem dazu gehörigen Kupfer, komt alle Wochen am Sonnabend in Breslau in der August Schallischen Buch- und Kunsthandlung am neuen Markt im weissen Schwan heraus.

(Preiß mit 1 Kupfer 1 Ggr.)

Litterarischer Anzeiger.

No. VI.

Allmanache und neue Taschenbücher für 1801.

Der Beobachter des nun in den letzten Momenten liegenden Jahrhunderts, beklagt sich mit einigem Rechte, über die Weisheit und Litteratur im Taschenformat, die im letzten Viertel des Jahrhunderts gleichsam in eine epidemische Seuche ausartete, und mehr oder weniger noch fort wütet. Doch so viel ernstliches sich auch über diese zerstükkelte Weisheit sagen ließe, so viel gerechte Vorwürfe auch gelten könten, eben so viel ließe sich zum Vortheile der Journäle und Allmanache sagen. Wenigstens haben diese niedlichen Kleinigkeiten, eine allgemeine Verbreitung der Ideen bewirkt, und oft wegen ihres galanten Aeusseren, Personen zum Lesen beschwazt, die sonst nicht Liebhaber vom Lesen waren. Ein Hauptvorwurf dieser Erscheinungen war indes immer der hohe Preiß. Um auch diesem Vorwurf zu entweichen, erschien —

Das Leipziger Taschenbuch für Liebhaber des Schönen und Guten für 1801. von Schmiedtgen, bei C. G. Weigel.

Sechs

Sechs saubere Kupfer, worunter sich drei Blätter ländlicher Parthieen bei Leipzig besonders auszeichnen, zieren dieses Taschenbuch — Der Verleger verspricht die Folge dieser Blätter. Der Inhalt entspricht dem Begriff einer angenehmen und sittlichen Lectüre. Unter den Erzehlungen verdienen die gemahlten Eier den Kranz. Die Rükkehr verdient von jungen Eheleuten gelesen und beherziget zu werden, und die Gedichte verrathen die Sprache einer wohlwollenden gebildeten Empfindung, besonders Heinrich und Agnes.

Taschenbuch für Freunde des Witzes und der Laune für 1801. mit Kupfern — Berlin auf Kosten des Verfassers.

Dies Taschenbuch ist zum Nutzen und Vergnügen geselliger Zirkel bestimmt, und entspricht dieser Absicht vollkommen. Erzehlungen, Anecdoten, Gedichte, Charaden, Räthsel und Logogriphen wechseln. Die Auswahl ist mit Geschmack getroffen, man findet hier noch Aufsäzze in Stammbücher, Kunststükke und kleine Aufsäzze über unterhaltende Gegenstände, so daß dies Taschenbuch bei einsamen Spaziergängen so wie in geselligen Zirkeln gleich zwekmäßig erscheint. Unter den Anecdoten befinden sich freilich einige bekannte aber die Sammlung unterscheidet sich sehr von den gewöhnlichen Vademecums-Geschichtgen. Zur Probe ein Räthsel.

Der es macht, der will es nicht
Der es tragt, behält es nicht
Der es kauft, der braucht es nicht
Der es hat, der weis es nicht.

Aglaia.

Jahrbuch für Frauenzimmer auf 1801. herausgegeben von M. P. Stampeel mit 7 Kupfern von W. Jury. Frankfurt am Main bei Herrmann.

Dieses elegante Jahrbuch gehört unter die schönern und erhabnen Blüten des deutschen Fleißes und Geistes. Mit bezaubernden Griffel grub der rühmlich bekante Künstler die hier beigefügten sieben Blätter als sieben Meisterstükke! Ausdruck, Form und Gehalt, verräth den mit den schönsten griechischen Formen vertrauten Künstler. Es ist schwer zu sagen: Dieses Blatt ist das schönste, doch scheint uns die schlafende Simaitha und die mit der Nachtlampe eintretende Likoris eins der schönsten. Den Inhalt dieser schönen Blätter, liefert das romantische Gedicht: die Schwestern zu Lesbos. Von eben dem Gehalt der poetischen Aufsäze dieser Aglaia sind die prosaischen; ja — man könte die lezteren fast noch vorziehen. Die Liebe eine Tochter der Natur und Freiheit, ist eine so liebliche Blüte, daß wir dem Verfasser unsre Bewunderung nicht versagen können. — Dem Spiele des Zufalls sagt Er ist das Dasein der Liebe entnommen, die Liebe ist eine Tochter der ewigen Natur und der reinen erhabnen Freiheit. Eine schön gezeichnete Geschichts-Scene von Merkel, Johanna von Neapel, ringt mit dem vorigen Aufsazze um den Preis. — An diese reihen sich die dichterischen Schöpfungen eines Meisner, Rochlitz, Oertel, Mahlman, Stampeel u. a. m.

Sauberer Druck und elegante Form erhebt dies Jahrbuch zu einem der vorzüglichsten Toilette-Geschenke für Damen.

Der hohe Windbruch,
oder
Eduard und sein Freund,
ein romantisches Gemälde in Taschenformat von Schmiedtgen, mit einem Titelkupfer,
Leipzig bei Weigel.

Der

Der Verfasser der stillen Ekke giebt, auch in diesem Gemählde dem gebildeten Leser ein angenehmes Geschenk. Es scheint ihm darum zu thun zu sein die Menschen sanft auf den Weg zu leiten, wo Genügsamkeit und innrer Frieden angetroffen wird; möchten sich doch die Menschen sagt er, auf dem Mittelwege von Vernunft und edler Sinnlichkeit, zur belohnenden Fruchtlese in die reichhaltigen Thäler des Friedens und der Freude leiten lassen. Diesen Grundsäzzen ist das gegenwärtige Gemälde geeignet, das den Leser nicht unbefriediget lassen wird, während wir wünschen den Verfasser in andern Vorwürfen zubewundern, und gestehen, daß es schwer ist auf diesem Felde mehrere Lorbern zu arndten.

Das Grabmahl, an meinen Fridrich, von Bernhard, 8. mit Vignetten, Leipzig, bei W. Rein, 1800. 8 Ggr.

An den edlen Schwärmer für Tugend und Schönheit, dessen Herz überall nur im Abglanze dieser beyden Himmelstöchter seine Heimath findet, sind diese Blätter von einer befreundeten gleichgestimmten Seele gerichtet.

Sind zu haben bei dem Buch- und Kunsthändler August Schall am neuen Markt, im weissen Schwan.

Gabinet Śląsko-Łużycki

Der Verfasser der stillen Ekke giebt, auch in diesem Gemählde dem gebildeten Leser ein angenehmes Geschenk. Es scheint ihm darum zu thun zu sein die Menschen sanft auf den Weg zu leiten, wo Gnügsamkeit und innrer Frieden angetroffen wird; möchten sich doch die Menschen sagt er, auf dem Mittelwege von Vernunft und edler Sinnlichkeit, zur belohnenden Fruchtlese in die reichhaltigen Thäler des Friedens und der Freude leiten lassen. Diesen Grundsäzzen ist das gegenwärtige Gemälde geeignet, das den Leser nicht unbefriediget lassen wird, während wir wünschen den Verfasser in andern Vorwürfen zubewundern, und gestehen, daß es schwer ist auf diesem Felde mehrere Lorbern zu ärndten.

Das Grabmahl, an meinen Fridrich, von Bernhard, 8. mit Vignetten, Leipzig, bei W. Rein, 1800. 8 Ggr.

An den edlen Schwärmer für Tugend und Schönheit, dessen Herz überall nur im Abglanze dieser beyden Himmelstöchter seine Heimath findet, sind diese Blätter von einer befreundeten gleichgestimmten Seele gerichtet.

Sind zu haben bei dem Buch- und Kunsthändler August Schall am neuen Markt, im weissen Schwan.

BIBLIOTEKA GŁÓWNA WROCŁAW

Gabinet Śląsko-Łużycki

Der Lahme. Einfall, bey Schreiberhau.

Der

Breslauer Horcher.

Eine Wochenschrift,
für den Bürger und Landmann.

Zwanzigstes Stück.

I.

Der promenirende Hypochondrist.

(Fortsetzung.)

Noch wüthen fürchterlich Aberglaube und Lasterlust! noch ist unser Geschlecht theilweise tief — sehr tief versunken im Schlamme der Unvernunft! Da möchte es Gesetze und Verordnungen geben voll empörender Drohungen, um solchen Greueln zu steuern; es frägt sich noch, ob sie fruchten würden — denn der Baum ist an der Wurzel angefressen! da kann man singen: „im Grab ist Ruh" — auf'm Rade nicht! da möchte man bersten über die Tollheit verwahrloster Gefühle! da möchte man einen Gerichtshof wünschen, vor welchem Raben und Würmer ihre Anklagen anbringen könnten wider Menschen, welche in ihre unbezweifelte Gerechtsame so unnatürliche Eingriffe thun!

Der Lakeim-Einfall, bey Schreiberhau.

Der

Breslauer Horcher.

Eine Wochenschrift,
für den Bürger und Landmann.

Zwanzigstes Stück.

I.

Der promenirende Hypochondrist.

(Fortsetzung.)

Noch wüthen fürchterlich Aberglaube und Lasterlust! noch ist unser Geschlecht theilweise tief — sehr tief versunken im Schlamme der Unvernunft! Da möchte es Gesetze und Verordnungen geben voll empörender Drohungen, um solchen Greueln zu steuern; es frägt sich noch, ob sie fruchten würden — denn der Baum ist an der Wurzel angefressen! da kann man singen: „im Grab ist Ruh" — auf'm Rade nicht! da möchte man bersten über die Tollheit verwahrloster Gefühle! da möchte man einen Gerichtshof wünschen, vor welchem Raben und Würmer ihre Anklagen anbringen könnten wider Menschen, welche in ihre unbezweifelte Gerechtsame so unnatürliche Eingriffe thun!

Mancher, der alles mit lustigen und flüchtigen Augen anzusehn gewohnt ist, wird hier vielleicht aufschreien: „welch ein Gekreisch eines hy„pochondrischen Kopfhängers! ins Kloster mit „ihm — oder besser noch, ins Irrhaus — was ist es denn nun Großes was er da belamentirt? mir „ist es ja sogar lieber ein Beweis für fortschreitende „Aufklärung der niedern Stände, welche sonst an „lauter Spuckereien auf Angern und Richtplätzen „glaubten." Nein, mein lustiger Freund! solch eine Aufklärung, wo alle natürliche Menschheit, aller Respect gegen Justiz und Gesetze hinweg aufgeklärt werden, mag und muß einen andern Namen kriegen; aber Aufklärung sollte man solchen Unfug doch nicht nennen. Traun — wir wären zuletzt in unsern Häusern nicht mehr sicher, die Polizeiordnung in der Gefahr einer gänzlichen Auflösung, und am Ende müßten wir wohl gar riskiren, unsere Nasen, Ohren und Finger, wenn sie sonst einem fanatischen Thoren zu seinen Possen und Zaubergeschichten ersprießlich schienen, bei lebendigem Leibe einzubüssen. Da lob ich doch meine Hypochondrie; wenn sie gleich manchmal die Verführerin ist, daß ich von Kleinigkeiten ein entsetzliches Aufhebens mache, so ist sie doch auf der andern Seite die sorgsame Wächterin, daß ich meine natürlichen Gefühle nicht hinweg demonstrire, und lieber alles mit kalter Ueberlegung, und mehr von der ernsthaften

ten als lustigen Seite ansehe — es ist der Folgen wegen. — Es giebt Leute, die alles lächerlich finden, und lächerlich machen wollen — es mag ihnen auch nicht selten gelingen, für witzige Köpfe und gute Gesellschafter zu gelten, und, weil sie sich sonst nicht wichtig zu machen wissen, doch wenigstens irgend eine bemerkbare Rolle zu spielen: aber — sagt der bedächtige Hypochondrist — werden sie diese Rolle auch lange spielen? Bis sie zu Verstande kommen — meint die Vernunft, die heilige Vernunft. Mögen jene doch lachen, ich halte es mit dieser. X.

(Beschluß in 14 Tagen.)

2.

Ueber einige Thiere in naturhistorischer Hinsicht.

(Fortsetzung.)

Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, könnte man den Esel wie den Affen zur gemeinschaftlichen Familie des Menschen rechnen.

Dies sei denen zur Beherzigung empfohlen, die den Esel unter die ausgearteten Pferde zählen, und behaupten, der Affe sei ein ausgearteter Mensch.

So ist es aber nicht! alle Thiere haben gleichen Antheil an der Schöpfung, auch der Esel! Er ist ein für sich bestehendes Geschöpf, keine

Ab- oder Ausartung. Die Aehnlichkeit macht noch keine Verbindung nothwendig — wenn er also wirklich dem Pferde mehr gleicht als dem Hunde, so bleibt dennoch der Esel ein Esel! daß er in der Gattung vom Pferde verschieden ist, beweist die Begattung beider Thiere! es entstehen daraus blos unfruchtbare und fehlerhafte Thiere.

Nur bei den Menschen ist eine und dieselbe Gattung anzunehmen —

Der Esel ist weder Fremdling, noch ein Eingeschobner, noch ein Bastard! Er stammt aus einem reinen, edlen und berühmten Geblüt: seine Güte, Geduld, Gnügsamkeit und Nutzbarkeit ist entschieden und bewiesen.

Man verschwendet an das Pferd alle Sorgfalt und Wartung, den armen geduldigen Esel überläßt man dem Muthwillen ungezogner Buben! wäre der Esel nicht reichlich mit natürlich guten Eigenschaften ausgerüstet, er müßte bei der Behandlung die ihm widerfuhr und noch täglich widerfährt, längst alles verloren haben, wodurch er sich noch auszeichnet — er besitzt Demuth, Geduld, Gelassenheit ꝛc. selbst unverdiente Züchtigungen duldet er mit Heldenmuth! Er ist äuserst gnügsam, mäßig im Essen und Trinken: er ist reinlich — wälzt sich nicht im Koth und Schlam herum, im Gegentheil er weicht gern jedem — aus! Der Esel ist ein zu Künsten geneigtes Thier, und besitzt besonders in

in der Jugend viel Lustigkeit und Artigkeit; dazu gesellt sich eine natürliche Leichtigkeit und feines Betragen. Es liegt also nicht am Esel, wenn er sich eselhaft beträgt, sondern an denen die ihn nekken und vernachläßigen. Nach vielen Vergessenheiten und Beleidigungen wird er endlich halsstarrig, feurig und wüthend. Wenn er zu sehr gereizt wird, so kennt er in seinem Zorn keine Gränzen, aber es gehört viel Mishandlung dazu, ihn zornig zu machen. Unaussprechlich liebt er seine Kinder — man reisse sie von ihm und er scheut nicht Flammen und Feuer. —

Seinem Herrn bleibt er ergeben, selbst wenn er ihn schlecht behandelt: — er hat ein scharfes Auge und eben so feines Gehör; vielleicht ist dieß Verdienst die Ursache, daß man ihm eine Stelle unter den furchtsamsten Thieren einräumte.

Wird er gar zu arg gequält, so zieht er das Maul höchst wiedrig, und scheint die Miene eines höhnischen Spötters anzunehmen; das ist aber auch alles was er sich erlaubt.

Der Esel genießt eine dauerhafte Gesundheit, sobald ihn die Menschen nur halbwege menschlich behandeln und leben lassen — er gehört in keinem Sinn unter die lausigten Racen, sondern ist wie schon gesagt ein reinliches Thier.

Ein Volk das unsre größte Achtung verdient, (die Indier) begegnet dem Esel mit der größten Ehrerbietung; ja, eine der ansehnlichsten und edel-

sten Zünfte der Indianer — glaubt, daß die Körper der Esel, der allgemeine Sammelplatz aller abgeschiedenen Seelen von adlichem Herkommen seien.

Die Perser halten Eselsfleisch für das delicateste, königlichste Gericht. Eselsmilch wurde bei den Griechen wider gewisse Krankheiten als specifisches Mittel gebraucht.

Aus der Haut des Esels verfertigten die Alten Siebe, Trommeln, Schuhe, Pergamenttafeln, Chagrin, und aus den Knochen Flöten, die an Helle und reinen Ton alle andere übertrafen!

Die Esel spielen in der Geschichte der Menschheit in jedem Sinn eine bedeutende Rolle! Arabien besitzt die vorzüglichsten Esel in der Welt!

Von dorther ziehen die Kunstbereuter jene berühmten Kunst-Esel, die an Geschicklichkeit fast alle Thiere übertreffen. Es resultirt aus diesen Betrachtungen, daß blos die Menschen Ursache sind, wenn der Esel verachtet und verschrieen ist, denn die natürlichen Eigenschaften des Thiers sind vortreflich.

Sein Geschrei wiedrig, das läßt sich nicht leugnen, aber nur der schrecklichste Hunger oder üble Behandlung zwingt ihm dies Geschrei ab.

Wir werden es zum Verdienste anrechnen, wenn diese Ansicht, die Menschen gegen dies gutmüthige geduldige Thier sanfter stimmt! gegenwär-

wärtig behandelt man es noch sehr grausam, und prügelt die Eselin sogar bei der Fortpflanzung des Eselsgeschlechts.

(Fortsetzung künftig.)

3.

Parodie auf ein bekanntes Gedicht.

Ich möchte wohl der Kaiser sein!
Ich sucht in Hungarn, Böhmen, Mähren,
Durch Wohlthun meine Macht zu mehren,
Und ließ die Franken, — Franken sein! —
Ich möchte wohl der Kaiser sein!

Ich möchte wohl der Kaiser sein!
Gewerb' und Künste sollten blühen,
Der Landmann froh die Furche ziehen,
Und jedes Kind sich meiner freun! —
Ich möchte wohl der Kaiser sein!

Ich möchte wohl der Kaiser sein!
Was frommen dächt' ich Heldenthaten!
Erobre nur in eignen Staaten,
Und lache dann wenn Feinde dräun! —
Ich möchte wohl der Kaiser sein!

Ich möchte wohl der Kaiser sein!
Doch da itzt Franz, den edlen Frieden,
Aus Stolz und Habsucht hat vermieden,
Und folglich will geschlagen sein! —
So mag ich nicht der Kaiser sein! —

4.

Auch meine Bekenntnisse.

Ein Gegenstück zu No. 18.,

frei nach dem Deutschen.

Als Vorbericht.

Die Mode ist eine Tyrannin und eine Göttin! Rousseau schrieb einen Contract-Social und seine Bekenntnisse.

Beides bildete Nachahmungen — die Constitutionen haben aufgehört, aber die Bekenntnisse und Selbst-Biographien sind noch Mode.

Dies ist die kurze und weitläuftige Geschichte meiner Bekenntnisse.

Bekenntnisse.

Ich habe mich an der Welt und den Menschen die mich höhnen, nekken und lästern, nicht im geringsten versündigt, als etwa, daß ich klug genung war, die Menschen zu nehmen wie sie sind, und von ihren Wohlthaten oder Reichthümern wenn man es so nennen will, bis dahin Gebrauch machte, wo sich die eigne Freiheit und Pflicht, mit der Freiheit und Pflicht Anderer begegnet.

Ich suche die Forderungen meines Herzens zu befriedigen, daß sich verkannt siehet, und mein Verstand ist gezwungen zu Bekenntnissen, die ich bisher unterdruckte. Darum trete ich hin unter die Menschen, und sage ihnen, daß sie alles mit dem Hohlspiegel ihrer Einbildung betrachten, für jede Handlung eine besondere Brille mitbringen, allzeit

allzeit geschäftig sind den Richter zu spielen und zu verdammen was sie weder begreifen noch die Motive kennen — mit einem Worte — ewig und fortdauernd den Wald vor all den Bäumen nie sehen!

Ich bin in einer Gegend meines Vaterlandes geboren, die eben so arm an Fruchtbarkeit des Bodens, als an gemeinsamen Wohlstande ist; die Feudalisten und Psalmisten erstaunten gleich zeitig und gemeinsam, daß die Natur, jene allgütige und alllaunigste Mutter, mich — ein Wesen aus der untern Classe (nach dem Sprachgebrauch, gemeinen) bedeutend bezeichnete, und zu sagen schien: Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe!

Man schien es nicht fassen zu können, daß ein Geschöpf, dessen Erzeuger blos schlichte, gesunde und redliche Leute waren, sich so zeitig krümmen könnte, und zum Häckchen werden wollte! die Weisen und die Zergliederer, die Schriftgelehrten und die Philosophen, schrieen einstimmig: hier ist ein Error in Calc.! die Gans brüter keinen Adler aus, und vom Falken fällt keine Taube! Aber es blieb so, wie es die Natur gewickelt hatte, die sich bekanntlich in ihren Verrichtungen nicht stören läßt, und kein Gesetz anerkennt, als das ewig unbeugsame Fatum!

Früh entwickelte sich nach dem Maas meiner Kräfte und glücklichen Organisation, der Gedanke — ultra crepidam hinaus zu gehen, ohne mich von der Betrachtung abhalten zu lassen, daß Menschen, die minder glücklich ausgesteuert waren, dies einen unseeligen oder allzudreisten Ge-

danken nennen könnten. Exellent und ausserordentlich war mein Fleiß nur für mich — nicht für diejenigen, die im Gefühl ihrer Leere, blos eine Elle oder Maasstab haben, womit sie nach Maasgabe ihrer beschränkten Kräfte, ausserordentliche Anlagen messen, falsch verstehen und nicht begreifen können.

Das Genie ist Gabe Gottes! durch Ströme von Gluthen, durch Meere von Fluthen bricht es sich Bahn! so brach sich auch mein Genie selbst durch die Patres die mich abrichteten.

Früh gewahrt ich, daß die Göttin genannt Fortunata, mit ihren Säckel und Wünschhütlein, ein Frauenzimmer sei, diesem dem Säckel und jenem das Hütlein zutheilte! früh bemerkt ich, daß der Mensch ohne Geld in einer Welt wo man das meiste nach Thalern berechnet, ein gedankenloses Nichts sei! Aber eben so richtig bemerkt ich, daß der Verstand und die Geschicklichkeit, oft eben so viel gelte als das Geschick. Meine Organisation heischte höherern Lebens-Genuß, und ich sah kein anderes Mittel mir diesen zu verschaffen, als meinen Verstand zu gebrauchen. Der Zweck heiliget die Mittel! mein Zweck war zu geniessen, und geniessen zu lassen! Ich fühlte die Lust und das Vermögen in mir, die ganze Welt so wie meine Verwandte mit einem Bruderkusse zu umarmen und Frohsinn um mich zu bilden, aber ich hatte kein Geld!

Alle Menschen die etwas weiter sahen als die Nase reicht, sagten: aus dem Jünglinge würde ein ganzer Kerl, wenn er Geld hätte um zu studiren, auch was vornehmes? entgegnete ein schwer

reicher Bürger, der viel — Geld besaß. Das versteht sich, war die Antwort; Verstand und Mittel geben Titel!

Ach Papa rief die einzige Auflage seiner bürgerlichen Organisation, so geben sie ihm Geld und mir einst einen vornehmen Mann! was sagst du dazu junger Freund? frug mich der ehrliche Bürger — ich betrachtete mir die Schöne — sie vertrug sich nicht mit dem Ideal, daß sich meine Phantasie (vermöge meiner Organisation und Sinnlichkeit) als meine einstige Geliebte träumte, ich wollte schon sagen: nein! daraus wird nichts! — aber in dem Augenblick puffte mich der Verstand in Rücken, und flüsterte leise: sei gescheit! so schloß ich den ersten Contract meines Lebens in aller Form, jedoch mit dem geheimen Artikel —

Wir wollen sehen!

Jetzt studirte ich Brod-Wissenschaft im strengsten Verstande des Worts! Ich dachte, wer was kann, den hält man werth, den Ungeschickten Niemand begehrt. Ich lernte die Menschen und die Wissenschaften kennen, verlor an Herzens-Güte was ich an Wissenschaft und Menschenkenntniß eintauschte, besuchte noch einige Plätze, wo sich das kleinlich Große, und das große Kleinliche im Wirbel drehte, ward täglich geschliffner, und hörte mich oft von denen, die mich nicht verstanden, und mit ihrer Zwergen-Natur nicht zu mir erheben konnten schlecht nennen!

In diesem Kreislauf gewann meine Beschauungsgabe noch einen höhern Standpunkt — ich kam zurück in den Hafen aus dem ich auslief, und

fand

fand alles um mich her wie verändert, alles kleinstädtisch, und besonders meine wohlthätige Liebe ganz außer meiner Selbstheit und Rechts-Ansprüchen

Du bist ihr Dank schuldig sagt ich zu mir selbst — nie soll sie die Gefühle eines dankbaren hochschlagenden Herzens vermissen, sich fortdauernd in meiner Kraft und Wirkungskreise sonnen, aber nie muß sie daran denken, das Recht einer Gattin zu fordern, je entschiedner mein Geist über Weiber Werth entweder noch zu hoch oder zu niedrig flog, und der Verstand noch keine Fesseln dulden wollte.

Werde erst ein Mann rief ich mir zu — lerne erst über Reichthümer herrschen, eh du gehorchen lernst!

So begann ich zu arbeiten und erhob mich auch darin über die Menge.

Das Glück ist den Kühnen hold! Bewunderung und Vortheile belohnten mich! Der Zufall ließ mich ein Wesen finden, das meine ganze Sinnlichkeit gefangen nahm! Ich fand sie in einem Moment, wo die Liebe zum Leben mit der Furcht für dem Tode sich begegnet, und nur die Zartheiten des weiblichen Geschlechts zur Ansicht bringt: meine Kenntnisse retteten sie — ihr Herz sehnte sich nach einem Herzen wie das Meinige, ich sank an das Ihrige, wie ich erfuhr, daß sie jede ihrer Launen mit Gold aufwiegen könnte, ich hielt es für Pflicht dies schöne Herz, und eben so schöne Geschöpf zu leiten, und mich zu belohnen, und gab ihr meine Hand! Ehe sie mich und meine höhere Organisation kennen lernte, weinte sie einigemal im

im Stillen! Die Menschen sahen das, und nannten sie unglücklich, ihre Ehe mit mir, unzufrieden! ich lachte dieser Geschwätze und sie lernte mich fassen und die glücklichste der Weiber werden, denn ich lehrte sie Reichthümer geniessen und gebrauchen.

Aller Augen wurzelten auf der hochherzigen Frau! das ist sie, riefen Einige, die noch jüngst weinte?

Das ist meines Freundes Frau? rief meine erste in mich verliebte Geliebte — grämte sich mehr über den fehlgeschlagnen Titel als über den verlornen Mann, beruhigte sich nicht, daß ich ihr und den Ihrigen jede Wohlthat in baarem Gelde mit 10 p. c Zinsen ersetzte — ihres Hauses und ihrer Freunde Freund blieb, sie und die Ihrigen stets oben an bei meiner Tafel setzte, öffentlich erklärte, daß ich ihnen Dank schuldig sei und Dank zollte. ꝛc. Der Stolz ist eben so gefährlich als der Schreck, auch er entnervt wie der Tod, sie starb, und sprach noch im Tode von Titeln, wie sie im Leben sprach; die sie und mich nicht verstanden, nannten ihre Krankheit Wahnsinn, und meinen sichtbaren Schmerz Gewissensbisse und Höllenangst. Meine Thränen folgten ihr, aber sie flossen mehr den Irrthümern und der Titelsucht meiner Landsleute, als meinem Gram um die verlorne Bekannte; aber man betrog mich — sie starb nicht, sondern entfernte sich blos! sie lebte das lustigste Schlaraffenleben, indeß ich mich um sie härmte! so sind die Menschen. —

Doch

Doch verstimmte mich dieser Verlust, so wie die Seuche der Menschheit überhaupt! mein sonst heiteres Gemüth schien verschlossen, ich fühlte mich unglücklich und seufzte oft: ach hätte mir der Himmel doch weniger Verstand und Sinnlichkeit gegeben! So suchte ich mich mit Vorsatz herunter zu stimmen zu den Menschen, um sie und mich glücklicher zu machen ꝛc. Das sah die Welt die mich nicht verstand, und schalt mich einen Gleisner! geschäftige Pfaffen denen ich milde Beiträge zur Vertheilung übergab; flüsterten, das thut er aus Seelenangst.

Oftmals stimmte meine Seele noch zur süssen Melodie meiner Freundin Philomele! — ich gieng und trank ein Glas Champagner, notabene ich ließ die Traurigen und Müden mittrinken, da schrieen die Menschen: er sucht sein Gewissen zu ersäufen! Ich hörte das — ärgerte mich, suchte in der Religion Trost, gieng in die Kirche ꝛc. und sieh! Freudesang ward plötzlich Elegie, rund um mich schwand jede große Scene, und die Unholdin-Mechancholie preßte wieder Willen manche Thräne! Da erhob ich mich plötzlich — ward der Armen Schutz und der Bedrängten Freund — erinnerte mich meiner armen Anverwandten, und bildete sie zu nützlichen Bürgern, trat in die Hütten des Elends und suchte den Jammer in Dachstuben auf ꝛc. Mancher der ängstlich stöhnte, wo soll ich einen Schilling hernehmen zur Labung? erzehlte mir des andern Tages er habe einen Thaler unter dem Kopfküssen gefunden u. s. w.

Man

Man entdeckte auch diese Beschäftigung, und nannte mich einen Himmelsbestecher!

Die Menschen haben mir meinen Frohsinn und einen großen Theil meiner Achtung gegen sie geraubt, aber nicht mein Bewußtsein — ich fühle noch die Kraft den Narren zu verzeihen, und die Stärke meiner Machine, sie zu überleben! ich habe die Kraft wieder gefunden den Thoren zu sagen, daß sie mich nie verstanden und also auch nicht beleidigen können, indeß ich ihnen die Vergebung ertheile, die sie bedürfen. Doch werden sie nach diesem so brüderlichen als verzeilichen Bekenntniß nicht aufhören zu kwacken und zu schänden, so werd ich sie öffentlich nennen, mit — und ohne Kaputzen, im Faltenkleide wie im Frack! Ich will ihnen keine Injurien-Prozesse an den Hals werfen (Undankbarkeit zu strafen hat sich die Natur vorbehalten) nein — blos dem Verfasser des grotesc comischen (Flögel) Gelegenheit und Stoff geben, noch einen Band über die Narren und Hanswürste zu schreiben! — r —

5.

Die Reise nach der Hauptstadt.

(Fortsetzung.)

Der Vogel rief: Semmel! Hanne, Semmel! Ja, — da sitzt sie mir, antwortete die Hanne und schlug mit der Hand aufs Bauer. Du Hu — re schrie s. v. der Vogel, Hanne lächelte und ich lachte. —

So

So wie ich die Thür ergriff um zu gehen, schrie der Vogel hinter mir her — Dumkopf! Dumkopf! hören sie sagte Hanne. —

O ja erwiederte ich, der Vogel scheint seine Leute zu kennen.

Wirklich nannt ich mich selbst beinahe einen Dumkopf wie ich mich allein auf No. 13. befand, und die Frage an mich addressirte: was willst du hier?

Dabei — ich gestehe dir meine Schwachheit ward mir in dieser Dachstube gar sonderlich zu Muthe.

Die Zahl 13 das weist du, war mir immer gehässig, und spielte bis jetzt eine so bedeutende Rolle als die Zahl 14 bei jenem Franzosen König.

Heinrich der 4te war den 14 Decemb 14 Jahrhunderte 14 Decaden und 14 Jahre nach Christi Geburt geboren

14 Buchstaben machten seinen Namen Henri de Bourbon aus.

Er lebte 4mal 14 Jahre, 4mal 14 Tage und 14 Wochen.

(Fortsetzung künftig.)

Die ächte Ausgabe des Breslauer Horchers für den Bürger und Landmann, nebst einem dazu gehörigen Kupfer, komt alle Wochen am Sonnabend in Breslau in der August Schallischen Buch- und Kunsthandlung am neuen Markt im weissen Schwan heraus.

(Preiß mit 1 Kupfer 1 Ggr.)

Litterarischer Anzeiger.

No. VII.

Bonaparte und seine Gefährten in Aegypten,

aus authentischen Urkunden und Nachrichten mit Bonapartes Bildnis, und der Abbildung des Obelisk der Cleopatra und der Säule des Pompejus.

Leipzig bei Heinrich Gräff.

Es spricht von selbst das diese Skizze nach der Landung des berühmten Mannes entworfen ist auf den jezt als Ober-Consul die ganze bekannte Welt ihre Blikke richtet. Wir wollen nicht untersuchen in wie weit die Urkunden des Verfassers, der Wahrheit oder der Imagination ihr Dasein verdanken, aber das Werkchen verdient in den Händen aller zu sein, die sich für das große Weltschauspiel interressiren, die in Menge eingeschalteten Anmerkungen verrathen einen fleißigen Forscher, und dienen dem Leser zur bessern Kenntniß eines Landes, das wir bisher nur unvollkommen kannten. Die Geschicklichkeit zu dialogisiren kann dem Verfasser nicht abgesprochen werden und die Entwikelung mancher Charactere wie z. E. des Casarelli, Me-

non,

nou, Kleber ꝛc. hat die neuere Zeit als richtig erwiesen. Von dieser Seite ist diese romantische Skizze etwas werth — nicht selten zupft dem Verfasser ein gewisser Satirs-Geist, der Ihn sogar aristocratische Sprünge machen läst, es verdient gelesen zu werden, wie der Verfasser immer und immer die Behauptung im Auge behält, das Bonaparte die Expedition selbst betrieben und erfunden habe, um — sich zum Monarchen des Landes der Ptolemäer zu erheben. Doch die Zeit hat dies schon widerlegt, und es läst sich fast von dem gröften Manne des Jahrhunderts erwarten, daß er auch die jezigen Träume über seine geheime Absichten als Träume zeichnen wird! die Zeit sagt immer die Wahrheit.

Galanterien von Leipzig, Hamburg und Altona in der Verlags-Gesellschaft.

Der erste und zweite Abschnitt einer Ansicht die sich gröstentheils mit der Untersuchung beschäftiget, wie die wilde Liebe, nach des Verfassers Ausdruck, in Leipzig gehegt und gepflegt wird? Nur ein ganz genauer Kenner Leipzigs kann den Werth dieser Blätter bestimmen, insofern es der Wahrheit der hier gerügten Vorwürfe gilt. Wir haben es mit der Darstellungs-Gabe des Verfassers zu thun, und müssen gestehen daß wir in diesen zwei Abschnitten die Ursache des Lerms, den diese Blätter erregten nicht haben finden können. Er wirft den Leipzigern Stolz vor, und klagt daß sie sich als andre Menschen betrachteten wenn sie sich gegen die messen die zu ihnen kommen; der gröste Theil der Gelehrten lebte unter dem Druck, und der Fremde fände beim Kaufmann wenig Unterhaltung, wenn ihn nicht eine Aussicht zu einem Profit beseelte.

(c'est tout comme chez nous sagt man in Hamburg, Amsterdam, ꝛc.)

Die verstekten und bisher nicht so öffentlich bekannten Hetären und Phrynen werden es dem Verfasser allerdings nicht Dank wissen, daß er sie etwas enthüllt für das Publ. stellt, auch scheint sein Werk überhaupt keine moralische Probe auszuhalten. Doch verdient manche Bemerkung dieses Satirs beherziget zu werden, besonders die über heimliche Wollust-Tempel und versteckte Altare der Venus vulg.

Babet von Etibal, nach dem Französischen des Abbe de la Tour frei bearbeitet, mit dem Bildnisse der Babet nach Schnorr von Schmidt. 16 21 gr.

Eine freie Teutsche Bearbeitung der Französischen Novelle: „S Anne" aus dem 3ten Bande des „Abbe de la Tour, on recueil de nouvelles et d'autres crits divers;" mit Hinweglassung der politischen Diskussionen, die für den Teutschen Leser kein Interresse haben dürften.

Anzeige für Freunde einer unterhaltenden Lectüre.

Die Höle des Todes, aus dem Französ. von Caroline Frid. Schlegel, mit Kupfern, 8. Leipzig, bei W. Rein, 1800. 16 Ggr.

Dieses Buch mit seinen mannigfaltigen Abenteuern, die die Erwartung des Lesers bis zum Ausgange in Spannung erhalten, darf auf den Beifall Anspruch machen, den solche Schriften verdienen, welche eine leichte angenehme Erholung in den Stunden der Muße gewähren.

Abhand-

Abhandlung von Barbiermessern, deren Auswahl im Einkaufe, Schwere, Gestalt und Härte, öffent. zum Nutzen aller Barbierer und eines jeden, der sich selbst barbiert nebst einem Anhange zur Eröffnung eines bisher unbekannten Geheimnißes, Barbiermesser ohne Wetzstein und Streichriem immer scharf zu erhalten, von B Kingsbury, Sr. Königl. Majestät von Großbrittan. Leibbarbierer, a. d. Engl. gr. 8. Leipzig, bei W. Rein, 1800. 8 Ggr.

Niemand, der sich für den Gegenstand dieses Werkchens interessirt, wird es aus der Hand legen ohne die Gründlichkeit und Präcision zu bewundern, womit der Verf. eine anscheinend geringfügige Materie behandelt. Eine richtige und gelehrte Kenntniß von der mechanischen Wirkungsart und der Handhabung des Barbiermessers hat ihn zu den hier aufgestellten Resultaten geleitet, denen zu Folge der Wetzstein und der Streichriem durch andere einfachere Mittel, ein Barbirmesser beständig in gutem Stande zu erhalten, entbehrlich gemacht werden sollen.

Sind zu haben bei dem Buch- und Kunsthändler August Schall am neuen Markt im weissen Schwan.

Gabinet Sląsko-Łużycki

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA WROCŁAW

Abhandlung von Barbiermessern, deren Auswahl im Einkaufe, Schwere, Gestalt und Härte, öffent. zum Nutzen aller Barbierer und eines jeden, der sich selbst barbiert nebst einem Anhange zur Eröffnung eines bisher unbekannten Geheimnißes, Barbiermesser ohne Wetzstein und Streichriem immer scharf zu erhalten, von B Kingsbury, Sr. Königl. Majestät von Großbrittan. Leibbarbierer, a. d. Engl. gr. 8. Leipzig, bei W. Rein, 1800. 8 Ggr.

Niemand, der sich für den Gegenstand dieses Werkchens interessirt, wird es aus der Hand legen ohne die Gründlichkeit und Präcision zu bewundern, womit der Verf. eine anscheinend geringfügige Materie behandelt. Eine richtige und gelehrte Kenntniß von der mechanischen Wirkungsart und der Handhabung des Barbiermessers hat ihn zu den hier aufgestellten Resultaten geleitet, denen zu Folge der Wetzstein und der Streichriem durch andere einfachere Mittel, ein Barbirmesser beständig in gutem Stande zu erhalten, entbehrlich gemacht werden sollen.

Sind zu haben bei dem Buch- und Kunsthändler August Schall am neuen Markt im weissen Schwan.

Cabinet Śląsko-Łużycki

UNIWERSYTECKA WROCŁAW

Der Heidelberg.

Der

Breslauer Horcher.

Eine Wochenschrift,
für den Bürger und Landmann.
Einundzwanzigstes Stück.

I.

Die Reise nach der Hauptstadt.

(Fortsetzung.)

Chatel verwundete ihn 14 Tage nach dem 14. Decemb. 1594., 14 Jahre 14 Monate und 14mal 5 Tage vor seinem Tode. Er gewann die Schlacht bei Ivri den 14. März Er starb den 14. Mai, zweimal 14 Stunden nach dem Einzuge der Königin in die Kirche St. Denis um daselbst gekrönt zu werden. Ravaillac sein Mörder wurde den 14. Tag nach dem Mord hingerichtet Anno 1610, das sich durch 14 dividiren läßt. 14mal 115 macht 1610. vid. Anectoten und Characterzüge.

Bei allem was mir Gutes und Böses widerfuhr, handelte die 13 mit.

Ich ergriff eine Schreibtafel um mich zu zerstreun, und gewahrte mit Erstarren, daß man von hier bis zu uns 13 Meilen rechnet, daß ich 13 Personen unterwegens begegnet, und 13 Groschen

Der Heidelberg.

Der

Breslauer Horcher.

Eine Wochenschrift, für den Bürger und Landmann.

Einundzwanzigstes Stück.

I.

Die Reise nach der Hauptstadt.

(Fortsetzung.)

Chatel verwundete ihn 14 Tage nach dem 14. Decemb. 1594., 14 Jahre 14 Monate und 14mal 5 Tage vor seinem Tode. Er gewann die Schlacht bei Ivri den 14. März Er starb den 14. Mai, zweimal 14 Stunden nach dem Einzuge der Königin in die Kirche St. Denis um daselbst gekrönt zu werden. Ravaillac sein Mörder wurde den 14. Tag nach dem Mord hingerichtet Anno 1610, das sich durch 14 dividiren läßt. 14mal 115 macht 1610. vid. Anectoten und Characterzüge.

Bei allem was mir Gutes und Böses widerfuhr, handelte die 13 mit.

Ich ergriff eine Schreibtafel um mich zu zerstreun, und gewahrte mit Erstarren, daß man von hier bis zu uns 13 Meilen rechnet, daß ich 13 Personen unterwegens begegnet, und 13 Groschen

schen bis jetzt ausgegeben hatte. Ich sah nach dem Datum, es war der 13te. Da überfiel mich eine Angst und Bangigkeit, ich konnte nicht aushalten, und rannte wie von 13 bösen Geistern gezwickt auf die Straße. Noth lernt beten! du willst in die Kirche gehen dacht ich; wie weit hab ich von hier zur nächsten Kirche? frug ich einen Packträger auf der Strasse — a stücker 13 Häuser von hier, antwortete er und gieng fürbas. Da gehst du nicht hin dacht ich, und lief gradeaus. Ein großer Thurm verständigte mich, dort wär eine Hauptkirche.

Kaum war ich zur Hauptthür eingetreten und wollte mein Gebet verrichten, als mich ein eintretender Pulk Menschen beinahe umrannte, wovon ein halberwachser Kerl in der Mitte überlaut schrie: ich habs doch nicht, und was wollt ihr, und s'is doch nicht wahr! und andre wieder; komm du nur mit, nur keine Lemmonien; du mußt zur Polizei ꝛc. So drabte der Troß durch die Kirche durch, unter fortdauernden Gezänk, zur Gegenthür wieder hinaus.

Mein Haus ist ein Bethhaus, fiel mir dabei ein, und ihr macht es zum — Durchgange.

Indeß sangen die versammelten Geistlichen ungestört fort — allesammt ehrbar angethan und schwarz gekleidet. Es fiel mir auf, daß sie so jung schon zum Amte gelangten, und noch mehr fiel mirs auf, daß sie Messe zu lesen schienen. Eine alte Frau reichte mir mit gezognen Schultern und bittender Miene die leere Hand zum besehen, ich gab ihr eine Kleinigkeit, und frug sie leise: was

singen sie denn? Die Horas, antwortete sie. Ach verzeih mirs Gott sprach ich zu mir selbst, da bin ich unrecht, man muß keines Menschen Andacht stören, ich dachte ich wär in einer lutherischen Kirche? So verrichtete ich still ein kurzes Gebet und gieng meiner Wege.

Wo nun hin? Ein Mensch der in tiefen Gedanken zu sein schien, stieß mir auf — diesen frug ich: hören sie, wo liest und lehrt man hier die Aufklärung? Er sah mich starr an, lächelte dann mitleidig, und zeigte mir ohne zu sprechen den blauen Himmel. —

Indem ich noch so hinter ihm her sah, kam ein pudelnärrischer Mensch gesprungen, und beguckte mich durch ein Glas — er schien eben so närrisch gekleidet als beredt, und frug mich hundert Fragen in eins, wer ich sei, wo ich herkäme, hinwollte ꝛc.

Ich sprach ehrlich über meine Absicht und den Zweck meiner Reise — Da ist er an den rechten Mann gekommen mein Schatz rief er freudig aus! kommen sie mit mir! ich mach mir ein Vergnügen daraus sie in den Tempel der Weisheit zu führen —

Wohin? sagte ich —

Nur mir nach — erwiederte er ich bringe sie hin, wo sich die Aufklärung mit Händen greifen läßt! Wir giengen. —

(Fortsetzung künftig.)

2.

Ein Menschenfresser.

(Beschluß.)

Goldschmidt ward nun gefänglich eingezogen und gestand sein Verbrechen auf folgende Art: gegen eilf Uhr sei das Mädchen bei seiner Hausthür vorbei, und auf sein Begehren mit in die Stube gegangen, wo er ihr versprochen habe, die Uhr zu zeigen. Da nun das Mädchen darnach gesehen und gefragt habe, was das für ein Ding sei, das dort oben lebte, habe er die Unschuldige ohne von ihm gereizt zu sein, wohlbedächtig von hinten bei der Haube mit den Haaren ergriffen, und ihr die Kehle abschneiden wollen; da aber dies nicht so leicht möglich war, so habe er sie mit dem Beile auf den Kopf geschlagen, das Genicke durchhackt, und dann vollends todt gemacht. Zweimal athmete das Kind, ehe der fatale Schlag erfolgte, durch welchen Wand und Banke von dem unschuldigen Blute bespritzt wurde. Hierauf entkleidete er das todte Mädchen, warf den Kopf nebst den Armen, Füssen und Schulbüchern in den Ofen, zerstümmelte den übrigen Körper, um ihn vor seiner Frau unkenntlich zu machen. Er aß bald darauf ein Stück gebratenes Fleisch und trug das übrige in Urbans Keller.

Gold-

Goldschmidt versicherte zugleich, daß er das Fleisch von todten Schaafen, Kälbern und geschlachteten Hunden oft mit seiner Frau verzehrt habe, und seit dem voller Mordgedanken gewesen sei. Es sei ihm auch einerlei, ob ein Thier oder einen Menschen umbrächte. Seine Frau hatte weder Wissenschaft noch Antheil an der gottlosen That gehabt; dies sagte ihr eigener Mann und eine Menge Zeugen aus, sie habe aber, ohne es zu wissen von dem Fleische des unschuldigen Mädchens gegessen. Sie gestand zugleich im Verhöre, daß, sobald ihr Mann wäre erzürnet worden, er gleich vom Morden gesprochen habe, immer mürrisch und jachzornig, aber niemals tiefsinnig oder rasend gewesen sei; er habe auch manchmal seinen Nachbarn Kleinigkeiten gestohlen.

Der erste Todschlag und Genuß des Menschenfleisches war nun erwiesen. Bald darauf aber fiel der Verdacht eines vorhergehenden Mordes auf ihn. Man fand in seinem Hause Kleidungsstücke von einem jungen Menschen, dergleichen man bei ihm nicht vermuthen konnte: Goldschmidt gestand auch hiebei sein Verbrechen. Er habe einige Tage nach Michael 1771 einen jungen reisenden Menschen im benachbarten Jesuiterwalde todt geschlagen, als er ihm das Vieh im Walde habe schüchtern gemacht. Er habe dann den todten Körper in den dicken Wald ge-

tragen, ihn ausgezogen, zerkauen und jedesmal, wenn er eintrieb ein Stück im Sacke zum Braten mit nach Hause genommen. Bei seiner Frau gab er es als Schöpsenfleisch an, und da die Frau es nicht erkauen konnte, sagte sie einmal: es müsse ein verteufelt alter Schöps gewesen sein, worüber der Mörder herzlich lachte.

Als Goldschmidt im Gefängniß saß, wurde der Physikus Herr Doctor Bucholz zu ihm geschickt, um zu sehen, ob er etwa unsinnig und rasend wäre, weil er sich Hand- und Fußeisen aufgesprengt und sich braun und blau gemalt hatte. Der Herr Doctor aber fand kein Zeichen eines Unsinns, vielmehr sprach der Missethäter vernünftig und zusammenhängend mit ihm; er erzählte auch, daß das Hundefleisch besser als das Menschenfleisch geschmeckt habe, denn letzteres sei zu süße und etwas eckelhaft. Die Leber des ermordeten Kindes sei wegen all zu großer Bitterkeit nicht zu essen gewesen. Ausser dem ihm von einem Ochsen verursachten Hodenbruche wisse er nichts von Krankheiten.

Der Schöppenstuhl in Jena erkannte hier auf für Recht, daß er, als ein vorsetzlicher Mörder von unten gerädert, der Körper aber aufs Rad geflochten werden sollte. Das Urtheil ward den 24ten Juli 1772. zu Berka an der Ilm vollzogen. Goldschmidt zeigte auch hier, wie dauer-

dauerhaft sein Körper sei. Mehrere Schläge des Rades waren nöthig, seine Armen und Beine zu zerbrechen; sein ganzer Körper, besonders der Rücken, war voller borstiger Haare.

So starb dieser Missethäter und Menschenfresser. Schade ist es, daß weder Prediger noch Arzt, durch mancherlei Fragen über die Entstehung dieser Handlung, des widernatürlichen Appetits des besondern guten oder schlechten Geschmacks einzelner Glieder oder Eingeweide, der Empfindung nach dem Genuße ꝛc. mehr Licht über diese dunkle Materie zu verbreiten gesucht haben.

3.

Morgenlied eines Landmannes.

Auf, herab vom Purpurthrone
Strahlt Aurorens goldner Blick,
Traute Brüder unsrer Zone,
Guten Morgen gutes Glück.

Es beginnet schon zu tagen,
Und die Seegenbringerin
Scheucht vor ihrem Feuerwagen
Das Gewand der Nacht dahin.

Seht, an allen Pflanzen hangen
Silbertröpfchen überall,
Auf den bunten Wiesen prangen
Blümchen ohne Maas und Zahl.

Tausend Morgenlieder schallen
In den Lüften laut umher
Keinem, keinem von uns allen
Bleibt das Herz empfindungsleer.

All das Schöne hier so sehen,
Arme Städter, könnt ihr nicht,
Keine Morgenlüftchen wehen
Euch wie uns ins Angesicht.

Nun dann muthig, gute Brüder,
Würd' es heut auch noch so heiß,
O am Abend trocknen wieder,
Ja wohl die paar Tropfen Schweiß.

Rings auf Gottes weiten Erde,
Da ist wohl nichts ohne Müh;
Aber jegliche Beschwerde
Wird nicht einst zum Seegen sie?

Nicht der schwüllenvollen Hände,
Fürchten wir uns — wahrlich nein,
Wenn die Arbeit erst zu Ende
Tritt die Ernte-Freude ein.

4.

Eine lustige Art Auerhüner zu fangen.

Auszug eines Schreibens des Hrn. Geh. R. und Ober-Forstmeisters E. Spiegel von Peckelsheim.

Eine Jagdgeschichte ohne Beispiel soll diesen Raum noch ausfüllen. Bereits im Frühjahre 1782. klagten ein paar Holzhauer im Lauensteinischen, daß ein Auerhahn, wenn sie hieben oder die Säge schärften, sie nicht zufrieden

den ließe, sie attaquirte, ihnen auf den Rücken flöge und darauf phalzte, so, daß sie davonliefen, weil sie glaubten, daß es der Teufel sei, der die Gestalt eines Auerhahns angenommen habe. Wie sehr ich über diese Geschichte gelacht, können Ew. leicht denken. Ich konnte jedoch nicht umhin, um den leichtgläubigen Wildmeister zu beruhigen, die Leute selbst zu sprechen, die dann auf ihrer Aussage beharreten, und solche eidlich erhärten wollten. Ich ließ sie darauf von mir mit der Bedeutung, wenn er wieder käme, so möchten sie solchen zu fangen suchen, und sich des bösen Feindes bemächtigen. Die Phalzzeit war aber damals schon verstrichen. Vor ohngefähr 14 Tagen werden die nämlichen Holzhauer wieder in eben der Gegend angelegt, und kaum fangen sie an zu hauen als der Auerhahn wieder erscheint, ihnen auf den Rücken fliegt, und häßlich zwickt und beißt, so, daß sie in der größten Todesangst davonlaufen. Nachdem sie sich aber ein wenig erholt haben, berathschlagen sie sich mit einander, und da sie finden, daß es schimpflich sei, sich so zu fürchten, nehmen sie den Entschluß noch einmal zurück zu gehen, und im Fall eines Angriffs sich tapfer zu vertheidigen, um zu sehen, ob es denn ein wirklicher Auerhahn sei, der Fleisch und Bein habe. Kaum sind sie wieder zurück, als der Hahn auch richtig wieder erscheint, und sie anfällt, wo sie sich alsdann

muthig vertheidigen, ihn zu fassen kriegen, und als Gefangenen mit in den Ort zu dem Wildmeister lebendig nehmen. Der Beamte im Orte hat ihn aufs Schloß genommen und füttert ihn. (S. Schriften der Berliner Gesellschaft 5 B. S. 469)

5.

Theater.

Es ist ein schweres Geschäft das Theaterwesen! eben so schwer zu dirigiren als zu executiren — kurz — die schwerste Kunst; und doch so undankbar!

So sprach neulich ein Mann (zu einem Schauspieler), der das Bestreben der Direction jedem Recht zu thun, und das Bemühen — den Fleiß unsrer Schauspieler erkannte. Schwer ist es, sagte der Andre, jeder Forderung zu gnügen, aber undankbar ist die Kunst nicht! schön und wahr sagt ein großer Dichter —

schnell und spurlos geht des Mimen Kunst,
die Wunderbare, an dem Sinn vorüber,
wenn das Gebild des Meissels, der Gesang
des Dichters nach Jahrhunderten noch leben. Hier stirbt der Zauber mit dem Künstler ab, und wie der Klang verhallet in dem Ohr, verrauscht des Augenblicks geschwinde Schöpfung, und ihren Ruhm bewahrt kein dauernd

dauernd Werk. Schwer ist die Kunst, vergänglich ist ihr Preis dem Mimen flicht die Nachwelt keine Kränze. —

Drum muß er geitzen mit der Gegenwart,
den Augenblick, der sein ist, ganz erfüllen;
muß seiner Mitwelt mächtig sich versichern,
und im Gefühl der Würdigsten und Besten,
ein lebend Denkmal sich erbaun. —
So nimmt er
sich seines Namens Ewigkeit voraus,
denn wer den Besten seiner Zeit genug gethan,
der hat gelebt für alle Zeiten. Schiller.

Bruderzwist, und das Fest der Arkadier. Ballet.
Das Donauweibchen.
Graf Benjowsky. Hr. Leisering Benjowsky.
Affanasia Mad. Osten, Stepanow. Hr. Ohmann.
Mudarra Oper.
Jolanta Mad. Veltheim.
Der Taubstumme, nach dem Französischen zum erstenmal.

Benjowsky.	als Gast —
Hamlet.	Hr. Hagemann den Benjowsky. Hamlet, und Schauspiel-Director.
Die Martins-Gänse.	

Hr. Hagemann, zuletzt bei dem National-Theater zu Altona, ist als Schauspieler und Schau-

Schauspiel-Dichter rühmlich bekannt — wir dediciren ihm und jedem wakkern Schauspieler unsrer Bühne vorstehende Gedanken von Schiller, insbesondere aber Hr. Hagemann für seinen Hamlet.

An Madame Diestel

(eingesandt, entlehnt und aplicirt.)

Die Zeit scheint außer ihren Fugen,
Die Tugend blos ein Puppenspiel; —
Die Freundschaft eine Mäckler-Waare,
Die Kunst ein lächerlich Gefühl;
Der Glaub' an Redlichkeit und Treue,
Ein schönes träumrisches Gedicht,
Natur und Kunst ein Traumgesicht!
Doch Dein Verdienst, Du oft Verkannte,
Ist weder Gaukelspiel noch Schein —
Dich leitet anspruchslos durchs Leben,
Im sanft verschlungenen Verein,
Reiz, Anmuth, Grazie und Bildung,
Daß — wenn die Fleißige sich zeigt,
Der Neid erblaßt, und die Verleumdung
Mit offnem Munde steht und — schweigt!

6.

Denkmal eines litterarisch Todten.

(Beschluß.)

Wer war mäßiger als er? — Er liebte die Mäßigung so entschieden, daß er auf Kosten des Publ. oder seiner trauernden Mitcollegen begraben werden mußte.

Er würde die Verschwiegenheit selbst gewesen sein, wenn er sich nicht oft von dem Grundsatz überraschen ließ, man könne alles sagen was man denkt, und zu einem gewissen Orden gehört hätte.

Von seinen Kenntnissen dürfen wir blos bemerken, daß er im Stande war wie Conring seine Braut zu fragen als was — soll ich mich aufbieten lassen? Wenn die Tugend mitten zwischen zwei Lastern steht, so müssen wir eingestehen, daß er den allgemein beliebten Egoismus und Inconsequenz — (ohne Widerspruch existirt und exellirt nichts Großes im Gebiet der Gelehrsamkeit) im hohen Grade besaß — nicht leicht etwas auf dem Herzen behalten konnte — dem Nachbar gern auf die Zehen trat, gern über alles lachte, (weil es die größte Philosophie ist zu lachen, damit man nicht über alles weinen darf). Leichtweg und vorschnell aburtheilte, so gern tadelte als lobte (weil der objective und subjective Begriff des Tadels und Lo-

bes noch kein Begriff ist,) und um einen witzigen Einfall anzubringen nichts verschonte, nicht Freund und Feind, Geliebte und Betrübte ꝛc.

War es demnach unnatürlich, daß er so rasch und schnell übergieng? — Ist diese Trauer ein Zufall?

Nein! nichts unter der Sonne ist Zufall, am wenigsten das wovon die Ursache so klar ins Auge fällt.

Der Entrißne fieng je mehr und mehr an zu kauderwelschen und sich Indigestionen zu bilden, (durch Verschluckung mehrerer Consonanten und Silben.)

Sehet da betrübte Zeitgenossen die erste Ursache, das Grund Princip des Todes!

Zwar schimmerte noch einige Hoffnung — aber ach — trotz der Mühwaltung einiger Aerzte, trotz den Gefühlen des Nachruhms, behielt das Brownsche System die Oberhand — es begann eine vollständige Astenie, ein Tumor im Haupte und Rhevmatismus in den Fingern. Dazu gesellte sich groß und schrecklich ein xenisches Fieber mit dauernden Nachtwandlungen — das endlich in einen nemo quidam unus übergieng, ein vollkommnes Delirium bildete und den geistigen Homunculus zerstörte.

Ja! du o Hoffnung bist die betrügerischte der Halb-Gottinnen; nicht um sonst nannte dich ein Spotter die Schöne von hinten. —

Du

Du entfliehst, wenn man dich zu halten wähnt, und wenn man dich zu haben glaubt, ha — so bist du eine Luftgestalt!

Unser geliebter Bruder, denn das ist er — das bleibt er, troß den Seifenblasen womit er nach uns schoß, — gab noch einige Hoffnung, bis ihn die Sucht anwandelte ein Opus zu gebähren, womit er nicht niederkommen konnte, weil es schon früher ein Anderer gebar, der sich besser darauf verstand; hierüber höchlich entrüstet und erboßt, verfiel er in ein krampfhaftes Schleimfieber, und obschon er die Grammatik in kleinern und größern Dosis sorgfältig und unausgesetzt gebrauchte, so verschied er doch — grade da der Schlaf mit der Mitternacht verstohlen liebäugelte, zum Leidwesen aller die ihn kannten. Sein letzter Seufzer war — — ich sage hundert und einige dreißig Fehler!

Schlußseufzer.

Ach sie haben einen Guten Guten — begraben, und — uns war er mehr!

7.

Eier.

Will man wissen ob ein Ei frisch ist, so darf mans nur ins Wasser legen; das frische sinkt unter, das faule schwimmt oben. — Will man

Eier

Eier lange frisch erhalten, so legt man sie in ein Faß, an dessen Boden ein Zapfen ist, gießt Wasser darüber, so viel, daß die Eier ganz im Wasser liegen, zapfet das Wasser alle acht Tage ab, und füllet frisches darauf. Dienlicher noch ist es, wenn man die Eier, eh man sie ins Wasser legt, über und über mit Talg, etwa mit Schöpsinselt bestreicht. — Sind die Eier gefroren, so lege man sie nur in kaltes Wasser, welches den Frost ganz auszieht. Verlegt eine Henne gern die Eier, so reibt man ihr des Morgens, oder wenn man das Ei fühlt, den Legedarm mit Salz. Sobald dies geschehen ist, läuft die Henne hurtig nach ihrem Neste, um das Ei zu legen. Geht man alsdann nach, so findet man es. —

(Fortsetzung künftig.)

Eine Erklärung eines würdigen Mannes, in Hinsicht der Bekenntnisse No. 18, kann nach erhaltnem Imprimatur erst im künftigen Blatt folgen D. R.

Die ächte Ausgabe des Breslauer Horchers für den Bürger und Landmann, nebst einem dazu gehörigen Kupfer, kömt alle Wochen am Sonnabend in Breslau in der August Schallischen Buch- und Kunsthandlung am neuen Markt im weissen Schwan heraus.

(Preiß mit 1 Kupfer 1 Ggr.)

Litterarischer Anzeiger.

No. VIII.

Gebetbuch für Gläubige und Ungläubige, für Christen und Nicht-Cyristen. Leipz 1800. geheft 8 sgr.

Der Verfaßer liefert in diesem Werkchen keine Sammlung von Gebetformeln, daran leidet auch das Publ. wahrlich noch keinen Mangel; seine Absicht geht blos dahin — den Menschen auf seine hohe Würde aufmerksam zu machen, an seiner moralischen Veredlung selbst zuarbeiten, und nicht immer, aus Vorliebe zur Gemächlichkeit, andern dieses ehrenvolle Geschäft zu überlassen; wie denn auch die Kinder des Lichts, die sich so gern durch das Nichtbeten vom gemeinen Haufen zu distinguiren suchen: zu überzeugen: daß das Gebet auch für sie eine der heiligsten Pflichten sey, indem es nach vorgeschriebner Anleitung ungemein viel Einfluß auf Moralität hat. Die Schreibart ist elegant, und solcher Leser ganz würdig, die mit Recht einigen Anspruch auf Geistesbildung machen können. Obschon es auch für Ungläubige und Nicht-Christen bestimmt ist, so dürften deshalb die gesalbten Hände ächter Ortodoxen nicht entweiht werden, wenn auch auf ein Stünd-

Ständchen ein Umtausch mit Davids Psalter geschähe; — selbst dem Geschäftsmanne würde es zu einer amusanten Erholung dienen; und das lesesüchtige Mädchen wird es gewiß auch nicht ohne Empfindung der Dankbarkeit gegen den Verf. weglegen wenn übrigens ihre Urtheilskraft nicht etwann einen gewaltsamen Stoß durch Romanen erlitten hat. Recensent wünschte zu mehrerer Empfehlung einige Stellen ausheben zu können, da ihm aber wegen der Vortreflichkeit des Ganzen die Wahl schwer, und der Raum dieser Blätter zu enge begränzt ist, so bleibt ihm nur der Wunsch übrig, daß es doch von recht vielen möge gelesen, und — beherzigt werden.

— 1 —

Der Haus- und Reise-Arzt, oder Rathgeber für Nichtärzte in den wichtigsten, gefährlichsten und schnell tödtlichen Krankheiten. Von D. C. J. Kilian, Arzte zu Leipzig u. s w. 21. gr.

Der Verfasser hat der Ankündigung zu Folge bey Herausgabe dieses Buchs hauptsächlich die Absicht, dem gebildeten Nichtarzte eine Belehrung über Krankheit und krankhafte Zustände überhaupt zu geben, um ihn in den Stand zu setzen, sich in mancherlei Zuständen des Uebelbefindens zu berathen, sich, wenigstens in dem gefährlichsten Zeitpunkte der Krankheit, selbst zu helfen, und nöthigenfalls seinem etwa von ihm entfernten Arzte eine bestimmte und richtige Relation seines Krankheitszustandes zu geben. Er hat zu dem Ende diesem Buche eine Darstellung der neuesten Theorie einer allgemeinen Heilkunde vorgesetzt, und sodann neben mehrern, an sich unbedeutenden, aber doch unangenehmen und leicht zu hebenden Zufällen, die wichtigsten Krankheitszustände, die entweder schnell tödtlich oder von der Art sind, daß sie, wenn ihnen nicht bald gehörig begegnet wird, traurige oft unheilbare Nachlässe zurücklassen, speciell abgehandelt, und ihre nöthige Heilart sogleich mit angezeigt. Unter dieser Rubrik sind jedesmal die wirksamsten Hausmittel und die Diät in ihrem ganzen Umfange angegeben; und so hofft der Verfasser, besonders Reisenden und Landbewohnern, die oft keinen Arzt in der Nähe haben, überhaupt aber Jedem, dem Gesundheit und Leben lieb ist, nützlich zu werden

Die mit obigem Buche zugleich angekündigte:

„Haus- und Reise-Apotheke,"

die in einem Kästchen einen Vorrath vorzüglich ausgesuchter, wirksamer und haltbarer Arzneien enthält, und für diejenigen Fälle bestimmt ist in welchen Diät und die gedachten Hausmittel allein nicht zureichen, sondern wo man die wirksamern pharmaceutischen Heilmittel gleich bey der Hand zu haben wünschen muß, ist nebst einer besondern sich darauf beziehenden Ausgabe des eben angezeigten Buchs für 18 Thlr. in Golde oder 20 Rthl. in Münze, nebst 12 gr. für Versendungskosten zu haben; nur muß es bestellt werden, wo es in Zeit von 14 Tagen erfolgen kann.

Der Freundschaftsbruch, ein Trauerspiel in 4 Aufzügen, vom Verfasser der Urnen der Trauer, 8. Leipzig, bei Wilh. Rein, 1800, 12 Ggr. und

Der Fall der Schweiz, ein Trauerspiel in 8 Aufzügen von ebendemf., ebend. 8. 1800, 12 Ggr.

Wer

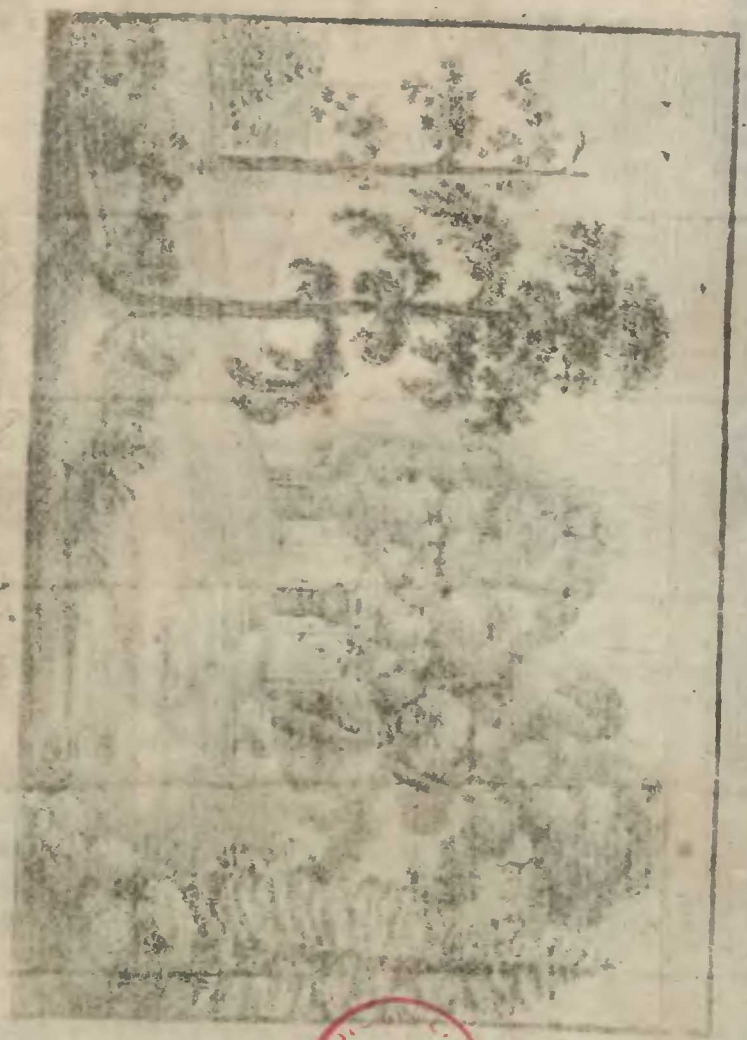
Wer es weiß, wie wenig unsre meisten neuern Trauerspiele einem geläuterten Geschmacke Genüge leisten, wie sie nur immer auf den Thränenreichen Effect einzelner Scenen voll ekler Weichlichkeit hin arbeiten, statt ein in sich vollendetes, wahrhaft tragisches Ganze darzustellen, wer es weiß, wie gemein, plump und grell gewöhnlich ihre Characterzeichnungen sind u. s. f. — der wird sich freuen, endlich einmal wieder zwei Tragödien zu finden, die jeden Leser von höhrer ästhetischer Bildung gewiß befriedigen werden. Der in stiller ruhiger Klarheit fortschreitende Gang der Handlung, die bestimmte Auffassung und Individualisirung der Charactere, die Sprache, gleich weit von gemeiner Natur als prunkendem Bombast entfernt, alles das findet man jetzt so selten daß man dem Dichter um so weniger seinen Beifall wird versagen können. Der Fall der Schweiz, der die erhabenen Momente vor und nach der Schlacht bei Frauenbrunn darstellt, ist noch mit einer Vorrede versehen, in der das Wesen des Lust- und Trauerspiels mit vielem Scharfsinn ergründet wird.

Sind zu haben bei dem Buch- und Kunsthändler August Schall am neuen Markt im weissen Schwan.

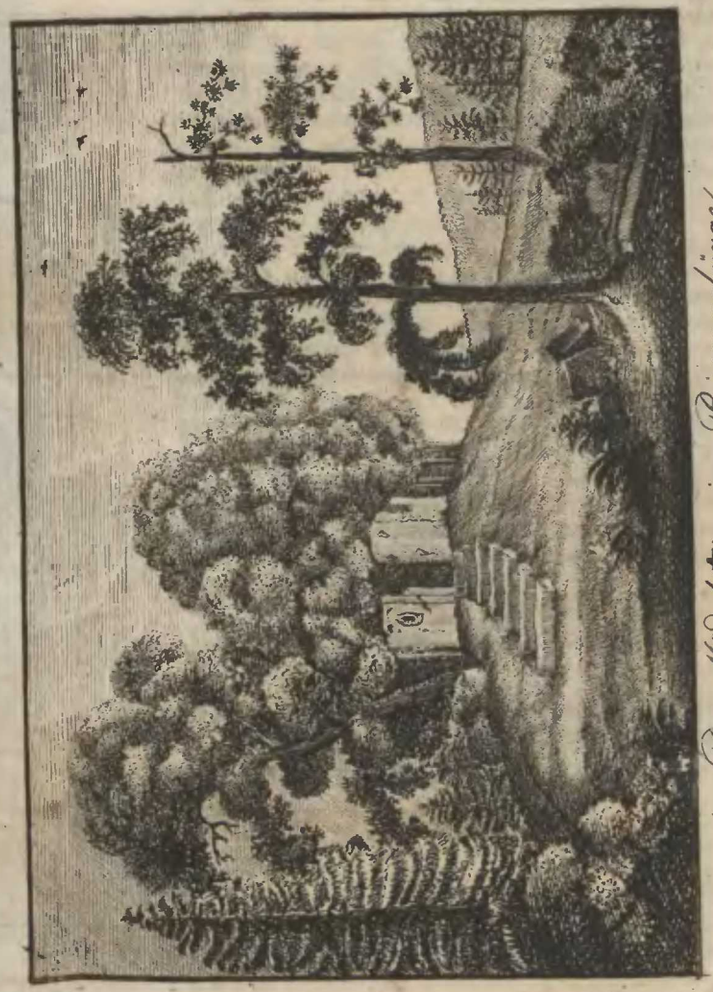
TROCLER

Wer es weiß, wie wenig unsre meisten neuern Trauerspiele einem geläuterten Geschmacke Genüge leisten, wie sie nur immer auf den Thränenreichen Effect einzelner Scenen voll ekler Weichlichkeit hin arbeiten, statt ein in sich vollendetes, wahrhaft tragisches Ganze darzustellen, wer es weiß, wie gemein, plump und grell gewöhnlich ihre Characterzeichnungen sind u. s. f. — der wird sich freuen, endlich einmal wieder zwei Tragödien zu finden, die jeden Leser von höhrer ästhetischer Bildung gewiß befriedigen werden. Der in stiller ruhiger Klarheit fortschreitende Gang der Handlung, die bestimmte Auffassung und Individualisirung der Charactere, die Sprache, gleich weit von gemeiner Natur als prunkendem Bombast entfernt, alles das findet man jetzt so selten daß man dem Dichter um so weniger seinen Beifall wird versagen können. Der Fall der Schweiz, der die erhabenen Momente vor und nach der Schlacht bei Frauenbrunn darstellt, ist noch mit einer Vorrede versehen, in der das Wesen des Lust- und Trauerspiels mit vielem Scharfsinn ergründet wird.

Sind zu haben bei dem Buch- und Kunsthändler August Schall am neuen Markt im weissen Schwan.



BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA WROCŁAW



Der Mädelstein, im Riesengebürge.

Der

Breslauer Horcher.

Eine Wochenschrift,
für den Bürger und Landmann.

Zweyundzwanzigstes Stück.

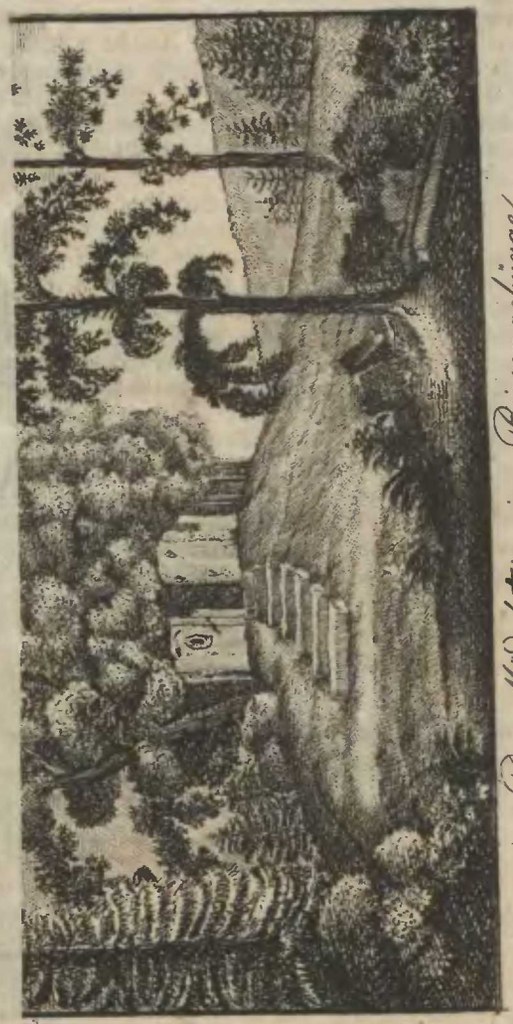
I.

Die Reise nach der Hauptstadt.

(Fortsetzung.)

Ei ei, so vorbei rief eine rothbäkkige Dame meinem Begleiter zu, als wir eben durch ein enges Gäßchen giengen. Er drehte sich auf dem Absatz um, und sagte zu mir, diese Anstalt müssen sie kennen lernen, sie ist eine der vorzüglichsten der Stadt, ich folgte unwillkürlich. —

Eine etwas bejahrte Frau, aber für ihre Jahre wie es schien, noch sehr munteren Temperaments und frischer Farbe, empfieng uns — mein Begleiter flüsterte ihr was ins Ohr, sie lachte recht so wie unsereiner zu lachen pflegt, wenn er sich nicht chenirt, faßte meinen Begleiter untern Arm, und sprang im Angloisen-Tritt mit ihm voran. — An der Stubenthür blieb sie stehen, und bedeutete mir recht höflich einzutreten. —



Der Mädelstein, im Riesengebirge.

Der Breslauer Horcher.

Eine Wochenschrift, für den Bürger und Landmann.

Zweyundzwanzigstes Stück.

I.

Die Reise nach der Hauptstadt.

(Fortsetzung.)

Ei ei, so vorbei rief eine rothbäkkige Dame meinem Begleiter zu, als wir eben durch ein enges Gäßchen giengen. Er drehte sich auf dem Absatz um, und sagte zu mir, diese Anstalt müssen sie kennen lernen, sie ist eine der vorzüglichsten der Stadt, ich folgte unwillkürlich. —

Eine etwas bejahrte Frau, aber für ihre Jahre wie es schien, noch sehr munteren Temperaments und frischer Farbe, empfieng uns — mein Begleiter flüsterte ihr was ins Ohr, sie lachte recht so wie unsereiner zu lachen pflegt, wenn er sich nicht chenirt, faßte meinen Begleiter untern Arm, und sprang im Angloisen-Tritt mit ihm voran. — An der Stubenthür blieb sie stehen, und bedeutete mir recht höflich einzutreten. —

Das Zimmer gieng nach hinten, und hatte so etwas helldunkles an sich, was ich nicht leiden mag: zwei junge Damen saßen darin wie wir eintraten, sprangen aber gleich auf und kamen uns entgegen. —

Ich bat tausendmal um Vergebung, wenn ich etwa störte, oder zu ungelegener Zeit käme, denn sie schienen nach meiner Idee eben mit dem Anziehen beschäftigt, wenigstens waren sie an Hals- und Arm-Wesen ganz blos; die eine lächelte gar freundlich, klopfte mich auf die Backen, und sprach: es hat nichts zu benedeien, s' ist schon verziehen Papa.

Womit kann ich aufwarten, was wollt ihr genießen Kinderchens, frug die alte überfreundliche Dame? Ich dankte gehorsamst vor alles, und bewunderte im Stillen die Höflichkeit der Großstädter. —

Punsch! nicht wahr kalten Punsch trinken wir? — riefen die jungen Damen, Stutzköpfchen (mein Begleiter) kennt meinen Geschmack, sagte die eine junge Dame, und drehte meinen Führer bei diesen Worten im Kreise herum, während die andere einen Walzer trällerte, mich ergriff, und so rasch herumdrehte, daß ich schwindlicht auf einen Stuhl fiel und nach Luft schnappte! Meine Perüque gieng bei der Gelegenheit verloren — die alte Dame hob sie auf, und bat mich commode zu machen, und zu thun

als wenn ich zu Hause wär. Wo ist denn die Hannel und Lehnchen? frug mein Begleiter — ich wollte schon antworten, die Hanne ist beim Papagai geblieben, als er noch mehr Namen nannte, folglich jene Hanne nicht meinte. Werden gleich erscheinen erwiederte die alte Dame, der Gesundheits-Rath ist eben bei sie verstehst du? — oben

Sapperment, fiel mein Begleiter ein, schon wieder nicht richtig?

Ah — bah! versetzte die Dame; wer spricht von unrichtig — von wegen — verstehst du mich, dem Monatsschluß, und dem wo du nicht bist! ꝛc.

Mich überfiel ein sonderbares Grüsseln — es ward mir, ich weis es selbst nicht wie zu Muthe, ich guckte unwillkürlich nach der Thür und dem Fenster, während mein Führer mit den Damen schäckerte und eine etwas verräucherte Küchen-Elfe, mit einer Schaale Punsch eintrat. Ihr folgten im hopsenden Hophop, mehr in dem Sprungschritt als Galopp, drei dito junge Damen.

(Fortsetzung künftig.)

2.

Herbstlied eines Landmädchens.

Alles um mein Dörfchen schwindet,
Was es sonst verschönt,
Nirgends man mehr Blümchen findet,
Sang und Klang vertönt.

Bleiche, welke Blätter fallen
Bei der Winde Wehn,
Keiner Vögel Lieder schallen,
In belaubten Höhn.

Blumenlos sind Wald und Fluren,
Alles welket hin,
Alles zeigt des Todes Spuren
Meinem heitern Sinn

Blüthen keimten, Blüthen schwanden,
Fielen welkend ab,
Blümchen, welche prangend standen,
Fanden bald ihr Grab.

Einstens werd ich auch so sinken
In Vergessenheit,
Bei des Todes erstem Winken,
Wird mein Staub zerstreut.

Doch die Fluren, die jetzt bleichen,
Leben wieder auf:
Bei des rauhen Winters Weichen,
Nach der Zeiten Lauf.

Leb ich also gut und bieder,
O so bangt mir nicht!
Kommt der große Frühling wieder
Kehr auch ich ans Licht.

3.

Ein Spruch vom Wein

Aus einem alten Manuscript, daß sich auf der herzoglichen Bibliotheck zu Weimar befindet.

Nun grüß Dich Gott, Du edler Knecht!
Du kommst im Sommer und Winter ächt,
Du machst die Mönch und Pfaffen geil,
Daß sie oft ziehn am Narrenseil;
Du Trost der Bauern im Kittel!
Du Trost der Kranken im Spittel!
Du tröstest Nonnen in den Klausen;
Ich will dich gerne behausen,
Du bist mir gar ein lieber Gast,
Wie mancher hat nicht Ruh noch Rast;
Bis daß er kömmt zu Dir!
Nun sendet Dich Gott her zu mir!
Ja, all mein Trauren weicht von mir,
Bist Du o lieber Wein! bei mir.

4.

Denkmal.

Der Rauchfangkehrer Gräser.

Diese Blätter machen sichs zur Pflicht, jeden Verdienst zu huldigen, es öffentlich bekannt zu machen, und dadurch zur Nachahmung zu reitzen.

Gute Beispiele geben gute Sitten! diese Wahrheit ist sehr alt. —

Gräser ist ein guter Mensch, ein thätiger humaner Mann und treflicher Bürger. Er scheint über sein Metier (das in einigen Ländern bekanntlich mit Vorurtheil belegt ist) nachgedacht und gelesen zu haben. Das beweisen die von ihm erfundenen Feuerleitern, deren Nützlichkeit sich vielfältig erwiesen hat. Gräser ist immer einer der Ersten und Thätigsten bei Feuers-Gefahr, wie zum Beispiel noch jüngst, wie der schwarze Adler auf der Schmiedebrücke brannte. Wenn wir auch jedem thätigen Bürger, der zum Löschen herbei eilte, die gebührende Achtung nicht versagen können, so gehört doch Hr. Gräser auch hier der erste Dank! ohne ihn konnte das Feuer sehr gefährlich werden.

Beim Dohm- und Sandbrand hat sich dieser Mann ein bleibendes Denkmal gestiftet. — ihm allein ist die Rettung des Sandstifts zuzuschreiben! der würdige Prälat dieses Stifts behielt sich vor, seine Töchter auszustatten.

Wär das auch nicht geschehen, so mußte Gräser schon sein Bewußtsein lohnen, und wir können blos den Genius der Vaterstadt beschwören diesen thätigen Mann noch lange zu erhalten und für Unglück zu bewahren.

Bei dieser Gelegenheit ist der Wunsch verzeilich, daß man sich doch bei Feuers-Gefahren

ren alles unnützen Zudrängens, Gaffens und Commandirens, so wie des noch unnützern Reitens, Jagens und Stoßens, enthalten möchte! gern zeigen sich dabei manche Leute, die sonst nicht Gelegenheit haben zu beweisen, daß sie eine gute Faust oder Stock führen! überlaßt das Feuer denen, die zum Feuer gehören! die Anstalten sind gut, aber viel Köche verderben den Brei, viel Befehler vermehren die Feuers-Gefahr.

5.

Etwas Nagelneues.

(mitunter auch Bekenntnisse.)

Avis au Lecteur! zu deutsch an den lieben Leser!

Der zeitige Redacteur dieser Blätter macht sichs zur Pflicht, seine Leser so viel als möglich mit Abwechslungen zu unterhalten; demzufolge hat er sich entschlossen auch aus der großen Weltgeschichte dies und das zu erhorchen und merkwürdige Menschen und Begebenheiten zur Ansicht zu bringen! man kann, wenn man will diesen Abschnitt den politischen oder raisonnirenden Artickel des vorliegenden Wochenblattes nennen! Auch hierin wird ihn strenge Wahrheitsliebe leiten, auch hier wird er sein Lieblings-Motto freimüthig und bescheiden nicht vergessen.

Wer der Mann ist, der mit der Ehrfurcht und Achtung gegen die Gesetze, unter der Aegide einer glücklichen Regierung hintritt, und sich dem schweren Geschäft unterordnet, für einen äußerst mäßigen Gewinn die Menschen zu unterhalten — vielleicht hie und da zu belehren ꝛc. das wird und soll niemand erfahren! indeß kann jeder nach der bereits angezeigten Form und Vorschrift seine Neugierde befriedigen (vid. No 17.)

Grade diejenigen die den Herausgeber genau zu kennen glauben, irren sich am mehrsten — manchmal erräth ihn die Unwahrscheinlichkeit am ersten, wie die Wahrscheinlichkrit am letzten. Er ist der wahre Ueberall und Nirgends, hier einfach dort doppelt — da ein Janus-Kopf, und hier wieder ein anspruchsloses Alltags-Gesicht. Er darf mit den Menschen, die ihn lästern und schmähen von seinen Tugenden sprechen, denn er besitzt die Tugend ihnen zu verzeihen, und die Menschen nicht zu hassen. Diese Blätter sollen sich durchaus von allem Verleumdungsgeiste entfernen! sobald die Welt diesen Geist dem Herausgeber andichtet, oder ihn von ihm heischt, wird er sich in sein eignes selbst zurückziehen, andern das Geschäft überlassen, und sich in sein Bewußtsein hüllen.

Leich-

Leichter, gefälliger Spott ist sein begleitender Genius! wer diesen nicht ertragen kann, oder nicht zu lesen und zu würdigen versteht, kaufe und lese lieber sein Blatt nicht!

Bei dieser Gelegenheit erklärt er, daß er hinführo gar nichts annehmen wird, was nicht unter der Addresse an den Redacteur des Horchers, versiegelt in der Verlagshandlung abgegeben wird und die besondre Anzeige des Einsenders enthält, wer es sendet? Die heiligste Verschwiegenheit der Namen, soll feierlich gewährt werden — niemand darf befürchten verlautbaret zu werden, aber es scheint dem Redacteur durchaus nothwendig, einmal für allemal zu erklären, daß er die Namen der Einsender wissen muß und will! man belege ihn bei dem kleinsten Misbrauch mit öffentlichem Schimpf! Er wird nie jemand seiner Anonymität entbinden, als in Fällen wo seine eigne Ehre und guter Name es fordert. Er könnte dreist hintreten und jedem sagen: der bin ich! das ist mein Ich und nicht ich, der oder die sind wir ꝛc., denn er hat sich desjenigen was er bis jetzt selbst geschrieben hat nicht zu schämen, aber weil das grade sein Fall ist, deshalb behält er selbst seine Anonymität! (Verborgenheit, oder Ohne Namen.)

(Fortsetzung künftig.)

6.

Der Groß-Consul Buonaparte.

Wenn auch wirklich nach den Weissagungen der englischen Zeitungsschreiber Bonapartes Kopf, dieser Kopf, von dem in dem jetzigen Augenblick, größtentheils das Schicksal Europens abhängt, als Trophee vor den Mauern des Serails zu Constantinopel aufgestellt worden wäre, so würde dieser außerordentliche Mann doch immer eins der interessantesten psychologischen Phönomene der neuern Geschichte seyn!

So spricht ein berühmter politischer Schriftsteller von dem berühmten Bonaparte! Es läßt sich nicht leugnen, daß dieser Mann, seitdem er auf der großen Weltbühne debutirte, stets bedeutend erschien; aber die größte Wichtigkeit hat er gewonnen, seit dem er unter dem Namen erster Consul, Depositeur aller Macht, eines Staates von 30 Millionen ist. Jetzt scheint es zweckmäßig, daß ihn die größten Monarchen wie die stillen Welt-Beobachter näher kennen lernen, je entschiedner auf seine Ansicht der Dinge, und auf dessen Art zu handeln und zu denken, in der großen Welt Angelegenheit so vieles ankommt.

Für uns ist das um so zweckmäßiger, da ihn unser weiser und gerechter Monarch seiner Achtung werth hält, und Bonaparte selbst diese Achtung zu verdienen sucht.

Eine

Eine Uebersicht seines bisherigen Lebens und getreue Untersuchung seines Characters kann daher nicht ohne Interesse sein.

Es schiene sehr vermessen von einem Schriftsteller zu behaupten, daß er das Bild des großen Mannes schon auffassen könnte! In Gegentheil — sein moralischer Gehalt läßt sich noch nicht ganz würdigen — die größte seiner Thaten bleibt ihm noch zu thun übrig, aus welcher ihn allein die Nachwelt beurtheilen und würdigen wird.

(Die Fortsetzung künftig.)

7.

Die Eier.

(Beschluß.)

Haben Hüner die Gewohnheit ihre gelegten Eier zu fressen, so läßt man aus einem Ei das Wasser herauslaufen, so, daß der Dotter darinn bleibt: zu diesem gießt man statt des Weissen flüßig gemachten Gips, damit das Ei hart und dick angefüllt werde; wenn man nun eine oder mehrere solche Eier an den Ort legt, wo vorhin die guten Eier ausgeleert worden, so gewöhnt sich die Henne ihre böse Gewohnheit endlich ab. — Eine Bruthenne sitzt gewöhnlich zwanzig bis zwei und zwanzig Tage. Wenn das Brüten eilf Tage gedauert hat, kann man, wenn man die Eier gegen das Licht hält, schon merken

ken, welche der fremden Hülfe bedürftig sind. Will man die Bruteier aber recht genau prüfen, so verfährt man folgendergestalt: man nimmt ein Sieb, oder besser noch eine Kindertrommel mit einem stramm angespannten Felle, setzt sie an die Sonne, legt ein Ei nach dem andern darauf, und giebt Acht, ob der Schatten des Eis, wenn es ungefähr eine Minute darauf gelegen hat, zu beben anfange; ist das Küchlein schon ziemlich stark, so wird es, wenn es die Sonnenwärme empfindet, sich bewegen, und der Schale lebhafte Stöße geben. Man muß alsdann diejenigen Eier, welche am wenigsten in Bewegung kommen, vorzüglich bemerken, und sie so vortheilhaft unter die Henne legen als möglich, damit es ihnen an Wärme nie mangle. —

Wenn eine Schüssel voll Eier auf den Tisch gebracht werden, und man wissen will, welche roh, und welche gesotten sind: — so lege man nur ein Ei nach dem andern auf den Tisch, und drehe es, so stark man kann, und die gesottenen werden stark umlaufen, die rohen aber werden sich weniger drehen. X.

Anzeige.

Dem Unterzeichneten wäre es äußerst wünschenswerth den Einsender des Aufsatzes meine Bekenntnisse — No. 18. zu kennen! Wer ihm darüber reelle Nachrichten und Geständnisse mittheilen kann, empfängt außer der Verschweigung seines Namens zwei Friedrichsdor, worunter auch derjenige zu verstehen ist, der auf Befehl des Einsenders diese Bekenntnisse, so gut abgepaßt in meine Wohnung zu spielen gewußt.

Diese offne und bündige Erklärung ist indeß keinesweges als Folge einer Bübischen Zuschrift vom 4. Nov. anzusehen, die auf einem Schleichwege richtig eingegangen ist. Hat jener lichtscheue Mensch den Muth sich zu zeigen, so wird ihm geantwortet werden, wie er es verdient, bis dahin bleibt sein Rath und seine Drohung lächerlich wie er selbst.

Der Verleger August Schall.

Auf dringendes und wiederholtes Ansuchen des Unterzeichneten.

An meine lieben Mitbürger.

Man hat mich als den muthmaßlichen Verfasser der, im 18. Stück dieser Blätter, eingerückten, anzüglichen Bekenntnisse in Verdacht genommen, in Gesellschaften öffentlich genannt, und solchergestalt meinen Namen fast zur verächtlichen Fabel der Stadt gemacht. Nach welchen Gründen und mit welchem Rechte, weis ich zwar nicht; und ich muß mir freilich jedes hierüber gefällte Urtheil so lange gefallen lassen, bis man

bis man mir es geradezu unter die Stirne sagen, und mich dadurch berechtigen wird, die Obrigkeit um eine gesetzmäßige Ehrenrettung anflehen zu können. Indeß glaube ich es der Publicität meines zeitigen Amtes schuldig zu seyn, dieser ehrenrührigen Sage öffentlich zu widersprechen, und meine lieben Mitbürger recht angelegentlich zu bitten, meiner Ehre, wenn sonst nichts weiter, wenigstens doch Barmherzigkeit widerfahren zu lassen; auf welche ja sogar der schuldige gegründete Ansprüche hat.

Burgund,
Curatus zu Vinzenz.

Man muß in der That über die Kleinstädterei der großen Städte erstaunen d. R.

Ein Wort zur rechten Zeit.

Am Sammstage den 1ten November las ich in den schlesischen Provinzialblättern Seite 365. das tragische Ende der Therese Scholz aus Peterswalde. Gott! rief ich aus, wenn du vorausahst, daß diese deine Kreatur ein so grimmiges und unverschuldetes Loos würde leiden müssen, warum zerdrücktest du nicht ihr Embrio barmherzig in ein ewiges glückliches Nichts? — doch ermannt' ich mich bald wieder, die Vernunft kühlte das schäumend-kochende Blut; wie? dacht ich, ich unbedeutendes Insekt im Gebiete des großen Weltalls, ich will mich unterstehn, das

das Rad einer weisen Schicksal-Lenkung in seinem Schwunge aufzuhalten? — Schüchtern hub ich meine Augen gen Himmel, und senkte mein Haupt voll heilger Ehrfurcht gegen den, dessen Rathschlüsse weise und unerforschlich sind. Da ich dem bunten Gewirre der Gesellschaften und Kränzel nicht heißhungrig nachjage, um nicht da meine Selbstheit zu verlieren, und dagegen ein buntscheckichtes Herz als Erbe davon zu tragen — blieb ich auch verflossenen Sonntag den 2ten huj. trotz der reizenden Einladung einer schönen Witterung auf meiner Stube, und las Berengers Beyspiele von Volkstugenden mit neuem Vergnügen' und' freute mich, hier einen Mann zu finden, der nur Gutes von seinen Mitbrüdern zu erzählen weiß, und die Menschheit nicht, wie es gallsüchtige Splitterrichter zu thun pflegen, für ganz ausgeartet verschreit. Durch diese angenehme Betrachtungen hingerissen, fühlt ich mich selbst bei Erinnerung der Anzeige aus den Provinzialbl. wieder mit der Gott- und Menschheit ausgesöhnt, als auf einmal mein Freund *** unerwartet meine Stube betrat, und voll stürmischer Gebehrde an meinen Busen sank; — was ist ihnen? giebts ein Unglück? — „Ja freilich!" gab er zur Antwort! „Eben komm ich vom Michaelis Kirchhofe, wo man die Frau des hiesigen rechtschaffenen Bürgers und Mauermeisters Herrn Super begrub! gewiß könnte sich die

Erde

Erde noch einmal so stolz um die Axe drehn, trüge sie lauter solche Bewohner, wie sie war, — in ihrer Gesellschaft sein zu können, dürfte man für ein Glück schätzen, denn da hatte die Zeit doppelte Flügel, jedes Wort aus ihrem Munde bezeichnete den Adel ihrer Seele; — in ihrem obschon schwachen Körper thronte ein Geist, der sich mit bewundernswürdiger Leichtigkeit über die schwangerschwarzen Wolken menschl. Vorurtheile hinweg schwang, überdieß besaß sie alle Eigenschaften einer guten Hausfrau, nur die Einzige mangelte ihr, Menschenliebe zu häucheln, weil sie selbe practisch ausübte. O nur zu frühe für ihren Gatten, Kinder, Freunde und Arme mußte sie in den Hafen der ewigen Ruh einlanden! — Theilnehmender und gerechter Schmerz melkte Thränen auch aus den Augen gefühlvoller Zuschauer am Grabe, doch! keine Thränenfluth vermag zu tilgen nur einen Buchstaben aus dem Buche des ewigen Schicksals!" — l. —

Die ächte Ausgabe des Breslauer Horchers für den Bürger und Landmann, nebst einem dazu gehörigen Kupfer, kömt alle Wochen am Sonnabend in Breslau in der August Schallischen Buch- und Kunsthandlung am neuen Markt im weissen Schwan heraus.

(Preiß mit 1 Kupfer 1 Ggr.)

Litterarischer Anzeiger.

No. IX.

Taschenbuch für Oekonomie-Verwalter, auch nützlich für diejenigen, welche Glieder dieses Standes werden oder sie bilden und beurtheilen wollen; von J. L. G. Leopold. 8. 1800. 20 gr.

Der Verfasser dieses Buchs hat sich besonders durch sein „Handbuch der gesammten Landwirthschaft" den Ruf eines unserer bessern ökonomischen Schriftsteller erworben. Dieses Taschenbuch handelt in 39 Abtheilungen von der Person, den Eigenschaften und dem sittlichen Verhalten eines Verwalters, von der Vorbereitung eines Jünglings zu einem Verwalter, von Diensigesuchen, vom Antritt einer Verwalterstelle, von der Uebernahme der Dienstleute, des Feld-, Vieh- und Geräthe-Inventariums und der Vorräthe, von den Kontrakten mit den Handwerkern, von der Besichtigung der Felder und des Vorwerks, vom Dienstregister, von Zwangsarbeitern, vom Zehent- Zins, und Lehnregister, von des Verwalters Geschäften in der Scheune

Scheune, in den Ställen, auf den Böden, auf dem Felde und auf den Wiesen, von der Fischerey und dem Gartenwesen, von Dreschanstalten, vom Milchwesen, von der Schäferey, von der Benutzung der Knechte und des Spannwerks zu jeder Jahreszeit, von der Zuzucht an Vieh, von der Federviehhaltung, von der Aufsicht über Feuer und Licht, von dem Verhalten des Verwalters bei Hagelschlag, Ueberschwemmung, Mißwachs und Viehkrankheiten, nebst einer Belehrung, wie letztere zu verhüten. Es enthält ferner besondere Bemerkungen und Abhandlungen über den Ackerbau, über die beste Zeit eines Pacht- und Verwaltungsantritts, über die Beschäftigung eines Verwalters an Wintertagen, über seine Bekanntschaft mit der Nachbarschaft, über die Zuziehung eines Lehrlings, über Verhütung der Diebereien und Betrügereien, über die Benutzuug der Abgänge an Leder, Holz und Eisengeräthe, über das Verhalten der Ober- und Unterverwalter gegen einander, über das Tabaksrauchen, über die Ordnung und Pläne des Verwalters, über das Geloregister, Schemata zu Erndte- Dresch- und Komsumtions-Regisiern, zu Instruktion für Hofmeister und Hofmeisterinnen, für Milchjungfern oder Käsemütter, und andere ökonomische Berechnungen, Anweisung zur Führung der Wirthschafts- und Denkbücher und der Dienstrollen, und eine Anleitung zur Bücherkenntniß und zum Lesen guter ökonomischer Schriften.

Der Verfasser bestimmt dieses Buch sowohl für wirkliche Verwalter, als für junge Leute, die sich darzu zu bilden gedenken, so wie für Gutsbesitzer, die entweder keinen Verwalter halten, oder einen solchen gehörig beurtheilen wollen, und so wird es hoffentlich auch für Gutsbesitzer jeder Art einen brauchbaren Leitfaden zur leichtern Uebersicht ihres Oekonomiewesens abgeben können.

Gigantomachia, das ist heilloser Krieg, einer gewaltigen Riesenkorporation gegen den Olympus. Mit Horazens Motto: odit ephippia bos piger. Nebst einem Titelkupfer, 8. Leipzig, bei Wilh. Rein, 1800, 16 Ggr. geh.

Wer an der jetzigen schönen Litteratur den Antheil nimmt, der ihr wegen so mancher bedeutender Ereignisse in vollem Maaße gebührt, den wird es gewiß interessiren, wenn man sie ihm hier noch einmal im dramatischen Gewande vorüberführt. Sei nun auch die Ansicht, welche sie wolle, möge sich immerhin des Dichters Individualität mit ins Spiel gemischt haben, möge man ihm auch in manchen Ausfällen keinsweges beistimmen können, wie das gewiß zuweilen der Fall sein muß, so wird man doch dem leichten Scherz und der heitern Laune seinen Beifall nicht versagen können, und an dem Witz sich freuen der aus einem so reichen Füllhorn fließt.

La nouvelle Heloise ou lettres de deux amans, habitans d'une petite ville au pied des alpes, par J. J. Rousseau, 6 Vol. 12 Paris, an 8. de la republ. 2 Rthl.

Diese neue Ausgabe eines der ersten Meisterwerke des verewigten Genfer Bürgers schmeichelt sich bey den zahlreichen Verehrern und Lesern desselben, denjenigen Beyfall zu erhalten, welchen ein sauberer correcter Abdruck, und ein wohl-

wohlfeiler Preis einem so allgemein gelesenen Buche zusichern kann.

Anzeige für Freunde einer herzerhebenden moralisch-religiösen Lecture.

Jesus, der Weise von Nazareth, ein Ideal aller denkbaren Größe, für alle seine wahren Verehrer zum weitern Nachdenken aufgestellt, von M. J. B. N. Hacker, Erstes Bandchen, Geistesgröße, Mit einem Titelkupfer, gr. 8. Leipzig, bei W. Rein, 1800, 1 Rthl. 8. Ggr,

Fern von aller müssigen Frömmeley, wie von der undankbaren Verkennung der großen erhabenen Bedeutung, welche die Lehre des Erlösers und sein Wandel unter den Menschen hatte, legt der Verfasser, welcher dem Publikum durch die mit Beifall aufgenommene Thanatologie bereits vortheilhaft bekannt ist, hier ein Denkmal der dankbarsten Verehrung für den verherrlichten Menschenfreund nieder, und fordert jeden seiner Leser auf, mit ihm ein gleiches zu fühlen und zu bekennen.

Sind zu haben bei dem Buch- und Kunsthändler August Schall am neuen Markt im weissen Schwan.

Gabinet Śląsko-Łużycki

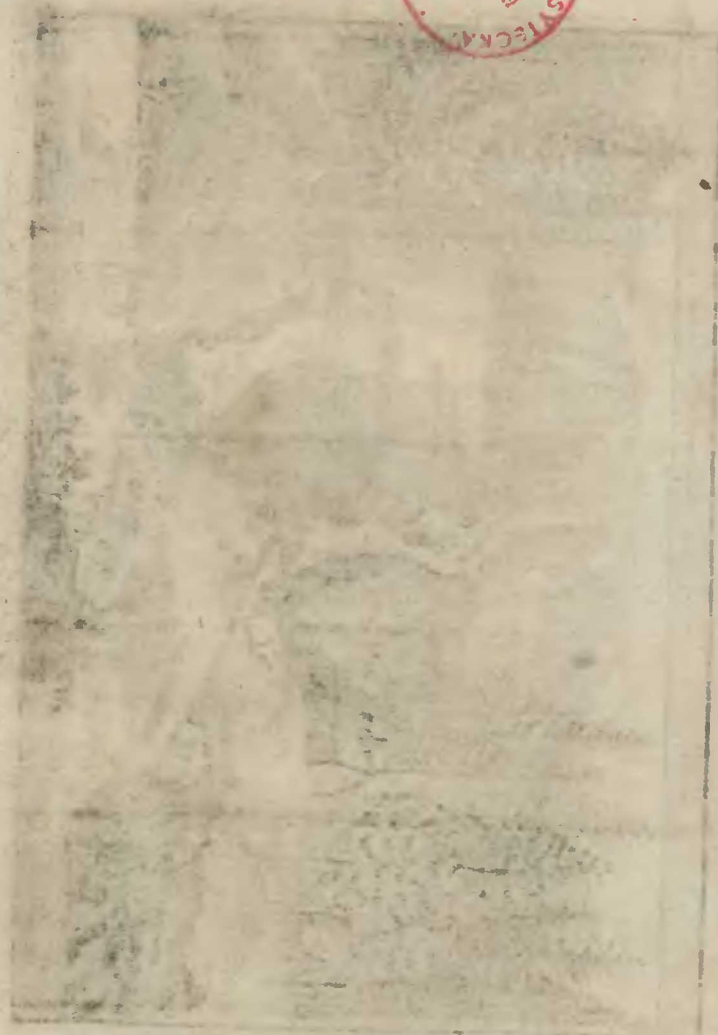
wohlfeiler Preis einem so allgemein gelesenen Buche zusichern kann.

Anzeige für Freunde einer herzerhebenden moralisch-religiösen Lecture.

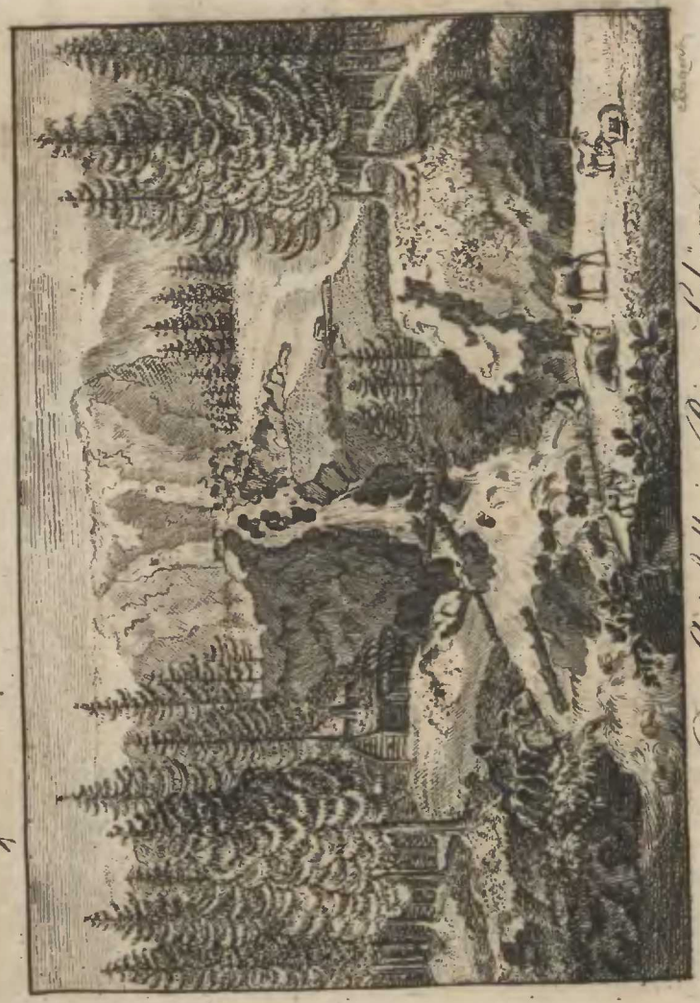
Jesus, der Weise von Nazareth, ein Ideal aller denkbaren Größe, für alle seine wahren Verehrer zum weitern Nachdenken aufgestellt, von M. J. B N. Hacker, Erstes Bandchen, Geistesgröße, Mit einem Titelkupfer, gr. 8. Leipzig, bei W. Rein, 1800, 1 Rthl. 8. Ggr,

Fern von aller müssigen Frömmeley, wie von der undankbaren Verkennung der großen erhabenen Bedeutung, welche die Lehre des Erlösers und sein Wandel unter den Menschen hatte, legt der Verfasser, welcher dem Publikum durch die mit Beifall aufgenommene Thanatologie bereits vortheilhaft bekannt ist, hier ein Denkmal der dankbarsten Verehrung für den verherrlichten Menschenfreund nieder, und fordert jeden seiner Leser auf, mit ihm ein gleiches zu fühlen und zu bekennen.

Sind zu haben bei dem Buch- und Kunsthändler August Schall am neuen Markt im weissen Schwan.



Gabinet
[illegible]



Der Aufstand im Riesen Gebürge

Der Breslauer Horcher.

Eine Wochenschrift,
für den Bürger und Landmann.

Dreyundzwanzigstes Stück.

I.

Etwas Nagelneues.

(Beschluß.)

Die an den Verleger des Blatts eingesandte Zuschrift, betittelt meine Bekenntnisse, welche derselbe mit Genehmigung der hohen Censur einrücken ließ, (No. 18.) bestimmt den Herausgeber gröstentheils mit zu der oben gegebnen Erklärung, während es ihm herzlich leid thut, auf eine Kleinstädterei zu stossen, die er sich nicht träumen konnte!

Die immer laute und vorlaute Geschwätzigkeit, so wie die Geschäftigkeit andern leuten Fehler anzudichten die man selbst besitzt, hat zu einer Menge Urtheile, Geschwätze und Anwendungen Gelegenheit gegeben, die dem Ohr des Horchers nicht entgangen sind. Ein ehrwürdiger Mann hat sich sogar deshalb öffentlich vertheidigt!

Der Kupferfall im Riesen-Gebürge.

Der

Breslauer Horcher.

Eine Wochenschrift,
für den Bürger und Landmann.

Dreyundzwanzigstes Stück.

I.

Etwas Nagelneues.

(Beschluß.)

Die an den Verleger des Blatts eingesandte Zuschrift, betittelt meine Bekenntnisse, welche derselbe mit Genehmigung der hohen Censur einrücken ließ, (No. 18.) bestimmt den Herausgeber gröstentheils mit zu der oben gegebnen Erklärung, während es ihm herzlich leid thut, auf eine Kleinstädterei zu stossen, die er sich nicht träumen konnte!

Die immer laute und vorlaute Geschwätzigkeit, so wie die Geschäftigkeit andern Leuten Fehler anzudichten die man selbst besitzt, hat zu einer Menge Urtheile, Geschwätze und Anwendungen Gelegenheit gegeben, die dem Ohr des Horchers nicht entgangen sind. Ein ehrwürdiger Mann hat sich sogar deshalb öffentlich vertheidigt!

Der Herausgeber gesteht, daß ihm dies Fragment weder bedeutend, noch anwendbar vorgekommen ist, und so wenig Characteristisches an sich hat, daß es keines Menschen Geschichte sein kann! wenigstens würde nach seiner Meinung nur ein sehr kleiner Mann diese kleine Schrift als seine Lebens Skizze anerkennen, und nur Er sich getroffen fühlen, oder sie gar fürchten.

Das was diese Skizze wirklich persiffirendes an sich haben konnte, hat ein anderer doppelt persifflirt, und so selbst die Absicht — (wenn es eine gab) vernichtet.

Sollte der Herausgeber oder Verleger eines Tagblattes bei jedem Aufsatze ohne Namen und ohne Nennung der Menschen und menschlichen Verhältnisse, herumgehen und fragen: bist du Hinz, oder du Matz ꝛc. etwa damit gemeint? so gehörten die Füsse eines Schnellläufers, die Geduld eines Heiligen, und die Eigenschaften eines Engels dazu. All diese Eigenschaften besitzt der Herausgeber nicht, aber die Einsicht und Kenntniß besitzt er, daß in Berlin und Wien, London und Paris, in unzähligen Flugblättern, so wie in den bekanntesten und gangbarsten deutschen Journälen, Aufsätze stehen, worüber nicht halb so viel Aufhebens gemacht wird, als über den Aufsatz meine Bekenntnisse in Breslau! man hat dadurch dem Aufsatze eine Celebrität gegeben, die sich der Verfasser vielleicht nie träumte!

te! schon Rabner pflegte zu sagen es ist curios, wenn ich etwas schreibe und mir auch keinen Menschen dabei denke, so kommen die Menschen gleich gerennt, nnd schreien: hör er — damit hat er mich gemeint!

Sollte der Verfasser ein Rabner sein? in der That allzuviel Ehre. Dies zu beherzigen bittet der Herausgeber, und erlaubt, daß man allenfalls diese Bitte, seine Bekenntnisse nennen kann.

Geschrieben am Tage St. Stephan
des Gesteinigten.

2.

Fragment eines Gedichts,

(die Freundschaft.)

Lieb' und Wollust mögen oft entadeln,
Streiten mit der Menschheit hohen Pflicht!
Aber Freundschaft wird uns Gott nie tadeln,
Sie zertritt der Tugendblüthen nicht.

Liebe glüh't in jedem Wesen,
Ist ein Trieb der zeugenden Natur!
Aber Freundschaft wohnet auserlesen
In den Herzen schöner Seelen nur!

Wilde Leidenschaften drängen mit des Sturmes Wuth,
Jeden Frieden aus der Seele hin!
Aber Freundschaft still't das Toben, macht uns gut,
Hebet edle Neigung, stärket Friedens-Sinn!

Ehrgeitz mit dem langen düsteren Gefolge lebet,
Quält und treibet, sonder Rast noch Ruh'!
Aber Freundschaft wecket und belebet,
Jeden Keim der Tugend, führt uns wahre
Freuden zu!

3.

Theater.

Armuth und Edelsinn. Ballet.
Don Juan.
Soliman der 2te. Oper, dreimal.
Die Sonnenjungfrau.

Die Oper Soliman der 2te componirt von Hr. Süßmayr, gewährt dem Music-Kenner und Liebhaber Vergnügen und Genuß. — Die Vorstellung entsprach der Erwartung, welche das Publ. zu fordern berechtiget ist, und wie immer nach Mglichkeit befriediget findet.

Hr. Hageman als Gast, den Rolla in der Sonnenjungfrau.

An Madame Osten genannt Sacken.

(Eingesandt.)

Dein Herz, das wahr und schön, gebildet und bescheiden, wie die Natur es schuf, in jeder Rolle spielt, gewährt zum Colorit der tief empfund-

pfundnen Leiden, die Farbe, die die Kunst stets für die wahre hielt. O möchte doch, uns oft noch zu entzücken, die Körper-Kraft der Geist'gen ähnlich sein, dann würdest du die zwiefach mehr beglücken, die dir dies anspruchslose Blümchen weihn!

C. S. H. G.

4.

Sachen so verloren worden.

Die Ruh eines Ehmanns ist vor einigen Jahren verloren gegangen — da ihm nun viel daran gelegen, selbe wieder zu finden, kann sich der ehrliche Finder im Comptoir des Monsieur Kraus-Kopf auf der Karlsburg melden und hat einen guten Recompenz zu gewärtigen.

Der Hausfriede eines jungen Ehepaars wird schon seit etlichen Wochen vermißt, er ist daran besonders kenntlich, daß die Stützen sehr fein und zärtlich gearbeitet sind, und bei der kleinsten Berührung die Feder überspringt und schnurrt. Derjenige der ihn wieder bringt und einen geschickten Künstler nachweisen kann ihn zu verbessern, hat ein gutes Douceur zu erwarten.

5.

Gestohlne Sachen.

In der Nacht vom 10ten zum 11ten ist einem gewissen Manne die Treue seiner Frau, heimlicherweise entwendet worden. Der Thäter kann wegen dem sorgfältigen Verschluß und der Haus-Gelegenheit, blos ein Hausfreund oder guter Bekannter sein. Wer irgend darum näher weis, beliebe es bei den Matrimontalgerichten anzuzeigen, und unter Verschweigung seines Namens eine gute Belohnung zu erwarten.

Der Unterzeichneten sind gestern ihre sämmtlichen Trauringe, vier Stück an der Zahl weggekommen; da sie nun als Denkmäler meiner verlornen Männer einen ziemlichen Werth haben, so ersuche ich den losen Dieb mir sie wieder zurück zu liefern, oder sie gegen den 5ten auszutauschen.

Magdalena Vielgetreu.

6.

Angekommene Fremde.

Die Frau Dünkel von Dumstolz, logirt in der Bürgerhaube. Der Hr. Rath von Jalour logirt im goldnen Luchs.

Hr. Lieutenant Flüchtig, logirt im Leichtsinn, Frau Räthin Verschwendung. logirt im seidnen Beutel, der Hr. Amtmann Ohnewirth logirt beim Hr. Kammerrath Sorgenlos, der Banquier Hr. Kokett, logirt im offnen Busen.

Der Hr Kammerherr von Blendwerk, logirt in der blonden Perûque.

Der Home de Lettres Hr. Händedrücker logirt im Fußtreter, der Hr. Amtsrath Kackstuhl, logirt im alten Karren.

Abgegangene Fremde.

Hr. von Wohlbedacht, auf ihre Güter, Madame Unschuld, nach Elisium, Frau Justizräthin Rechtlich, nach Hüttenthal, Frau von Eingezogen, nach Zelle, der Hr. Probst Fromm nach Karthaus, Hr. Sittlich, nach Ruhland.

An meine Neider!

Ihr denkt Verläumder mich zu kränken?
Ihr stürmt umsonst auf meine Ruh!
Zufrieden kann ich an Euch denken,
Trost winkt mir mein Bewußtsein zu.

Ihr mögt voll Mißgunst von mir sprechen,
Genug! wenn Eure Bosheit lügt;
Ich bin so klein nicht, mich zu rächen,
Erwartet wer am Ende siegt!

Ich will mit hocherfreutem Herzen
Mich meines bessern Siegs erfreun,
Alsdenn mit Eurer Lästrung scherzen
Und dies soll meine Rache sein.

Ihr mögt mir dann die Ehre rauben,
Die Zeit bringt alles an das Licht,
Der Thor mag Eurer Schmähsucht glauben
O! seine Thorheit kränkt mich nicht.

August Schall.

4.

Die Reise nach der Hauptstadt.

(Fortsetzung.)

Auch sie thaten sehr bekannt und freundlich mit mir, nannten mich Alterchen und cher pere, und reichten mir mit einem Knicks ein Glas Punsch. Umsonst erklärt ich, daß ich nicht wüßte wie ich die Ehre wieder gut machen und erwiedern sollte, meine Entschuldigungen und Complimente halfen nichts, sie zogen mich in ihre Mitte, baten mich nieder zu setzen, ja die eine setzte sich mir sogar auf den Schoos.

Ich sprang auf — nahm meinen Begleiter beim Rockschoß, führte ihn ans Fenster und sagte leise: hören sie, ich bin gut und gläubig, aber sie sind schlecht und unchristlich. Ob ich zwar ein simpler Mann und vom Dorfe bin, so bin ich

ich doch nicht so dumm, daß ich nicht ahnden sollte wo ich mich befinde! närrscher Mensch erwiederte er lachend, sie suchen Aufklärung, hier können sie sie practisch und theoretisch üben! haben sie sich ihrer Thaten und ihres Gewissens nicht zu schämen, so kann der ganze Erdkreis ihre Handlungen sehen; ihre Tugend ist hier für jedem Anlauf sicher; halten sie sich ruhig — hier heist es mit gegangen mit gefangen. Er verließ mich und — gieng trinken; eine von den jungen Damen umarmte mich, und frug: was fehlt dir cher pere? du bist nicht aufgeräumt! ich mußte auf ihre Gesundheit noch ein Glas trinken, bat aber inständig es möchte das letzte sein.

In diesem Moment stürzte die Cara Mama hastig flüsternd herein und rief: weg mit den Punsch! Lisette hinauf mit ihm (meinem Führer) zu dir, mit dem da (als mit meiner Wenigkeit) zur Rosel, da gehört er hin, ihr übrigen bleibt — es kommen drei Fremde aus der Ente; der Polizei flüsterte mir's, eben ins Haus! risch rasch wurd ich ergriffen und von weiblichen Händen fortgerissen — umsonst rief ich, meine Perüque, meine Perüque, meine Perüque! die noch auf eine Bouteille gestülpt, auf einem Seitentisch stand) sie kommt nach, hieß es, und schwaps schlug eine Thür hinter mir zu, und ich stand in einer Art von Zelle oder Kammer —

Ein junges Mädchen halb ländlich halb städtisch gekleidet, saß im Winkel auf einem Feldbettchen und las; sie schien mit Zerstreuung zu lesen; denn wie sie mit ihrem Blick meinen Gruß erwiedern mußte, gewahrt ich ein wildes und verweintes Auge. Meine Erscheinung, Gestalt und Aufzug schien ihr eben so sehr aufzufallen als sie mir — so standen wir gleichsam stumm einander gegen über, und sahen uns an. Die Cara Mama steckte den Kopf zur Thür herein, und rief: Aha! sie sind schon auf ihrem Posten? (als ich) Rosel, du wirst dich ordentlich aufführen — verstanden? sonst! — hier schlug sie die Thür wieder hinter sich zu.

Das Mädchen sprang auf, und rief: wenn sie ein Menschenherz haben Herr, so verschonen sie mich, ich bin in einer gräßlichen Stimmung! und ich in einer verdammten Lage antwortete ich — hätte ich meine Perüque, ich würde sie um die einzige Gefälligkeit bitten mir einen Schlupfwinkel zu zeigen, um aus diesem Hause zu entwischen.

Ach! — wenn ich dies vermöchte sagte das Mädchen, ich würde die erste sein die herausspränge, um mein Leiden zu enden wo der Strom am tiefsten ist! hören sie Kind sprach ich — es scheint weder zum Glück noch Verdienst zu gehören, daß ich hier bin, aber ich bin ein Mann ohne heftige Leidenschaften, obschon nicht wie

wie jener Ritter ohne Vorwurf und Tadel! hätt ich wie schon gesagt meine verdammte Perüque, ich schaute gemeinschaftlich mit ihnen zu, wo der Zimmermann das Loch gelassen hätte? Unser Verhältniß scheint in gewisser Art gleich, auch ich bin wieder Willen hier, ich fühle, daß man hier eben so auf meinen Beutel pointirt wie auf ihre Tugend liebes Mädchen! Nein, rief das Mädchen, ich bin eine Lasterhafte, die Tugend ist mir fremd! ich verdiene mein Schicksal und meine Verzweiflung. Nu nu, entgegnete ich, man macht wohl einmal einen dummen Streich, doch mir scheint, umkehren giebt mehr Anspruch auf Verzeihung, als fortgehen? Wie kann ich das? rief sie — welche wohlthätige Menschenhand entreißt mich diesem Kerker, der das Grab meiner Seligkeit und meiner Gesundheit wird? Ein sonderbarer Gedanke wandelte mich jetzt an — ich belugte die Zelle in der ich mich befand, sie gieng nach hinten, und hatte nur ein Seitenfenster mit einem Gitterwerk; auf den einzigen zerbrechlichen Tisch der Zelle setzt ich einen Stuhl, und stieg herauf ans Fenster, das Gitterwerk war Holz, das Fenster gieng in einem benachbarten Hof, und unter ihm war ein schräges Obdach, das zu des Nachbars Stall zu gehören schien.

Hören sie Kind rief ich, wenn sie sich nicht scheuen auf ungebahnten Wegen zu gehen, so

kommen

kommen sie herauf und machen sie mit mir den Weg durchs Fenster; das Gitter ist Holz! Holz! — schrie sie — und wollte mit gleichen Füssen zu mir herauf springen: sacht an! rief ich — — erst die Thür abgeschnappt, und zu sich genommen was rechtliches Eigenthum ist.

Sie that es — die ganze Equipage bestand in einem mäßigen Bündel. Noch das Bettuch rief ich — der Werth fällt wohl ab, wir können es vielleicht brauchen. Jetzt stieg sie zu mir herauf — ihre Knie schlotterten, und ihre Zähne schlugen klappernd an einander — ich sprach ihr Muth zu, und bat sie, sich zu fassen. So brach ich das Gitter, kroch durch das Fenster und saß auf dem schiefen Dach.

Da es allmählig schimmerlicht ward, und der Abend sich nahte, gewahrt ich zwar in des Nachbars Hofe kein Getös, aber ich sah doch, daß der Sprung bis auf den Boden verdammt hoch war! aufwärts oder zurück konnt ich nicht mehr, denn ich klebte wie eine Katze auf dem Dach; ich bat also das Mädchen mir das Bettuch zuzuwerfen, hob ein paar Dachziegel aus, und knüpfte das Tuch fest in die Dachlatten.

Mit einem Seufzer um meine unglückliche Perüque, hieng ich mich an das Tuch, und schlüpfte glücklich auf den Boden.

Das Mädchen warf ihren Bündel nach, ergriff das Tuch und folgte eben so glücklich. Ohne

ne Gefahr gelangten wir ins Haus, das vom untersten Range zu sein schien, und durch die offne Thür auf die Straße. Hier liefen wir beide bald links bald rechts, als wenn uns der Kopf brennte — endlich macht ich in einer Seitenstraße Halt, und frug meine Begleiterin, wo nun hin? Sie wußte es nicht! erschöpft antwortete sie, zum Thor hinaus! das geht nicht Kind erwiederte ich, es ist schon Abend — haben sie Zutrauen zu mir, so folgen sie mir in meine Wohnung in die wilde — wollt ich sagen goldne Katze; in die Hölle, erwiederte das Mädchen: wenn ich nur gerettet werde, ich habe Zutrauen zu ihnen.

Aber wie die goldne Katze finden? sie schien eben so fremd als ich. —

(Fortsetzung künftig.)

Der Groß-Consul Bonaparte.

(Fortsetzung.)

Wenn er durch die ungeheuren Hülfsmittel einer fast unumschränkten Gewalt Frankreich den Frieden gegeben, die öffentliche Moral auf den Grundpfeiler guter Gesetze befestigt, Handel, Ackerbau, Künste und Wissenschaften neu belebt, den Staat glücklich gemacht hat, an dessen Spitze er steht — dann endlich voll Gefühl

für

für edlern Ruhm, von freien Stücken diese Gewalt niederlegt, und im Schooße des öffentlichen Glücks als Privatmann lebt — dann erst wird sein Ruhm für alle Zeitalter gesichert sein!

Nur wenige ächt große Menschen haben, wie uns die Geschichte aller Zeiten, bis zu uns lehrt, diese Feuer-Probe bestanden! Bei den Mehrsten verrückte der Zauber der Oberherrschaft den Sinn — die Zeit, die immer die Wahrheit sagt, wird auch über Bonaparte entscheiden. Schon drängen sich die Schmeichler (wie die Meuchelmörder) um ihn und beweisen, daß er aus einem uralten edlen Geschlecht aus dem Stamm der Guelfen abstamme, und daß die Familie Bonaparte di Marciaso zum Theil nach Toscana theils nach Corsica ausgewandert sei. (Sie lebte zu Sarzana, schon im 13ten Jahrhundert.)

Ein Mann wie Bonaparte bedarf wohl keiner Ahnen — von ihm kann man im großen Sinne des Worts sagen: Curtius Rufus videtur mihi ex se natus.

Aber dennoch hat die Geschichte von Bonapartes früherer Jugend ein Interesse der Neugier, jeder möchte gern den Helden schon als Knaben kennen! wenn wir uns einer Beschreibung dieses merkwürdigen Mannes unterziehen, so mag der Blick auf seine Jugend und die Ansicht seines Knaben-Alters den Anfang machen.

Bona-

Bonapartes Jugendgeschichte

(aus den besten Quellen geschöpft.)

Napoleone Bonaparte ist den 16ten August 1769. zu Ajaccio auf Corsica geboren.

Daß Corsica oder Korsica eine Insel im mittelländischen Meer, und Ajaccio nebst Bastia einer der bedeutensten Plätze ist, weiß wohl jeder? Die Insel gehörte sonst den Genuesern, kam nachher an Frankreich, wurde im jetzigen Freiheitskriege von den Engländern erobert, und Georg der dritte ließ sich als König von Korsica krönen und huldigen. Es mußte ihm aber an der Krone nicht viel liegen, denn die Engländer verließen Korsica zum Theil, und der Ueberrest wurde herausgepeitscht. Jetzt besitzen die Franzosen Korsica wieder. Das Duodez Königreich, worüber ehmals auch ein deutscher Edelmann König war, ist wenig fruchtbar und ergiebig. Die Menschen sind arm und revolutionär! sie befanden sich seit hundert und mehr Jahren stets in Insurrection, und die Bergbewohner sind gleichsam geschworne Feinde der Thalleute.

Bonapartes Vater hieß Carl und war ein Advocat. Nach der damaligen französischen Eroberung der Insel, wurde er Procurator des Königes.

Auch Bonapartes Mutter war eine geborne Corsicanerinn, von besonderer Schönheit und Bildung.

Man

Man sollte hier fast wieder den Naturkennern beistimmen — die behaupten: von der Gans wird kein Adler ausgebrütet und vom Falken keine Taube! Es scheint, daß die Mutter auf das Geschöpf was geboren wird, in Hinsicht der ersten Empfängniß Organisation und Bildung gar großen Einfluß hat?

(Fortsetzung künftig.)

Der Herr V. in T. wird hierdurch nochmals gebeten, die bewußt vergessenen Musicalien, directe an mich gelangen zu lassen, wiedrigenfalls man sich genöthiget sieht, öffentlich ein Mehreres zu sagen.

C. A. H.

Die ächte Ausgabe des Breslauer Horchers für den Bürger und Landmann, nebst einem dazu gehörigen Kupfer, kömt alle Wochen am Sonnabend in Breslau in der August Schallischen Buch- und Kunsthandlung am neuen Markt im weissen Schwan heraus.

(Preiß mit 1 Kupfer 1 Ggr.)

Litterarischer Anzeiger.

No. X.

Pädagogische Schriften.

A) Buchstabier und Lesetafeln. Zum Gebrauch für Kinderschulen. 13 Tafeln in Folio. 10 Ggl.

Wer kennt nicht die sehr brauchbaren Buchstabier- und Lesetafeln vom Hr. Splittegarb, welche, besonders Schullehrern, die eine Menge von ganz kleinen Kindern unterrichten müssen, die allernützlichsten Dienste leisten? Ein Schulfreund, der selbst unterrichtet, hat den Gebrauch dieser Tafeln sehr gut und vortheilhaft gefunden; er hat besonders bemerkt, daß Kinder, vorzüglich die kleinern und schwächern mit mehrerer Lust, und wechselseitiger Aneiferung, von dergleichen Tafeln lernen, und auch in ihrem aufmerken weit versammelter bleiben, als wenn sie das A B C-Buch in Händen halten, und dabei der Gefahr ausgesetzt sein müssen, die eben zu buchstabierende oder zu lesende Stelle öfters zu verlieren. Dis hat ihn veranlaßt, nach der obengenannten beliebten Manier mehrere dergleichen Tafeln für seine eigene Schule zu verfertigen, um damit die so äußerst nöthige Abwechselung den Kleinen gewä-

gewären zu können. Nachdem nun unterzeichnete Buchhandlung diese Hülfsmittel des Unterrichts in Commission erhalten hat, so hält sie für zweckmäßig eine vom Verfasser selbst eingehohlte genauere Anzeige des Gebrauchs der Tafeln mitzuteilen. Hier ist sie.

Die Formate wovon jedes an der Rückseite leer geblieben ist, werden erst vom Buchbinder planirt, um ihnen Dauerhaftigkeit und gefälligeres Ansehn zu geben: dann auf Pappe oder Holz geheftet oder geleimt; das aufleimen auf Pappe ist allerdings vorzuziehen. So zum Gebrauche geschickter gemacht, hängt oder legt sie der Lehrer in schiefer Richtung an einen Ständer, Pult oder sonst dazu geeigneten Ort, versammelt die jungen Anfänger in halben Zirkeln um sie her, damit alle nach dem Blatte ungehindert sehen können, läßt eines derselben mit einem langen Griffel darauf hinweisen, und so die kleinen abwechselnd buchstabiren oder lesen. Dem Lehrer selbst ist dadurch gewis sehr viel Mühe erleichtert, indem er nur hinter der lernenden Gesellschaft acht haben, und abwechselnd bald diesen, bald jenen aufrufen darf.

Nun ist gewis Jedem einleuchtend, warum gerade diese Form der Tafel, und größere in die Augen fallende Lettern gewählt wurden. Schullehrern, welche ohnehin das drückende ihres so oft verlachten Amtes lebhaft genug empfinden, werden diese Erleichterungsmittel, unstreitig sehr willkommen sein; wer vom Schulunterrichte der Unmündigen keinen richtigen Begriff hat, sollte sich billig jedes vorgreifenden Urtheils über Bemühungen dieser Art enthalten, und sich damit genügen lassen, daß es ihm frei steht, bei etwannigen Kritikeranfällen seiner Mislaune durch ein höhnisches Lachen allenfalls Luft zu machen. Diese Tafeln sind in dem äusserst billigen Preise vor 10 Ggr zu haben.

B) Ge-

B) Gespräche über die Naturlehre für Kinder in Schulen mit 3 Kupfertafeln Druckpapir 25 sgl. Schreibpapir 1 Rthlr. 3 sgl. von P. Scholz.

Dieses kleine, in seiner Art ganz eigene, und schon vorlängst erschienene Schulbuch für Bürger und Landschulen haben wir erst mit den obengenannten Lesetafeln und alsdann empfehlen wollen, nachdem es von zwei sehr achtungswerthen Phisikern strenge beurteilt, und günstig gewürdiget worden ist. Auf das durchaus unparteiische Urtheil dieser befugten Richter gründen wir auch unsere Empfehlung in dieser Anzeige „Auszeichnend „— sagen die Hr. Recensenten des Manuskripts „— ist es in der Hinsicht, daß wir unter den vie„len schätzbaren Schulschriften kaum etwas so voll„ständiges und populäres in Absicht der Natur„lehre für Kinder in Schulen besitzen" als dieses kleine Werkchen uns liefert. Vorzüglich ist es jenen Schullehrern sehr empfehlungswerth, welche an Phisikalischen und Naturkenntnissen oft selbst sehr arm sind; diese dürften vielleicht hier einen sehr bequemen und gebahnten Weg finden, sich selbst und ihre lieben Schüler in der höchst nützlichen Naturkunde weiter zubringen. Da man für einen möglichstbilligen Preis gesorgt hat, kann die Anschaffung desselben auch für arme Schulen nicht so ganz schwer werden; und Eltern, die ihrer Kinder Bestes wünschen, machen damit ihren lieben gewis ein sehr zweckmäßiges Weinachtsgeschenk. Die beigefügten Kupfer sind von Hr. Richter.

Neue Taschenbücher für 1801.

1) Beckers Taschenbuch zum gefälligen Vergnügen, mit 12 Kupfern von Chodowiecky und Musik, schön gebunden. 1 Rthlr. 20 sgl.

2) Zeipzi-

2) Leipziger Taschenbuch zum Nutzen und Vergnügen mit Kupfern, und Musik, schön gebunden. 1 Rthlr.

3) Taschenbuch westphälisches, von K. G. Horstig, mit Kupfern, schön gebunden. 1 Rthlr.

4) Aglaia. Jahrbuch für Frauenzimmer auf das Jahr 1801, von Stampeel, mit 7 Kupfern von Jury, schön gebunden. 1 Rthlr 15 sgl.

5) Kinderbuch, Neues moral. Ein Neujahrs-Geschenk, schön gebunden. 1 Rthlr.

6) Taschenbuch für Freunde des Witzes und der Laune, mit Kupfern, schön gebunden.

7) Feyer die, der Verlobten oder der festliche Abend vor der Hochzeit. Ein Taschenbuch zum Vergnügen, schön gebunden, mit Kupfern, 12 sgl.

8) Wilmsens Taschenbuch für die sorgfältiger gebildete Jugend weiblichen Geschlechts, 2ter Jahrg. mit drei Kupfern. 23 sgl.

9) Kirchenalmanach, Historischer für Prediger und Candidaten des Predigtamtes, auf 1800 bis 1804, Leipzig. 25 sal.

10) Taschenbuch für edle teutsche Weiber, mit Kupfern, 1800.

11) Die Kunst mit Männern glücklich zu sein. Ein Allmanach für das Jahr nach Goethe, Lafontaine Roußeau und Wieland, mit Kupfern, s geb.

Sind zu haben bei dem Buch- und Kunsthändler August Schall am neuen Markt im weissen Schwan.

WERSYTECKA WROCŁAW
Gabinet Śląsko-Łużycki

2) Leipziger Taschenbuch zum Nutzen und Vergnügen mit Kupfern, und Musik, schön gebunden. 1 Rthlr.

3) Taschenbuch westphälisches, von K. G. Horstig, mit Kupfern, schön gebunden. 1 Rthlr.

4) Aglaia. Jahrbuch für Frauenzimmer auf das Jahr 1801, von Stampeel, mit 7 Kupfern von Jury, schön gebunden. 1 Rthlr 15 sgl.

5) Kinderbuch, Neues moral. Ein Neujahrs-Geschenk, schön gebunden. 1 Rthlr.

6) Taschenbuch für Freunde des Witzes und der Laune, mit Kupfern, schön gebunden.

7) Feyer die, der Verlobten oder der festliche Abend vor der Hochzeit. Ein Taschenbuch zum Vergnügen, schön gebunden, mit Kupfern, 12 sgl.

8) Wilmsens Taschenbuch für die sorgfältiger gebildete Jugend weiblichen Geschlechts, 2ter Jahrg. mit drei Kupfern. 23 sgl.

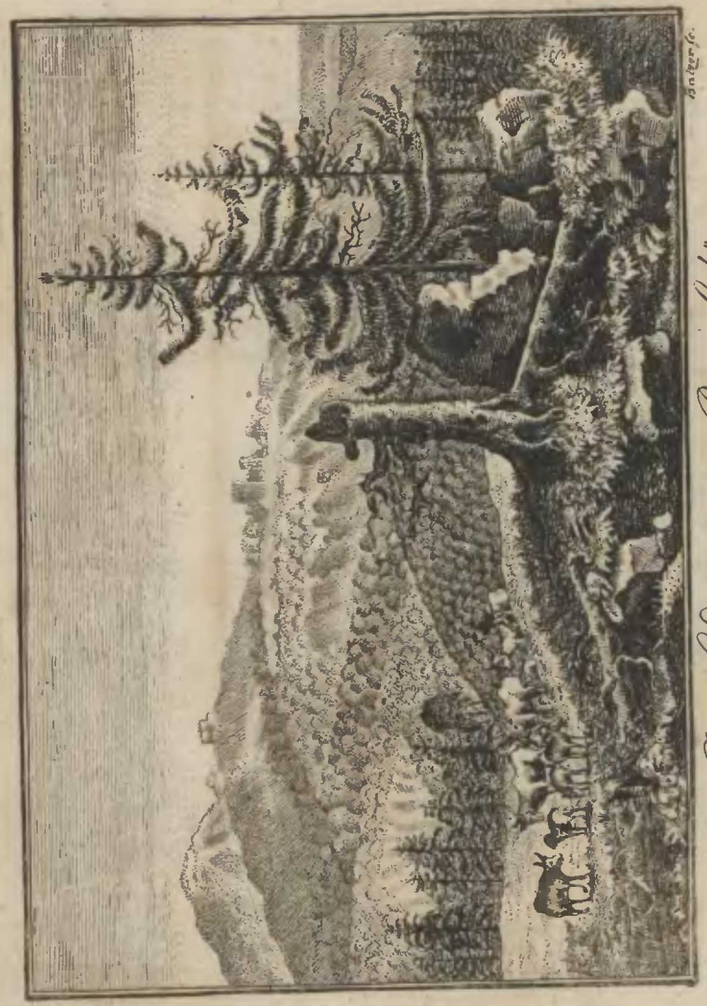
9) Kirchenalmanach, Historischer für Prediger und Candidaten des Predigtamtes, auf 1800 bis 1804, Leipzig. 25 sgl.

10) Taschenbuch für edle teutsche Weiber, mit Kupfern, 1800.

11) Die Kunst mit Männern glücklich zu sein. Ein Allmanach für das Jahr nach Goethe, Lafontaine Roußeau und Wieland, mit Kupfern, s geb.

Sind zu haben bei dem Buch- und Kunsthändler August Schall am neuen Markt im weissen Schwan.

Gabinet Śląsko-Łużycki



Der Ludenstein im Riesengebürge

Der

Breslauer Horcher.

Eine Wochenschrift, für den Bürger und Landmann.

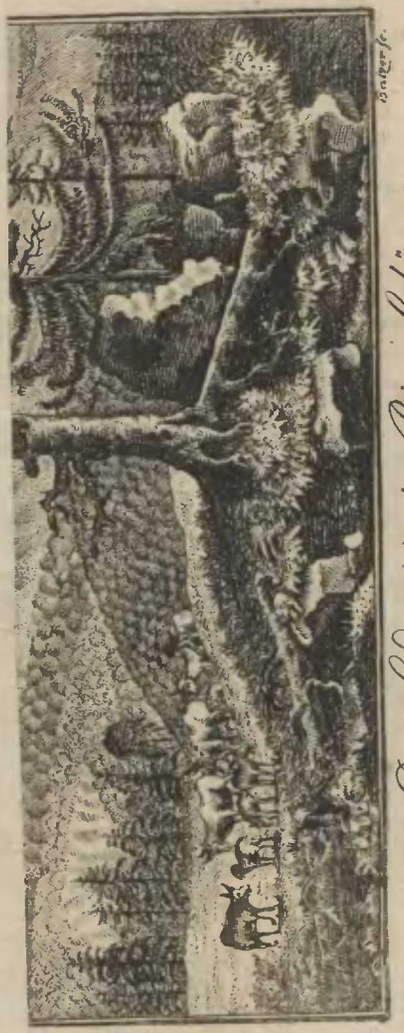
Vierundzwanzigstes Stück.

I.

Philipine die Kleine.

Philipinen zu vergessen
Ist die größte Kleinigkeit;
Wer kann all die Falten messen
Ihres Herzens? — Trüglichkeit
Schwören! weinen! krank zu scheinen,
Ist bei ihr, bei Gott! Natur;
Niemals wird Sie's redlich meinen,
Schad, um ihre Schönheit nur.

N.



Der Ludenstein im Riesengebürge

Der

Breslauer Horcher.

Eine Wochenschrift, für den Bürger und Landmann.

Vierundzwanzigstes Stück.

I.

Philipine die Kleine.

Philipinen zu vergessen
Ist die größte Kleinigkeit;
Wer kann all die Falten messen
Ihres Herzens? — Trüglichkeit
Schwören! weinen! krank zu scheinen,
Ist bei ihr, bei Gott! Natur;
Niemals wird Sie's redlich meinen,
Schad, um ihre Schönheit nur.

N.

2.
Der Groß-Consul Bonaparte.

(Fortsetzung.)

Deshalb sagten auch wohl die alten Klügler schon — ein kluger Mann — (und das war Herr Carl Bonaparte wohl, sonst konnte er schwerlich Procurator werden, noch sich als Advocat nähren) soll sich kein häßliches Weib nehmen, wenn er merkwürdige Kinder erzielen will. Die Verleumdung ist sehr alt, und schlug ihr Reich von jeher unter den Menschen auf! auch in Corsica herrschte sie zu Carl Bonapartes Zeiten. Die Cronic scandaleuse von Ajaccio behauptete, der General, Marquis Marboeuf der im Jahr 1768 Corsica für Frankreich eroberte, habe zu seinen Lorrbeern, auch den Sieg über die schöne Madam Bonaparte hinzu gefügt. Die Franzosen die nur für groß anerkennen, was französisch ist, schienen den Gedanken — daß in den Adern des Italikers eigentlich französisches Blut walle, mit Wohlgefallen zu ergreifen.

Der Italiker heist Napoleon Bonaparte von der Eroberung Italiens, nach den berüchtigten Feldzügen gegen Wurmser, Alvinzi etc. und der gänzlichen Eroberung Italiens mit Einschlus der Festung Mantua. Die französische Nation legte ihm den Nahmen bei, wie ehemals die Römer ihren Feldherren Z. E Scipio der Afrikaner. Napo-

Napoleon Bonaparte kann sich des Verdiensts nicht rühmen, (wenn es eines ist) ein natürlicher Sohn zu sein! General Marboeuf brachte eine schöne und geliebte Maitresse mit nach Corsica: Madame Bonaparte war schon schwanger wie Marboeuf ihre Bekanntschaft machte. Aber das ist wahr die schöne Corsicanerin gefiel dem General Marboeuf — er ward der Freund ihres Mannes und der ihrige — (hier läst sich die Procurator-Würde von Carl Bonaparte finden und erklären.) Er verlor seine Maitresse und errichtete mit Madame Bonaparte ein enges Bündniß, das lange und herzlich dauerte, bis der General noch in seinem späten Alter ein junges Mädchen förmlich heuratete. Doch auch dann noch interressirte sich Marboeuf für die Familie Bonaparte, und insbesondere für den jungen Napoleon. — Durch ihn ward der junge Bonaparte 1779 in die Militair-Schule zu Brienne in Champagne aufgenommen mithin verlies er in einem Alter von 10 Jahren das älterliche Haus.

Die Schule bestand aus ungefähr 150 — 60 Zöglingen —! Keiner der damahligen Schul-Cammeraden Bonapartens errinnert sich einer besondern ausgezeichneten Vorliebe. Einer der würdigsten Männer sagt darüber: unter 150 Zöglingen glich weder ich noch ein einziger dem Geschmak des jungen Bonaparte, eben so wenig seinen Neigungen; er schien

finster, in sich selbst verschlossen, ja sogar scheu — als wenn er eben erst einer Wildniß entflogen wär, oder bis dahin den Augen seiner Mitgeschöpfe verborgen gewesen, und nun zum erstenmahl die Eindrükke des Erstaunens und Mistrauens empfände.

Immer gieng er und blieb er allein — er schien ein Feind aller lermenden Zeitvertreibe und Spielen der Kindheit — nie mischte er sich unter seine Cameraden sondern sah der lermenden Freude ohne Theilnahme zu. Doch auch dies Zusehen geschah nur selten, haufiger kam er sie zu schelten, und sich über ihre Spectaculs zu beklagen (aufzuhalten) wir drohten ihm — nannten ihn einen unbärtigen Pädagogen aber sein Muth überstieg den Muth des Zirkels gegen den er sich opponirte: er besaß Kräfte und Beharrlichkeit — Ich sah ihn oft von einem Haufen Schüler angegriffen und ihre Schläge und vereinte Anstrengung mit der grösten Kaltblütigkeit zurük stossen. Im einzlen Gefecht war er trotz der Schwächlichkeit seines Baues jedem überlegen, so wie in der Kunst bitter zu spotten.

Schon in den frühsten Kinder-Jahren schien sich das Verlangen oder vielmehr das Bedürfniß der Freiheit in seiner Seele zu entwikkeln. Er sah Corsica als sein Vaterland an, und liebt diese Insel kindlich; diese

se Liebe zu seinem Vaterlande überwog selbst die Dankbarkeit, welche die Wohlthaten des Königs von ihm zu fordern schienen! Der Begriff von Abhängigkeit hatte etwas erniedrigendes für ihn — einst scherzten einige seiner Gespielen mit ihm über die Eroberung Corsicas — unwillig und stolz sagte er: ich hoffe einst im Stande zu sein, Corsika die Freiheit wieder zu geben. Man kan nicht sagen daß sich seine ersten Schritte in den Wissenschaften besonders auszeichneten! war es nun Sorglosigkeit oder Abneigung, kurz er wendete auf die Erlernung der lateinischen Sprache wenig Mühe. Bei allen übrigen schien er leidenschaftlicher, besonders beim Studium der Mathematik, Befestigungs-Wesen, Vertheidigung und Angriff der Plätze ꝛc. aber mehr als alles füllte die Geschichte, alle seine Augenblikke aus — er verschlang sie gleichsam, er liebte und studierte sie mit Leidenschaft. Sollte nicht der Enthusiasmus den Bonaparte bisher gezeigt hat, seinen guten Grund in der frühern Bildung haben? sollten nicht die Lebens-Beschreibungen grosser Männer zu seinen Mustern beim Eintritt oder Auftritt auf dem grossen Welt-Schauplatz gedient haben?

(Fortsetzung künftig.)

3.

Hausmannskost.

Ach Gott hör ich die Leute stöhnen, wo will das hinaus? Alles wird theurer — die Lebensmittel steigen im Preise, die ersten Bedürfnisse gehen täglich mehr in die Höhe, Butter, Fleisch, Brod schlägt auf statt ab —! Holz ist kaum zubezahlen und zubekommen! An allen diesen Vorwürfen ist in der That viel wahres, aber es giebt sonst geseegnete Länder und Gegenden, wo diese Klagen doppelt ärger und gerechter sind als bei uns! der alte Gott lebt noch, wir müssen nicht verzweifeln! aber die Hände in Schoos legen und wie Habaguck auf einen Hirsebrei hoffen das ist nicht rathsam und nicht klug — die Zeit der Wunder ist vorüber, jetzt geht alles ganz natürlich zu. Last uns oeconomisiren lieben Brüder! für ganz Arme werd ich nächstens ein Suppen-Recept geben die ein edler Graf erfunden hat, für den Mittelmann empfehl ich hier ein Recept zur Hausmannskost. Gesezt ihr wärt ihr eurer sieben, die täglich gespeist werden wollen und täglich Appetit mit bringen, so nehme die Hausmutter oder Köchin — Wasser 10 Pfund, Kartoffeln 2 Pfund 10 Loth, Graupe 22 Loth, Erbsen, oder auch weissen Kohl, (Weiskraut) 22 Loth, Brod 22 Loth, Spek, oder gutes Schweinfleisch 8 Loth, Salz

6 Loth, Biereſſig 16 Loth, Summa 15 Pfund 10 Loth. Die Stelle des Speks können etliche gestoßne Büklinge in Fett gebraten ersetzen — eine Zwibel gehört dazu. Der Geschmak des Gerichts wird angenehmer wenn man die Kartoffeln schält, halb kocht, klein reibt, mit 8 Loth Mehl etwas Pfeffer und Salz und einer Zwiebel versezt, und Klösse daraus macht. Sie müssen aber so lange kochen bis sie schwimmen. Den Abend vorher weicht man die Graupe und Erbsen in Wasser ein; Morgens 8 Uhr wird die Graupe und Erbsen zugesetzt in einem flachen Topf mit einem Dekkel oder Stürze die genau paßt. Alle Kochtöpfe sollen und müssen Dekkel haben, denn sie halten die äusere kalte Luft ab, man braucht weniger Holz, nnd es kocht geschwinder, allmähliches langsames Feuer wird angewandt denn nur bei diesem entwikkeln sich die Bestandtheile am besten und scheiden sich die verflüchtigenden Theile. Um 10 Uhr werden die Kartoffeln geschält und mit dem Salze zu der Graupen und Erbsen gethan, der Speck oder Fleisch wird in kleine Würfel zerschnitten, und um 11 Uhr zugeschüttet, dreiviertel auf 12 kommt der Essig dazu: das altbackne Brod wird auch in Würfel geschnitten und in die Eßschüssel gethan um 12 Uhr wird aufgeschüttet und gegessen, hat die Stürze gut gepaßt so muß das Essen 14 Pfund wiegen,

kommt also auf den Mann 2 Pfund! mit den Ingredienzien dieser Speise läst sich öfters wechseln, zum Beispiel statt der Erbsen, Bohnen gelbe Rüben, Pasternack, Kohlrayhi, Sellerie ꝛc. man ißt sichs also nicht überdrüssig. Alles zusammen wird 5 Böhmen zu stehen kommen.

4.

Kunst-Anzeigen.

In dieser Messe stehet ein mechanisch-physikalischer Künstler mit folgenden sauber gearbeiteten Kunstwerken, sein Logis ist auf dem hohen Graben an der Ecke.

1) Eine Sondirungs-Maschiene, für Damen, um die Treue der Männer zu erforschen, äuserst sauber gearbeitet.
2) Ein kleiner niedlicher Telegraph, für Bräute womit sie bis auf den Herzens-Grund des Bräutigams schauen können.
3) Sehr fein geschlifne, ganz neu erfundene Verkleinerungs-Glaser für Eheleute, um sich einander zu betrachten. Die gegenseitigen Fehler vermindern sich damit 20 mal.
4) Balsam oder Haderschwämchens, zu äuserst billigen Preisen — auserordentlich nützlich bei aufbrausenden Wallungen

gen der Damen, man giebt ihnen jedesmal ein Schwämchen in den Mund.
5) Gold oder Herz-Tinctur in Gläsern, um die Männer-Herzen stets frisch zu erhalten jedesmal 10 Tropfen auf Zukker.
6) Ein Elixir für erkünstelte und künstliche Krampfe.
7) Ein roborirendes Elixir für Zufälle wankelhafter Sittlichkeit.
8) Auserordentlich fein geschliffne optische Spiegel in denen man seine Gattin als lebendigen Engel erblickt.
9) Brenngläser, um die erloschne Liebe anzuzünden und neu in Flammen zu setzen.
10) Sehr niedlich gearbeitete kleine Vorleg-Schlösserchen, für schwatzhafte Maulchen.
11) Schön gearbeitete Gleichheits-Wagen, um den Egoismus zu wiegen, nebst Apparat.
12) Ein chirurgischer Apparat um den Krebs des ehelichen Unglücks selbst zu operiren.
13) Ausserordentlich feine Scheeren um der Flatterhaftigkeit der Männer die Flügel zu beschneiden.
14) Künstliche Saug- und Drukwerke für Damen die gern weinen und nicht immer Tränen in Bereitschaft haben.

15) Aeuserst feine und schöne blaue Dunst-Mixtur.

16) Nebeltropfen, um die Liebhaber unsichtbar zu machen.

17) Ehliche Barometer und Thermometer die das Wetter genau verkündigen und andre künstliche Sachen mehr, wie zum Exempel alle Sorten Bruchbänder für eheliche Bruchschäden.

5.

Neue Bücher,

(die besonders empfohlen zu werden verdienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben sind.)

Pater Bonifaz Casual-Gardinen-Predigten, Duodez Format in Marokin. 2 Rthlr.

Ueber die Fehler der Weiber, 16 Bände in gros Folio. 32 Rthlr.

v. Hippel, über die Ehe defect, 16 Ggr.

Die Kunst eine reiche Partie zu machen, ein Handbuch für arme Teufel, 8. 6 Gröschel.

Fitzli Putzli Anleitung eine Frau in 14 Tagen, gelehrt zu machen mit einem Kupfer. 1 guten Groschen.

Journal der Thorheiten, besonders der weiblichen, wird fortgesetzt der Jahrgang 3 Rthlr.

Was

Was läst sich nicht alles mit seinem Manne machen? ein Original-Lustspiel in 5 Acten. 16 Ggr.

Iris Knurr, Operette von Zank. Querfol. 1 Rthlr.

Meine Launen, eine Elegie auf mich selbst. Folio 1 Rthlr.

Dasselbe Werk mit Kupfern auf Velin-Papier. 3 Rthlr.

Die unglückliche Ehe, kein Roman. 20 Ggr

Er soll dein Herr sein, eine Gedächtniß-Rede des wohlseeligen Hr. Adam. 4 Ggr.

Verschiedene Geheimnisse von Röschen, Lieschen, Jettchen, Julchen u. a. m. einzeln und complet. Stükweise 2 Böhmen.

Männer und Weiber, Mädchen und Jünglinge wie sie sind, sein sollten, könnten, nicht sind, werden, und nicht werden können, einzeln das Heft 6 Gröschel.

Wirbelsche Blätter, der ganze Jahrgang von 2 Stükken 1 Gröschel.

6.

Die Reise nach der Hauptstadt

(Fortsetzung.)

Sie schien eben so fremd als ich. — Das Verdienst besitzen meine Landsleute daß

sie

sie Antwort geben wenn man sie frägt! Sie fragen und sagen freilich mehr als zur Sache gehört, oder als man wissen und hören will, sie geben doch Bescheid. In Nieder-Sachsen sind sie nicht so höflich! Du hast mir selbst erzehlt, daß man dir oft auf die Frage: wo geh ich denn nach der Norder-Strosse? geantwortet hat — deh Näse na, so gaiht deh achtere nich ärre! zu deutsch — nur immer der Nase nach, so geht der allerwertheste nicht irre. Ein freundliches Klein-Mädchen (Schleußerin) zeigte uns den nächsten Weeg nach der goldnen Katze, während sie meine Gefährtin links und rechts begukte und zweimal bei ihrer Ehre betheuerte sie müste die Ehre haben sie zu kennen. Ich bot ihr ein kleines Douceur an — sie schlug es aus und wünschte uns beiden eine vergnügte Nacht. Unfern des Hauses unterrichtete ich meine Gefährtin, und bat sie sachte voran zu gehen, ohne jemand zu fragen drei Treppen zu steigen und oben stehen zu bleiben. Da sehr häufig Wäscherinnen und Verkäuferinnen im Hause patrollirten so dacht ich — sie wird für solch ein Wesen, gelten, und ohne Anstoß passiren. So schlich ich nach, und erbat mir von der Hanne den Schlüssel und ein Licht; meine schöne Unglückliche war sonder Anstos bis in 3ten Stock gelangt, und saß in einem Winkel — ich fuhrte sie in meine Zelle und bat sie ruhig

hig zu sein. Du erzehlst mir deine Geschichte liebes Mädchen sagte ich — sie versprach es. Aber fuhr ich fort, der Mensch lebt nicht blos von Worten — halte dich ruhig ich gehe und hohle ein Abendbrod. So verschloß ich sie — lies mir von der Hanne für baare Bezahlung Butter Brod mit etwas kalten Braten, und eine Flasche Bier geben, wofür ich Summa Summarum 6 Ggr. entrichten muste. Sie wollte — muthmaßlich für den Gewinn das verlangte auf mein Zimmer tragen — ich verbat es und bemerkte daß ich mich so viel als möglich selbst zu bedienen pflegte. Röschen stand am Fenster und weinte — Da — iß, sagte ich, trokne deine Tränen, beruhige dich über deinen Verlust — verlor ich nicht auch meine Peruke? iß — und erzehle sodann!

Die gute Rosel! ihre Geschichte hat mich sehr gerührt — ich wünschte sie so natürlich und kunstlos erzehlen zu können wie sie! nim vorlieb mein Freund mit dem schwachen Ueberrest, und erwarte in meinem nächsten Briefe, eine flüchtige Darstellung! wenigstens wird dich ihre Geschichte warnen, deine Kinder so viel als möglich unter deinen Augen wandeln zu lassen. Angegriffen von der Begebenheit, fühlte ich Zerstreuung und Erhohlung gleich nothwendig — Du wilst in die Commedie gehen dacht

ich

ich, und die angekündigte Oper hören und sehen! — Du weist es Bruder, daß ich mich in Kunst-Sachen viel zu schwach halte um absprechende Urtheile zu fällen, und eher bewundere als tadle? das war auch jetzt mein Fall — Alles überraschte mich, alles erregte mein Erstaunen. Meine Augen wurzelten auf dem Vorhange der den geheimnisvollen Zirkel schloß, auf welchem man mit meiner Einbildung blinde Kuh spielen wollte. Aufrichtig — ich thue mir auf diese Unwissenheit und auf meinen Willen mich betrügen und täuschen zu lassen etwas zu gute, denn ich glaube, wenn bei den Zuschauern und Zuhörern erst der Glaube abstirbt, daß diese Menschen die man Schauspieler — oder nach der hiesigen Mundart Comedianten nennt, nichts geheimnisvolleres und künstlicheres mehr besässen als unser einer, so würde es mit dem ganzen Täuschungs-Geschäft bald heissen Valet will ich dir geben! Es müssen kluge Leute sein dacht ich, denn sie lassen sich nicht in die Karten gukken — Notabene du must wissen, ich wolte oben hin gehen aufs Theater, aber sie wiesen mich hübsch mit der langen Nase ab. Auserdem betrugen sich die Hüter und Wächter recht höflich, auch schlugen sie mich nicht an der Casse mit der Lichtputze auf die Finger, so wie es dir einmal geschah und du mir selbst erzehlt hast.

Da

Da stand ich denn ganz verloren in mich — voll Erwartung der Dinge die da kommen würden! verschiedene Herren die da eintraten, begukten mich durchs Glas, einer sogar durch eine Brille. Ich hörte einen davon ganz deutlich sagen: eine närrische Figur! aus welchem Erbsenfelde mus die her sein? hinter mir wurde laut gelacht — ich hörte einen sagen: Oh — den mus ich sehen! in dem Augenblick stand eine langhosichte kurzgeschorne Figur vor mir, die mit dem einem Bein nach Westen und mit dem andern nach Osten zu steuern schien: In der rechten Hand hielt er ein grosses Schielglas womit er mich begukte, und mit der linken kratzte er sich im Kopf! schon lange hier Schatz? frug er mich. — Du weist ich kan die impertinenten Gesichter nicht leiden — ich vergaß meine Aufklärungsreise und antwortete ihm recht schnipsch — das wird den Herrn wenig angehen! hahaha — lachte er, und sprach! Eine Provinzial-Erscheinung! laß ihn lachen dacht ich — der Mensch lebt vielleicht blos von der Kunst über alles zu lachen.

(Die Fortsetzung folgt.)

An

An Madame Stollmers
als Hulda.

(Eingesandt.)

Ringe muthig nach dem Kranze,
Den Thalia lächelnd Dir schon windet,
Siehe in ihr hehres Heiligthum zu wallen.
Gestatter sie nur willig ihren schönen Kindern
Die der edlen Künste Weihe
Segen spendend sanft anwehte! —
Du der holden Töchter eine,
Die sie sanft gedeihend sich erzog,
Hulda! Du zogst aller Herzen
Durch deiner Anmuth Zauber gewaltig zu dir hin.
Reiche ferner uns noch des Genußes Wonne
Durch die hohe Kunst der Sympathie,
Eilend wirft sich ja des Ruhmes Genius
Dir in die Arme, und kühn berührt er dann
Im Flug, mit schnellen Schwingen
Der hohen Sterne Aetherfeld.

X.

Der bisherige würdige Verfasser der Theaterkritik ist zu meinem größten Bedauren Verhältniße wegen abgegangen, und hat sich von selbst aller Gemeinschaft mit diesem Fache losgesprochen. Ich weiß daß seine Bemerkungen gern und viel gelesen wurden, und würde in Verlegenheit sein, wenn nicht ein anderer Verfasser, mit Kritik und Kenntniß ausgerüstet, sich gefunden hätte, diesen Artikel zu übernehmen.

Schall,
der Verleger.

BIBL. UNIV.

537/Т1/К
1876/60/20

B r e s l a u i s c h e

Der Breslauische Horcher, für den Bürger und Landmann. 3. Aufl.
Breslau 1800- A. Schall 8°

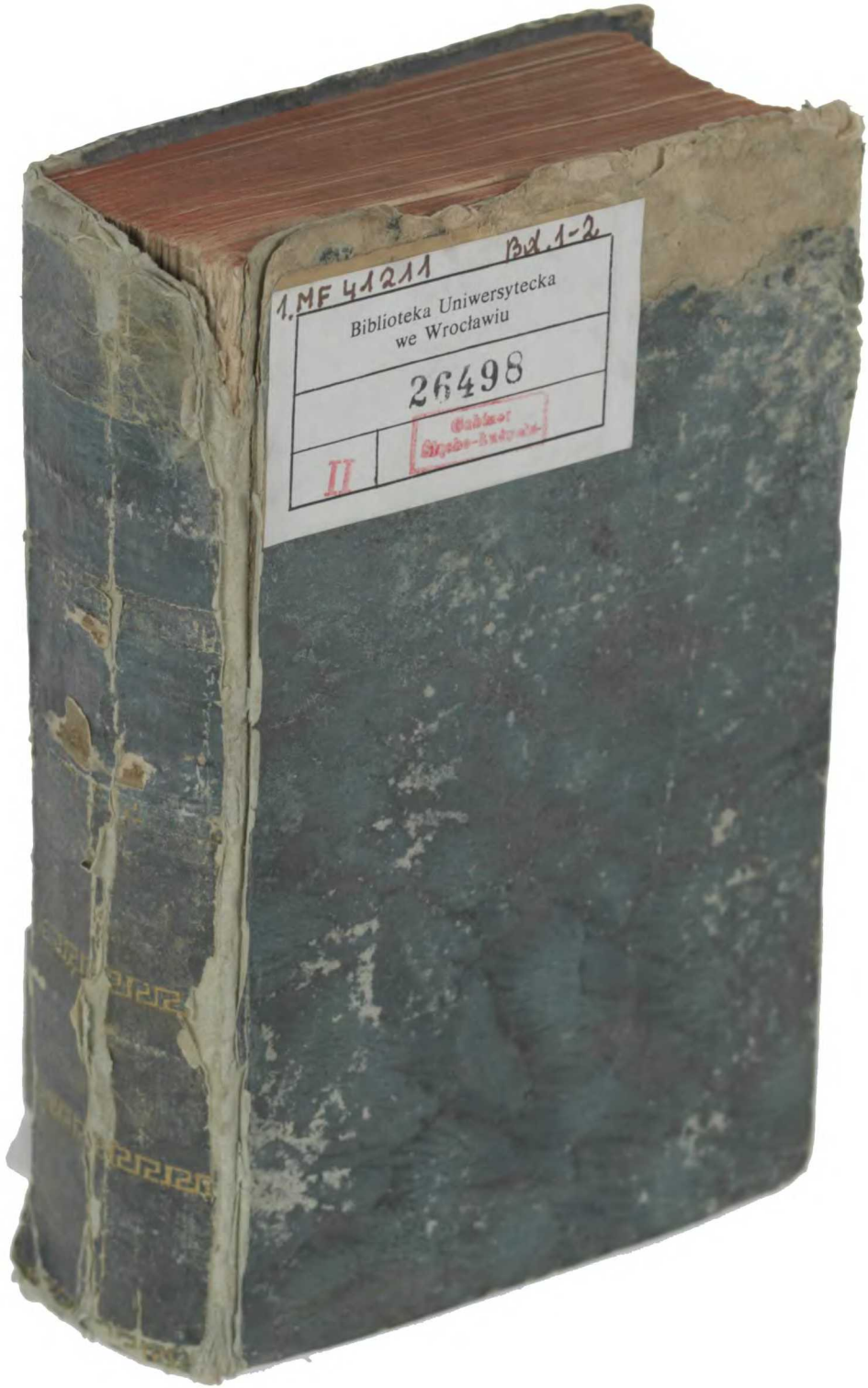
|Jg. 1|. Bd. 1. 1800 St. 1-12 mit 12 Kupfern und einer Vignette |od nru 10 zm. tyt.:| Der Breslauer Horcher

26498 II Per GŚŁ

B r e s l a u i s c h e

|Jg. 1|. Bd. 2. 1801 St. 13-24 mit 12 Kupfern und einer Vignette
Bd. 3. St. 26-36 mit 12 Kupfern und einer Vignette
Bd. 4. St. 37-48 mit 12 Kupfern und einer Vignette

26498 II Per GŚŁ


1. MF 41211 Bd. 1-2
Biblioteka Uniwersytecka
we Wrocławiu
26498
II